

EX/LENZ GRAP CLAM - GALLAS'SCHE  
FABRIK - OBERDIREKTION

1907



# 17. Jahrbuch

des

Deutschen Gebirgsvereines  
für das Jeschten- und Tsergebirge

Geleitet vom Prof. Franz Matouschek

ELEKTRO-INGENIEUR

# HUGO H. JAHNEL

## REICHENBERG i. B.

Telephon 506.

Telephon 506.

Einrichtung von elektrischen Lichtanlagen unter Verputz in Neubauten, desgleichen von Hausklingeleien und Sprechanlagen.

Größtes Lager elektrischer Beleuchtungskörper.

Elektro-mechanische Lehr- u. Lernmittel, Edisonsche Phonographen u. Grammophone.



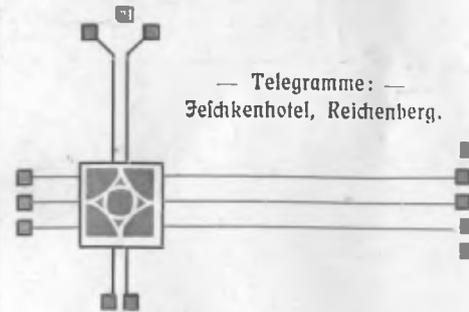
### Erstes Wiener Vereins- Abzeichen-Atelier

## Abzeichen für jeden Sport

Lieferant von 6500 Vereinen (nachweisbar) des In- und Auslandes

Muster zur Ansicht an löbliche Klubs postfrei

**AD. BELADA, Wien VII 2**  
Burggasse 40.



— Telegramme: —  
Fischkenhotel, Reichenberg.



« « « Reichenberg i. B.

# Neues Fischkenhaus

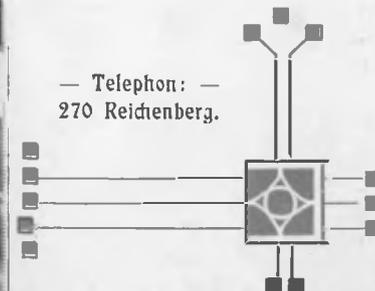
- ◆ Modernstes Touristen- und Berghotel mit allem Komfort der Neuzeit. · Eröffnet im Jänner 1907. Großes Restaurant für 400 Personen.
- ◆ Geschützte Ausichts-Veranden · Zentralheizung · Gasbeleuchtung · Wasserleitung · 26 elegante Fremdenzimmer mit vorzüglichen Betten und Heizvorrichtung · Billige Massenquartiere für Vereine, Schulen etc.
- ◆ Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit · Bekannt vorzügliche Küche · Hochfeine Pilsner Genossenschaftsbräu- und Maffersdorfer Lagerbiere vom Faß · Reichhaltige Weinkarte von Josef Oppelt's Nefte, Prag. Deinhardt & Co., Coblenz, und den erstklassigsten Häufern des Auslandes.

Sechstend

**L. Grund, Pächter.**



— Telephon: —  
270 Reichenberg.





# *Jos. Oppelt's Neffe*

*Prag — k. k. Hof-Weinlieferant — Prag*

*Größte Prager Weinkellerei.*

*Größtes Lager in allen besseren in- und ausländischen Weinen, Champagner etc. — Größter Wein-Import, namentlich in Original-Mosel-, Rhein- und Bordeaux-Weinen. — Erstklassige, echte Qualitäten.*

○ *Geschäftsgründung 1823.* ○



Gebäude- und Kellereien-Besitz der Firma Jos. Oppelt's Neffe (Frz. Schierl).



Das Jeschtenhaus im Winter.

# Jahrbuch

des

## Deutschen Gebirgsvereines

für das

### Jeschten- und Tsergebirge.

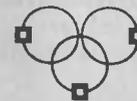
Geleitet von Franz Matouschel,

l. l. Professor in Reichenberg.



17. Jahrgang 1907.

23. Jahrgang der „Mitteilungen“.



Reichenberg, 1907.

Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschten-  
und Tsergebirge.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

## Inhalts-Verzeichnis.

1. Unser Jeschtenhaus. (Mit 6 Bildern und 7 Plänen) . . . . .	3
2. Professor Franz Hübler. (Mit einem Bilde.) Von F. W. . . . .	37
3. Über die Naturdenkmäler des Iser- und Jeschtengebirges und eines Teiles des Lausitzergebirges und deren Schutz. (Mit 2 Bildern.) Von Prof. Franz Hübler (Graz) . . . . .	42
4. Alte Gerichts- und Richter symbole (Gerichtsstab, Richterstab, Gerichtshand und Gebotskeule). Mit besonderer Berücksichtigung des Bezirkes Reichen- berg, Nordböhmens und der angrenzenden sächsischen Landesteile. (Mit 6 Abbildungen.) Von Kgl. sächs. Kommissionsrat Alfred M o s c h k a u, Dybin . . . . .	87
5. Die Schleifmühlen auf der Morchensterner Herrschaft. Ein Beitrag zur Geschichte der Glasindustrie des Isergebirges. (Mit einem Bilde.) Von Bürger schullehrer Karl R. F i s c h e r, Gablonz a. N. . . . .	106
6. Des Räuberhauptmanns Glück und Ende. In Reichenberger Mundart. Von Inspektor Julius B a t t e r, Reichenberg . . . . .	118
7. Das Labortkengesecht bei Friedland am 6. Jänner 1433. Von Lehrer Anton K e s s e l, Voigtzbach . . . . .	121
8. Die Ortsgründungen der Freiherren von Nädern. Von Lehrer Anton Kessel, Voigtzbach . . . . .	123
9. Proschwitz ist nicht das alte Bratislawitz. Von Lehrer Anton Kessel, Voigtzbach . . . . .	125
10. Niemes von Albrecht von Wallenstein nicht eingäichert. Von Josef Tille, Niemes . . . . .	127
11. Beleuchtung fehlgeleiteter Ortsnamen. Von Lehrer Fr. T ö p p e r, Langenbrück	
12. Plaudereien aus dem Isergebirge: 1. Im dunklen Schoß der Erde. 2. Erinnerungen. Von L. Sturm, Münsterberg in Pr.-Schlesien . . . . .	130
13. Die Fuzelkoppe in Josefstal. Mitgeteilt von der Ortsgruppe Oberes Kamnitztal . . . . .	134
14. Bücherschau . . . . .	134
15. Bericht über die XXIII. Jahreshauptversammlung. Von Robert Planer	136
16. Unsere Ferienheime. Von Ferdinand Kasper . . . . .	176
17. Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis des Deutschen Gebirgsvereines für das Jahr 1907 . . . . .	185
18. Anzeigen . . . . .	186



## Unser Jeschtenhaus.

(Mit 6 Bildern und 7 Plänen.)\*

Jeder Kenner unserer Berge wird zugeben, daß der Jeschten, sowohl was die Form als auch was die Aussicht anbetrifft, den vornehmsten Rang einnimmt. Weithin grüßt der abgestufte Kegel in die Lande, von überallher ist er vermöge seiner Gestalt leicht erkennbar und seine Aussicht, die uns zur Hälfte Kämme an Kämme, zur Hälfte Kegel an Kegel entrollt, gehört unzweifelhaft zu den eigenartigsten des ganzen deutschen Böhmerlandes. Kann es da wundernehmen, daß die berufenen Männer ihre Arbeitskräfte besonders diesem Berge zuwendeten? Und in der Tat arbeitet seit vielen Jahren der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschten- und Isergebirge an der Schaffung eines Berghauses da droben. Viele Pläne lagen ihm schon vor und nun endlich — im Vorjahre — hatte er das Richtige getroffen. Mit Feuereifer ging der gesamte Hauptausschuß ans Werk. Sitzung auf Sitzung, Beratung auf Beratung folgte, bei Tag und Nacht wurde gearbeitet und heute — steht das Jeschtenhaus vollendet da, eine Zierde unserer deutschen Heimat, ein gewaltiges Denkmal der Heimatsliebe der Bewohner und Freunde des Jeschten- und Isergebirges, ein festes Schutzhause für den Einheimischen und Fremden.

Leicht war die Arbeit ja nicht, die der Hauptausschuß freiwillig übernahm. War auch ein neuer Entwurf für das Jeschtenhaus ausgearbeitet, dem als Vorbild eine stattliche Reihe ähnlicher Berghäuser

\*) Die Bilder sind Aufnahmen des Herrn Heinrich Walter. Die Pläne stellte Herr Baumeister Schäfer zur Verfügung.

diente, so mußte der Hauptausschuß vor allem mit der Herrschaftsverwaltung in Fühlung treten und den keineswegs leichten Finanzplan aufstellen. Hierauf konnte er am 17. Dezember 1905 eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen. Sie feuerte den Hauptausschuß durch ihren einmütigen Beschluß, das Feschkenhaus zu bauen, geradezu an. Die Begeisterung für den Bau des Berghauses war damit eine allgemeine geworden. Mit dem Bau selbst wurde Anfangs Mai begonnen. Inzwischen hat der Gebirgsverein behufs Beschaffung der nötigen Geldmittel folgenden Aufruf in den Tagesblättern veröffentlicht und in Sonderdruck an die Mitglieder und Gönner des Vereines gesendet. Er lautet:

#### Euer Wohlgeboren!

An die Vollendung eines großen Werkes schreitet in diesem Jahre der Deutsche Gebirgsverein für das Feschken- und Hjergerbirge, des größten und bedeutsamsten, das er je unternommen. Eine Fülle der Arbeit hat er zwar schon geleistet: den Einheimischen hat er mit den heimatischen Gebirgen vertraut gemacht, den Fremden hat er die Pforten zu ihm erschlossen. Ungemessen sind die Wege, die er gebaut, gebahnt und gezeichnet hat, ungezählt die Worte und Schriften, die er über das Feschken- und Hjergerbirge veranlaßt und in die weite Welt gesandt hat. Schier überall, in jedem Winkel und auf sonnigem Kamme sehen wir die Spuren seiner Tätigkeit, bald mahnt uns ein Turm an ihn, bald ein Zeichen, bald eine Bank oder ein Wegweiser oder eine farbige Tafel.

Und nun ist es beschlossen, auf der Feschkentoppe ein Feschkenhaus zu errichten, das dem schönsten Berge Deutschböhmens zur Zierde gereichen und einen lang gehegten Wunsch weiter Kreise befriedigen soll.

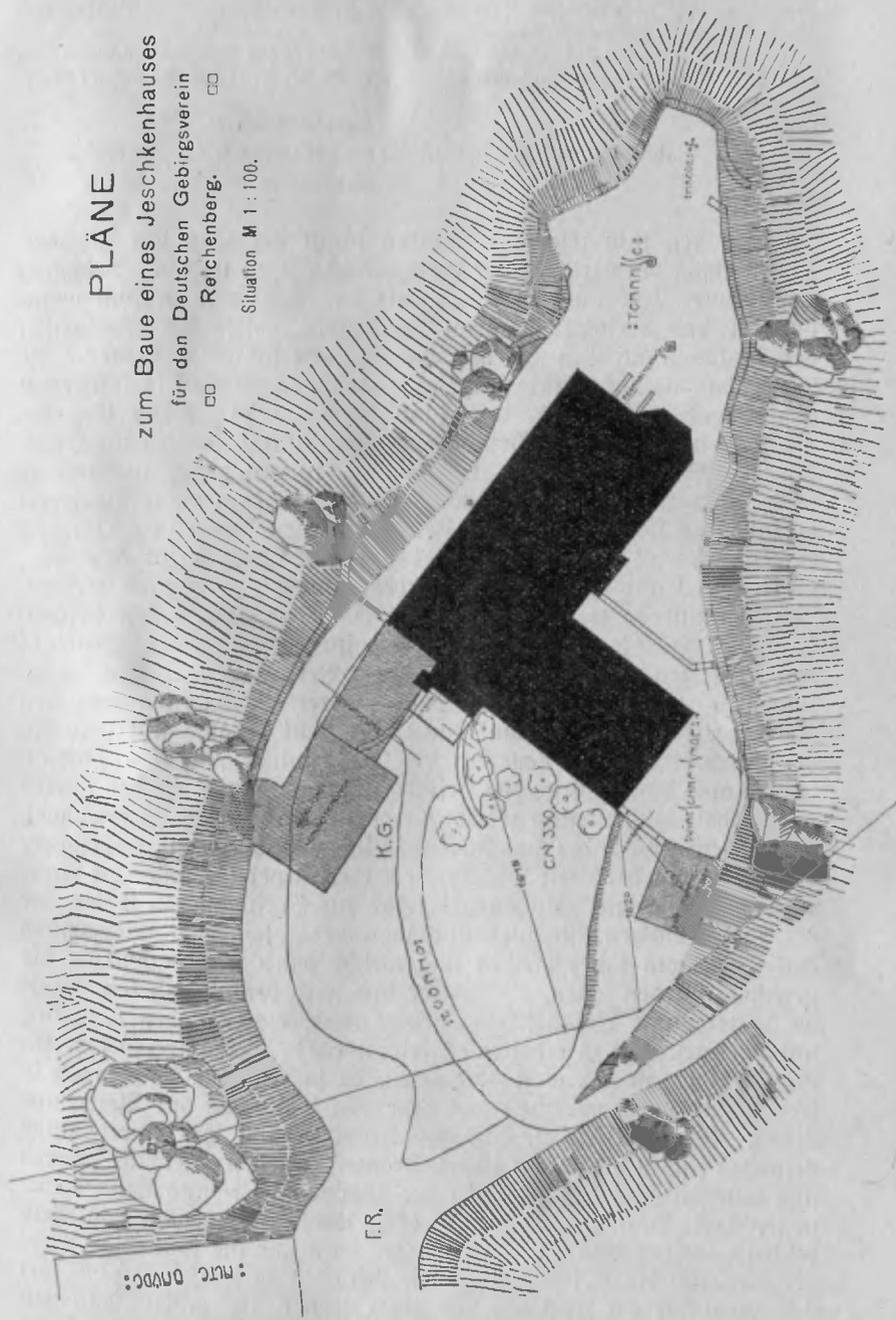
Seit seiner Gründung hat der Deutsche Gebirgsverein den Bau eines großen Hauses auf dem Feschken im Auge behalten. Aber alle Bemühungen scheiterten. So erschien der herrliche Berg, das Wahrzeichen Reichenbergs, tiefmütterlich behandelt insbesondere gegenüber den Bauten auf weniger hervorragenden Punkten unserer Nachbargebirge, nur die immer wieder erneuerten Markierungen und Wegebauten ließen auf die nimmer ruhende Absicht des Gebirgsvereines schließen. Und als von Jahr zu Jahr der Besuch des Berges wuchs, als seine Schönheit im Sommer und Winter, in Sturm und Sonnenschein, in Abendgold und Morgenglanz sich immer weiteren Kreisen erschloß, da erschienen die derzeitigen Unterkunftsverhältnisse immer unzulänglicher und damit die Verpflichtung des Vereines immer dringlicher, hier durch ein entschlossenes Zugreifen Abhilfe zu schaffen. Der Gebirgsverein sicherte sich durch einen Vertrag mit der Herrschaftsverwaltung Seiner Erzellenz des Grafen Franz Clam-Gallas den Nutzgenuß eines von ihm geschaffenen Neubaus. Das Haus wird allen billigen Anforderungen unserer Zeit und dem Ansehen der ersten deutschen Stadt Böhmens entsprechen; zugleich soll es sich in das unvergleichlich schöne Landschaftsbild wie eine natürliche Ergänzung einfügen.

Der Deutsche Gebirgsverein ist sich dessen bewußt, daß er mit der Übernahme des Baues eines Feschkenhauses eine große Verantwortung auf sich nimmt; aber er weiß sich auch eins mit den Wünschen aller Freunde unserer Heimat und schöpft aus der begeistertsten Zustimmung von nah und fern das feste Vertrauen, daß er das Werk zum Segen und zur Ehre der Heimat auch glücklich beenden wird, wenn ihm die erbetene Hilfe zuteil wird. Denn wenn auch der Verein durch jahrelange Sparsamkeit in dem Bau- und Feschkenfond einen ansehnlichen Grundstock zu dem Werke beizufeuern vermag, so fehlt doch zu der Bau Summe von rund 120.000 Kronen so viel, daß er sich an alle seine Freunde und Gönner mit der Bitte wenden muß, ihn in seinem dem Ruhme und der Ehre unserer deutschen Heimat dienenden Unternehmen durch eine der Größe und Wichtigkeit des Unternehmens angemessene, reichliche Zuwendung von Spenden zu unterstützen.

## PLÄNE

zum Baue eines Feschkenhauses  
für den Deutschen Gebirgsverein  
Reichenberg.

Situation M 1:100.



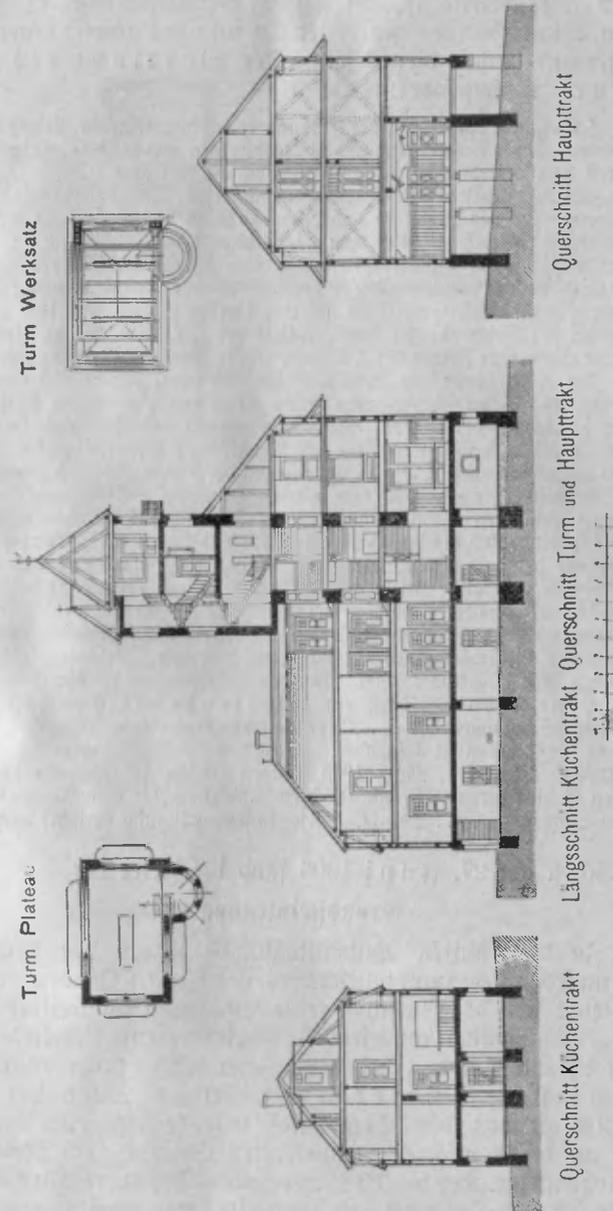
Der Hauptauschuß hat beschlossen, die Namen derjenigen Spender, welche dem Baue des Feschtenhauses 1000 oder mehr Kronen widmen, an hervorragender Stelle des Neubaus zu verewigen.

Stolz ragen soll das Feschtenhaus und Zeugnis geben weit ins Land von dem Gemeinfinn, der Schönheitslust und der Bergfreude der deutschen Bewohner Nordböhmens.

Der Hauptauschuß  
des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschten- und Isergebirge  
in Reichenberg.

In den nun folgenden Wochen schritt der Bau des Feschtenhauses rüstig vorwärts. Der Turm wuchs empor und der Beschauer konnte vom Tale aus die Fortschritte am Berg Hause deutlich wahrnehmen und verfolgen. Schon im Herbst hoffte der Baumeister den Dachstuhl aufsetzen und den Bau zu Ende führen zu können. So lautete damals der Bericht der Baukommission. — Nicht so frohgemut abschließend lautete aber der Finanzbericht. Denn trotz des von nah und fern aus allen Kreisen dem Unternehmen entgegengebrachten Wohlwollens und trotz reicher Unterstützung, wodurch in kurzer Zeit die Möglichkeit geboten wurde, mit dem Baue überhaupt beginnen zu können, blieb zur Zeit noch gegen das unbedingte Erfordernis von rund 140.000 Kronen für den Bau, die innere Einrichtung, die Wasserbeschaffungs-, Heiz- und Lichtanlage ein unbedeckter Betrag von 60—80.000 Kronen, dessen Beschaffung dem Hauptauschusse bei aller Hoffnungsfreudigkeit bedeutende Kopfschmerzen verursachte. Doch das Vertrauen auf den opferfreudigen und heimatstrohen Sinn unserer Bevölkerung trog den Gebirgsverein nicht. Darauf baute und baut er auch jetzt noch zuversichtlich, indem er neuerlich die Subskription wieder aufnimmt. Jedoch auch damit dürfte das Erfordernis kaum gedeckt werden können und deshalb mußte daran gedacht werden, eine Anleihe zu nehmen, zu welchem Zwecke der Hauptauschuß sich zunächst an die wohlhabenden Kreise mit der Bitte wandte, dem Gebirgsvereine unter die Arme zu greifen und ihm Darlehensbeträge zur Verfügung zu stellen, die bei einem billigen Zinsfuße und jährlicher ratenweiser Rückzahlung den Darleibern sicher bleiben und welche bank- und buchmäßig abgerechnet werden sollen. Es wurde und wird betont, daß keineswegs die hinterhaltige Voraussetzung gehegt wird, die Darlehen über kurz und lang geschenkt zu erhalten — keineswegs! Denn eine Gefahr für die Darleher ist gar nicht vorhanden, da ja rund 65.000 Kronen in freiwilligen und unverzinsbaren Spenden jetzt schon zur Verfügung stehen. Es ist erfreulich, daß diese Finanzierung ihre Anerkennung gefunden hat, indem bisher 13.800 Kronen Darlehen gezeichnet worden sind (ausschließlich der Darlehen der Maffersdorfer- und Pilsner Genossenschafts-Brauerei). Es muß eben sobald als möglich das Geld beschafft werden und an die Darleher wird nur die inständige Bitte gerichtet, mit etwas weniger Zinsen zufrieden zu sein, was z. B. bei 3 Prozent für ein Darlehen von 1000 Kronen im ersten Jahre ein dem Gebirgsverein gewährtes Geschenk von 5 Kronen bedeuten

würde, das sich mit jedem Jahre im Verhältnisse der Abstoßung natürlich verringert. Gegen diese Darlehen wurden regelrechte Schuldscheine gegeben. Zeichnungen für diese Anleihen nimmt der Hauptauschuß und die hiesige Filiale der k. k. priv. österreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe entgegen. Der Deutsche



Scheine gegeben. Zeichnungen für diese Anleihen nimmt der Hauptauschuß und die hiesige Filiale der k. k. priv. österreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe entgegen. Der Deutsche

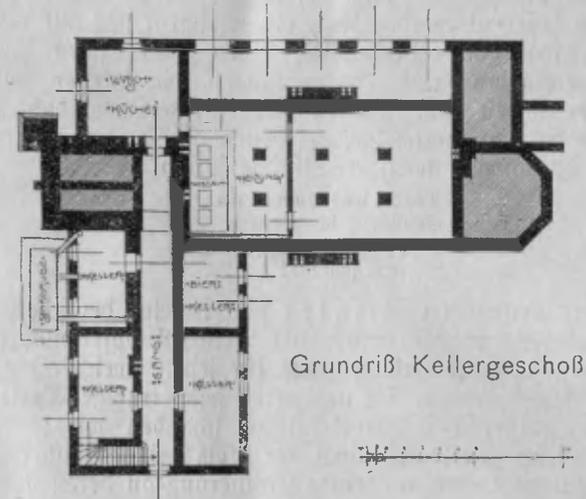
Gebirgsverein bittet sehr, ihm die bisher gewährte Hilfe auch fernerhin zu gewähren zur Vollendung eines Werkes, das ein langgehegter Wunsch aller Kreise ist, an dessen Verwirklichung er seit vielen Jahren ununterbrochen gearbeitet hat und das unserer teureren Heimat zur Zier und Nutzen dienen soll. Der Wortlaut des Schuldscheines ist folgender:

„Schuldschein Nr. . . . über Hundert Kronen, welchen Betrag der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Hjergebirge in Reichenberg als einen Teil des Darlehens behufs Erbauung eines Jeschkenhauses von Herrn . . . . . dargeliehen und bar zugezählt erhalten hat. Zur Aufnahme dieses Darlehens erscheint der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Hjergebirge in Reichenberg in Gemäßheit der mit Statthaltereier-Erlaß Z. 5198 vom 27. Jänner 1906 bestätigten Vereinssatzungen und laut Beschluß der Hauptversammlung vom 25. März 1906 ermächtigt. Dieser Betrag wird vom Deutschen Gebirgsvereine für das Jeschken- und Hjergebirge in Reichenberg vom 1. März 1907 ab mit 3% jährlich verzinst und sind die Zinsen zu beheben bei der Reichenberger Bank, Filiale der k. k. priv. Böhm. Unionbank oder bei der Reichenberger Filiale der k. k. priv. Oesterr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe. Die Rückzahlung des Darlehens beginnt vom Jahre 1913 angefangen an den Besitzer des Schuldscheines oder dessen Rechtsnachfolger durch Verlosung in der Art, daß jährlich in der ordentl. Hauptversammlung des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Hjergebirge in Reichenberg mindestens 20 Schuldscheine a K 100 ausgelost werden. Die Verlosung der ausgelosten Schuldscheine geschieht in der „Reichenberger Zeitung“ und in der „Deutschen Volkszeitung“. Der auf den ausgelosten Schuldschein entfallende Betrag kann nach 4 Wochen gegen Rückgabe des Schuldscheines und des dazugehörenden Zinsenbestätigungsbogens bei der Reichenberger Filiale der k. k. priv. Oesterr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe oder bei der Reichenberger Bank, Filiale der k. k. priv. Böhm. Unionbank behoben werden. Der für die ausgelosten Schuldscheine rückzahlende Betrag verfällt im Falle der Nichtbehebung binnen 2 Jahren nach dem Tage der erfolgten Verlosung zu Gunsten des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Hjergebirge in Reichenberg, Reichenberg, am 1. Oktober 1906. Für den Hauptauschuß: der Schriftführer, der Kassawart, der Obmann. Dazu ein „Zinsenbestätigungsbogen zum Jeschkenhaus-Schuldschein Nr. . . .“, enthaltend 30 Zinsenbestätigungen. Der Wortlaut einer Bestätigung ist folgender: „Jeschkenhaus-Schuldschein Nr. . . . Zinsenbestätigung. Die am 1. März 1908 fälligen Zinsen im Betrage von K 3 vom Deutschen Gebirgsvereine für das Jeschken- und Hjergebirge in Reichenberg erhalten zu haben bescheinigt . . . Datum. Diese Zinsenbestätigung verjährt nach 2 Jahren.“

### Schon am 27. Juni 1906 fand die Feier der Grundsteinlegung

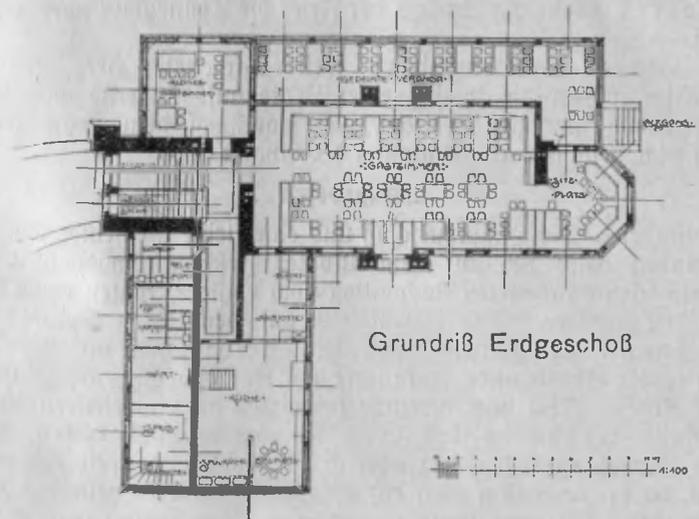
statt. In der fünften Nachmittagstunde waren auf dem Jeschken die Mitglieder des Hauptauschusses nebst ihren Damen versammelt; mit Absicht ließ der Ausschuß keine Einladung an weitere Kreise ergehen. Die zufällig anwesenden Gebirgsvereins-Mitglieder nahmen an der schlichten, aber erhebenden Feier teil. Zuvor erläuterte Herr Baumeister Schäfer den bisherigen Stand der Arbeiten. Das Untergeschoß des Berghauses war fertiggestellt, die Mauern waren an der dem Kreuze zugekehrten Seite 1—1,5 Meter, an der dem Kohansteine aber bis 3,5 Meter hoch. Der obere Rand der Mauer, auf der sich das Holzhaus erheben sollte, war bereits zementiert und mit Asphalt begossen, um das Holz gegen die aufsteigende Feuchtigkeit zu schützen. Kieselige Traversen waren schon gelegt und Schrauben von  $\frac{1}{2}$  Meter Höhe, welche die Fußrahmen des Holzhauses festhalten

sollten, eingefügt worden. Die tiefen, runden, senkrechten Böcher im Mauerwerke waren für die Kaminsteine bestimmt. 1,5 Meter über dem ersten Bodest wurde beim Jeschkenturme ein Hohlraum



Grundriß Kellergeschoß

geschaffen, der für die Aufnahme des Kupferblechkästchens mit der Urkunde über den Jeschkenhausbau bestimmt war. An dieser Stelle vollzog sich in würdigster Weise die Grundsteinlegung. Herr Richard F. Richter, Obmann des Gebirgsvereines, reichte dem Baumeister,



Grundriß Erdgeschoß

Herrn Ernst Schäfer, die Hand und sprach folgende Worte: „Bis hierher hat uns Gott geholfen — Gott helfe uns weiter! Ihnen aber, Herr Baumeister, wünsche ich, daß Sie diesen Bau glücklich, ohne

Unfall zu Ende führen, einen Bau, an dem die ganze weite deutsche Umgebung lebhaften Anteil hat". Hierauf legte er in das Kästchen die vom Hauptauschußmitgliede, Herrn Professor Leopold Tertsch verfaßte Urkunde, welche zuvor von sämtlichen Anwesenden gefertigt worden war, eine Abschrift des auf den Feschktenbau bezughabenden Protokolles, einen Hübler'schen Führer, eine Gebirgsvereinskarte, die Tageszeitungen, die ältesten und neuesten Ansichtspostkarten vom Feschkten und ein Vereinsabzeichen. Sodann erfolgten die Hammerschläge, bei denen der Herr Obmann folgenden Spruch mit martiger Stimme sprach:

Komm, was kommen mag,  
Sonnenschein, Wetterschlag,  
Gott schirme das Feschktenhaus  
Jahre in, jahraus!

Herr Baumeister Schäfer sagte: „Auf deutschem Fels, aus deutschem Fels wachse empor als Denkmal opferwilligen Gemeinnes, ein schützend gastlich Haus für jeden, welcher die Schönheit unserer Berge suchend, Dir naht, eine feste, truhige Warte, an deren Schwelle gegnerischer Frebelmut zu schanden wird! Werde eine Zierde unserer geliebten Heimat, der Stolz Deiner Bauherren, wie Du immer sein wirst eine aneifernde Erinnerung an deren uneigennützig Arbeitstreuigkeit und Tatkraft“. Der Spruch des Obmannstellvertreters Herrn Adolf Weiß lautete: Deutsch auf ewig!, der des Hauptauschußmitgliedes Herrn Adolf Hoffmann (Görlich): Heimatlicher Feschkten! Deutsch warst du, deutsch bist du, deutsch sollst du bleiben! Das Hauptauschußmitglied Herr Heinrich Walter nahm am Schluß der Feier die Teilnehmer photographisch auf.

Emsig wurde inzwischen weitergearbeitet. Herr Baumeister Schäfer spornte die Kräfte seiner Leute aufs äußerste an und trotz des wenig günstigen Wetters, das manchmal dem Baue geradezu feindlich gesinnt war, konnte am 18. August 1906

### das Hebefest

stattfinden. Der Hauptauschuß und eine kleine Gemeinde von Bergfreunden hatte sich auf dem Altvater Feschkten eingefunden. Die Zimmerleute arbeiteten Nachmittags noch emsig, fügten einen Balken an den anderen. Das Gebälk bis auf den letzten Sparren fertig zu bringen gelang zwar nicht, da der Tag schon zur Rüste ging. In später Abendstunde verkündete ein Kanonenschlag die Einstellung der Arbeit. Still und andächtig verfolgten die Anwesenden das Emporhissen der schwarzgelben Fahne, die vom hohen Maste den Scheidenden, bedeutungsvollen Tag noch grüßen konnte, doppelt bedeutungsvoll, da er gleichzeitig auch das Geburtsfest unseres geliebten Kaisers gewesen. Dies bot freudig begrüßten Anlaß zu einem Guldigungstelegramme an Seine Majestät. Die schlichte, aber recht würdige Feier fand ihre Fortsetzung in der Feschktenbaude und lies die hoffnungsfrohe Zuversicht und unentwegte Arbeitslust

in einigen Trinksprüchen trefflich zum Ausdruck kommen. Ein zufällig anwesender Herr aus Antwerpen begrüßte auf das herzlichste die Versammelten, pries die Schönheit unserer Heimat und den Wieder Sinn ihrer Bewohner und weihte sein Glas dem höchsten Bergfreunde unseres Reiches, unserem greisen Herrscher. Bei Laternenschein erfolgte in später Stunde die Talfahrt, nachdem die Teilnehmer sich zuvor an dem herrlichen Bilde ergötzen konnten, welches das Lichtmeer der Stadt und insbesondere der Deutschböhmisches Ausstellung bot und nachdem noch gleichzeitig ein riesiges Rotfeuer die schöne Landschaft beleuchtet hatte.

Über den

### Bau des Feschktenhauses

lassen wir den Herrn Baumeister Ernst Schäfer (Reichenberg), den Schöpfer des Berghauses, selbst berichten:

„Der Bau des nunmehr fertiggestellten Feschktenhauses wurde nach den in der letzten Hauptversammlung genehmigten Plänen anfangs Mai 1906 begonnen und konnte am 13. Jänner 1907, also nach einer annähernd 8 monatlichen Bauzeit seiner Bestimmung übergeben werden. Seiner Bestimmung: Dem Wanderfreudigen ein einladend schützend Dach zu bieten, ihm die herrliche Rundsicht vom Feschkten bequem genießen zu lassen, in zureichender Weise für sein leiblich Wohl zu sorgen und die Möglichkeit zu bieten, Obdach für die Nacht zu erhalten, um die prächtigen Sommerabende, Sonnenauf- und Niedergang in nie erlöschenden Eindrücken auf sich einwirken zu lassen. Also die Bestimmung eines jeden guten Berghauses. Das Feschktenhaus aber wird mehr sein, als dieses allein. Es wird zunächst fein und hoffentlich bleiben eine hart an der Sprachgrenze errichtete deutsche Warte, an deren Mauern des Gegners Angriffsvogel sich brechen mögen, es wird sein ein Denkmal seltenen opferfreudigen Bürger sinnes, ohne welchen die Errichtung unmöglich gewesen wäre, ein Denkmal zugleich für deutsche Mannestatkraft, der es gelang, in dem kurzen Zeitraume eines Jahres ohne vorhandene große Mittel ein derart großes Werk zu vollführen. Und ich wünsche, daß es noch mehr werde: Ein weiteres Anziehungsmittel für alle jene, die unsern Altvater Feschkten noch nicht oder zu wenig kennen, auf daß auch diese seiner Herrlichkeiten teilhaft werden, eine Zierde für den Feschkten selbst und dessen ganze Umgebung.

Wie weit diese Bestrebungen, Hoffnungen und Wünsche sich erfüllen, ob das Werk die Zustimmung aller finden wird? Freilich, wer an einem Wege baut, hat viele Meister, und allen Menschen Recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann. Während dem einen das Haus zu klein erscheint, bemängelt der andere seine großen Abmessungen, die dem Feschkten schädlich seien, an demselben Tage, an welchem wieder andere behaupten, der Bau hebe erst recht die großartige Natur des Feschktes, und Kunst und Natur flößen zu schönem Landschaftsbilde zusammen. Die ersten Formen und Farben der Felsgebilde und Nadelbäume gäben erst vermischt mit den heiteren Farben und Formen des neuen Hauses, mit dem Glitzern seiner Scheiben, ein wirklich schönes Bild von eigenartigem Reize, wie es auch sogar an der nicht beleuchteten Nordseite noch in die Erscheinung tritt. Allerdings die Silhouette des Feschktes konnte bei den geringen Abmessungen des Plateaus nicht ganz erhalten bleiben. Ob sie aber verloren hat? Sie ist etwas ungewohnt geworden. Das dürfte aber auch alles sein. Ein vollständiger Übergang des Baues ins Gelände, ein inniges Anschmiegen an dieses, insbesondere gegen die Nordseite, ist geplant durch die Anlage von Terrassenmauern, konnte nur bis jetzt noch nicht durchgeführt werden. Und wenn das Feschktenhaus schon heute nur noch Freunde zählt, so ist zu hoffen, daß auch aus dem letzten Saulus noch ein Paulus wird.

Wenn auch ein Widerstreit der Meinungen bestand, das eine sieht fest: es hat jeder, der an der Sache beteiligt war, zumindest das Gute gewollt, und wenn mancher

manches anders haben möchte, so hadere er mit der Unzulänglichkeit menschlichen Willens und Könnens. — Im Nachstehenden sei es mir vergönnt, eine

### Beschreibung des Hauses und seiner Einrichtung

zu geben:

Die wichtigste Frage war zunächst die Einstellung des Hauses mit Rücksicht auf die verhältnismäßig geringe Ausdehnung des Koppenplanes und seine Beschaffenheit, mit Rücksicht ferner auf den verfügbaren Grund und die Möglichkeit einer Erweiterung. Sie erfolgte nun so, daß alle sich in den Gasträumen Aufhaltenden überall schöne und freie Aussicht haben, die nur nach dem flachen Lande zu beschränkt wird durch den Küchenanbau, also nach einer Seite, wo eine Beschränkung am wenigsten schadet.

Auch die Wahl der Baumaterialien war nicht von untergeordneter Bedeutung im Hinblick auf den erschwerten und kostspieligen Transport und insbesondere auf die herrschenden Witterungsverhältnisse. Steht doch das Haus schuklos jedem Wetter preisgegeben. Die Verwendung von Stein war daher nach den mit diesem Materiale gemachten Erfahrungen im vorhinein in größerem Umfange ausgeschlossen und beschränkt sich lediglich auf den Sockel und den Turmaufbau. Hierbei kam nur der am Feschtiegel selbst vorfindige äußerst harte und spröde Quarzit in Frage, der nun auch so verwendet wurde, wie er vorhanden war, ohne jede Bearbeitung der Ansichtsflächen, die lediglich verputzt wurden. Das Mauerwerk ist dadurch ein urwüchsiges und malerisch wirkendes geworden. Der ganze sonstige Aufbau des Hauses mit Ausnahme von unbedingt nötigen Ziegelmauerungen im Innern für Kamine und belastete Pfeiler besteht aus einer Holzkonstruktion, welche zum Schutze gegen jede Witterung innen mit verputztem Port verkleidet wurde. Das Haus ist mit einem Doppelziegeldach versehen, dessen einzelne Steine ganz in Zementmörtel verlegt und mit Sturmklammern an die Unterlagen befestigt sind. Das Gehölze des Aufbaues ist braun gebeizt, während die Fensterladen einen moosgrünen Anstrich erhalten und die Fenster selbst weiß gestrichen wurden. Es ist dadurch eine warme und nicht aufdringliche Farbenwirkung erzielt worden, die mit den ernstesten herben Farben der dunklen Nadelbäume und Felsgestaltungen angenehm kontrastiert. Mit dem Materiale war aber auch zur Außengestaltung die Richtung gegeben. Naturgemäß konnten hier nur großzügige einfache Formen — durch die Farbe belebt — in Frage kommen, wobei guten einheimischen Einflüssen gerne Eingang gewährt wurde.

Wie aus den Grundrissen zu ersehen ist, enthält das Obergeschoss ein großes Gastzimmer von 15 m Länge und 7,5 m Breite mit polygonalem Ausbau gegen Osten mit 5,3 m Länge und 4,2 m Breite. Diesem schließen sich gegen Westen ein 5,5 m langes und 5 m breites Gesellschaftszimmer an, während demselben gegen Norden und Osten eine Glashalle mit Abgang ins Freie vorgelagert ist, die eine Länge von 18,3 m und eine Breite von 3 m aufweist.

Im Küchentrakte befinden sich ein Anrichte- und Büfettaum, 4,5 m auf 3,3 m groß, der die Verbindung zwischen dem großen Gastzimmer und der 7,5 m langen und 5,6 m breiten Küche herstellt. Von letzterer können durch eine niedrige Zwischenwand ein Spülraum mit eingebautem Abwaschtisch und ein Sitzraum für das Küchenpersonal abgetrennt werden. Mit der Küche stehen in direkter Verbindung ein 3,3 m auf 3 m großer Raum für den Wirt und eine ebenso große Speisekammer, durch welche andererseits der Zugang zum Keller ermöglicht wird. Der Haupteingang liegt an der Westseite und enthält unter dem ersten Arm der Haupttreppe einen Verkaufstand für Turm- und Ansichtskarten, Zigarren u. Aus dem Vorhause selbst sind sowohl die Küche als auch die beiden Gastzimmer sowie die Damenaborte mit Toilette und Vorraum, die Herrenaborte mit Bissoir und Vorraum, zusammen 4 Stück Klosetts enthaltend, und eine Telephonzelle zugänglich. —

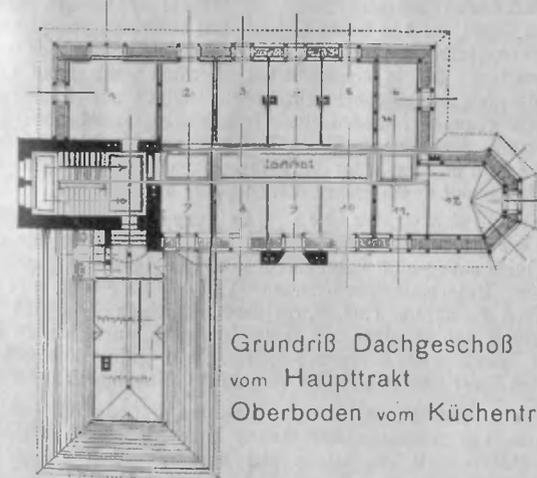
Im ersten Stockwerke sind im Haupttrakte außer dem 5,5 m langen, 5 m breiten Klubzimmer 11 Fremdenzimmer verschiedener Größe eingebaut, mit Längen zwischen 3,5 und 5,5 und Breiten zwischen 3 und 3,5 m. Im Küchentrakte liegt hier die Wohnung des Wirtes, welche aus 4 Zimmern, einem abgetrennten Vorraum und Klosett besteht. Zwei weitere Spülklosetts sind zur Benutzung für die Gäste vorhanden.

Das zweite Stockwerk enthält im Boden des Küchentraktes Kammern für das Dienstpersonal und 2 Klosetts, sowie im eingebauten Mansardbache des Hauptgebäudes 12 Fremdenzimmer, beiläufig von der Größe jener des ersten Stockwerkes. Im Dachwerke des Hauptgebäudes sind weitere Bodenräume und ein großer Raum, für Massenquartiere geeignet, eingebaut.



Grundriß I. Stock  
vom Haupttrakt  
Dachgeschoß Küchentrakt

Im Untergeschoß befinden sich außer ausreichenden Kellerräumlichkeiten zur Unterbringung von Viktualien, Fleisch, und Getränken, eine Waschküche und die Räume, welche die Zentralheizungsanlage und die Anlage



Grundriß Dachgeschoß  
vom Haupttrakt  
Oberboden vom Küchentrakt

des Fischer-Gaslichtes nötig machten. In dem Räume, in welchem die Kessel der Zentralheizung untergebracht sind, können naß gewordene Kleider bequem und in kürzester Zeit getrocknet werden. Der Turm mit der Haupttreppe enthält außerdem zwei benutzbare Stockwerke, wovon das untere später einmal als meteorologisches Observatorium Verwendung finden soll, während das obere nur

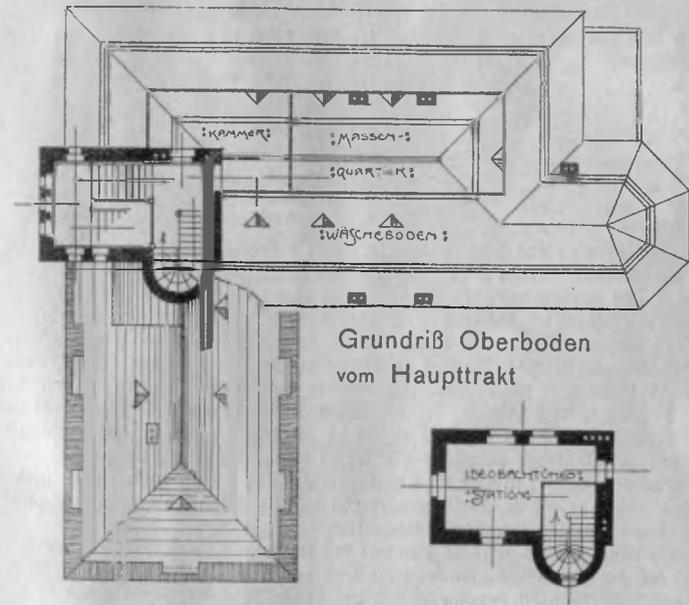
einen geschlossenen Ausblicksraum enthält, von wo aus der Ausblick nach allen Seiten ermöglicht ist. Doch noch ungehinderter ist die Aussicht von den an allen vier Seiten angebrachten, mit eisernem Geländer versehenen Austritten. Das Gebäude ist überdies mit einer Wasserleitungsanlage versehen, welcher das Wasser aus (auch zu Feuerlöschzwecken vorhandenen) Zapfhähnen in allen Stockwerken entnommen werden kann, und welche das Wasser zur Spülung der Klosetts liefert. Das Wasser wird zirka 300 Meter unter der Koppe durch das Zufassungsfässen der daselbst vorhandenen Feschenquellen gewonnen und mittelst Hydromotoren in entsprechend frostfrei gelegten Leitungsröhren in einen im beheizbaren Turmraume untergebrachten Hochbehälter geleitet, aus welchem die Verteilung in die Stockwerke erfolgt. Das nötige warme Wasser für die Küche und eventuell ein Bad wird durch einen im Küchenherd angebrachten Heizschlangeneinbau gewonnen, eine Annehmlichkeit, die bei einem Betriebe, wie er am Feschen zu erwarten steht, nicht hoch genug angerechnet werden kann. Eine besondere Fürsorge ist auch der Beheizung des Hauses zugewendet. Von der Anschauung ausgehend, daß ein nur durchaus erwärmtes Haus angenehmen Aufenthalt gewährt und daß die unter den gegebenen Verhältnissen immer empfindliche Wasserleitung vor dem Einfrieren beschützt werden muß, entschloß man sich zur Anlage einer Niederdruckdampfheizung, welche sämtliche Räume, Parterre und 1. Stock, ausreichend beheizt und derart angelegt ist, daß auch der zweite Stock im Falle der Notwendigkeit jederzeit angeschlossen werden kann. Vier Strebekessel gestatten die Einschränkung bzw. Ausdehnung der Beheizung aufs vorteilhafteste. Auch die Beleuchtungsfrage war keine einfache. Sollte doch ein billiges, gefahrloses und doch gutes Licht gewonnen werden. All das glaubt man durch die Einführung des Fischlichtes erreicht zu haben, eines Gaslichtes, dessen Brennstoff aus der Vergasung von Leerd gewonnen wird. Die 2 netten kleinen Lichterzeugungsapparate sind im Untergeschoß untergebracht. So kann man jetzt das beleuchtete Feschenhaus vom Tale aus bewundern — auch ein ungewohnter Anblick von besonderem Reize.

Die Einrichtung sollte würdig, entsprechend, aber durchaus nicht über den Rahmen eines Berghauses hinausgehend durchgeführt werden. Besonders war darauf zu sehen, in den Gasträumen gemütliche Sitzdecken zu schaffen, ohne doch der Größe des Raumes Eintrag zu tun, und es dürften die aus Kiefernholz gefertigten und lichtbraun gefärbten Bänke, die beinahe den ganzen Raum umziehen, die Stühle und Tische, die 2 m hohen Paneele mit Vorbrettern aus demselben Materiale und derselben Farbe mit ihren niedrigen Unterleitungen den gestellten Anforderungen entsprechen. Die so eingerichteten Gasträume mit ihren rein konstruktiven, derben Holzbeden, den elfenbeingestrichenen Wänden mit einfachem Frieße und den blauweißen Vorhängen erwecken einen freundlichen, einladenden Eindruck. Kernige deutsche Sprüche zieren die massigen Deckenbalken. Die Küche und auch der Anrichterraum sind mit Drappfarben gestrichenen Möbeln eingerichtet; die erstere schaut mit ihrem großen blauen Herd blitzblank aus.

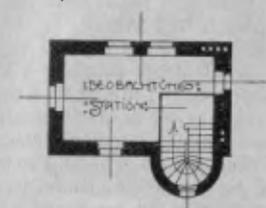
Die Fremdenzimmer beider Stockwerke sind ebenfalls vollständig eingerichtet in der Art, daß die kleineren Fremdenzimmer ein Bett, die größeren 2 Betten enthalten, einige davon auch Ottomanen, so daß in einem derartigen Raume zur Not sogar 3 Personen Unterkunft finden können. Jedes Fremdenzimmer enthält außerdem einen Waschtisch, eine Garderobwand, einen Tisch und dazugehörige Sessel. Die Möbel sind ebenfalls aus einem schwach braun gebeizten Kiefernholze hergestellt. Die Wände und Decken der Zimmer sind einfach und hell getönt. Die Räume haben trotz ihrer Einfachheit eine freundliche Wohnlichkeit erhalten.

Der Hausbau ist in allen Teilen von mir entworfen, durchgeführt und geleitet worden. Die Maurer- und Zimmermannsarbeiten habe ich selbst ausgeführt, die Dachdeckerarbeiten vollführte mit Dachsteinen aus der schlesischen Dachziegelabrik (vormals G. Sturm in Freivaldau) Herr Karl Müller aus Grottau, die Spenglerarbeiten Herr Josef Knobloch in Reichenberg, dem auch die Ausführung der Wasserleitung im Hause sowie die Warmwasserbeschaffung oblag. Auch seine wassersparenden Klosetts fanden hier Verwendung. Die Tischlerarbeiten wurden von den Herren Josef Schwarz in Reichenberg, Franz Till in Röchlitz, Anton Appel in Mithabendorf, sowie von der Firma H. & A. Kirchhof in Johannestal ausgeführt, die Schlosserarbeiten von den Herren Anton Hein

und Wilhelm Magnar, die Einglasungen von Herrn Franz Klauß in Reichenberg. Den Anstrich und die Bezarbeiten besorgte Herr Josef Biczi (Reichenberg), die Malerarbeiten Herr Karl Meininger (ebenda), den Sparherd stellte Herr Heinrich Effenberger (Reichenberg), die Terrazzoböden legte Herr Elemente Toffolo (Reichenberg). Die innere Einrichtung zu ebener Erde und im 1. Stock lieferte die Firma H. & A. Kirchhof, Johannestal, jene im 2. Stockwerke Herr Josef Schwarz (Reichenberg), die Vorhänge und Decorationen im Hause Herr Adolf Dober (Reichenberg), die Stahlmatratzen Herr Karl Jos. Prasse, Warnsdorf, und die Koffhaarpolster die Firma Brüder Stinck, Reichenberg. Die Beleuchtungskörper stammen aus der sächs. Bronzewarenfabrik Wurzen, durch Herrn Adolf Klingler, Reichenberg, vertreten. Die Wasserversorgung einschließlich der Quellenfassung oblag Herrn Wilhelm Herrgessel (Reichenberg), die Zentralheizungsanlage führte die Firma



Grundriß Oberboden  
vom Haupttrakt



G. Linzer (ebenda) aus, während die Lichtanlage die Österreichische Fischlicht-Gesellschaft van Aasseloo, Neumann & Co., Bodenbach, vertreten durch Herrn Heinrich Stiepel in Reichenberg, besorgte. Der Bierapparat wurde von der Reichenberger Firma Robert Belzmann eingebaut. Die Korkeinsteinerzeugnisse stammen von der Aktiengesellschaft für Korkeinfabrikation vormals Kleiner und Bokmayer, welche Herr F. Blumrich (Reichenberg) vertritt. Die elektrische Klingel-Anlage im Hause schenkte Herr Hugo Fajnel (Reichenberg), ein sehr großes und schönes Aneroid-Barometer Herr Optiker Friedrich Schütz (Reichenberg).

So wird nun das Haus der Öffentlichkeit übergeben, und ich beteilige mich daran in freudiger, dankbarer Erinnerung an die liebenswürdigen, verständnisvollen und stets arbeitsfreudigen Bauherren, die Mitglieder des Hauptausschusses des Deutschen Gebirgsvereines mit Herrn Richard F. Richter an der Spitze, welche die Hingabe an die Arbeit zur wahren Lust machten, dem Wunsche fern, daß das Haus gefallen möge, aber auch bangen Herzens zugleich — wie jeder ernste Mensch verstehen wird. Menschlich wird es aber jeder finden, daß sich aus diesem Wangen die zuversichtliche Hoffnung durchdringt, milde Beurteilung zu finden.“

### Die Wasserbeschaffung für das neue Feschenhaus.

Die Anlage hat, wie schon erwähnt, der Pumpen- und Brunnenbauer Herr Wilhelm Herrgessell (Reichenberg) entworfen und ausgeführt. Er berichtet uns folgendes:

Das Wasser für das neue Feschenhaus wird den Feschen-Quellen oberhalb der Tälte entnommen. Vier Quellen wurden in einen Sammelbehälter geleitet, welcher ungefähr in der Mitte dieser Quellen angelegt ist. Der Abstand zwischen den äußersten Quellen beträgt 355 Meter. Das Quellwasser wird in Drainageröhren gefaßt, welche in Schlaglöcher eingebettet sind, und in gußeisernen asphaltierten Muffenrohren in den Sammelbehälter geleitet. Je zwei Quellen werden durch ein gemeinschaftliches Rohr in den Sammelbehälter geführt.

Die Ergiebigkeit der Quellen schwankt je nach den Niederschlagsmengen. Einige Ergebnisse der Wassermessungen für die benützten Quellen seien hier angeführt:

10. Mai 1906 in einer Minute 54 Liter	10. Okt. 1906 in einer Minute 42 Liter
26. Mai 1906 " " " 54 "	20. Okt. 1906 " " " 43 "
6. Juni 1906 " " " 56 "	6. Nov. 1906 " " " 48 "
26. Juni 1906 " " " 50 "	24. Nov. 1906 " " " 40 "
15. Juli 1906 " " " 43 "	31. Dez. 1906 " " " 40 "
6. Aug. 1906 " " " 40 "	12. Jan. 1907 " " " 36 "
17. Aug. 1906 " " " 36 "	18. Jan. 1907 " " " 32 "
15. Spt. 1906 " " " 68 "	6. Feb. 1907 " " " 26 "
1. Okt. 1906 " " " 43 "	15. Feb. 1907 " " " 20 "

Der Wasserhebung aus dem Sammelbehälter dienen unterhalb desselben zwei selbsttätige Wasserheber, welche durch Druckwasser angetrieben werden und einen Teil des von ihnen aufgenommenen Wassers nach dem Feschenhause pumpen. Die Maschinen sind so eingerichtet, daß jede allein oder beide zusammen gleichzeitig arbeiten. Die Menge des Wassers, welche von diesen Maschinen ins Feschenhaus gehoben wird, hängt von der Ergiebigkeit der Quellen ab, schwankt also mit der Größe der Niederschläge. Die Abmessungen des geförderten Wassers ergaben bei dem geringsten Betriebswasser 2 Liter in der Minute, bei normalem Betriebswasser 9 Liter, bei genügendem Betriebswasser steigt der Hub bis zu 14 Liter in der Minute. Durchschnittlich werden der Feschenkoppe ungefähr 4 Liter in einer Minute zufließen.

Das gehobene Wasser nimmt im Turme des Hauses ein 40 Hektoliter fassendes Sammelbecken auf, aus welchem die Verteilung in alle Wirtschaftsräume geschieht. Das Wasser ist vollkommen klar und einwandfrei.

Mit dem Baue der Wasserleitung konnte erst im August 1906 begonnen werden; mit Rücksicht auf die schwierige örtliche Lage und das andauernd ungünstige Wetter während der ganzen Bauzeit verzögerte sich die Vollendung der Anlage bis in den Winter hinein. Das Ziel war erreicht, als Mitte Jänner 1907 das erste Wasser bergaufwärts das um 160 Meter höher gelegene Sammelbecken im Turme erreichte.

Die ganze Anlage ist fertig gestellt bis auf einige Aufräumungsarbeiten und eine kleine Strecke des Rohrbettes, was wegen des Schneewetters in der letzten Bauzeit unausführbar war.

So möge nun dieses Werk das edle Maß dem neuen Feschenhause zuleiten und zum Segen der Wirtschaft und zum Wohle der Feschenbesucher jederzeit bereit sein.

So konnte denn am 13. Jänner 1907 zur Eröffnung und Übergabe des neuen Feschenhauses geschritten werden. Die Einladungen hiezu wurden schon im Dezember 1906 verschickt und sie enthielten nachstehende Festordnung: 1. Versammlung der Festgäste bis 11 Uhr vormittags in der alten Feschenbaude. 2. Übergabe des neuen Feschenhauses an den Deutschen Gebirgsverein für das Feschen- und Fsergebirge. 3. Besichtigung des Hauses. 4. Festmahl. Außerdem hat der Gebirgsverein ein Festabzeichen anfertigen lassen, das in prächtiger Prägung das neue Feschenhaus, darunter das Vereinszeichen,



Das große Gastzimmer im Feschenhause.

unranft von Eichenlaub, zeigt mit der Widmung: Eröffnung des Feschkenhauses 13. Jänner 1907.

Am Vorabende der Eröffnung des Feschkenhauses, nach einem arbeitsreichen Tage, vereinigte sich der Hauptauschuß des Deutschen Gebirgsvereines zu einer internen Feier in dem im ersten Stocke gelegenen Klubzimmer des neuen Feschkenhauses, die einen hübschen Verlauf nahm und allen Teilnehmern unvergeßlich ein wird.

Dieselbe wurde vom Vereinsobmanne Richard F. Richter mit einer herzlichen Begrüßungsansprache eröffnet, die namens des Riesengebirgsvereines der als Vertreter anwesende Rentier Stiller-Görlich mit einem Toast auf den Gebirgsverein erwiderte. Nun folgte eine Reihe von Trinksprüchen, in denen allen um den Bau und den Gebirgsverein verdienten Männern Dank und Anerkennung gezollt wurde. Es sprachen: Herr Ferdinand Leubner auf den gewesenen Vereinsobmann Herrn Josef Beuer, Ferdinand Kasper auf das älteste Ausschußmitglied Herrn Adolf Klinger, der seit der Gründung des Vereines dem Ausschusse angehört, Professor Lertsch auf den bekannten Heimatsfreund und Förderer aller touristischen Bestrebungen Herrn Adolf Hoffmann-Görlich, Redakteur Leubner auf den kunstsinigen Erbauer des neuen Feschkenhauses Herrn Baumeister Schäfer, Vereinsobmann Richter auf den neuen Bergwirt Herrn Grund, Baumeister Schäfer auf die Bauherren, Ferdinand Kasper auf den verdienten Vereinsobmann usw. In anerkennenden Worten wurde seitens des Vereinsobmannes auch der Tätigkeit des Obmann-Stellvertreters Herrn Adolf Weiß gedacht, dem eine Erkrankung die Teilnahme an der Feier verwehrt.

### Die Eröffnung des neuen Feschkenhauses.

Der Eröffnungstag brach mit grimmigem Wetter an. Die Feschkentoppe war in Nebel gehüllt, starker Sturm raste über den Gipfel und brach sich an den wetterfesten Ranten des Berghauses. Es war kein Festtag in der Natur! Doch wer da glaubte, daß es im neuen Berg Hause an Festgästen mangeln würde, der hatte sich arg getäuscht. Vormittag wanderten lange Züge von Bergfreunden empor und um die Mittagszeit — da war das neue Berghaus und die Feschkendaude bis auf das letzte Plätzchen besetzt.

Kurz nach 11 Uhr trat der Obmann des Gebirgsvereines, Herr Richard F. Richter in die Glashalle der alten Baude und hielt eine tief empfundene Abschiedsrede. Zur Frau Krusche gewendet, betonte der Redner, daß das neue Feschknhaus nicht als ein Truhunternehmen, sondern ein aus der jetzigen Zeit herausgewachsenes, der zunehmenden Bedeutung des Feschkens entsprechendes Werk sei. Wie auf den Bergen der Friede walte, so möge auch von den beiden Unternehmungen immerdar gute Nachbarschaft gehalten werden. Die Besucher der alten Baude werden sich stets gern der in den Räumen derselben verlebten unvergeßlichen schönen Stunden erinnern. Mit einem Händedruck nahm sodann der Redner namens des Gebirgsvereines von der Wirtin, die tief gerührt war, Abschied.

Namens der Frau Krusche dankte sodann deren Schwiegerjohn Herr Lorenz Prokop dem Deutschen Gebirgsvereine für das stets bezeugte Wohlwollen und bat um Erhaltung desselben, dem neuen Werke Gottes Segen wünschend. Ernst und schweigsam verließ sodann die Menge die alte Baude.

Im neuen Hause angelangt, nahmen die Festgäste im Stiegenhause Aufstellung und Herr Baumeister Ernst Schäfer richtete an den Vorstand des Deutschen Gebirgsvereines folgende Ansprache:

„An der Schwelle des neuerbauten Festschloßes in erster feierlicher Stunde erlaube ich mir, Sie, Herr Obmann, und alle Erschienenen herzlichst zu begrüßen. Möge das nunmehr fertiggestellte Haus, ein Denkmal opferfreudigen Bürgerfinnes und arbeitsfroher Manneskraft sein und immerdar bleiben ein deutsches Haus, ein festes Haus Johann, das Gott beschirmen möge in Sturm und Wetterbraus, eine Bierde unseres herrlichen Festschloßes und unserer schönen geliebten Heimat. Bangen Herzens übergebe ich Ihnen die Schlüssel des Hauses und bitte Sie, milde Beurteiler sein zu wollen, wenn etwa das Wollen nicht immer Schritt halten konnte mit dem Können. Indem ich das Haus Ihrer ferneren Obhut übergebe, bitte ich Sie, die Schlüssel hiezu in Empfang zu nehmen.“

Herr Richard F. Richter nahm die Schlüssel in Empfang und antwortete:

„Sehr geehrter Herr Baumeister! Namens des Deutschen Gebirgsvereines für das Festschloß- und Fiergebirge, den zu vertreten ich die Ehre habe, übernehme ich die Schlüssel zu diesem Hause und dieses selbst in das Eigentum unseres Vereines. Ich bin mir dieses bedeutungsvollen Augenblickes vollkommen bewußt und ich bin sicher, daß unsere gesamte Mitgliedschaft, alle Natur- und Heimatfreunde, mit ihnen wohl auch ein großer Teil der Bevölkerung Nordböhmens und der Lausitz, ihren Blick nach dem Altvater Festschloß wendet und das neue Festschloß mit frohem Sinn begrüßt, das Festschloß, welches weit in die Ferne winkt als ein Zeichen heißer, treuer Heimatsliebe, als eine Lobpreisung der prangenden Schönheiten des Festschloß- und Fiergebirges für den kommenden, als ein „Rehrwieder!“ dem scheidenden Wanderer. In diesem Sinne danke ich Ihnen, Herr Baumeister, daß Sie uns mit Ihrer Kunst und Ihrem Schönheitsfinn, mit Ihrer Freundschaft und Tatkraft geholfen haben, dieses schöne Berghaus zu schaffen, das Ihnen zur Ehre und uns zur Freude gereichen soll, das eine Stätte beschaulichen und erhabenen Naturgenusses und ein Zufluchtsort aus dem Getriebe des Alltags sein soll. Ich beglückwünsche Sie aber auch, Herr Baumeister, daß es Ihnen vergönnt war, diesen schönen Bau ohne Unfall und Unglück zu beenden und dankesfrohen Herzens flehe ich zu dem Lenker aller Welten, auf daß er die schirmende Hand über das Festschloß halte und es vor Wetterschlag und Mißgeschick bewahre. Im Frieden wie im Sturmgebraus, Gott schütze unser Festschloß! Bergheil!“ (Stürmische Heilrufe.)

Es wurde sodann unter Führung des Baumeisters ein Kundgang durch das Haus angetreten. Die Festteilnehmer äußerten sich in den Worten höchster Bewunderung und uneingeschränkter Lobes über den herrlichen Bau, der seinesgleichen sucht.

Beim Eintritt in den großen Saal ertönten die lustigen Weisen einer Musikkapelle und nachdem die Gäste an der Festtafel Platz genommen hatten, ergriff der Obmann des Gebirgsvereines, Herr Richard F. Richter, das Wort zu folgenden Ausführungen:

„In Vertretung des Hauptausschusses des Deutschen Gebirgsvereines für das Festschloß- und Fiergebirge beehre ich mich, an diesem bedeutungsvollsten Tage unserer Vereinsgeschichte Sie von dieser Stelle aus auf das herzlichste zu begrüßen. Insbesondere fühle ich mich verpflichtet, der Ehre Ausdruck zu geben, die uns geworden durch das Erscheinen der Herren Vertreter der Erzellenz Graf Lam-Gallaschen Herrschaftsverwaltung, der Stadtgemeinde Reichenberg, der k. k. Bezirkshauptmannschaft Reichenberg (Bezirkshauptmann Dr. Ritter von Steffel), der Gemeindevertretung von Ober-Panichen, der Durchlaucht Fürst Kohanischen Herrschaftsverwaltung, der Presse, des allbekanntesten und allbeliebtesten Herrn Barons Theodor Liebig und Frau, sämtlicher Körperschaften und Vereine und unserer Ortsgruppen. Ich heiße alle, die heute gekommen sind, uns Ihre Anteilnahme an unserer

Freude über die glückliche Vollendung unseres Festschloßes zu bezeugen, mit kräftigem Bergheil willkommen!

Aber auch unserer geliebten deutschen Heimat, zu deren Fier dieses Haus erbaut wurde, unserm natur- und bergfrohen deutschen Volk sei unser Gruß entboten; gegrüßt seist du, du Urstätte unseres Seins, Mi-Reichenberg und ihr, ihr Höhen und Berge ringsumher, seid gegrüßt! Frohen Mutes preise ich unsere Freunde und Gönner, die uns halfen unser Werk zu vollenden, an erster Stelle Seine Erzellenz Herr Franz Graf Lam-Gallas, unseren Grafen, der sich selbst einen Reichenberger nennt und dessen hochsinnigem Entgegenkommen es zu danken ist, daß wir heute in diesem Hause sein können, und freudige Genugtuung erfüllt uns alle, wenn ich an die Zukommenheit erinnere, mit der Seine Durchlaucht Fürst Alain Kohan uns sein Wohlwollen bekundet. Allen und Jeden, die uns mit Rat und Tat und Spenden unterstützten, sei unser Gruß entboten. Wir haben das Festschloß aus Liebe zu unserer Heimat erbaut und kein Makel der Eigennützigkeit haftet an unserem Tun, aus Liebe zu unserer deutschen Heimat haben wir's getan, die eins ist mit dem kaisertreuen Gefühl, das uns befeelt. Seinem Drange werde ich gerecht, wenn ich in dieser Weihestunde des höchsten Natur- und Bergfreundes unseres Reiches gedenke, unseres geliebten greisen Kaisers, den uns Gott noch lange erhalten möge, der allezeit im innigen Umgang mit der Natur der Bergwelt die Ruhe und Stärke seiner Seele fand. Ich eröffne das Festschloß mit dem Rufe: Seine Majestät, unser geliebter Kaiser Franz Josef I., er lebe hoch!

Brausende und begeisterte Hochrufe folgten; die Musik spielte die Volkshymne.

An Se. Majestät den Kaiser wurde hierauf folgende Huldigungsdepesche abgeschickt: „Der Deutsche Gebirgsverein für das Festschloß- und Fiergebirge entbietet mit seinen, bei der heutigen Eröffnungsfeier des neuen Festschloßes versammelten Festgästen Euer Kaiserlichen und königlichen Majestät ehrfurchtsvolle und untertänigste Grüße. Das eben vollendete Haus ist ein Werk der Liebe zu unserer schönen deutschen Heimat und soll weit hin den Ruhm unseres teuren Vaterlandes verkünden. Unserem Kaiser, dem erhabenen Freunde der Schönheiten der Bergwelt, gilt die erste Huldigung des alleruntertänigsten Deutschen Gebirgsvereines Reichenberg.“

Der Männergesangsverein „Ehra“, der sich dem Hauptausschusse des Deutschen Gebirgsvereines in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hat, brachte hierauf unter Leitung seines zweiten Chormeisters, Herrn Willy Ginzler, den Festchor „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ zum Vortrage und erntete hiefür wohlverdienten Beifall.

Nun kamen zwei heimatliche Dichter zum Worte, die in gereimten Worten die herrliche Schöpfung des Gebirgsvereines und seine Erbauer rühmen. Der von Herrn Lehrer Adolf Klinger verfaßte und von ihm selbst zum Vortrage gebrachte Festgruß hat folgenden Wortlaut:

Was wir als Wunsch im Herzen still gehalten,  
Was herrlich, doch fast unerreichbar schien,  
Das mußte sich zur Wirklichkeit gestalten,  
Das ward zur Tat durch redliches Bemühen.  
Besiegt sind all die widrigen Gestalten,  
Befehrt, die uns der Träumerei gezieh'n:  
Trophietend Schnee und Sturm und Wettergraus,  
Ragt stolz empor das neue Festschloßhaus.

Wohl ist's nicht schwer, im Tal ein Heim zu gründen,  
 Wo nachbarlich der Mensch beim Menschen wohnt,  
 Wo sich die Kräfte leicht zum Werk verbünden,  
 Das Müß' und Arbeit rasch und reichlich lohn't,  
 Wo sich des Herdes Flammen leicht entzünd'n,  
 Wo Sicherheit und Ruh' und Frieden thron't:  
 Doch auf der Höhe, wo die Wolken brauen,  
 Da ist's nicht leicht, ein gastlich Haus zu bauen.

Wer zählt die Stunden, die der kühne Meister,  
 Eh ihm der Plan zum großen Werk gelang,  
 Das trogen muß dem Haß der Bergesgeister,  
 Am Reißbrett wachte und den Zirkel schwang,  
 Wer kennt die Sorgen, wenn sich dreist und dreister  
 Das Element in seine Absicht drang? —  
 Drum mische sich Bewund'ring in die Freude  
 Vor dem, der uns errichtet dies Gebäude!

Doch nicht nur, wer das Element, das wilde,  
 Bezähmt und seinen Zwecken dienstbar macht,  
 Auch wer des Wunsches flüchtiges Gebilde,  
 Das durch die Herzen wandelt in der Nacht,  
 Zum erstenmal ergriff mit Kraft und Milde,  
 Zum erstenmal in feste Form gebracht:  
 Ihm gilt der schönste Kranz des Lorbeerhaines,  
 Dem wackern Ausschuß des Gebirgsvereines.

Doch auch der Opfer sei gedacht in Ehren,  
 Die Bürgerinn gelegt auf den Altar  
 Des Säulendoms der alten Festschloßhöfen,  
 Zu dem wir pilgerten so manches Jahr:  
 Mag dieses Haus dereinst den Enkel lehren,  
 Welch hohen Herzens schon sein Ahne war:  
 Denn wie der kleinste Stein in dem Gemäuer,  
 So stützt das Ganze auch die kleinste Steuer.

So sind wir denn in diesen neuen Hallen  
 Versammelt heute froh und ernst doch auch:  
 Was wir geschaffen, möge Gott gefallen,  
 Ihm gelte dieser ersten Weihe Brauch.  
 Doch wie des Schicksals Würfel mögen fallen,  
 Wir wollen sorgen bis zum letzten Hauch,  
 Daß deutscher Geist in diesen Räumen lebe,  
 Daß deutscher Geist dies Bergeshaupt umschwebe!

Herr Prof. Anton Hans Biela u brachte hierauf ein „Das Festschloß“ betitelt, von Herrn Bahnsinspektor Julius Watter verfaßtes Festgedicht zur Eröffnung des neuen Festschloßhauses zum Vortrage:

Als Kinder hörten wir vom Märchen'schloße,  
 Großmutter war's, die's oft so schön erzählt:  
 Vom Fürstenstamm ein junger, schmucker Sprosse,  
 Mit seinem Lieb, der Bergfee, jüngst vermählt,  
 Der haust darin mit seiner Knappen Tröste,  
 Mit Mägden, für die Herrin auserwählt;  
 Von Efeu grün, von Sonnengold umgeben,  
 Spinnt hier sich ab ein süßes Minneleben.

Und über Nacht war dieses Schloß erstanden  
 Auf Bergeshöh', von Geisterhand gebaut.  
 Durch Zauberkraft sich Stein und Steine banden,  
 Ein schlanker Turm weit über Wälder schaut.  
 Wo Wand'rer gestern kahlen Fels noch fanden,  
 Blinkt heut' — das Auge kaum zu schau'n sich traut —  
 Der mächtig' Bau in rosem Licht entgegen,  
 Und heit'res Spiel und Frohsinn rings sich regen.

So war's einmal in fernen, alten Zeiten. —  
 Großmutter's Mund schon längst für immer schweigt.  
 Doch abends, wenn vom Berg die Schatten gleiten,  
 Das Märchenbild der stillen Gruft entsteigt.  
 Voll Sehnsucht wir darnach die Arme breiten,  
 Weil's schöner Jugendträume Glück uns zeigt.  
 Großmütterchen, ist uns mit dir gestorben  
 Das Märchenglied? Für immer uns verdorben?

O nein, es lebt! Heut' märchengleich umschließen  
 Uns Schloß und Turm auf hohem Festschloßplan;  
 Und feste Mauern kahlen Fels entsproßen,  
 Und groß und weit ein Holzbau schmiegt sich an.  
 Der Sonne gold'ne Strahlen ihn umfließen,  
 Und Sterne grüßen, wenn der Tag verrann;  
 Umwogt's ein Rebelmeer, wenn Wetter brausen:  
 Im Festschloßhaus läßt sich's trefflich hausen.

Denn gastlich ist die wohlthigwarne Stätte,  
 Ob draußen Wintersturm den Turm umbrüllt,  
 Im hohen Saal der blanken Tische Kette  
 Vom Licht umstrahlt, ob Nacht den Berg umhüllt;  
 Und ruhen kann im weichen, warmen Bette  
 Der müde Wand'rer, der den Durst gestillt,  
 Sich neu gekräft an all den Gottesgaben,  
 Die Küch' und Keller bot, sein Herz zu laben. —

In wenig Monden ward das Werk vollendet,  
 Als hatt' den Berg ein Zauberstab berührt!  
 Nun grüßt's ins Tal und grüßend Dank es spendet  
 Dem wackern Volk dort, dem der Dank gebührt,  
 Das nimmermüde Geld und Gut spendet,  
 Bis hohen Daches First den Turm geziert —  
 Vom frohen Opferinn die Kunde tragen  
 Zu Enkelkindern soll's in spätern Tagen.

Dem deutschen Stamm, der dort im Tal, umfriedet  
 Von ernster Berge grüner Wälder Hag,  
 Sein stattlich Heim gebaut und unermüdet  
 Sein Brot erkämpft und schafftet Tag für Tag,  
 An strenger Pflichten hartes Joch geschmiedet,  
 Dem Vätererbe treu, nicht weichen mag:  
 Dem Stamme ist ein warmes Herz geblieben  
 Für seiner Heimat Pracht, ein treues Lieben.

Und Heimatliebe ließ das Schloß ihn gründen  
 Am Festschloßberg, im schönen Böhmerland.  
 Heut' Sang und Klang des Bau's Vollendung künden,  
 Ein Bedruf tönt, ins weite Land gesandt:  
 O kommt, ihr sollt ein deutsches Heim hier finden!  
 Und wer da kommt, hat's freudig bald erkannt:  
 Ein Markstein un'sres Volkes ist erstanden,  
 Das Wacht hält, fest und treu, in Österreichs Landen.

Der Vortrag beider, der Bedeutung des herrlichen Wertes jo recht angepaßter Gedichte, deren Verfasser glühende Heimatsliebe befeelt, fand stürmischen Beifall.

Hierauf erteilte der Vorsitzende dem Hauptauschußmitglied Herrn Prof. Leopold Tertsch das Wort zur Festrede:

#### Hochverehrte Versammlung!

Mit doppeltem Wange trete ich an meine Aufgabe heran, Ihnen Rechenschaft abzulegen über das von uns geschaffene Werk: einmal deshalb mit Wange, weil ich mit meinen Worten der Wichtigkeit des neuen Feschkenshauses kaum gerecht zu werden vermag, zum anderen, weil ich auch nicht imstande bin, dem hohen Freudegefühl unserer Herzen die richtigen und besten Worte zu leihen. Denn was wir, was vor uns seit Jahrzehnten eine ganze Menschheitswelle dunkel ersehnt, nur wenige unter uns geistig erschaut haben: das ist Wirklichkeit geworden, ist aus Stein und Gebälk gefügt, grüßt uns aus unserer lieben Heimat entgegen, es strebt Kühn und stolz in den Wolken, es umfängt uns traut und schützt uns im Sturm und Ungewitter, es erfreut auch durch sein wohliges Innere unser Auge — das Neue Feschkenshaus. Es ist uns selbst wie ein Traum; ein Märchenland glauben wir zu durchwandern, wenn wir den milden Luftstrom um den frosterstarrten nassen Leib sich schmiegen fühlen, wenn wir in dunkler Winterzeit in den schimmernden Saal treten, der uns allem Mühsal draußen im Leben und drunten im Tal entrückt.

Sollen wir aber recht würdigen, was geworden ist, so müssen wir auch wissen, was war. Unser Feschen! Sein Name war lange ein Rätsel. Erst nach und nach lüftet die Wissenschaft den Schleier und offenbart uns das Geheimnis. Danach schufen die keltischen Bojer, die dem ganzen Lande den Namen gaben, auch unserem Berge seine Benennung, sie hießen ihn Fesched, d. h. Berghöhe, Bergspitze, die über dem hohen, wüsten Gebirge sich unvermittelt in die Wolken erhebt. Unwirklicher Wald umschloß das Heiligum des Gebirges, fern blieb frevelhafter Übermut des Menschenvolkes; ein einziger Saumweg führte aus dem Reifetal hinüber in den Markwald, der das tschechische Innental von dem deutschen Grenzland scheidet. Die Langobarden sind die nächsten Besitzer unserer Heimat. Wohl reizten die dunklen, wildreichen Wälder das todesmutige Volk zu Kampf und Sieg, wohl schälten Berg und Jagd ihre Sehnen, daß sie Kühnen Herzens der stolzen Roma entgegenreten durften. An sie erinnert noch heute das Rudishorn, d. h. des Rudoins Berg.

Nun blieb der Markwald Jahrhunderte hindurch unberührt, wild, unwegsam, auch keine Kunde dringt aus jener Zeit von ihm zu uns, bis ein Reichenberger uns den Namen Feschen wieder nennt. P. Johann Karl Rohn bezeichnet in seiner Chronik vom Jahre 1679, daß ein schrecklicher Bär am Fuße des Feschenberges erlegt wurde. Sechzig Jahre später läßt der Reichenberger Amtmann Melchior Lorenz ein steinern Kreuz auf der Höhe errichten als Wahrzeichen frommen Sinnes und inniger Liebe zur erhabenen Gotteswelt. Und wieder sechzig Jahre später, im J. 1794, ersteigt ein mutiger Mann die Feschkenspitze und steht staunenden Auges auf der Höhe und läßt den trunkenen Blick schweifen in das dunkle Bergland im Osten und das helle Flachland im Norden und Süden. Dr. Josef Karl Hoser, Leibarzt des Erzhs. Karl, ein Auschaer Kind, ist der Wadere, der die Schönheit der Feschkenshöhe zum erstenmal rühmend beschreibt. Von da an mehren sich die Nachrichten, teils von Herstellung hören wir, teils von Zerstörung und Höheit, geübt an dem Zeichen des Kreuzes. Im Jahre 1836 vernichtete ein Brand den Reichtum der Koppe an heilsamen Kräutern, seither blieb sie fast kahl; dennoch bleiben die Menschen dem Berge getreu, sie hoffen und glauben immer noch an ihn.

Der Berg allein begann zu loden; rüstige Menschen erprobten an seinen steilen Hängen ihre bewußte Kraft. Schon tönt aus dem Reifetal das Gestampfen der pustenden Ungeheuer, erst ruck- und stoßweise gleichwie im prüfenden Anlauf, dann immer stärker und brausender und betäubender. Jetzt wird in den Menschen die Sehnsucht nach nach heiliger Stille, nach der Altmutter Natur. Je stärker unten im Tal die Nerven zerrieben und gerissen werden im hastenden Kampfe ums Dasein, umso unabweisbarer wird die leidenschaftliche Sehnsucht nach der hehren Gotteswelt. Und was lag dem betriebsamen Reichenberger näher als der Feschen? Die Kraft der Muskeln

in harter Arbeit errungen, wird ihm Mittel und Zweck zugleich bei seiner Wanderung in die lustige Höhe, von der er sein liebes Reifetal überhaut.

Im Jahre 1844 folgt der Hanichener Häusler Florian Hasler mit seinem Weibe einer Schar Soldaten des Inf.-Reg. Wellington, die den Feschen ersteigen. Die beiden schleppen Lebensmittel aufwärts und täuschen sich nicht in ihrer Hoffnung auf einen Verdienst. An schönen Sonntagen versuchen beherzte Reichenberger wiederholt ihr Glück auf dem Feschen, Hasler und sein Weib sind auch da. Die 1847 von dem fürstl. Rohan'schen Förster Hebelt erbaute Hütte brennt das Jahr darauf wohl ab, aber der Zugang nach der Höhe bleibt und wächst sogar. Als 1850 König Friedr. August von Sachsen die Koppe betrat, gab es hier für ihn eine kleine Erfrischung und eine einfache Hütte bot Schutz gegen Unwetter. 1853 führt wieder ein Reichenberger Kind, P. Anton Hoffmann, die erste Kinderschar auf den Berg und 1857 veranstaltet er ein großes Kinderfest auf der Koppe.

Als 1862 der Feschen zum Hauptpunkt für die Landaufnahme erklärt wurde, da fiel in der kleinen Hütte bei Hasler zum erstenmal das Wort: Feschenverein. Wieviel Wasser floß noch zu Tal, bis das Wort zur Tat wurde! Der Feschen selbst muß es aber den Reichenbergern immer mehr und ärger angetan haben, denn der Gedanke an den Feschenverein blieb lebendig. Beim Bau der Feschenstraße i. J. 1866 strömten die Besucher in Scharen dem Berge zu und zwei Jahre später ward, am 14. September 1868, die noch jetzt stehende alte Feschenbaude vollendet. Drei Tage vorher, 11. September 1868, war die Weihe des ebenso noch heute stehenden Feschenkreuzes, des dritten auf dem Berge. Die damals dem Hasler-Wirt hilfreich beim Baue zur Seite standen, die sind auch heute beim Baue des neuen Feschkenshauses mit Ehren zu nennen: Gräfin und Graf Clam-Gallas, Fürst Rohan, und aus dem Tal da unten uns allen vertraute Namen: Johann Liebig und Ignaz Ginzkey. Nun folgten trotz manchen Ungemaches frohe Tage für den Feschkenswirt Florian Hasler, dessen beide erwachsenen Söhne und eine an Krusche verheiratete Tochter ihn unterstützten. Seit 1871 kommt neues Leben in die Wanderfreudigen. Einige junge Reichenberger markieren auf Anregung Adolf Hoffmanns den Weg vom „Lehten Pfennig“ zur Koppe. Noch etwas Großes schlägt Adolf Hoffmann vor: Auf die Koppe soll ein Turm gesetzt werden, der den vollen Umblid auf das unvergleichlich schöne Landschaftsbild ermöglicht. Und Hoffmann weiß mit seinem treuen Herzen, seiner Schönheitsfreude den Funken Heimatsliebe zur Flamme anzufachen. Am 7. Mai 1876 wird der erste Turm der Benützung übergeben. Das war ein denkwürdiger Tag, denn mit dem ersten Turm wurde uns der Gedanke förmlich aufgedrängt, an Stelle dieses vergänglichen Bauwerkes ein festes Gebäude zu errichten, das Dauer haben soll.

Immer mehr wird der Berg genannt und seine Schönheit in die Lande verkündet. Die Freudenfeuer zum Kaiser-Jubiläum 1873, zur Erinnerung an Kaiser Josef II. 1880, am Hochzeitstag unseres Kronprinzen 1882 bringen den Berg uns Reichenbergern immer näher, noch mehr, als der edle Kaiserjohn selbst die Koppe mit seinem Besuche ehrt. Nun kam auch die Zeit der geordneten, planmäßigen Fürsorge, als 1884 der langersehnte Verein entsteht. Er nannte sich Deutscher Gebirgsverein für das Feschen- und Fergebirge. Der Feschen allezeit voran! Die Schönheiten des Nordböhmerlandes allen deutlich zu machen, alle dafür zu begeistern, ist des Vereines Hauptzweck. Schon wird der Besuch auf der Feschkenskoppe so groß, daß die alte Baude erweitert werden muß; es ist höchste Zeit, daß der Verein 1885 eine Glashalle schafft. Auch diese ward bald unzulänglich. Ein Neubau drängt. Plan folgt auf Plan. Die herrlichsten Entwürfe scheitern an der Geldfrage. Aber der Wandertrieb der Reichenberger ist in fortwährendem Steigen und läßt die Feschenfrage nicht ruhen. 1888 wird die Baude durch den Fernsprecher mit der Stadt verbunden. Am 22. Jänner 1889 faßt der erste Hörnerschlitten zu Tal, geführt von Josef Hoffmann. Damit ist auch im Winter für das Bergleben neue Bahn geschaffen, die unserem Gebirge unermesslich viel Freunde von nah und fern bringen wird. Der Sommer 1889 sah den zweiten Feschenturm entstehen, den das Rundbild von Leopold Ullrich zierte. Als dieser Turm zur Sonnenwende 1903 den Flammen übergeben wurde, war es entschieden, daß ein Steinbau ihn ersetzen sollte. Denn der Hauptauschuß des Gebirgsvereines hatte

seit Jahren gesorgt und geplant für ein Feschtenhaus. Der vierte Plan wurde schon im Jahre 1899 der gräfl. Clam-Gallas'schen Herrschaft vorgelegt, findet aber keine Genehmigung. Ein neuer Plan von 1901 ist so groß gedacht, daß seine Ausführung an der Geldfrage scheitert. Damals wird schon für elektrische Beleuchtung, Wasserleitung, einseitliche Heizung vorgesehen. Inzwischen wird der Feschten immer deutlicher zum Zielpunkt der naturhungrigen Wanderer, er wird Mittelpunkt des Kammerweges vom Rosenbergs bis zur Schneekoppe, eines Weges, wie er herrlicher nicht gedacht werden kann. Auch von Reichenberg aus wird der Vater Feschten zugänglicher gemacht durch den neuen Weg über die Schöne Aussicht. Nun konnte es nicht mehr lange dauern, bis wir uns des Berges ganz bemächtigt und ihn mit einem festen Hause krönten.

Am 17. Dezember 1905 tagte die denkwürdige außerordentliche Versammlung, in welcher der heute verwirklichte Plan zu dem neuen Feschtenhause vorgelegt und gebilligt wurde. Das Haus soll nunmehr nicht von der gräfl. Herrschaftsverwaltung, sondern von dem Gebirgsverein selbst gebaut und nach 50 Jahren in das Eigentum der Herrschaft Reichenberg übergeben werden. Das Haus entspricht den Erfahrungen der neuesten Zeit, es ist geschaffen auf die Dauer zu unserem Stolze, zu unserer Freude; sein Schöpfer, Baumeister Ernst Schäfer, hat seinen Namen mit unserem Feschten für immer verknüpft. Das große Werk des Vereins fand in der Bevölkerung Reichenbergs und der Umgebung bewundernswerte Förderung. Reich und arm, alt und jung, sie alle brachten ihr Scherstein dar, allen sei herzlich gedankt. Es ist eine deutsche Schöpfung aller und damit ein Wahrzeichen der in Heimatliebe und Opferfreude einigen Bevölkerung, eine wahre deutsche Tat. Mit inniger Freude denkt der Verein seiner Führer auf dem langen Wege bis zum heutigen Feste, seiner Obmänner der Herren F. W. Jarisch, der den ersten Turm errichten half, des bergfreudigen zweiten Obmannes Emil Schmidt, des nimmermüden, für die Kinderwelt durch seine Schöpfung des Ferienheims unvergeßlichen dritten Obmannes Josef Bauer und endlich des unerchroenen und zähen Kämpfers für das Feschtenhaus, des vierten Obmannes Richard F. Richter, der Sie heute hier begrüßt und das Haus weihend übernommen hat. Es ist auch des Berichtstatters Pflicht, der vornehmsten Gönner und Freunde unseres Vereins an dem heutigen Tage zu gedenken. Zuerst nenne ich da die beiden deutschen Grundherren, deren Grenze der Feschten bildet: den Grafen Franz Clam-Gallas und den Fürsten Alain Rohan, ferner die Herrschaftsverwaltung in Friedland, deren Vorstand, Oberforstmeister Herr Franz Wenzel, unserem Verein die wärmste Zuneigung entgegenbringt und in Rat und Tat beweist; weiters unsere Heimat Reichenberg, der wir unsere Freude danken, aus der wir unsere Kraft schöpfen und der wir unsere Kräfte, die in den Bergen neugestärkte, wieder widmen, der Reichenberger Sparskasse sei gedankt, durch deren hochherzige Spende uns so manches Werk möglich wurde; der Bezirkshauptmannschaft sei gedankt und ihrem Vorstände, der uns in vieler Hinsicht unterstützt hat; der Bezirksvertretung, die uns durch den heutigen Besuch ihres Obmannes Franz Besemüller ehrt, denken wir in Freude und Dank, weil wir in ihrem Gebiet noch manches schaffen wollen und werden, wozu wir ihrer Hilfe bedürfen; auch der Gemeinde Panichen, der wir seit heute durch unseren Besitz zugehören, sind wir dankbar, da ihr Vorsteher Herr Horn uns mit den ihm zugebotestehenden Mitteln freundlich zur Seite stand.

So ist dieses Haus entstanden allen Guten zur Freude, niemand Gutem zu Leide. Uns allen, die wir von treuer Liebe zu unserer schönen Heimat getragen heute vereint sind, spricht unsere heimische Dichterin aus dem Herzen, wenn sie singt:

Willst du Gottes Wunder loben,  
Halte auf dem Feschten droben  
Weite Schau ins Böhmerland.  
Als er sprach dereinst sein „Werde“,  
Schlang er um dies Fleckchen Erde  
Doppelt wohl der Schönheit Band.

Wir alle lieben diesen Fleck Erde, wir wollen ihn treu bewahren für unsere kommenden Geschlechter. Der Altvater Feschten bleibe mit seinem herrlichen Berg-  
hause ein Schutz und Schirm und Trost und Freude unserem deutschen Volke! Heil!



Die Glashalle des Feschtenhauses.

Der formvollendeten und markigen Festrede folgte brausender Beifall.

Nun erbat sich Herr Bezirkshauptmann Dr. Viktor Ritter von Steffel das Wort:

Sehr verehrte Damen und Herren!

Zunächst erlaube ich mir im Namen meiner politischen Behörde dem sehr geehrten Gebirgsvereine die wärmsten und herzlichsten Glückwünsche zur Eröffnung dieses Prachtbaues auszusprechen und gleichzeitig meinen Dank auszudrücken für die liebenswürdige Einladung zu der heutigen Eröffnung. Ich glaube der Dolmetsch zu sein der Gefühle aufrichtiger Freunde und gerechten Stolzes der gesamten Landbevölkerung, wenn dieselbe das Zustandekommen dieses herrlichen Gebäudes, welches mit seiner bewährten Opferwilligkeit erbaut wurde, mit Venuztung empfindet. Dieser Bau wird auch in Zukunft seine Bestimmung erfüllen und dem heimischen wie dem fremden Touristen, der hier an dem waldbumrauchten Berggipfel Erholung sucht, in friedlicher Stille sichere Unterkunft und Labung gewähren, damit er gestärkt die herrlichen Naturschönheiten empfinde, diese schaue zu eigener Befriedigung und zum Ruhme und zur Ehre unseres schönen Vaterlandes. Der Gebirgsverein hat mit seltener Umsicht diesen Bau begonnen und auf Grundlage breiterster Opferwilligkeit das Werk ausgeführt. Dem Gebirgsverein gilt mein Glas, ich leere es auf das Wohl desselben! — Der Trinkspruch wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen.

Sodann wurde dem Hauptauschußmitglied Herrn Josef Matoušek das Wort zu folgender Ansprache erteilt:

Hochansehnliche Versammlung!

Wir haben heute Abschied genommen von der alten Jeschkenbaude und sind eingezogen ins neue Jeschkenhaus. Nicht mit Groll schieden wir, keine bösen Gedanken erfüllten uns, wir nahmen Abschied, wie man von einem guten alten Bekannten scheidet. Und mit Recht; denn oft genug haben wir in der alten Baude gesessen, oft genug haben wir dort Vergleiche gezogen zwischen ihr und den stolzen Häusern auf anderen Bergen, und dabei wohl ist auch der Grundgedanke gelegt worden zum Bau des neuen Jeschkenhauses. Der Gedanke, der Wunsch einer ganzen Gemeinde von Touristen, er ist heute zur Tat geworden, das Jeschkenhaus steht festgemauert da, getragen von der Liebe zur Heimat, gestützt von der Liebe zu unseren Bergen. Seine Eröffnung ist das größte touristische Ereignis in unserem Gebirge, der größte Triumph, der auf unseren Bergen je gefeiert worden ist. Und da geziemt es sich, jener Männer zu gedenken, die uns die Erfüllung unseres Wunsches von allem Anfang an ermöglichten. Über den Jeschken läuft die Grenze zweier Herrschaften. Mit seltener Einmütigkeit haben beide Herrschaftsbesitzer das große Werk des Deutschen Gebirgsvereines gefördert, Graf Cla-m-Gallas stellte den Grund zur Verfügung, er schenkte das Steinmaterial und das nötige Holzwerk, Fürst Rohan, über dessen Gelände der Fahrweg heraufkommt, erleichterte den Bau und unterstützte ihn mit Geldspenden. Beide Herrschaftsbesitzer nahmen sich des Jeschkenhausbaues warm an und gaben ihre Sympathie für ihn offen kund, und daher gebührt ihnen auch unser herzliche Dank. Namens des Deutschen Gebirgsvereines gebe ich demselben hiedurch Ausdruck mit den Worten: Se. Erzellenz, der hochgeborene Herr Graf Franz Cla-m-Gallas und Se. Durchlaucht Fürst Alain Rohan, sie leben hoch! (Andauernder Beifall.)

Nun meldete sich Herr Gemeindevorsteher von Oberhanichen Anton Horn zum Worte:

Sehr geehrte Versammlung!

Als Vertreter der Gemeinde Oberhanichen erlaube ich mir Sie in unserem Gemeindegebiete, in Ihrem neuen Heim auf das herzlichste zu begrüßen. Möge dieses prächtige Haus, welches Sie sich geschaffen haben, stets für Sie das Beste bieten! Gleichzeitig erlaube ich mir im Namen der Gemeinde den besten Dank auszusprechen dafür, daß Sie es unternommen haben, in dieser Gemeinde ein derartig wunderschönes

Haus zu bauen, welches zum Wohle und zur Zierde der Gemeinde dienen wird. Möge Ihnen Ihre Arbeitsfreudigkeit und die Mühe, die Sie gehabt haben, reichlichen Lohn hiefür bringen! (Lebhafter Beifall.)

Hierauf ergriff Bezirksobmann Herr Franz Besemüller das Wort:

Hochgeehrte Versammlung!

Gestatten Sie auch mir, daß ich im Namen der Reichenberger Bezirksvertretung, welche zu vertreten ich als Obmann die Ehre habe, meinen herzlichsten Dank für die freundliche Einladung zu der heutigen Eröffnung des Feschkenhauses ausspreche. Wiederum ist der Beweis erbracht worden, daß deutsche Opferwilligkeit, deutsche Tatkraft imstande ist, auch Schönes zu leisten. Dieses Haus ist ein Beweis deutscher Einigkeit und ich bitte Sie daher, Ihr Glas zu erheben auf die deutsche Einigkeit!  
(Lauter Beifall.)

Der nächste Redner war der Stadtverordnete Herr Karl J. Müller in Reichenberg:

Namens des Herrn Bürgermeisters und der Stadtvertretung von Reichenberg erlaube ich mir zunächst innigsten Dank zu sagen für die Einladung zur heutigen Eröffnungsfeier und begrüße alle Anwesenden auf das herzlichste. Den Deutschen Gebirgsverein zur Fertigstellung des neuen Hauses aufrichtig zu beglückwünschen habe ich weiters den Auftrag und mit Freude entledige ich mich dieser Aufgabe. Was wir heute bei dem Rundgange durch das neue Haus gesehen haben, hat gewiß die Bewunderung aller gefunden. Man merkte gleich, daß der unermüdlige Hauptauschuß mit der Durchführung des Baues eine Arbeitsleistung übernommen hatte, welche die vollste Hochachtung und Anerkennung aller Kreise verdient. Die geniale Idee des Baumeisters ist würdig zum Ausdruck gekommen. Der stolze Turm grüßt weit hinein in deutsche Lande, den Wanderlustigen gleichsam einladend, seine Schritte hierher zu lenken, wo er nach einer herrlichen, schönen Rundschau ein gastlich Heim, Ruhe und Erholung findet. Die Stadtvertretung und die Bevölkerung Reichenbergs haben die Errichtung dieses Berghauses freudigst begrüßt und gerne nach Kräften ihr Scherstein beigetragen. Erwarten sie doch, daß mit vermehrtem Besuch des Feschkens auch unsere Stadt neue Freunde und Besucher erhält, welche sich gerne davon überzeugen werden, daß hier eine frommdeutsche Bevölkerung wohnt, welche bestrebt ist, sich die modernen Städtkeimeinrichtungen zu eigen zu machen und die ihr Volkstum über alles liebt. Nur mit vereinten Kräften war die Errichtung dieses schönen Berghauses möglich! So möge denn auch die deutsche Bevölkerung in unseren Tälern, in Stadt und Land, beim Aufblick zu diesem Hause sich stets an die Pflichten gegen ihr Volkstum erinnern, deutsche Einigkeit hoch und Bruderzwist fern halten. Das neue Haus möge aber auch immerdar Zeuge sein, daß sich in dem weiten Feschkengebiet ein deutsches Geschlecht fortpflanzt, welches sich die höchsten kulturellen Fortschritte zu eigen macht und dem ein kräftiges Ausblühen von Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft beschienen ist! Mit den besten Wünschen, daß das neue Haus immer recht zahlreich besucht werde und der Verpächter wie der Pächter mit den Erträgen ihre Rechnung finden, schließe ich mit dem Rufe: „Heil dem Deutschen Gebirgsverein und seinem unermüdligen Ausschusse!“ (Stürmischer Beifall.)

Herr Viktor Focke (Dresden) überbrachte die Grüße der Deutschen aus Dresden und wünschte, daß der Feschkens immer deutsch bleiben möge. Jeder werde auf dem Berge willkommen sein, aber alle müssen wissen, daß sie sich auf deutschem Boden befinden und deutsche Gastfreundschaft genießen.

Der nächste Trinkspruch wurde vom Hauptauschußmitgliede, Herrn Schriftleiter Josef Leubner ausgebracht:

Sehr geehrte Festversammlung!

Ich möchte den Deutschen Gebirgsverein für das Feschkens- und Fergebirge, der heute eine bedeutungsvolle Feier begeht, als ein Produkt glühender Heimatsliebe bezeichnen, da Liebe zur ererbten Scholle, die an seiner Wiege stand, ihn die ersten

schüchternen Schritte gehen lehrte und ihn groß und mächtig werden ließ, sodaß er heute in den Tälern unseres Heimatstaates eine nach Tausenden zählende Anhängerenschaft besitzt. Unser Verein würde niemals ein solcher Machtfaktor, niemals so groß geworden sein, wenn ihm nicht die Vorbedingungen in dem Entgegenkommen der Herrschaftsverwaltungen, denen bereits einer meiner Herren Vorredner in so trefflichen Worten gedacht hat, gegeben gewesen wären, das ihm erst dieses Entgegenkommen ein weites schönes Wirkungsgebiet erschloß. Ich habe mir nur das Wort erbeten, um in Kürze mit aller Herzlichkeit im Namen des Hauptauschusses eines Mannes zu gedenken, dem wir zu besonderem Danke verpflichtet sind, der unseren Wünschen stets ein williges Ohr ließ, sie wie seine eigenen Herzenswünsche hegte und ihrer Erfüllung zuführte, des Herrn Oberforstmeisters und Domänendirektors, Herrn Franz Wenzel in Friedland, der unserem Vereine stets ein warmherziger Freund gewesen ist. Wenn uns heute die Möglichkeit geboten ist, die ausgedehnten herrlichen Waldgebiete unserer Heimat auf wohlgebahnten Wegen zu durchqueren, all die Plätze, die uns lieb und teuer geworden sind, immer wieder aufsuchen zu können, weit draußen in aller Waldeinsamkeit mit Altmutter Natur trauliche Zwiesprache zu pflegen, so danken wir das zum großen Teile seiner Anwartschaft, seiner Fürsprache. Er hat sich somit durch sein Entgegenkommen um die Erschließung unserer Heimat ein unvergängliches Verdienst erworben und es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, daß ich seiner jetzt gedenke. Ich glaube, der Dolmetsch der Gefühle aller Anwesenden zu sein, wenn ich Sie bitte, mit mir in den Ruf einzustimmen: Herr Domänendirektor und Oberforstmeister Herr Franz Wenzel, er lebe hoch!  
(Lebhafter Beifall und Händeklatschen).

Das Hauptauschußmitglied, Herr Ferdinand Masper, führte aus:

Sehr geehrte Versammlung!

Als vor etwa einem Jahre in unserem Gebirgsvereine neuerdings die Frage auftauchte: „Was machen wir denn mit einem Feschkenshause?“, da wurde hin- und herberaten. Am Schlusse der Beratungen hieß es, sich aufzuraffen und frisch ans Werk zu gehen, um durch freiwillige Sammlungen in Reichenberg und Umgebung Beträge herbeizuschaffen, die es ermöglichen, ein allen Anforderungen entsprechendes Berghaus zu bauen. Daß dieses Heim, wie wir von sachmännischer Seite erfahren, so schön ausgefallen ist, haben wir der Opferfreudigkeit der Gönner zu danken. Die politischen Behörden sagen dies in ihrem Schlußbericht, daß ein herrlicher Bau errichtet worden sei, mustergültig und würdig, einem jeden Berghause an die Seite gestellt zu werden. Wenn wir heute da oben versammelt sind, so erhebt es wohl die Pflicht, aller jener Faktoren zu gedenken, welche es uns ermöglichten, einen so schönen Bau in würdiger Weise beendet zu haben. In erster Reihe gebührt der Dank unserer wackeren Stadtvertretung, die uns mit einem größeren Betrage unterstützte, ganz besonders aber auch unserer Reichenberger Sparkasse, die uns schon seit vielen Jahren namhafte Beträge in so hochherziger Weise widmet. Des weiteren danken wir auch der Bezirksvertretung und der Gemeindevertretung, sowie allen aus nah und fern für ihre werktätige Unterstützung. Ganz besonderer Dank gebührt aber auch unserem Nachbargebirgsvereine Görlitz, der uns durch eine hochherzige Spende überrascht hat; nicht minder sei unser Dank gezollt dem wackeren Nachbarvereine Globus in Zittau.

Meine Herren! All diejenigen, welche Gelegenheit hatten, für irgend einen Zweck sammeln zu gehen, werden wissen, wie schwer einem manchmal so ein Weg fällt, denn nicht überall sieht man freundliche Gesichter, wenn es heißt, die Taschen zu öffnen. Ich aber kann sagen, daß ich diesmal für den Feschkenshausbau mit einer zuvorkommenden Liebenswürdigkeit aufgenommen worden bin; ob reich ob arm, ob Großindustrieller oder kleiner Gewerbetreibender, überall war eine offene Hand zu finden für das zu schaffende Heim. Jeder Reichenberger war von dem inneren Wunsche befeelt, hier oben ein Werk erstehen zu sehen, das als eine Zierde des Gebirgsvereines auch der Stadt zur größten Freude gereichen muß. Der herrliche Bau ist nun vollbracht. — Wenn ich nun heute im Namen des Sammelausschusses allen unseren Wohltätern nochmals herzlichst danke, so muß ich gleichzeitig bemerken

daß wir noch viele Schulden haben, weshalb ich mitteile, daß das **Sammelwerk**, welches anlässlich der Weihnachtszeit und des Neujahres wegen eingestellt wurde, **von neuem beginnt**. Nachdem dies Sammelwerk nicht in der früheren Form zur Durchführung gelangen soll, haben wir beschlossen und für geeignet gefunden, sogenannte **Schuldschne**, welche garantiert 3% Zinsen tragen, hinauszugeben. Wir hoffen, daß uns durch diese Form abermals Freunde und Gönner zugeführt werden, welche unsere Bemühungen unterstützen und unsere Schuldenlast in entsprechender Weise verkleinern helfen. Wir erwarten sicher, auf diese Weise in kurzer Zeit ein Barvermögen zu sammeln, das dazu beitragen wird, auch andere humanitäre Einrichtungen weiter fördern zu können, und ich meine diesbezüglich in erster Reihe unsere **Ferienheime**, welche noch weiter ausgebaut werden müssen, um das zu sein, was sie sein sollen. Zum Schlusse danke ich nochmals **Allen Spendern** aufs herzlichste und bitte dieselben, uns auch künftighin ihr Wohlwollen zu bewahren. — Heil unseren Spendern! (Lebhafte Zustimmung und reichlicher Beifall.)

Namens der Sektion Reichenberg des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereines führte Herr Finanzsekretär **Fritz Döfler** aus:

Sehr verehrte Versammlung!

Bei der am 9. d. M. stattgefundenen Hauptversammlung der Sektion Reichenberg hat unser Vorstand, Herr **Josef A. Kahl**, warme und tiefempfundene Worte für das Werk, dessen Vollendung wir heute feiern, gesprochen. Er hat dabei hervorgehoben, daß auch die Interessen des Alpenvereines berührt werden, denn im Grunde gipfeln unsere beiderseitigen Bestrebungen in der Liebe zur Natur. Indem ich die Ehre habe, dies zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, danke ich vielmals für die lebenswürdige Einladung zum heutigen Eröffnungsfeste. Eine starke Willenskraft, ein großes Maß von Arbeitsfreudigkeit war aufzubringen, um diese jahrelange Schweißarbeit des Festschnehausbauens zu vollenden und diesen gordischen Knoten von volkswirtschaftlichen, juristischen und finanziellen Fragen zu lösen oder, wenn es not tut, zu zerhacken. Daß diese Lösung so glücklich gelungen, verdanken wir einzig und allein dem wackeren Hauptauschusse des Gebirgsvereines.

Mit Freude haben wir vor Jahresfrist den Entschluß vernommen, den großen Entwicklungs- und Werdegang verfolgt und heute sehen wir diese großzügige Arbeit vollendet, eine Arbeit zur Freude aller Naturliebhaber.

Im Namen der Sektion Reichenberg des Deutsch-österreichischen Alpenvereines entbiete ich dem löblichen Gebirgsvereine und dessen rührihem Hauptauschusse die herzlichsten Grüße und Sympathien und spreche den Wunsch aus, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Gebirgs- und Alpenverein und das Interesse an der Pflege der Natur erhalten bleiben mögen!

Dem Deutschen Gebirgsverein gilt mein Bergheil! (Lauter Beifall.)

Darauf kam das Hauptauschussmitglied Herr Professor **Franz Matoušek** zum Worte:

Hochverehrte Festversammlung!

Es ist uns eine angenehme Pflicht, daß wir auch der Verdienste gedenken, welche sich die **Presse** um das Zustandekommen unseres Unternehmens erworben hat, indem sie sich ganz in den Dienst der schönen, für uns heiligen Sache gestellt hat und in den weitesten Kreisen die hellste und edelste Begeisterung für das Werk, dessen Vollendung und Eröffnung wir heute festlich begehen und feiern, zu wecken wußte. Wir danken aufs wärmste der Presse und besonders den beiden in Reichenberg erscheinenden Tagesblättern, der Reichenberger Zeitung und der Deutschen Volkszeitung, für ihr bisheriges Entgegenkommen und hoffen, daß sie auch fernerhin bei allen Angelegenheiten fest und treu an unserer Seite stehen und mit uns weithinaus in die Lande verkünden wird die Giediegenheit unseres Berghauses.

Ich bitte die hochverehrten Festgäste, ihr Glas zu erheben zu einem Hoch auf die Presse, besonders auf die Vertreter der deutschen wackeren Reichenberger Presse. Sie leben hoch! (Andauernder Beifall.)

Herr **Rentier Stiller** (Görlitz) als Vertreter des Hauptvorstandes des Deutschen Riesengebirgs-Vereines zu Hirschberg (Pr.-Schlesien) hielt folgende überaus sympathisch aufgenommene Ansprache:

Sehr verehrte Festversammlung!

Wenn zwischen zwei befreundeten Familien eine derselben Gelegenheit hat, ein Familienfest zu feiern, dann ist es selbstverständlich, daß die anderen befreundeten Familien daran reges Interesse nehmen. Die feiernde Familie ladet die anderen zur Festteilnahme ein, und eine solche Familie ist auch unser Hauptvorstand des Riesengebirges und ich habe die Ehre, den herzlichsten Dank im Namen des Hauptvorstandes für die freundliche Einladung auszusprechen. Die beiden Vereine, der Deutsche Gebirgsverein und der Riesengebirgsverein sind zwei befreundete Familien, sie grenzen mit ihren Nachbargemeinden aneinander, sie verfolgen die gleichen Tendenzen, und das Band, welches die beiden Vereine verknüpft, wird immer mehr gefestigt. Die Zusammenkünfte, die alljährlich zweimal bei diesem Ausschusse gefeiert werden, gehören zu den angenehmsten Erinnerungen aller Teilnehmer, und es ist nur zu wünschen, daß bei der Gesinnungsart, die alle diese Männer verbindet, es immer so bleiben möge, wovon ich übrigens fest überzeugt bin. Ich habe den Auftrag, dem Deutschen Gebirgsvereine in Reichenberg die herzlichsten Glückwünsche zu entbieten. Es ist ein schönes Werk, das er ausgeführt hat. Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl des Deutschen Gebirgsvereines und seines wackeren Ausschusses!

Herr **Breuer** als Vertreter der Ortsgruppe Görlitz des R. G.-V. führt aus:

Hochansehnliche Festversammlung!

Nur um eine Minute Gehör bitte ich. Ich habe die Ehre zu danken für die freundliche Einladung, die der Ortsgruppe Görlitz des Riesengebirgsvereines geworden ist. Ich habe Ihnen Glück zu wünschen von unserem Bunde in Görlitz zu dem herrlichen Werk, das Sie mit dem Festschnehaufe geschaffen haben, mit welchem sich der Deutsche Gebirgsverein ein Denkmal gesetzt hat für ewige Zeiten. Die Freundschaft zwischen der Bürgerchaft von Reichenberg und Görlitz ist eine recht alte, sie hat Jahrhunderte überdauert, fürchten Sie aber nicht, daß ich Jahrhunderte zurückgehe. Ich erhebe auf diese Freundschaft und Sympathien der beiden Gebirgsvereine Reichenberg und Görlitz mein Glas und wünsche und hoffe, daß dieselbe auch Jahrhunderte dauern möge. Ich bitte Sie, mit mir in ein kräftiges Bergheil einzustimmen! (Beifall.)

Der nächste Redner, Herr Professor **Dr. Lamprcht** aus Zittau, hielt folgende gehaltvolle Rede:

Hochverehrte Festversammlung!

Bei der heutigen Einweihungsfeier wollen auch die benachbarten Gebirgsvereine der sächsischen Oberlausitz, insbesondere der Verband **Lusatia** und der **Zittauer naturwissenschaftliche und Gebirgsverein Glöbus** nicht unter denen fehlen, die Ihnen dankbare Anerkennung und die wichtigsten Wünsche aussprechen für das schöne Denkmal, das Heimatliebe und Opferfreudigkeit sich selbst hier geschaffen haben.

Als vor einiger Zeit der Gedanke auftauchte, auf dem Festschne ein modernes Berghaus zu errichten, hörte ich gelegentlich die Befürchtung äußern, daß der Anblick des Festschens durch das Haus verlieren könnte. Wenn man heute Berg und Haus sieht — und seitdem die Sonne durchgedrungen, ist es ja möglich, daß man sie sieht — so hat man den Eindruck, daß Berg und Haus aus einem Guße, daß sie Kinder eines Geistes sind. Die Aufgabe, dem Festschnehaufe eine seiner Erscheinung entsprechende und würdige Bekrönung aufzusetzen, konnte künstlerischer nicht gelöst werden.

Wenn aber die Befürchtung vorhanden war, daß der Eindruck des Berges verlieren könnte, so wollen Sie das als Zeichen dafür ansehen, mit welcher Liebe die Bevölkerung der weiten Umgebung an diesem Anstalt hängt. Es ist kein glattes Milchgeschicht, das uns der Vater Festschne zeigt. Stürme und Ungewitter sind über sein

Haupt dahingezogen und haben Spuren hinterlassen. Künste und fessige Tadel sind die Zeugen bestandener Kämpfe; aber sie sind uns so lieb und wir möchten sie so wenig missen, wie die Narben und Runzeln in einem alten, vertrauten Gesicht.

Ein treuer Freund des Zittauer Gebirges, der auch Ihre Sympathien genießt, der vereinigter Generalpostmeister von Stephan, hat einmal den Eindruck der aufschalligsten Gestalten der Dybner Gebirgswelt in Vergleich gefaßt. Er hat unseren Scharfenstein Skulptur genannt, den Hochwald, von dem der Aussichtsturm des Vereines Globus herübergrüßt, Malerei und den Dybin Poesie. Wenn ich mir aber den Felsen anschau, so kann ich mich nicht entschließen, die Verkörperung einer Kunst, also eine allegorische weibliche Figur in ihm zu erblicken. Er ist vielmehr meiner Ansicht nach das Bild eines Charakters, eines männlichen deutschen Charakters. Fest und trotzig steht er da; und ebenso ist der Eindruck dieses Gebäudes. Fast könnte man es von weitem für eine streitbare Burg halten, wenn man nicht wüßte, wie die Weisheit der heiberseitigen Regierungen dafür gesorgt hat, daß hier in der Nähe der Grenze zweier Reiche die Festungen geschleift und Aussichtswarten errichtet werden können.

Ich verzichte darauf, von den hervorragendsten deutschen Charakteren, wie die Geschichte unseres Volkes sie zeigt, einen bestimmten herauszugreifen, den der Felsen mir vorzustellen scheint, weil ich hier weder das Gebiet der Religion, noch das der Politik streifen möchte. Jedenfalls bemerkt man gerade bei denjenigen Männern, die als echte deutsche Charaktere so wie dieses aus hartem Quarz geformte Felsenhaupt den Stürmen ihrer Zeiten Trotz boten, daß jederzeit im Innersten ihrer Herzen die Poesie wohnte und lebte.

So hat denn der Verband Lusatia geglaubt, dem Deutschen Gebirgsverein für das Felsen- und Fergebirge in dieses Haus ein Stück gemalter Poesie stiften zu dürfen in Gestalt des von einer hochbegabten Zittauer Künstlerin geschaffenen *Olgemäles der Dybinruinen*. Es ist, wie ich sehe, rechtzeitig angekommen, und ich sage für die freundliche An- und Aufnahme herzlichsten Dank. Dabei spreche ich den Wunsch aus, daß dieses Haus für alle Zeiten stehen möge als eine Schirmstätte echten Deutschtums, deutscher Naturfreunde und deutscher Gemütlichkeit und Fröhlichkeit, und daß in diesem deutschen Charakterbau immer auch wohnen möge ein Stück deutscher Poesie. Dem Felsenhauses Heil, Heil!

Der geistreichen Rede folgten Beifall und Händeklatschen.

Als nächster Redner gelangte Herr Oberinspektor Leukert als Vertreter des Gebirgsvereines für die Böhmisches Schweiz in Letzchen zum Worte:

Meine sehr verehrten Herren!

Ich habe von dem Obmanne des Gebirgsvereines für die böhmische Schweiz den Auftrag, dem Deutschen Gebirgsvereine zunächst für die freundliche Einladung zu danken, die uns zuteil geworden ist, dann auch die herzlichsten Glückwünsche auszudrücken den Gründern, Erbauern und Förderern dieses herrlichen Felsenhauses.

Es ist ja ein wunderschönes Band, das die Gebirgsvereine Nordböhmens umschlingt. Der Regels- und Kammweg vom Millestauer und Rosenberg durch das Gebiet Nordböhmens endet auf der Felsenkoppe und geht weiter bis zum höchsten Gipfel Böhmens, der Schneekoppe. Ein gewaltiger Knoten in diesem Bande ist jedenfalls der Felsen. Es gereicht mir als Kind dieser Gegend zu besonderem Vergnügen, das heutige Fest mitmachen zu können und ich hoffe, daß dieses Band und dieser Knoten immer fest bleiben möge. Ein schönes Glied bildet der Deutsche Gebirgsverein unter den Gebirgsvereinen Nordböhmens. Möge der Felsen ein Zielpunkt bleiben bei gemeinsamen Beratungen, möge er wirken auf einen festen Zusammenschluß sämtlicher Gebirgsvereine Österreichs und Deutschlands! (Bravo!)

Hierauf erbat sich Herr Julius Krombholz das Wort:

Im Namen und Auftrage des Bundes der Deutschen in Böhmen beglückwünsche ich Sie zur Vollendung des neuen Felsenhauses und danke Ihnen für ihre freundliche Einladung. Der Deutsche Gebirgsverein, der sich die Erbauung dieses Felsenhauses zur Aufgabe gemacht, hat eine große Tat vollbracht und ein gütiges Geschick walte, daß es niemals in die Hände unserer Gegner falle. Möge

dieses Haus einen Schutzwall bilden, der hier in unserem Gaue errichtet wurde. In dem ich noch die Grüße unseres Brudervereines aus dem Reiche überbringe, schließe ich mit einem Hoch auf den Deutschen Gebirgsverein!

Als Spende des Bundes der Deutschen in Böhmen übergab der Redner einen Beitrag von 100 Kronen für das Felsenhaus. Die fernige Rede wurde oft von Beifall unterbrochen und ihr Schluß mit Händeklatschen aufgenommen.

Zu Vertretung der Sektion Warnsdorf des D. O. Alpenvereines übermittelte Herr Richard Richter aus Niedergrund dem Gebirgsvereine ein prächtiges Bild der Richterhütte zur Ausschmückung des neuen Hauses, das dankend angenommen wurde.

Herr Schulrat Hans Hartl (Reichenberg) hielt folgende markige Rede, die häufig vom Beifall unterbrochen, am Schlusse wahre Begeisterung und Beifallstürme hervorrief:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Gestatten Sie auch mir, Ihnen im Namen des Vereines Deutscher alter Studenten in Reichenberg die herzlichsten Grüße und die besten Glückwünsche zur Vollendung des ebenso mühevollen wie verdienstvollen Werkes zu übermitteln. Als ein Wahrzeichen deutscher Heimatliebe, deutscher Tatkraft und Arbeitsfreudigkeit wird dieses Werk weit in die Lande schauen, aber auch als ein Wahrzeichen im völkischen Sinne, denn gar manche völkische Mahnung erklingt uns aus der ersten Betrachtung dieses stolzen Baues.

So wie dieses schöne gastliche Haus auf stolzer Höhe ragt, so hat auch die Kultur des gastlichen, leider oft viel zu gastlichen deutschen Volkes in Böhmen stets eine überragende Höhe behauptet, eine Höhe, zu der es nicht müheelos durch die Gunst äußerer Mächte emporgetragen wurde, sondern die es sich aus innerer Kraft, in unermüdlicher, harter und zäher Arbeit mühevoll errungen hat.

Aber in den Höhen brausen auch die Stürme stärker und gewaltiger einher, und gerade der heutige Tag mahnt daran, wie selten wohl dieses Haus in der stillen Ruhe lachenden Sonnenscheines erglänzen wird, wie oft es vielmehr von Sturm und Unwetter umtobt werden wird. Ist dies nicht auch ein Bild unseres deutsch-böhmischen Volkes, das sich nur selten segensvollen Friedens erfreuen konnte, zumeist aber in schweren Kämpfen gegen Haß und Mißgunst seine Kraft erproben mußte? Wie grimmig dieser Haß gegen uns gefühlt und betätigt wird, davon bringt jeder neue Tag neues Zeugnis, und uns allen gelst noch das Hohnlied des Hasses in den Ohren, das uns erst vor wenigen Tagen ein tschechischer Landesbeamter gesungen hat.

Und noch einmal richte ich den Blick auf unser Felsenhaus, das wohl der feindseligen Gewalt tobender Stürme ausgesetzt ist, dem aber auch die innere Kraft gegeben ist, diesen Stürmen siegreich zu widerstehen. Worin aber liegt diese innere Kraft? Nicht nur in der Festigkeit des einzelnen Steines oder Balkens, Trägers oder Sparrens, die — losgelöst vom Ganzen — ein leichtes Spiel der Stürme würden, sondern vor allem in der weisen, wohlbedachten Zusammenfügung dieser Teile zu einem geordneten Ganzen, in welchem jedes seine richtige Belastung an Zug oder Druck erfährt, jedes das Ganze tragen hilft, so wie es in noch höherem Maße durch das Ganze gestützt und gesichert wird. So sollte es auch bei unserem Volke sein! Nicht die Kraft des Einzelnen, mag sie auch noch so wertvoll und noch so nötig für das Ganze sein, vermag allein aus sich Großes und Dauerndes für das Volk zu erringen. Auch hier müssen alle Kräfte in weiser Gliederung und Ordnung zusammen geschlossen werden, auch hier muß jeder nach bester Kraft für das Ganze wirken und schaffen, wie er umgekehrt unter dem Schutze des Ganzen stehen muß. Wenn wir dies erreichen, wenn aus einer alle Schichten der Bevölkerung durchdringenden Liebe und Begeisterung für unser Volkstum jene Organisation gewonnen wird, welche fest gefügt alle Kräfte der Einzelnen dem Ganzen dienstbar macht — dann erst werden wir alle unseren Gegner ohne Bangen und Zagen in das haßerfüllte Antlitz sehen können, dann erst werden wir allen Stürmen unbedugsam widerstehen, wie dieses Haus allem Unwetter siegreich trohen möge. In diesem Sinne grüßen heute die deutschen alten Studenten Reichenbergs das deutsche Felsenhaus!

Sodann sprach das Hauptausschußmitglied, Herr Robert Spietschka einen stürmisch aufgenommenen Trinkspruch auf den Erbauer des Hauses, Herrn Baumeister Schäfer.

Darauf erbat sich der Herr Baumeister Ernst Schäfer das Wort:

Auch meiner bescheidenen Betätigung bei diesem Baue wurde in der ehrenlichsten und liebenswürdigsten Weise gedacht. Ich kann die gegebene ernste Stunde nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen freudig bewegten Herzens Dank zu sagen für das mir durch die Übertragung des Festschenhausbaues bekundete Vertrauen. Es drängt mich hiezu umsomehr, als ein derartig liebenswürdiger und arbeitsfreudiger Bauherr, wie es der Hauptausschuß mit Herrn Obmann Richter an der Spitze war, nicht immer zu finden ist. An diesen Dank, den ich auch im Namen aller anderen ausspreche, die an dem Bau beteiligt waren, knüpfe ich nur noch den Wunsch, daß das Haus Ihren Beifall finde, der uns allen der beste Lohn sein wird. (Lebhafte Beifall.)

Nun kam Herr Stefan Wenzel (Niederhanichen) zum Worte:

Gestatten sie auch mir eines Faktors zu gedenken, welcher, trotzdem so vieler schon gedacht wurde, nicht erwähnt wurde. Ich meine die deutschen Frauen und Mädchen, die heute in unserer Mitte erschienen sind und die gewiß auch einen wichtigen Faktor bilden in dem Wirken des Gebirgsvereines. Sie heißen das schwächere Geschlecht, sie haben aber bewiesen, daß sie das stärkere sind. Sie haben nicht Wind und Wetter gescheut und sind auf den Festschen gekommen, sie haben sich tapfer gehalten und sind in großer Anzahl erschienen, um an unserer Feier teilzunehmen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Zukunft in den Händen unserer Frauen liegt, bez. die Zukunft der Jugend gehört. Ich erlaube mir die Bitte an unsere deutschen Frauen zu richten, immer in den Herzen der Kinder den Wedruf zu erhalten, daß sie die Liebe und Freude zur Natur hegen und pflegen, und aus diesem Grunde erlaube ich mir auf die deutschen Frauen und Mädchen ein Hoch auszubringen! (Begeisterte Hochrufe.) Gleichzeitig widmete Herr Wenzel dem Festschenhause einen Beitrag von 50 Kronen.

Hierauf verlasen einige Mitglieder des Ausschusses die in überreicher Zahl eingelaufenen telegraphischen Begrüßungen:

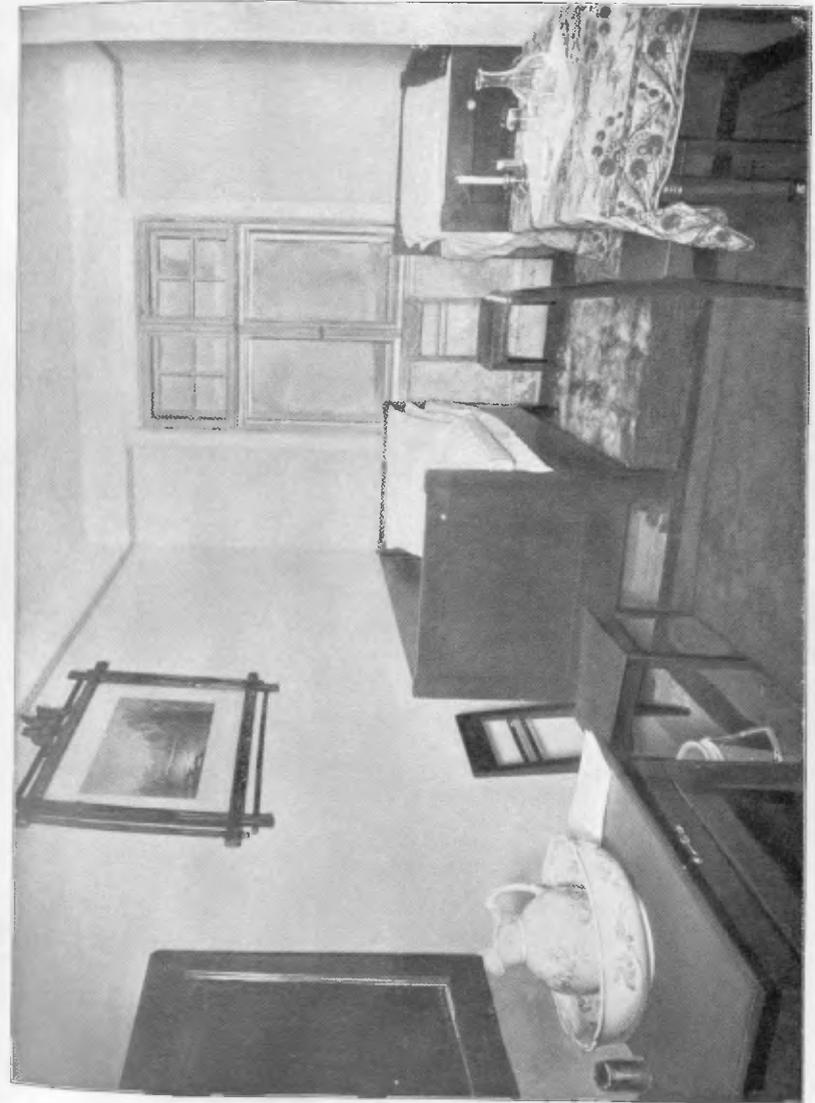
1. Von der Kabinettskanzlei Sr. Majestät des Kaisers: „Seine k. u. k. apostolische Majestät haben die im Namen des Vereines, sowie die im Namen der zu der heute stattgefundenen Eröffnungsfeier des neuen Festschenhauses versammelten Festgäste dargebrachte Huldigung zur Allerhöchsten Kenntnis genommen und danken Allernädigst für die gleichzeitig zum Ausdruck gebrachten patriotischen Gefühle.“

2. Von Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand: „Dem Deutschen Gebirgsvereine und den Festgästen herzlichsten Dank für freundliche Erinnerung.“

3. Von Sr. Exzellenz Grafen Clam-Gallas: „Für die freundliche Erinnerung dankend wünsche ich dem Vereine und dem neuen Festschenhause bestes Gedeihen.“

4. Von Sr. Durchlaucht Fürsten Alain Rohan: „Bedaure lebhaft nicht persönlich anwesend sein zu können. Danke bestens für freundliche Begrüßung und beglückwünsche den Gebirgsverein zur heutigen Feier. Möge das neu eröffnete Festschenhaus immerdar eine Zierde unserer Heimat und das Wahrzeichen der unermüdblichen Tätigkeit des Gebirgsvereines bleiben.“

5. Von Herrn Oberforstmeister Franz Wenzel (Friedland): „Zu dem bedeutsamen Werke, das Sie geschaffen und dessen Eröffnung Sie heute feiern, meine besten Glückwünsche. Heil den Männern, die dies Wahrzeichen deutschen Gemeinnes der Gegenwart und kommenden Geschlechtern geweiht!“



Ein Fremdenzimmer im Festschenhause.

6. Von Erzellenz Herrn Minister Prade und Herrn Karl von Zimernann: (zur Zeit in Menton): „Zum Ehrentage der Eröffnung Euereß Heimes senden vom sonnigen See herzliche Glückwünsche.“

7. Vom H. Bürgermeister Dr. Bayer (Reichenberg): „Die Stadt Reichenberg begrüßt auf das wärmste die Krönung des Altvaters Jeschken mit dem neuen Hause; sie sieht darin eine hohe Warte für den Naturfreund, ein neues Wahrzeichen unserer Landschaft, ein Denkmal hohen Gemeinfinnes und der Bergfreude unserer Bevölkerung und eine Grenzwaclit für das Deutschtum, welche dem nationalen Gegner zuzuft: Bis hieher und nicht weiter! Stets walte oben deutscher Geist und strahle seinen Einfluß in die Lande. Dankbar anerkennt die Stadt die Verdienste des Gebirgsvereines, der mit dem Jeschkenhause Großes und Dauerhaftes geschaffen. Gerne hätte ich diese Grüße selbst überbracht; so rufe ich Ihnen drablich „Heil“ zu.“

8. Vom Obmannstellvertreter des Deutschen Gebirgsvereines, H. Adolf Weiß (Reichenberg): „Krankheitshalber leider verhindert, der schönen Feier beizuwohnen, beglückwünsche ich den verehrlichen Gebirgsverein zur heutigen Eröffnung des neuen Jeschkenhauses. Möge dieses Haus dauernd als deutsches Bollwerk unseren Altvater Jeschken zieren, möge die Opferwilligkeit der Bevölkerung auch fernerhin dem Gebirgsvereine erhalten bleiben, damit er die auf sich genommenen großen Lasten bald abstoßen und mit Arbeitsfreude neues schaffen kann. Dies wünscht aufrichtigst mit Grüßen . . .“

9. Vom ehemaligen Obmanne des Deutschen Gebirgsvereines, H. Josef Bauer (Reichenberg): „Herzlichen Dank für das freundliche Gebenken an den ehemaligen Mitarbeiter, dessen Mühen und Sorgen um das jetzt Erreichte reichlichen Lohn finden im Bewußtsein, daß sein Streben kein vergebliches war. Möge das Werk der gemeinsamen Arbeit allezeit blühen und gedeihen und reichlichen Segen bringen dem Erbauer sowohl als auch allen Naturfreunden, die darin aus- und eingehen. Auf daß der innige Wunsch, der uns alle Jahrzehnte bejeelte, voll und ganz Erfüllung findet! Allen Freunden nochmals Dank und herzlichste Grüße.“

10. Vom k. k. Professor Franz Hübler (Graz): „Zur Eröffnung des Jeschkenhauses meine herzlichsten Glückwünsche. Möge der schöne Bau bis in die fernsten Zeiten dastehen als Denkmal deutscher Opferwilligkeit, möge er die Liebe zur Natur, die Freude am Schönen fördern, möge er der Heimat und den Erbauern zur Ehre, dem müden Wanderer zum Segen gereichen! Dem Ausschusse und allen Anwesenden Heil!“

11. Vom k. k. Postamtsdirektor Franz Steffan (Reichenberg): „Heil und Sieg zur Jeschkenhausvollendung.“

Ferner: von Herrn Privatier Emil Schmidt (Reichenberg), H. Adolf Schmidt (Firma A. Grötschel in Reichenberg), von den H. Schriftleitern Hellmut und Kossa (Smichow), von H. cand. medie. Jwan König (Prag), H. Postassistenten Max Liechen (Dresden), H. Adalbert Steffan (Mähr.-Weißkirchen), H. Postlieferanten Paternoster (Görlitz), von der Sektion Haida des Alpenvereines, vom Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein Friedland, von der Sektion Bielitz-Biala des Besidnervereines, von dem Obmanne H. Eschjedel für den Verschönerungsverein Neustadt a. T., vom Gebirgsvereine Lückendorf, vom Obmanne H. Dr. Hille (Schönlinde), für den Gebirgsverein für das nördlichste Böhmen, von Obmanne Herrn Wenisch namens des Gebirgsvereines Teplitz, vom Obmanne Julius Gierisch namens des Leitmeritzer Mittelgebirgsvereines, von der verehrl. Gesellschaft Reifetalter in Wien, von der Obmannin Frau Johanna Siegmund namens der Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines in Reichenberg, von der verehrl. Reichenberger Frauenortsgruppe des Bundes der Deutschen, von der verehrl. Ferialverbindung „Teutonia“ (Prag) und von den Ortsgruppen (des Deutschen Gebirgsvereines f. d. Jeschken- und Sfergebirge) Oberes Kamnitztal, Ober-Wittig, Wiesental, Wurzelzdorf.

Außerdem sind Begrüßungsschreiben eingelangt:

Von Durchlaucht Herrn Fürsten Alain Rohan (Prag): „Für die freundliche Einladung zu der feierlichen Eröffnung des neuen Jeschkenhauses bestens

danke, bedauere ich recht sehr, verhindert zu sein, mich an diesem Feste zu beteiligen. Indem ich den verehrlichen Verein zur Vollendung des Baues beglückwünsche, bin ich davon überzeugt, daß das große von ihm zustande gebrachte Werk nicht nur zur Zierde unserer Gegend gereichen, sondern auch den Besuch des Festschens heben und jedem Besucher desselben willkommen sein wird."

Von Fürst Rohan'schen Forstmeister H. Borden (Sichrov), von Graf Lam-Gallas'schen Herrschaftsverwalter H. R. Fritsch (Reichenberg), von Herrn Josef Beuer (Reichenberg), von H. W. J. Ulrich (Reichenberg), von H. Handlungsgärtner L. Sweceny (Reichenberg), von H. Stadtrat Dr. Heinrich Staben, von H. Otto Ferd. Zacharias (Felsberg), der auch folgendes Gedicht sandte:

### Altwater Festschen.

Kings klingt ein Name wohlbekannt  
Durch unsere schönen deutschen Gaue,  
Ein Name ist's, von Gott gesandt,  
Auf daß er uns erbaue.

Ein Name ist's von eigenem Klang,  
Ein Name hell und sondergleichen,  
Der deutsche Herzen ganz bezwang  
Wie einstens deutsche Eichen.

„Altwater Festschen“ klingt der Ruf  
In Freud und Leiden und in Schmerzen,  
Und Wiederhall ein Gott uns schuf  
In allen deutschen Herzen.

„Altwater Festschen!“ klingt es weit  
Und laut in hartbedrängten Tagen:  
„D schirme uns in böser Zeit,  
Auf daß wir nicht verzagen!“

Wir krönen heut Dein graues Haupt  
Mit einer Hochburg deutschen Mutes  
Und freuen uns, wär hätt's geglaubt,  
So rasch des schönen Gutes.

Ein deutsches Bannhaus sah'n wir baum  
Im hehren Geist der Nibelungen,  
Drin wollen wir auf Gott vertraum,  
Wir Alten und wir Jungen.

Wir wollen sein ein stark Geschlecht  
Und halten Dich, o Horst, in Ehren,  
Für das gebroch'ne deutsche Recht  
Sollst Du uns Schirm gewähren.

Wir stellen Dich in Wodans Schutz,  
Dich Festschen und Dein reich Gelände,  
Er breite vor der Feinde Trutz  
Stets segnend seine Hände."

So klinge fort wie Mutterlaut,  
Wie Liebeswort, wie selge Wande:  
„Altwater Festschen“, klinge es laut  
Hinaus in deutsche Lande.

Ferner von H. Hubert Zahn (Reichenberg), von H. Sekretär Beschka, von verehrl. Schwäbischen Alpenverein Tübingen, von H. August Schramm (Antwerpen), von H. Architekten Danilla, von der Pilsener Genossenschafts-Brauerei (Pilsen), vom Reichenberger Damen-Gesangverein Cäcilia, vom Reichenberger Männergesangverein, vom Nordböhmischem Exkursionsklub in Reipa, vom Österreichischen Gebirgsvereine, Wien, von der Gesellschaft „Frohstimm“ in Reichenberg, vom Verbands der deutschen Handels- und Industrie-Angestellten Reichenberg, von der Turnverbindung „Zahn“ in Reichenberg, vom Verein der Naturfreunde in Reichenberg, vom k. k. priv. Schützenkorps Reichenberg, vom Verein Deutscher Touristen in Brünn, von der Sektion Warnsdorf des Deutschen und Österr. Alpenvereins, vom Deutschen Gebirgsvereine Ortsgruppe Neustadt a. d. Tafelichte, von der jüngsten Ortsgruppe unseres Vereines „Wartenberg und Umgebung“ und von H. Fr. Wagnauer (Deutschgabel), der auch folgendes Gedicht eingesandt hat:

### Dem Altwater Festschen.

Aus deinem waldumsäumten mächt'gen Rücken,  
Ragt stolz dein Haupt zum Himmelszelt hinauf,  
Von deinem Scheitel schließt sich unsern Blicken  
Das Paradies des Böhmerlandes auf.

Und dir zu Füßen liegen reiche Orte  
Des deutschen Fleisches, dicht um dich gedrängt,  
Wo deutsche Sitte und freie deutsche Worte  
Von slav'scher Zunge noch nicht eingeengt.

Drum zieh'n an deutschen Festen deutsche Brüder  
Zu dir in dunkler Nacht empor,  
Und es ertönen freie deutsche Lieder,  
Und Freudenfeuer lobern hoch empor.

Die leuchten weithin über deutsche Gauen  
Hinüber in das schöne Sachsenland,  
Damit die Deutschen uns, die Brüder, schauen,  
Uns freudig reichen ihre bieder Hand.

Drum stehe fest, du echte deutsche Warte,  
Unbraust vom Sturm, erhellt von Sonnenschein!  
Wie immer sich des Landes Schicksal arte,  
Du wirst ein Denkmal deutschen Sinnes sein!

Deutsch sollst du bleiben, so lang die Felsen stehen!  
Deutsch soll dein Name stets geschrieben sein!  
Schwarz-rot-golden soll dein Banner wehen  
Und deutsche Männer deine Hüter sein!

Zusammenfassend sollen hier diejenigen Körperschaften und Vereine aufgezählt werden, welche Vertreter zur Eröffnung des Festschenhauses gesandt haben: 1. Von auswärts: Der Riesengebirgsverein (Girichberg), die Ortsgruppe Görlitz des R.-G.-V., der Gebirgsverein Globus (Zittau), der Verband Lusatia (Zittau), der Gebirgsverein für die Böhmisches Schweiz (Tetschen), die Sektion Warnsdorf des Deutsch-Österr. Alpenvereines; 2. Die Ortsgruppen des Deutschen Gebirgsvereines für das Festschen- und Isergebirge: Christophsgrund, Johannesberg, Kriesdorf, Morchenstern, Wurzelisdorf; 3. Aus Reichenberg: Die Stadtvertretung, der Bund der Deutschen in Böhmen (Ortsgruppe Reichenberg), der Deutsche Schulverein (Ortsgruppe Reichenberg), der Deutsche Turnverein, der Lehrerverein, der Männergesangverein „Thra“, der Männerchor der evangelischen Gemeinde, der Lehrergesangverein „Silber“, der Verein deutscher alter Studenten, die Sektion Reichenberg des Deutsch-Österr. Alpenvereines, die freiwillige Feuerwehr, der Reitklub, der English Klub, die Société Française, die freiwillige Rettungsgesellschaft, der Verein deutscher Ingenieure, die Tischgesellschaft „Alldeutsches Heim“ und der Eislaufverein.

Nach der Verlesung der Telegramme und Briefe ergriff der Schriftleiter Herr W. Rnieschek (Reichenberg) das Wort:

Bevor die heutige Eröffnungsfeier geschlossen wird, möchte ich noch eines Mannes gedenken, der die Erbauung des Festschenhauses auf sich genommen hat, und zwar ist dies unser verehrter Herr Obmann. Es war ein großes Stück Wagemut und es gehörte ein so zielbewusster Mann dazu wie Herr Richard F. Richter, um dieses große Werk zu beginnen und in Ehren zu Ende zu führen. Von dem Augenblicke an, da er das Amt des Obmannes übernommen hatte, stellte er all seine Kraft

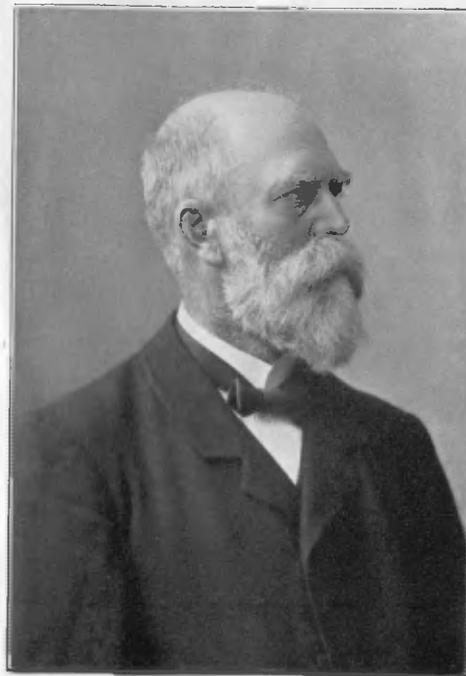
und alle seine Fähigkeiten in den Dienst der ihm heilig gewordenen Sache und führte das Schiff glücklich durch alle stürmischen Wogen in den sicheren Hafen. Er hat am Festschenhause den allergrößten Anteil, sein Name ist mit dem Baue des Hauses unauflöslich verbunden. Möge auch weiterhin seine zielbewußte Kraft dem Gebirgsvereine erhalten bleiben, möge er auch weiterhin das Steuer des Vereines so glücklich führen. Ihm gilt mein Glas! (Brausende Hochrufe auf den Obmann folgten der fernigen Rede.)

Obmann Herr Richard F. Richter entgegnete darauf:

Ich bin kein Freund von Personenkultus und sage deshalb, daß die ausgesprochene Anerkennung nicht auf mich allein fällt. Ich habe allerdings mein bestes Können und Wollen in den Dienst der guten Sache gestellt. Doch allein hätte ich nichts zuwege gebracht. Der Hauptauschuß und seine Freunde haben arbeitswillig mitgewirkt. Ich danke ihnen, meine Damen und Herren, für die dem Hauptauschuße gezollte Ehre und spreche Ihnen allen im Namen desselben den besten Dank aus. Damit schließe ich die Eröffnungsfeier und erkläre das Festschenhaus für den allgemeinen Verkehr übergeben.

Damit war der offizielle Teil des Festes geschlossen und es trat die Gemütlichkeit in ihre Rechte, zu der der Männergesangverein „L y r a“ (Reichenberg) durch den Vortrag mehrerer Chöre und die Musikkapelle Spielmann durch ihre flotten Weisen viel mit beitrugen. Unterdessen hatten sich weitere Gäste aus Reichenberg und dessen Umgebung eingefunden. Und die bis spät nachts erleuchteten Fenster des Hauses, die weithin ins Land glänzten, verrieten, daß Viele sich erst recht spät von den schönen gemütlichen Räumen des neuen Festschenhauses trennen konnten. In den nächsten Tagen und Wochen war der Festschen mit seiner mächtigen Warte das Ziel von hunderten, ja tausenden Touristen und wir wollen hoffen, daß dem auch fernerhin so sein möge. Das walte Gott!

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß sowohl der neue Bergwirt, Herr L. Grund, sowohl wie dessen Frau den an sie gestellten Anforderungen — an der Festtafel nahmen ungefähr 220 Personen teil — in geradezu glänzender Weise entsprochen haben. Küche und Keller ließen nichts zu wünschen übrig, man hörte nur Worte des Lobes über die Bewirtung. Hoffen wir, daß sie auch dem gewaltigen Zuzuge, welchen das neue Berghaus besonders im Sommer zu erwarten hat, jederzeit vollauf gerecht werden und so die vorzüglichen Eindrücke, welche der Beginn der Bergwirtschaft in allen Beteiligten wachgerufen hat, erhalten werden. — In der Nacht vom 23. zum 24. Feber fand der erste Hausball statt, der nahezu 150 Personen vereinigte, welche den nächsten Aufstieg nicht scheuten, um die Bergfrölichkeit in vollen Zügen zu genießen. Und während hierbei die Paare nach den lustigen Weisen der Musik im Tanze sich drehten, strahlten die grellen Lichter des Fischer-Lichtes durch die Fenster des Berghauses hinaus in die rauhe dunkle Winternacht, so daß vom Tale aus gesehen das auf stolzer Höhe ragende neue Festschenhaus in seiner feenhaften Beleuchtung erglänzte wie ein Zauberfloß!



Professor Franz Hübler.

# Professor Franz Hübler.

(Mit einem Bilde.)

Im verflohenen Vereinsjahre ist es uns dem Hauptausstufte unseres Vereines ein Mann, dessen Name mit dem Deutschen (Werbungsvereine und mit der touristischen Erstbeziehung unserer Verbände auf das engste verknüpft ist — Professor Hübler.

Er ist Mitglied in der des Deutschen (Werbungsvereines für das Gesdster- und Ziegebirge und gehörte dem Ausstufte vom Gründungsjahre 1884 bis zum Jahre 1906 ohne Unterbrechung an. Der damalige erste Ausstufte bestand aus folgenden Herren: G. H. Gortch (†) als Obmann, Ernst Schmidt als Obmannstellvertreter, Prof. Friedrich Wastel (†) als Schriftführer, ferner Dr. Ferdinand Rumpke (†), Edward Schär, Gustav Grent, Emanuel Rogner, J. Gritschke, Ferdinand Wangel, Fr. Hübler, Reinhold Rindermann, Adolf Rilling, Josef Ulrich (†) und Dr. Ulrich. Von diesen 14 Ausstuftemitgliedern ist nur noch Herr Adolf Rilling der jetzt dem Ausstufte erhalten geblieben. Im Jahre 1892 übernahm Prof. Hübler die Leitung des „Zahrganges der Ausstufte hat sich das „Zahrgang“ des Deutschen (Werbungsvereines im Laufe der Zeit zu einem stattlichen Bunde entwickelt dank einer großen Zahl von tüchtigen Mitarbeiter, denen mit gutem Beispiele der langjährige Leiter selbst voranging. Ende October 1906 legte Prof. Hübler infolge der Verletzung in den bleibenden Anwesenheit die Leitung des Zahrganges nieder und verließ Meidtenberg, um sich in etwas niederzulassen.

Professor Hübler wurde am 25. Feber 1845 in Stomtau (Böhmen) geboren. Er besuchte das dortige Obergymnasium in den Jahren 1857—65, sodann von 1865—68 die Landwirtschaft in Prag, war vom 1. October 1865 an bis 1874 an der Rommunaal-Oberrichts-Universität in Prag als Supplent und probitorischer Lehrer für deutsche Sprache, Geographie und Geschichte, als Nebenlehrer für englische Sprache und Zoonographie tätig und kam 1875 als wirklicher Lehrer für Geographie und Geschichte an die k. k. Staatsmittelschule in Meidtenberg, wo er von 1878 bis 1901 als k. k. Professor wirkte. Von diesem Jahre an unterrichtete er an der hiesigen neugegründeten Staats-Oberrichts-Universität und wurde im Jahre 1892 in die VIII. und 1899 in die VII. Rangsstufe befördert. 1902 erhielt er durch den „Deutschen Verein für höhere Mädchenschule in Meidtenberg, der jetzt unter Ausstuftemitglied, Herr Professor Leopold Zertich, als Leiter vorsteht, und trat mit Zuzug des Schuljahres 1906 in den Ruhestand. Prof. Hübler meinte 31 Jahre in Meidtenberg. Eine Werdiente um den Deutschen (Werbungsvereine und in sich noch in der Erinnerung aller. Mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit trat er für die Bestrebungen des Vereins ein und so es galt, das Ansehen unseres Vereines zu heben, da hatte Lehrer an ihm die wertvollste Stütze. Viele Anregungen in Bezug auf die Ver-

einstätigkeit sind von Prof. Hübler ausgegangen und gute Anregungen von anderer Seite fanden in ihm immer einen Förderer. Sein Wirken im Ausschusse selbst muß als ein geradezu rastloses bezeichnet werden. Er fehlte nahezu in keiner Sitzung und nahm an allen Arbeiten des Vereines den regsten Anteil. Der Gebirgsverein diente ihm als Mittel zum Zwecke, um die Schönheiten unserer Gebirge zu verkünden und zum Besuche derselben einzuladen. Seine Liebe zu unserer Vaterstadt und zu unseren Bergen ist weit und breit bekannt. Deshalb sah er sich auch veranlaßt, zu einer Zeit, wo die Touristik bei uns noch in den Kinderschuhen steckte, ja wo der Gebirgsverein noch gar nicht gegründet war, auf Veranlassung des hiesigen „Vereines der Naturfreunde“ einen Führer herauszugeben, den er *den* Führer durch das Jeschken- und Hjergebirge. Es ist dies ein grundlegendes Werk, das ihm von allen Seiten die größte Anerkennung und von sachmännlicher Seite auch das größte Lob eintrug. Seither hat sich in unseren Bergen gar vieles geändert, die Liebe zur Touristik, die Rückkehr des Stadtmenschen zum Naturmenschen, ist eine allgemeine geworden --- und da unterzog sich Prof. Hübler ein zweitesmal der großen Arbeit und gab seinen heute noch mustergültigen *zweiten* Führer durch Reichenberg und das Jeschken- und Hjergebirge heraus. Derselbe befindet sich heute wohl in der Hand eines jeden Berg- und Naturfreundes. Daß dieses Führers nicht nur in allen Tageblättern, sondern auch in allen Fachzeitschriften rühmende Erwähnung getan wurde, ist leicht begreiflich; das Lob, das ihm die vornehmste geographische Zeitschrift, Petermanns Mitteilungen, zuteil werden ließ, war nur ein wohlverdientes. --- Doch nicht genug an seinem „Führer“! In vielen Zeitschriften und Blättern sind von ihm Aufsätze erschienen, welche die Schönheit unserer Gebirge preisen und den Wanderer zum Besuche derselben locken. Hübler betonte immer und immer wieder die gesunde Lage der um Reichenberg liegenden, jetzt immer mehr aufstrebenden Sommerfrischen, wie er überhaupt mit weitsehendem Blicke der Sommerfrischen-Bewegung stets das Wort redete. Selbst Tourist mit Leib und Seele, allbekannt und allbeliebt im Gebirge, förderte er das Wandern und den Sport in unseren heimatischen Bergen. Kein Sonntag, kein Feiertag im Sommer und im Winter verging, an dem er nicht mit seinen Freunden hinauszog, er ein Heide an Gestalt und Kraft, dem jungen Nachwuchs ein prächtiges Beispiel gebend.

Und ein warmes Herz schlägt in seiner starken Brust für all die Erhabenheiten der Natur! Die Natur erhielt ihn auch immer kräftig und gesund. Seine Elastizität, seine Frische holte er sich beim Turnen. Einunddreißig Jahre gehörte Prof. Hübler dem Deutschen Turnvereine in Reichenberg an. Ende der siebziger Jahre war er auch Mitglied des Turnrates. Während dieser langen Zeit zählte er zu den eifrigsten und fleißigsten Turnbesuchern, auf dem Turnplatze war er das belebende Element. Er war sich des Wertes, den das Turnen mit sich bringt, vollauf bewußt. Es schafft ja nicht nur Gesundheit und Geschmeidigkeit des Körpers --- mehr noch, es stählt die nationale Gesinnung. Und eine solche

bekundete Prof. Hübler zu wiederholtenmalen offen: er war und ist deutsch vom Scheitel bis zur Sohle. Als deutscher Staatsbeamter erfreute er sich in allen Bevölkerungskreisen allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit.

Wie Prof. Hübler unter den Touristen und im Gebirge beliebt war, gerade so schätzen ihn auch seine Schüler, von denen schon eine große Zahl im öffentlichen Leben tätig ist. Hüblers erzieherische Erfolge waren auch wirklich außerordentlich große: er pflanzte den Jünglingen Liebe zur Heimat und Liebe zum deutschen Volke ein. --- Ein besonderes Augenmerk hatte er auch auf die Stenographie gerichtet. Seit er den Boden von Reichenberg betreten hatte, lehrte er in vielen Schulen die Stenographie, für deren Verbreitung er mit allen Mitteln eingetreten ist. Nehmen wir die „Festschrift des Gabelsberger Stenographenvereines in Reichenberg“, herausgegeben aus Anlaß seines 25jährigen Bestandes 1878--1903, verfaßt von Prof. Johann Baer, in die Hand, so erfahren wir, daß Hübler durch volle 25 Jahre hindurch Obmann des genannten Vereines war, den er am 24. Oktober 1878 mitbegründet hat. Seine Verdienste um die unvergängliche Schöpfung des Meisters und um den Reichenberger Stenographen-Verein sind in der „Festschrift“ gebührend dargelegt.

Doch auch die englische Sprache fand in Hübler einen eifrigen Verbreiter. Schon eingangs erwähnten wir, daß er auch die Lehramtsprüfung für Mittelschulen aus Englisch abgelegt hat. Diese Sprache lehrte er nicht nur als Freigegegenstand an der hiesigen Staatsmittelschule, sondern auch als obligaten Gegenstand im Jahre 1903--04 an der VII. Klasse unserer Oberrealschule. Hübler leitete durch viele Jahre den „English-Club Reichenberg“ und gehörte ihm während der langen Zeit seines Bestandes stets an. Welch große Verdienste er sich um diesen Verein erworben hatte, zeigte die sehr gut besuchte 38. Jahresversammlung des Vereines am 26. Oktober 1906. Sie verlief, da man von Prof. Hübler zugleich Abschied nahm, besonders feierlich.

Seit 1876 war Prof. Hübler Mitglied des hiesigen „Vereines der Naturfreunde“; von 1880 bis 1887 gehörte er dem Ausschusse an und zwar als „Referent für Naturwissenschaften“.

Wie reichhaltig und vielseitig die wissenschaftliche Tätigkeit des Prof. Hübler war, erhellt aus dem Verzeichnisse, welches diese Seiten begleitet.

Überblicken wir die Tätigkeit Hüblers in der langen Zeit, in welcher er in unserer Vaterstadt weilte, so können wir wohl mit Recht sagen: Er war ein Reichenberger mit Leib und Seele. Hüblers erspriessliche Tätigkeit in den genannten Vereinen brachte der Stadt und den Bürgern großen Nutzen. Beharrlich arbeitete er, groß war seine Pfllichterfüllung. Oft erfreute er die zahlreiche Zuhörerschaft durch Vorträge über seine Reisen, die er alljährlich in den Ferien zumeist in die Alpen zu unternehmen pflegte. Was Prof. Hübler geschaffen hat, das wird allgemein geschätzt; seine Verdienste wurden von allen gewürdigt, die von seinem reichen Wirken Kenntnis

hatten. So wurde er vom Gabelsberger Stenographenvereine in Reichenberg zum Ehrenpräses und vom Vereine der Naturfreunde in Reichenberg, vom Fortbildungs- und Geselligkeitsklub (ebenda) und von den Stenographenvereinen in Komotau und Friedland zum Ehrenmitgliede ernannt. — Kann es da Wunder nehmen, daß man ihn ungern scheiden sah? Nach dieser Jahrzehnte langen rastlosen Arbeit, reich an Erfolgen und reich an Liebe, schied nun Prof. Hübler von seinen Reichenbergern: sie wünschen ihm alle, daß er den Ruhestand, den er sich ehrlich verdiente, recht lange in voller körperlicher und geistiger Mäßigkeit genießen möge — und diesem Wunsche schließt sich auch der Gebirgsverein aus vollstem Herzen an. M.

### Die literarische Tätigkeit des Prof. Hübler.

a) In den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen: „Die Altentümer Komotaus.“ VII. Jahrg. 1869, Heft 1 und 2. — „Sagen aus dem südlichen Böhmen.“ XV. Jahrg. 1877, Nr. 1—17; XVI. Jahrg. Nr. 18—21; XVII. Jahrg. Nr. 22—25; XIX. Jahrg. Nr. 26—36; XXII. Jahrg. Nr. 37; XXIV. Jahrg. 1885, Nr. 38. — „Beiträge zur Geschichte der deutschen Industrie in Nordböhmen.“ I. Johann und Franz Ritter von Liebig. XXIV. Jahrg. 1885—1886, 1. Heft. II. Ignaz Ginzkey. XXV. Jahrg., 3. Heft. — „Hochzeitsgebräuche im südlichen Böhmen.“ XXVIII. Jahrg. 1889, 2. Heft.

b) In den „Mitteilungen des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Fsergebirge“ bezw. in dem „Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Fsergebirge“: „Das Jeschken-Fsergebirge.“ Jahrg. 1885. — „Das Touristenwesen der Gegenwart, seine Licht- und Schattenseiten.“ Jahrg. 1885 und 1886. — „über die Bedeutung des Namens „Jeschken“ und „Fser.“ Jahrg. 1887. — „Meine erste Bergfahrt in das Hochgebirge und die Besteigung der Weißflugel in den Ostaler Alpen.“ Jahrg. 1888 und 1889. — „über die Ausrüstung des Fußwanderers und Bergsteigers im Mittel- und Hochgebirge.“ 1. Jahrg. des Jahrbuches, 1891. — „Eine Reise in das Fsergebirge und die umliegenden Gegenden Böhmens und Schlesiens im Jahre 1796.“ Derselbe Jahrg. — „Ein Ausflug in das Fsergebirge im Jahre 1845.“ 2. Jahrg. des Jahrbuches, 1892. — „über die Entwicklung des Naturgeföhls.“ 3. Jahrg. des Jahrbuches, 1893. — „Das Treffen bei Reichenberg am 21. April 1757.“ 3. Jahrg. des Jahrbuches. — „Der deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Fsergebirge. Ein Rückblick auf dessen zehnjährige Tätigkeit.“ 4. Jahrg. des Jahrbuches, 1894. — „Unser Jeschken.“ 4. Jahrg. des Jahrbuches. — „Kritische Streifzüge durch das Fser- und Jeschkengebirge.“ 5. Jahrg. des Jahrbuches, 1895. — „Auf der Reichenberg-Gablonz-Dammwalder Bahn.“ 5. Jahrg. 1895. — „Wafflöserreime aus dem Gebiete des Fser- und Jeschkengebirges.“ Jahrg. 1896. — „Das Fsergebirge.“ (Mit einer Fluß- und Gebirgskarte des Fsergebirges, entworfen vom Verfasser.) Jahrg. 1897. — „Das ländliche Bohnhaus im Fser- und Jeschkengebirge.“ (Mit Abbildungen.) Jahrg. 1897. — „Der geologische Bau des Fsergebirges“, „Aus Alt-Reichenberg“ (mit 3 Abbildungen), „Auszahlreime aus dem Fser- und Jeschkengebirge“, „Der tschechische Name von Reichenberg ist deutschen Ursprunges.“ Jahrg. 1899. — „Wilder aus Alt- und Neu-Reichenberg“ (mit 4 Abbildungen), „Auszahlreime und sonstige Kinderreime aus dem Fser- und Jeschkengebirge“ (Fortsetzung). Jahrg. 1899. — „Das Jeschkengebirge. Name und Ausdehnung; „Auszahlreime und sonstige Kinderreime aus dem Fser- und Jeschkengebirge“ (Fortsetzung). Jahrgang 1899. — „Das Jeschkengebirge.“ (Name und Ausdehnung); „Auszahlreime und sonstige Kinderreime aus dem Fser- und Jeschkengebirge“ (Fortsetzung); „Der erste

deutsche Sommerfrischen-Kongress in Aussig“. Jahrg. 1900. — „Die Gewässer des Jeschken- und Fsergebirges“ (Seite 1—13); „Der Kurort Liebwerda“ (mit 2 Abbildungen); „Wilhelm Gärtner, ein Reichenberger Dichter“ (Seite 86—90); „Auszahlreime und sonstige Reime aus dem Fser- und Jeschkengebirge“ (Fortsetzung). Jahrg. 1901. — „August Josef Corda, ein Reichenberger Naturforscher“ (Seite 47—58); „Die Sommerfrischen und Kurorte im Fser- und Jeschkengebirge“; „Wilhelm Gärtner, ein Reichenberger Dichter“, Nachtrag. Jahrg. 1902. — „Wilhelm Gärtner, ein Reichenberger Dichter“ (Seite 1—18) mit dem Titelbilde; „Nachtrag zum deutschen Namen Reichenberg“. Jahrg. 1903. — „Dedant Gottfried Menzel“ (Seite 1—27), mit dem Titelbilde; „Die Deutsch-böhmische Ausstellung in Reichenberg 1906“. Jahrg. 1905. — „Unser Jeschken: Der Name des Jeschken“ (Seite 36—40); „Die Deutsch-böhmische Ausstellung in Reichenberg 1906“, mit 1 Bilde. Jahrg. 1906.

c) In der Österreichischen Touristen-Zeitung, Wien: „Das Stodertal und der große Priel, 2514 Meter.“ 1895, XV. Band Nr. 9 und 10.

d) In der „Österreichisch-Ungarischen Revue“. II. Mahrer-Beilage, Wien. „Das Fsergebirge.“ (Mit einer Kartenskizze.) 26. Band, 3., 4., 5. und 6. Heft, 1900.

e) In der Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen „Deutsche Arbeit“, Prag: In dem Reichenberger Hefte 1906, Seite 38—57: „Reichenberg. Beschreibung der Stadt.“

f) In „Führer durch die Deutschböhmische Ausstellung in Reichenberg 1906“, Seite 42—54: „Reichenberg und Umgebung“.

g) In den Jahresberichten der k. k. Staatsmittelschule in Reichenberg: „Die Reformen Diokletians und Konstantins des Großen im römischen Reiche“, 1876 und 1877. — „Zur 50jährigen Gedenkfeier der Staatsmittelschule.“ Geschichtliche Skizze. 1887. — „Milton und Klopstock, mit besonderer Berücksichtigung des „Paradise Lost“ und des „Messias“. 1893, 1894 und 1895.

h) In den Jahresberichten der Staatsoberrealschule in Reichenberg: „Die Gründer der Reichenberger Realschule.“ 1904. — „Zwei Reisen nach Griechenland und Kleinasien.“ 1905 und 1906. (Auch als Sonderdruck erschienen). Korfu wurde in dieser Arbeit wegen Raum Mangels ausgeschaltet; durch den Aufsatz „Von Korfu nach Patras“ (Reichenberger Zeitung vom 28. Oktober 1906) wurde diese Lücke wirtgemacht.

i) Selbständige Veröffentlichungen in Buch- und Broschürenform: „Führer durch Reichenberg und Umgebung“, Reichenberg 1883. Verlag von Jannasch & Schöpfer. (Wergrieffen.) — Dasselbe Werk unter dem Titel: „Führer durch das Jeschken- und Fsergebirge, Teile des Lausitzer- und Mittelgebirges, durch Reichenberg und Umgebung. Zweite, gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Herausgegeben vom Deutschen Gebirgsverein für d. Jeschken- und Fsergebirge. Reichenberg, Verlag von Paul Sollerz, 1902. 580 Seiten. — „über die sogenannten Opsersteine des Fsergebirges.“ Mit 11 Abbildungen. Sonderabdruck aus den „Mitteilungen des Vereines der Naturfreunde für 1881.“ Reichenberg, Verlag Schöpfer und Fritzsche, 1883. (Wergrieffen.) — „Perlen deutscher Medezzeichnung“, mit Prof. Max Klar, als II. Auflage herausgegeben, 1893. Verlag Schöpfer (Fritzsche), Reichenberg. Darin: Biographie Gabelsbergers von Hübler. In der I. Auflage: „Warum feiern wir Gabelsberger“. — „Geschichte, Bedeutung und praktischer Wert der Stenographie Gabelsbergers.“ Selbstverlag des Gabelsberger Stenographen-Vereines in Reichenberg, II. Auflage, 1892. (Wergrieffen.) — „über die zweckmäßige Einrichtung stenographischer Unterrichtskurse.“ Verlag Friedrich Weitzel, Leipzig 1892.

## Über die Naturdenkmäler des Iser- und Jeschtengebirges und eines Teiles des Lausiger Gebirges und deren Schutz.

(Mit 2 Bildern).

Von Franz Hübler (Graz).

Wie man nicht nur in Deutschland und Österreich, sondern auch in anderen Kulturländern gegenwärtig bestrebt ist, Sagen und Gebräuche, Lieder und Sprüche sowie mundartliche Formen zu sammeln und festzuhalten, da sie sonst bei dem beständigen Werden und Vergehen des Volksebens in absehbarer Zeit verschwinden würden, so begann man auch in neuester Zeit den Denkmälern der Natur eine besondere Sorgfalt zuzuwenden. Die Industrie, die Forstwirtschaft, blinde Zerstörungslust und gewöhnlicher Eigennutz berauben unablässig und unbarmherzig die heimische Landschaft ihrer naturwüchsigen Schönheit. Säge und Axt, Steinhammer und Spitzhacke, Pulver und Dynamit sind die gefährlichsten Gegner unserer ehrwürdigen Baumriesen und prächtigen Felsgebilde, welche im Laufe der Jahrtausende entstanden sind und nun in wenigen Stunden oder Tagen niedergeschmettert werden. Dazu kommt noch in neuester Zeit ein neues Mittel, die Naturschönheiten zu verunstalten, der *F a r b e n t o p f* und *P i n s e l*. Felswände in den abgelegensten Gebirgsgegenden und neben belebten Flüssen und Strömen werden mit riesengroßen Anfündigungen besetzt, wodurch die Schönheit der Landschaft verunstaltet und der Naturgenuss des Wanderers und Reisenden auf das unangenehmste gestört wird. Auf diesen Plakaten wird die welterschütternde Tatsache mitgeteilt, „daß die beste Seife“, die „beste Schuhwische“, die „besten Fahrräder der Welt“, „Leibniz Cafés“ und „Pneumatiks“, „Hofenträger“ und „Malzkaffee“, „Ceres-Fruchtsäfte“, „Margarine“, „Ovol“, „Kumerol“ und „Lysol“ dort und dort erzeugt werden. Längs der Eisenbahnen und Landstraßen sieht man beinahe jeden Hausgiebel,<sup>1)</sup> jede Gartenmauer, jede Planke, jeden Zaun und Felsen mit solchen marktstreyerischen und geschmacklosen Anfündigungen bedeckt. Sie verfolgen den Reisenden in Deutschland vom Fuße der Alpen bis an die Gestade der Nord- und Ostsee. Selbst im freien Felde erheben sich mitunter 10—20 Tafeln neben einander, die ein und dieselbe Anfündigung enthalten, so daß der berühmte „Rieselaak“ längst übertroffen ist. Auch in unserer nächsten Nähe, im Riesengebirge, hat dieser Unfug schon begonnen: zahlreiche große Felsen neben den herrlichen Wegen im „Weißwasserthal“, im „Elbegrund“ und im „langen Grund“ sind mit riesengroßen Anfündigungen verunstaltet. Es ist dies eine grenzenlose Anmaßung

<sup>1)</sup> Daß auch in Reichenberg die an den Wänden einiger Häuser angebrachten riesigen Anfündigungen zur Verschönerung der Stadt nicht beitragen, braucht kaum bewiesen zu werden.

und Rücksichtslosigkeit weniger gegen die Allgemeinheit. Wenn schon das Sprichwort „Narren-Hände beschmieren Tisch und Wände“ die verurteilt, welche an Aussichtspunkten ihren Namen in Holz oder Stein kriechen, so muß umso mehr gegen diesen groben und allgemeinen Unfug energisch vorgegangen werden und zwar zunächst seitens der „Heimats-Schutzvereine“, der „Verkehrs-“ und „Gebirgsvereine“, dann aber auch seitens der „Landesvertretungen“. In der Schweiz, die besonders arg durch solche Reklamen heimgesucht ist, hat auch schon eine starke Gegenbewegung begonnen. Es haben sich hier die Hotelbesitzer vereinigt, solchen Firmen, welche die schönsten Naturdenkmäler und Aussichtspunkte mit ihren „Anfündigungen“ verunzieren, ihre Aufträge zu entziehen. Mehrere Kantone erließen bereits dagegen Gesetze, so der Kanton Waadt schon im Jahre 1903, der von Wallis in jüngster Zeit „gegen die Verunstaltung der Landschaft durch Plakate“. Einen ähnlichen Beschluß faßte der „große Rat“ von St. Gallen und im Kanton Basel wird ein Gesetz beraten bezüglich des „Verbotes und der Besteuerung von Reklamen“. Gegen den Reklamen-Unfug traten ferner „die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz“ und der „Schweizer Kunstverein“ auf. Gegen den Plan, eine Bahn auf das Matherhorn zu bauen wandte sich die Lausanner Zeitung“ und sie schreibt in einer Februar-Nummer dieses Jahres: „Will das Schweizer Volk eine so gemeine Unternehmung, die keinen anderen Zweck hat, als Geld zu machen“ ohne Protest Gestalt annehmen sehen? Soll dieser *gemeinsame Besiß* von Schönheit einer *gewinnfüchtigen Minderheit* zur Ausbeutung überlassen werden?“ — Selbst im Lande des rollenden Dollars und der unbegrenzten Möglichkeiten, in den Vereinigten Staaten, beginnt man ähnliche Schritte zu tun. So hat die Union den Beschluß gefaßt, den berühmten „versteinerten Wald von Arizona“ unter ihren Schutz zu stellen und so eines der merkwürdigsten Naturwunder Amerikas der Nachwelt zu erhalten. Dieser versteinerte Wald füllt ein mehrere *km* langes und breites Tal aus und weist Bäume einer längst verschwundenen Koniferen-Art auf, die eine Höhe bis 70 *m* haben und deren Inneres sich in Achat und Chalzedon verwandelt hat. So soll dieser einzig dastehende Wald gegen jede Ausbeutung geschützt werden. Übrigens haben die „Vereinigten Staaten“ schon lange etwas Ähnliches durchgeführt, indem sie im Jahre 1872 das durch seine Naturwunder: heiße Schwefel- und Maunquellen, Geyfirs, Schlammvulkane, prächtige Seen und Urwälder berühmte „Yellowstone-Gebiet“ im Staate „Whoming“ als „*National-Parck*“ erklärten, das heißt als ein Land, in dem jede Ansiedlung, jeder Länderverkauf und jede Ausbeutung der Naturschätze verboten wurde, wo die Natur in ihrer ursprünglichen Schönheit für die fernste Zeit erhalten werden sollte. Dieser National-Parck ist ein Gebiet im Ausmaße von 9250 *km*<sup>2</sup>, somit fast so groß wie das Herzogtum Rärnten oder Krain. Etwas Ähnliches, aber im kleinen, schuf in Böhmen Fürst Schwarzenberg, indem er im Böhmerwalde am Fuße des Kubani, 1362 *m*, ein Waldgebiet von 83 *ha* als „*Urwald*“, auch „*Luffen-Urwald*“ genannt, für alle Zukunft von jeder menschlichen Verüh-

zung ausschloß. Auch in Deutschland, das ja in vielen Dingen (Österreich<sup>2)</sup>) vorangeht, hat sich bereits die Volksvertretung der Erhaltung der Naturdenkmäler angenommen. Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde in jüngster Zeit ein „Gesetzentwurf“ vorgelegt „gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden.“ Professor Dr. Conwentz,<sup>3)</sup> der Direktor des westpreussischen Provinzial-Museums in Danzig, wurde zum staatlichen Kommissär „für die Erhaltung und Pflege der Naturdenkmäler“ ernannt. Unter den zu erhaltenden Naturdenkmälern sind genannt: die Schneegruben und das „Habmichlie“ im Riesengebirge, alle Basaltfelsen mit säulenförmiger Absonderung, die Endmoränen und erratischen Blöcke des Flachlandes, der Waldboden der Braunkohlenzeit in der Lausitz, die Bestände der Zwergbirke, der Buche und der Eibe, wozu noch die Erhaltung einiger seltener Tierarten kommt. — Auch für unser Gebiet ist es hohe Zeit — leider ist noch nirgends die Volksvertretung in dieser Richtung vorgegangen — auf die hervorragendsten Naturdenkmäler unserer Gebirgswelt hinzuweisen; denn wie im nördlichen Böhmen im Laufe der letzten Jahrzehnte viele Hunderte prächtiger Bäume, durch ihr Alter oder geschichtliche Begebenheiten ausgezeichnet, so manche schöne Felsengruppen spurlos verschwunden sind, so ist auch bei uns innerhalb der letzten zwanzig Jahre mancher Verlust zu beklagen und weitere Verluste stehen in Aussicht, wenn nicht bei Zeiten dagegen vorgegangen wird. Andererseits ist es dem rechtzeitigen Einschreiten des Gebirgsvereins in Auffig und des Leipziger „Nordböhmischen Exkursionsklubs“ gelungen, die prächtigen Basaltsäulen des „Worokotsch“ sowie den „Herrenhausfelsen“, denen Vernichtung drohte, zu schützen, ebenso gelang die Erhaltung der im Jahre 1560 gepflanzten Gerichtslinde von Hilgersdorf, der vielhundertjährigen Schloßlinde von Schwoika und der „Schlüssel-Linde“ von Leipa.

Von den Verlusten, die wir in unserem Gebiete zu beklagen haben, seien nur die wichtigsten genannt:

Die Kamnitzer Fichte, ein weithin sichtbares Wahrzeichen, stand bis zum Jahre 1868 nahe bei der alten Straße von Reinowitz nach Reichenberg. Sie fiel damals einem Sturme zum

<sup>2)</sup> In der vierten Sitzung des „Steiermärkischen Landtages“ legte der Abgeordnete Freiherr von Kolltanöky einen Entwurf über ein „Alpen- und Gebirgs-Gesetz“ vor, der mit jenem des Salzburger Landtages vom Jahre 1899 übereinstimmt und den „Schutz hervorragender Naturschauspiele“ bezweckt. Dabei wies auch Freiherr von Kolltanöky auf den Ankauf von Bauerngütern zu Jagdzwecken hin, der immer weitere Ausdehnung annehme, so daß man wohl behaupten könne, das steierische Alpenland sei geradezu zu einem „Wildpark“ der Reichen geworden.

<sup>3)</sup> Außer Dr. Conwentz, der im Jahre 1899 für die Erhaltung der botanischen Seltenheiten in den Wäldern Deutschlands eintrat, ist noch zu nennen: Professor Rudorff, der in mehreren Schriften für die Erhaltung der Naturdenkmäler, alter Bauten und Volkstrachten wirkte und zu Dresden im Jahre 1904 den Bund „Heimatschutz“ gründete, der sich gegenwärtig über einen großen Teil Deutschlands erstreckt und bereits sehr viele Mitglieder zählt.

Opfer. Ihren Stamm konnten kaum zwei Männer umfassen.<sup>1)</sup> Über die Kamnitzer Fichte berichtete auch die Gablonzer Zeitung vom 22. April 1906, daß der Baum bereits zum viertenmale ersetzt wurde und daß nun eine schöne Fichte mit Bewilligung des derzeitigen Eigentümers, Wilhelm Zappe in Gablonz, auf die frühere Stelle in der Nähe des neu erbauten Gasthauses „zur Kamnitzerfichte“ gepflanzt wurde.<sup>2)</sup> Herr Leopold Niesel teilte mir mit, daß in jüngster Zeit mehrere „Bildbäume“ der Umgebung von Reinowitz Straßenbauten zum Opfer gefallen seien und daß auch zwei schöne Felsblöcke, welche wohl wert gewesen, geschützt zu werden, als Steinmaterial verwendet wurden. Auf dem Dorfplatze in Reinowitz in der „oberen Aue“ genannt, standen früher uralte Linden, von welchen die größte einen Durchmesser von 1.5 m hatte.<sup>3)</sup> An der Wustunger Gasse in Gablonz, dort wo die Grenzgasse sie schneidet, stand bis 1906 die „Bildbuche“ mit einer hölzernen Bildtafel, die 14 Nothelfer darstellend.<sup>4)</sup> Sie war in den Jahren 1904 und 1905 nach und nach verdorrt und wurde, weil Gefahr bestand, daß sie vom Winde umgeworfen würde, am 10. Jänner 1906 gefällt. Über Veranlassung des Herrn Bürgereschullehrers Fischer wurden ein Querschnitt des Stammes von 118 cm Durchmesser, die Reste der Bildtafel und ein an der Wurzel gefundener „Dreier“ vom Jahre 1800 dem Gablonzer Stadtmuseum einverleibt.

Gefährdet ist die „Großmutter“, eine Riesentanne im Maxwalde zwischen Karlsberg und Unter-Maxdorf.<sup>5)</sup> Dieser prächtige Baum steht auf gräßlich Desfourischem Grunde und dürfte, wenn die Abholzung des Waldes an ihn heranrückt, wahrscheinlich gefällt werden. So hat leider die gräßliche Forstverwaltung vor einigen Jahren das Wahrzeichen der „Mühlmichl-Koppe“, unweit des Josefstaler Forsthauses: drei alte sturmzerkaute, malerisch schöne Tannenriejen, die den übrigen Waldbestand turmhoch überragten, fällen lassen.<sup>6)</sup>

Die „Bildfichte“ bei Berzdorf, die als Erinnerung an das „Treffen bei Reichenberg“ im 7-jährigen Kriege lange stand, wurde durch einen Baumstumpf ersetzt. Oberhalb Voigtsbach stand noch vor einigen Jahren die „Höhtanne“ am Höh-Hau, ein mächtiger Baum. Gegenwärtig ist ihr früherer Stand durch einen jungen Baum in Umhegung bezeichnet.<sup>7)</sup> — Am 10. Dezember 1893 wurde die riesige „Feixelinde“ in Johnsdorf gefällt, die einen Stammumfang von 7 m 8 cm<sup>11)</sup> hatte. Sie war einst als „Maibaum“

<sup>1)</sup> Herr Fabrikant Leopold Niesel schrieb über sie im Jahrbuche 1896.

<sup>2)</sup> Mitgeteilt vom Herrn Bürgereschullehrer Karl R. Fischer, Gablonz, und Herrn Leopold Niesel, Reinowitz.

<sup>3)</sup> Heimatskunde von Gablonz, S. 99.

<sup>4)</sup> Mitgeteilt vom Herrn Bürgereschullehrer Karl R. Fischer, Gablonz.

<sup>5)</sup> Mitgeteilt vom Herrn Oberlehrer Gustav Leutelt in Unter-Maxdorf.

<sup>6)</sup> Obwohl Herr G. Leutelt für ihre Erhaltung eingetreten war.

<sup>7)</sup> Mitgeteilt vom Kaplan Ferdinand Schwind in Einjedel.

<sup>11)</sup> Mitgeteilt vom Bürgereschuldirektor Ferdinand Thomas.

zu Ehren der Tochter des Hauses gepflanzt worden und bildete alljährlich am Dreifaltigkeits-Sonntage eine viel besuchte Andachtsstätte. — Ein Januarsturm des Jahres 1889 brachte die „Große Buche“ an der alten Gabler Straße zum Falle. Ihr Stammumfang betrug 5 m! — Ein Novembersturm fällt die bekannte prächtige „Kammbuche“ auf der Höhe des von Hemmrich nach den Nichtenhäusern führenden Fußweges, von der das Jahrbuch 1901 eine schöne Abbildung brachte. Gegenwärtig ist nur noch der Stumpf vorhanden. Im Dybner Talfessel, der durch mehrere große Bäume ausgezeichnet ist, wurde leider in jüngster Zeit eine der großen Linden bei der Brettsäge gefällt. Der mächtige Baum hätte noch mehrere Jahrzehnte die Landschaft schmücken können. Leider fiel der Baum der Laune des Besitzers zum Opfer. — Die Eibische Flur im Walde bei Spittelgrund schmückten noch vor ungefähr 50 Jahren zwei mächtige Eiben, die an Alter und Umfang der berühmten Krombacher „Rieseneibe“ gleich kamen.<sup>12)</sup> — Vor kurzer Zeit gingen auch die zwei größten und ältesten Eiben, die im Voigtsbacher Gebiete innerhalb des Tiergartens seit Jahrhunderten standen, zugrunde. Das Hochwild brachte sie durch das Abnagen der Rinde zum Absterben. Die größte Eibe stand im Hochwalde der „Brandel-Lehne“. In Voigtsbach selbst wurden vor wenigen Jahren zwei schöne Eiben vernichtet, die eine durch Feuer, die andere zur Gewinnung des Holzes.<sup>13)</sup> — Am Fußwege von Johnsdorf nach Gabel befand sich früher eine alte allein stehende Kiefer, an welcher der frühere Schullehrer Franz Hausmann aus Johnsdorf († 1861 in Oberberzdorf bei Reichenberg) ein Heiligenbild hatte anbringen lassen. Über Anregung des Bürgerschuldirektors Ferdinand Thomae<sup>14)</sup> wurde an der Stelle eine Linde gepflanzt, die ein Muttergottes-Bild trägt. Im Volke aber heißt der Ort immer noch „bei der Kiefer“. — Hier sei auch der berühmten „Harfe“ bei Köhlig gedacht, die gleichfalls nicht mehr besteht. Die Harfe, vom Volke auch die „siebeneipflige Tanne“ genannt, war ein mächtiger gegen 200 Jahre alter Baum, der sich nahe dem Orte Köhlig in einem dem Grafen Einsiedel gehörigen jungen Waldbestande erhob und weithin sichtbar war. In der Jugend vielleicht durch Schneemassen umgebogen, trieb die Tanne aus dem Hauptstamme sieben senkrecht aufstrebende Nebenzweige, so daß dadurch der ganze Baum die Gestalt einer „Harfe“ bekam. Der erste Nebenzweig hatte eine Höhe von 20 m. Als Ganzes zeigte die Tanne das schönste Ebenmaß. Im Jahre 1873 wurde sie von Berthold für die Gartenlaube gezeichnet und dort ist ihr Bild noch zu sehen. Ich sah sie auf einer Fußwanderung vom Gickelsberg nach Grafenstein, jedoch bereits im Absterben begriffen. Gegenwärtig dürfte von ihr nichts mehr vorhanden sein. Eine ähnliche Form wie die Harfe zeigte die sogenannte „Dhrakiefer“ bei Herms-

dorf. — Auf dem Wege, welcher von Hermsdorf über das sogenannte „Gehegehölz“ nach Wartenberg führt, standen unweit des Wartenberger Meierhofes bei der „Schafbrücke“, die über den Polzenbach führt, einige riesige „Schwarzpappeln“, welche gefällt werden mußten, da sie der wütende Gewittersturm vom 12. Juli 1889 arg zugerichtet hatte.<sup>15)</sup> Die übrig gebliebenen Stockplatten weisen noch jetzt auf die mächtigen Bäume hin. — An dem Fußwege, der oberhalb der Kirche in Hermsdorf von der Straße nach Gabel abzweigt und der in letzter Zeit auch markiert worden ist, stand auf der Anhöhe eine sehr alte Fichte, die weit und breit als Wegmarke bekannt war und im Volksmunde den Namen „Widmut-Fichte“<sup>16)</sup> führte, weil sie auf dem Grunde des zur Wartenberger Kirche gehörenden Widmuts stand. Dieser weithin bekannte Baum fiel dem furchtbaren am 7. Dezember 1868 wütenden Orkane zum Opfer, der in der ganzen Gegend viel Schaden anrichtete. — Als zum Neubau des Wohngebäudes der Bauernwirtschaft Nr. 82 in Hermsdorf in der dazu gehörigen sogenannten „Leite“ im Jahre 1902 das Bauholz gefällt wurde, befand sich darunter auch am Waldsaume eine mächtige Fichte, die aus zwei Stämmen zusammen gewachsen war, was man aber erst nach der Fällung der Fichte wahrnahm. Als der Nachbar und Besitzer des Hauses Nr. 226, Namens Johann Scholze, den Stock dieser Doppelfichte rodet, stieß er auf eine Wurzel, die in gerader Richtung am Waldsaume entlang in Wiesengrunde des ehemaligen herrschaftlichen Teiches fortlief und in einer Länge von 37 m ausgerodet wurde. In der Stärke eines Fingers zog sich jedoch die Wurzel noch weiter fort, wurde aber nicht weiter verfolgt. Die Wurzel hatte in der Länge von 32 m immer noch die Stärke eines Armes. — Bei dem letztgenannten Hause des Johann Scholze standen seit Menschengedenken auf dem Keller drei Haselnußbäume, die jedoch nur aus einem Stöcke herausgewachsen waren. Der stärkste von ihnen maß 75 cm im Umfange, die anderen zwei waren nicht viel schwächer. Als vor ungefähr 10 Jahren die Bäume zu verdorren begannen, fällt sie der Besitzer, worauf der Stock, welcher noch sichtbar ist, wieder aufs neue zu treiben begann. — Dem bereits erwähnten orkanartigen Sturme des 12. Juli 1889 fiel auch eine alte stattliche Linde zum Opfer, die unweit der Kirche in Hermsdorf, oberhalb des hinter dem Bauerngehöfte Nr. 141 vorbeiführenden Fahrweges stand. Sie wurde durch den gewaltigen Anprall des Sturmes samt dem Erdboden ausgehoben und auf das Wohnhaus des erwähnten Gehöftes geworfen, so daß das Dachwerk teilweise zerstört wurde. Der Baum mußte auf dem Dache abgestätet und in Klöße zerlegt werden. — In Seifersdorf wurde vor ungefähr 8 Jahren eine beim Wirtschaftsgebäude Nr. 123 stehende alte Rieselinde gefällt, die einen Umfang von 9 Metern hatte! Sie war be-

<sup>12)</sup> Reichenberger Zeitung vom 23. Dezember 1906.

<sup>13)</sup> „Mitteilungen aus dem Vereine der Naturfreunde in Reichenberg“, 1905, S. 14.

<sup>14)</sup> von dem auch die Mitteilung herrührt.

<sup>15)</sup> Mitgeteilt von Franz Dreßler, Landwirt in Hermsdorf.

<sup>16)</sup> Das Widmut = Widumgut, ein zehentfreies Gut, ein der Kirche gewidmetes Grundstück.

reits ganz hohl und beim Fällen führte der eine Holzfäller im Innern des Baumes die Säge. Der Riesenbaum lieferte 43 m<sup>3</sup> Brennholz. — In Hengersdorf stand seit undenklichen Zeiten in dem zum Hause Nr. 94 gehörigen Garten ein riesiger Kirschbaum von außergewöhnlichem Stammumfang. Er trug ohne Beredlung ziemlich große, schwarze und wohlschmeckende Kirchen. Doch war das Abpflücken wegen der Höhe des Baumes und der weitabstehenden Äste mit Lebensgefahr verbunden. Als ein Sturm die eine Hälfte der Krone abgebrochen hatte, wurde der Baum vor mehreren Jahren gefällt. In jüngster Zeit wurde auch die prächtige weithin sichtbare Pappel-Allee auf der Kaiserstraße von Grottau zur Landesgrenze gefällt. Die 135 prächtigen Bäume, die im Jahre 1842 gepflanzt worden waren, fielen der Säge und Art zum Opfer, weil angeblich auf ihnen zuviele Insekten nisteten, die den umliegenden Feldern schädlich wurden.<sup>17)</sup> An Stelle der Pappeln wurden Eichen gepflanzt. Auch die schöne Allee prächtiger alter Linden hinter dem Machendorfer Meierhofe wurde vor einigen Jahren beseitigt und durch jüngere Bäume ersetzt. Endlich sei hier noch der schönen „Haindorfer Lindentallee“ gedacht, welche von der Ortsgrenze Mildeneichen bis zur Kirche sich erstreckte und die zu Anfang des 18. Jahrhunderts gepflanzt worden war. In den 90er Jahren wurden die hohen mächtigen Bäume, die beinahe 200 Jahre standen, gefällt,<sup>18)</sup> da sie, teilweise schon morsch geworden, wegen ihrer beträchtlichen Höhe den daneben stehenden Häusern durch ihren Sturz gefährlich werden konnten. Nur drei der alten Linden blieben auf dem inneren Kirchenplatze stehen.

Auch mancher schöne Kesselstein und manche schöne Felsgruppe fielen den Steinmehzern zum Opfer. So erwähnt Benda in seiner Geschichte der Stadt Gablonz (S. 8 u. 9), daß Kesselsteine bei Reimowitz im Walde zwischen Neudorf und Gablonz, ferner ein „Heidenstein“ beim Dorfe Laban bereits durch Steinmehzer zerstört worden seien. Auch der „Teufelsstein“ am Jeschten, ein Bajaltfels, ist seit 1870 nicht mehr vorhanden; er wurde zum Straßenbau verwendet. So fielen ferner die „Buschtina“ oder „Klein-Polener Felsen“, eine der schönsten Felsgruppen des Schwarzbrenn-Kammes, Rohan'scher Besitz, den Steinmehzern zum Opfer. Die 15 m hohe malerische Felsgruppe, die 8 Kessel- und Schalenbildungen aufwies, ist jetzt ein wüster Trümmerhaufen.<sup>19)</sup> —

Ist es nun ein Zufall, daß beim deutschen Volke nicht nur einzelne Bäume, die sich durch ihr Alter und ihre Größe auszeichnen und der Wald selbst in so hohem Ansehen stehen, daß sie wie heilig gehalten und verehrt werden? Keinesfalls. Wir finden diese Verehrung des Baumes schon in den ältesten Zeiten und bei den verschiedensten Völkern, insbesondere bei den indogermanischen. Im Baume wurde

<sup>17)</sup> Reichsberger Zeitung vom 27. Jänner 1907.

<sup>18)</sup> Mitgeteilt von Herrn Josef Bennesch in Haindorf.

<sup>19)</sup> Der „Gablonzer Gebirgsverein“ bemühte sich seinerzeit, die Zerstörung des schönen Naturdenkmals abzuwenden — jedoch ohne Erfolg. (Mitgeteilt von der „Ortsgruppe Morchenstern“ des D. G.-V.)

das Leben der Natur, das Sinnbild der Unsterblichkeit verehrt. Der „Baum des Lebens“ findet sich schon bei den alten Assyriern, Perfern und Agyptern. Unzählige Sagen behandeln die Verwandlung des Menschen in Bäume. So lebt Osiris im Erika-Baume fort, Daphne im Lorbeerbaum, Cypressus in der Cypresse. Die Eiche war dem Zeus geweiht, weil der Blitz sie häufig treffe, deshalb auch dem Donar, der Lorbeer dem Apollo, weil sein Kranz dem Ruhme dient, die Fichte dem Poseidon, da ihr Holz für den Schiffsbau verwendet wird. Ygdrasil war der Lebensbaum der nordischen Germanen und dem Thor war die Eberesche heilig. Einzelne Bäume waren weltberühmt: so der Olbaum auf der Akropolis in Athen, die heilige Palme auf der Insel Delos, der Feigenbaum des Romulus und Remus in Rom. Aber nicht nur Bäume, sondern auch Teile des Waldes selbst wurden Göttern als Eigentum geweiht. Schon bei den Griechen und Römern wurden in „heiligen Haine“ Altäre und Standbilder errichtet. Später wurden auch solche Haine angepflanzt und eingehegt. Die Verletzung eines solchen Haines wurde mit dem Tode bestraft. Solche heilige Haine waren zu Athen, auf der Insel Kos, vor allem zu Olympia, wo die Altis den berühmtesten heiligen Hain Griechenlands darstellte. Das alte Rom umschloß mit seinen Mauern innerhalb der sieben Hügel noch Haine, welche den Göttern geweiht waren, die von der Art verschont gebliebenen Überbleibsel des ursprünglichen Waldes. Den alten Germanen war das geheimnisvolle Däster des Urwaldes heilig. So sagt Tacitus in seiner „Germania“ „daß die Germanen Haine und Gehölze den Göttern weihen“ = lucos ac nemora consecrant. Feste und Opfer wurden in Hainen abgehalten. Aber auch die einzelnen Bäume des Waldes selbst genossen bei ihnen große Verehrung, besonders die Linde, die Eiche, die Ulme, die Esche und die Tanne. Wie steht es nun gegenwärtig mit dem deutschen Walde? Wenn er auch an Mannigfaltigkeit der Laubholz- und Nadelformen denen der heißen Zone nachsteht, so gehören doch seine Buchen, Eichen, Linden und Edeltannen zu den schönsten der Erde.<sup>20)</sup> Eine jede dieser Baumformen hat ihr eigenartiges Gepräge und die Kunst, vor allem die Malerei und die Baukunst, hat zu allen Zeiten aus diesem reichen Vorn geschöpft und durch sie mannigfache Anregungen erhalten. Noch immer ist das deutsche Gemütsleben — ein Erbe unserer Vorfahren — mit dem Walde auf das engste verknüpft. Ist nicht der „deutsche Weihnachtsbaum“, der sich in seinem Siegeslaufe nach und nach die Herzen aller Völker erobert, selbst die der deutschfeindlichen Slaven und Romanen, die schönste Erinnerung an den deutschen Wald? Mit dem deutschen Walde sind unzählige Sagen und Märchen unseres Volkes verflochten, die bis auf unsere Zeit fortleben. Kein Volk der Erde hat so schöne Lieder aufzuweisen, in welchen der Wald, der deutsche Wald, verherrlicht wird, als das deutsche Volk. So heißt es: „Wer hat dich du schöner Wald aufgebaut so hoch da droben.“ — „Im Wald, im

<sup>20)</sup> H. A. Daniel. „Das Deutsche Land“. Leipzig, Reissland, 1898.

Wald“ im frischen grünen Wald, wo's Echo schallt“. — Der Jäger singt: „Im Wald und auf der Haide, da such' ich meine Freude, Ich bin ein Jägerzmann“; oder: „Mit Lust tät ich ausreiten durch einen grünen Wald“. — „Im grünen Wald bin ich gewesen, Sah ich ein Hirschlein stehn“. — „Es ritt ein Jäger wohlgenut Wohl in der Morgenstund, Wollt jagen in dem grünen Wald Mit seinem Roß und Hund“. <sup>21)</sup> Auch einzelne Bäume werden besungen, so heißt es: Es steht ein Baum im Odenwald, Der hat viel grüne Äst“; ferner „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter“. — „O Tannenbaum, Du bist ein edles Reis.“

Freilich, die alten Urwälder Germaniens stehen nicht mehr, sie sind zum größten Teile verschwunden. Tacitus nennt Deutschland ein Land „von finsternen Waldungen oder schauerlichen Sümpfen“ bedeckt. Das ist nun schon lange nicht mehr der Fall. Von dem alten Urwalde stehen nur noch Reste in Bayern und Böhmen im alten Grenzwalde. Ein Stück des eigentlichen Urwaldes liegt, wie schon erwähnt, im Böhmerwalde, im Lufental am Kubani. Hier schafft noch die Natur, ungehindert von Menschenhand, wie vor Tausenden von Jahren. Wer diese Baumriesen, die säulenartig in die Lüfte ragen, diese mit Moos überwucherten Baumleichen, aus denen wieder junge Bäumchen emporsprießen, dieses Gewirr von Astwerk und Gesträuch nicht gesehen hat, der hat vom Walde nichts gesehen. Unser Pfersgebirge weist nur im „Strittstücke“ und in den „Wettertannen“ der „Grünen Koppe“ und des „Hinterberges“ annähernd etwas Ähnliches auf, ohne aber diesen Urwald-Typus zu erreichen. <sup>22)</sup>

Freilich unsere „Baumriesen“ sind wieder nur Zwerge, verglichen mit den Baumkolossen der „neuen Welt“. Die „Wellingtonia“ oder der „Mammuths-Baum“ (*Sequoia gigantea*), das größte Naturwunder Kaliforniens, erreicht in ihrem größten Vertreter im „Calaveras-Haine“ eine Höhe von 102 m und einen Durchmesser von 14 m! Das Alter eines gefallenen Urwaldbriesen wurde nach den Jahresringen auf 3400 Jahre angegeben, somit fällt die Jugend des Baumes in die Zeit, da Salomo den Tempel in Jerusalem baute. An Höhe aber übertreffen diese Riesen noch die *Eucalyptus*-Bäume Australiens, die bis 150 m wachsen, somit die höchsten menschlichen Bauwerke erreichen. <sup>23)</sup> Gegen den Wald wurde in den früheren Jahrhunderten und selbst noch in der Neuzeit arg gesündigt. So wurden in Spanien im Zeitraume von 13 Jahren in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegen 5½ Millionen Hektar Wald niedergelegt. In Frankreich sank der Waldbestand binnen 120 Jahren von 30% auf 8; Schottland und die umliegenden Inselgruppen, früher ganz bewaldet, sind jetzt nur noch mit Torf bekleidet. <sup>24)</sup> Auch in Griechenland, in Italien und im österreichischen Küstenlande sind die früheren Wälder

<sup>21)</sup> Siehe „Des Knaben Wunderhorn“, Berlin, Grote, 1873, I. u. II. Teil.

<sup>22)</sup> Das Jahrbuch 1898 brachte hierüber Abbildungen.

<sup>23)</sup> Dr. Klein und Thomé, Die Erde und ihr organisches Leben. I. Teil, S. 413.

<sup>24)</sup> Dr. Klein und Thomé, II. Teil, S. 584.

größtenteils verschwunden. Dort haben namentlich die Römer und Venezianer arg gehaust. Aber auch Syrien, Palästina und ganz Nordafrika, überhaupt alle Mittelmeerländer, zeigen die traurigen Spuren sinnloser Entwaldung. Alle alten Kulturländer, einst so herrlich und fruchtbar, sind gegenwärtig baumlos und abgewirtschaftet und tragen den Charakter der Steppe und Wüste an sich. Nichts beweist die Jugend unserer Kultur im mittleren und nördlichen Europa nach dem Ausspruche Humboldt's so sehr, als „der grüne Schmuß der Wälder, dessen wir uns noch erfreuen“. Doch sind auch große Teile Deutschlands entwaldet, so die Rhön, der Westerwald, der Vogelsberg, der Niederrhein, große Teile Hannovers, Schleswig-Holsteins und Westpreußens. In unserer Zeit ist ein Stillstand im Vernichtungskriege gegen den Wald eingetreten. Man ist zur Besinnung gekommen, erkennt die großen Schäden, die vom Walde entblößte Länder erlitten und sucht nun dem Zerstörungswerke Einhalt zu gebieten. Nun wird freilich der Wald wie ein „Garten“ behandelt, eingehengt und mit Gräben und Abfuhrwegen durchzogen, die Bäume nur einer Gattung werden reihenweise gepflanzt, der ganze Forst in Quartiere oder Schläge eingeteilt, jeder Sumpf durch Gräben abgeleitet, kein Baum stirbt als greiser Riese eines natürlichen Todes — so fesselt und beherrscht der menschliche Verstand die einst freie Natur, womit jedoch ein großes Stück der ursprünglichen Schönheit und Poesie des Waldes entschwindet. Immerhin aber besitzen wir noch auf deutscher Erde schöne, prächtige Wälder, durch die der Wanderer stundenlang, weit entfernt vom Getriebe der Menschen, wie in einem Dome sich ergehen kann, um, wie Adalbert Stifter, der unerreichte Schilderer des Waldes, ihrem Pulschlage zu lauschen. Immer noch gilt der Wald als das einzige große Besitztum, das noch nicht unter die Menschen vollkommen aufgeteilt ist, auf den ein jeder noch ein gewisses, natürliches Anrecht hat, sich nach Belieben darin zu ergehen; noch ist es uns vergönnt, diese Waldfreiheit und den süßen Waldfrieden zu genießen — ob auch unseren Nachkommen? Schon sind, leider, in den Alpen einige der schönsten Hochtäler und große Waldgebiete, außer den Besitzern, jedermann verschlossen und sind der Allgemeinheit nicht mehr zugänglich! Hier mußte der Mensch, der Herr der Schöpfung, dem Jagdtiere weichen. Kein geringerer als Peter Rosegger gab in seinem Buche „Jakob der Letzte“ seinem Unmute darüber beredten Ausdruck.

Unter den Waldbäumen nehmen wohl die Linde, Buche und Eiche als echt deutsche Bäume den ersten Platz ein. In Sage und Märchen sind sie mannigfach verherrlicht. Aber auch die Edel-tanne, die Eibe, und Fichte werden geschätzt.

Die Linde, die nur ein Alter von 300—500 Jahren erreicht, nimmt bei den deutschen Ansiedlungen seit Jahrhunderten als volkstümlichstes Wahrzeichen einen der ersten Plätze ein. Unsere Vorfahren verpflanzten mit ihr gleichsam das Weben des Waldes in Dorf und Stadt. Wenn sie die Linde auf dem Marktplatz, dem Dorf-Anger, am Kirchhofe anpflanzten, wenn sie damit nicht nur die Auffahrten

zu Burgen und Klöstern, sondern auch die Burg- und Klösterhöfe zierten, schufen sie damit eine Erinnerung an den Wald. Die Linde und nicht die Eiche ist der echt deutsche Baum, den auch die Minnesänger in ihren Liedern verherrlicht haben. Auf ihre Wertschätzung weisen hunderte von Ortschaften, Berg- und Flurnamen in Deutschland und Österreich hin, die nach ihr benannt worden sind. In unserer Gegend tragen nach der Linde den Namen der Lindenberg im Weißbachtal bei Görzdorf und der Limberg beim Falkenberge.<sup>25)</sup> Das Holz der Linde wurde auch Heiligholz genannt, da aus ihm die Heiligenbilder geschnitten wurden, der Lindenberg galt als sicheres Heilmittel gegen Zauberei und noch jetzt glaubt man in einzelnen Teilen Deutschlands, daß die Linde vom Blitzstrahle nicht getroffen werde. Unter der „Dorflinde“ spielten die Kinder, tanzte die erwachsene Jugend, berieten sich die Männer und pflegten die Greise der Ruhe, unter der Linde wurde in alter Zeit „offenes Gericht“ gehalten, so unter der berühmten Femlinde bei Dortmund; unter einer Linde sank der Held des Nibelungenliedes, Siegfried, tödlich getroffen zu Boden. Die Linde gilt endlich als „Baum der Auferstehung“, daher wird sie über Gräbern angepflanzt. Die Linden auf dem Dorfplatze galten unseren Vorfahren auch als sogenannte „Male“ und das liebste „Mal“, sagt „Julius Vippert“ in seinem Buche „Deutsche Festgebräuche“, blieb dem deutschen Volke immer der Baum. Daher wurde auch auf den Stätten, wo irgend ein Fest gefeiert werden sollte, ein „Stamm“ aufgerichtet. Darauf beruht ja auch die im Fjergebirge früher geübte Sitte, daß die Burschen am 1. Mai den Mädchen des Dorfes den „Mei“ setzten: eine lange Stange mit einem grünen Wipfel und behängt mit verschiedenen Geschenken.

Wir besitzen in unserem Heimatgebiete eine beträchtliche Anzahl von Linden, die der Beachtung und Schonung wert sind. So befinden sich am Fahrwege von Johnsdorf nach Lämberg bei der geschichtlichen „Hauptmanns Kapelle“ vier große Linden, die vielleicht ebenso alt sind, wie die leider gänzlich verwahrloste Kapelle.<sup>26)</sup> Sehr alte Linden stehen ferner in Lämberg selbst, wo vom Schlosse aus eine prächtige Allee von Linden zum Kirchlein oberhalb des Markersdorfer Teiches führt. Auch zwischen dem Brauhause und dem Meierhose befindet sich eine Allee solcher alterwürdiger Linden, die gewiß schon mehrere Jahrhunderte alt sind. Am Kirchenwege, der aus dem Niederdorfe von Johnsdorf nach Ringelsheim führt, steht auf der Höhe, wo der Fußweg den Fahrweg nach Neusorge überseht, eine alte Linde mit einem Heiligenbilde, die vor 50 Jahren allgemeine „Thiels Linde“ genannt wurde, weil der damalige Besitzer der Wirtschaft, auf der sie steht, Thiel hieß. Man sieht von dort die Hennemersdorfer Kirche und das Wartenberger

<sup>25)</sup> Lindenberg gibt es 12, ein Limberg kommt noch vor in Niederösterreich und Steiermark und 2 in Deutschland.

<sup>26)</sup> Mitgeteilt vom Bürgerschuldirektor Ferdinand Thomas.

Schloß, die sonst nirgends von Johnsdorf aus gesehen werden können. In Hennemersdorf selbst, das eine hübsche Zahl alter Bäume aufweist, steht bei dem Hofraum des an der Straße gelegenen Wirtschaftsgebäudes Nr. 112 eine sehr alte Linde, an welcher in neuerer Zeit ein Marienbild angebracht wurde.<sup>27)</sup> Da der Hauptstamm der Linde sich in zwei Nebestämme teilte, wurde vor ungefähr 30 Jahren der eine Stamm, der über den Grund des Nachbarn hinausragte, gefällt, wodurch an dieser Seite der Hauptstamm morsch zu werden begann. Über das Alter der Linde mag als Merkwürdigkeit der bis heute ortszüchtlich gebliebene Ausspruch eines früheren Besitzers der Linde gelten, der auf die Frage, „wie alt die Linde wohl sein möge“, in seiner angeborenen pflegmatischen Redeweise antwortete: „I nu! die Linde, die stiecht schon — i nu! die Linde, die mog schon stiehn — i nu! die Linde, die kon schon stiehn — i nu! die Linde die word schon stiehn — i nu! die Linde, die stiecht schon lange.“ Besonders erwähnenswert sind zwei Linden, im obersten Teile von Hennemersdorf. Die eine steht im Hofraume der Bauernwirtschaft Nr. 96. Bei dieser Linde teilt sich der Hauptstamm in der Höhe von einigen Metern in zwei Stämme, was zur Folge hat, daß der erstere hohl zu werden beginnt. Der Hauptstamm hat oberhalb des noch viel umfangreicheren Wurzelgefäßes einen Umfang von 4½ Metern. Der mächtige Baum wurde vor nahezu 40 Jahren das erstemal geköpft, infolge dessen die Krone, besonders im belaubten Zustande, eine unten abgestumpfte, nach oben länglich ovale Form erhielt. Die andere große Linde steht, nur eine kurze Strecke von der ersten entfernt, im Hofraume der Wirtschaft Nr. 87. Sie kann wohl als eine der schönsten Linden des ganzen Festschlagens bezeichnet werden. Auch diese Linde erhielt durch das „Köpfen“ eine ähnliche Form wie die erste, doch besteht sie nur aus einem Hauptstamme, und die Äste verteilen sich bis zur Spitze in regelmäßigen Abständen, so daß der Baum auch unbelaubt einen schönen Anblick gewährt. Der Stamm, der einen Umfang von 3½ Metern hat, scheint kerngesund zu sein und die prächtige Linde dürfte noch manche Geschlechter heranwachsen sehen, wenn ihr nicht schnöde Gewinnsucht ein vorzeitiges Ende bereitet. So wurde dem gegenwärtigen Besitzer, Josef Horn, bereits ein günstiger Kaufantrag von einem Orgelbauer gemacht, doch, es sei dies hier mit Anerkennung hervorgehoben, der Antrag wurde vom Besitzer kurzweg abgelehnt. Möge dieser schöne Baum noch recht lange zur Freude seiner Besitzer und aller Naturfreunde wachsen, blühen und gedeihen! — Bei der Schloßbrücke von Wartenberg steht ebenfalls eine uralte, durch die Stürme der letzten Jahre sehr mitgenommene Linde, die schon bei der Erbteilung der Brüder Balthasar und Heinrich Hirschperger im Jahre 1544 erwähnt wurde. — Zwei prächtige alte Linden erheben sich auf dem Bauerngute des Anton Storm an der Bahnhofstraße von Einjiedel. Ihr Alter wird auf 150 Jahre geschätzt.<sup>28)</sup>

<sup>27)</sup> Dies, sowie alle Angaben über Hennemersdorf, wurden mitgeteilt von Franz Dreßler, Landwirt in Hennemersdorf (bei Gabel).

<sup>28)</sup> Mitgeteilt von Ferdinand Schwind, Kaplan in Einjiedel.

Auch im benachbarten Boigtzbach stehen bei den Häusern Nr. 6, 24 und 70 schöne alte Linden. Leider fielen mehrere ähnliche Bäume vor einiger Zeit der Gewinnsucht zum Opfer. Im Christophsgrunde stehen zwei schöne alte Linden beim „Roten Kreuze“, neben dem Wege, der von Karlswald über den Rehberg herüber nach „Eckersbach“ führt, und zwei bei der Kirche. Sie haben gegen 1 m in Durchmesser und ihr Alter wird auf 150 Jahre geschätzt. Mehrere viel ältere und stärkere Linden des Ortes wurden leider vor einigen Jahren gefällt.<sup>29)</sup> Von besonderer Bedeutung für unsere Heimat ist die Kaiser-Linde in Oberschlag. An sie knüpft sich eine geschichtliche Begebenheit. Die Linde, ein schöner kräftiger Baum, steht am alten Neudorfer Wege vor dem mit einem Glockentürmchen geschmückten Hause Nr. 10.<sup>30)</sup> Kaiser Josef II. kam mit Gefolge von Reichenberg am 26. Juni 1766 des Weges geritten. Ermüdet durch den scharfen Ritt hielt der Kaiser hier unter der schattigen Linde kurze Rast. Auf seinen Wunsch holte der damalige Besitzer des Hauses, Peter Feiz, ein Schwarzbrot und die Bäuerin brachte Quark und Butter. Da es aber an einem Messer fehlte, nahm Peter Feiz sein Schnappmesser aus der Westentasche und reichte es dem Kaiser. Dieser bestrich das Brot mit Butter und Quark, zerschnitt es, reichte einem jeden der 11 Herren seines Gefolges eine Schnitte und aß dann selbst. So verzehrte der große Volkskaiser in Schlag Bauernkost. Dann ritt er mit dem Gefolge weiter gegen Neudorf zu und kehrte nachmittags auf demselben Wege wieder zurück. Zur Erinnerung an diese Begebenheit wurde an der Linde eine Bildtafel angebracht, auf welcher der Kaiser, sein Gefolge und auch die braven Bauerleute abgebildet sind. Die Malerei ist wohl nicht kunstvoll, aber sie paßt zum Plaze, nur die Jahreszahl ist nicht richtig, das Ereignis fand 1766 und nicht später statt. Der jetzigen Besitzerin des Hauses und der Linde Karoline Feiz, war bereits ein Angebot auf den Baum gemacht worden; sowohl sie, wie ihr Schwiegersohn, der auch Feiz heißt, lehnten jedoch das Angebot ab; und mit Recht! Der verstorbene Mann der jetzigen Besitzerin war ein Urenkel des alten Feiz, der den Kaiser bedient hatte. So war das Haus mit der Kaiserlinde dreimal vom Vater auf dem Sohn vererbt worden und wir wollen hoffen, daß der geschichtliche Baum mit dem Hause noch weiter in der Familie Feiz vererbt werde und noch manches kommende Geschlecht mit seinem Schattens und seiner Erinnerung erfreue.<sup>31)</sup>

Die Buche, wohl einer unserer schönsten Waldbäume, war einst mit der Eiche im ganzen westlichen, mittleren und in einem großen Teile des südlichen Deutschlands im Waldgebiet vorherrschend. In Österreich weist die Bukovina, das Buchenland, große Buchenwälder auf.

<sup>29)</sup> Mitgeteilt von H. Heinrich Walter, Christophsgrunde.

<sup>30)</sup> Erwähnt im „Führer“ S. 426. Die Begebenheit wurde von Karl R. Fischer im „Rübezahl“, Verlag F. Grundmann, Schumburg — Lannwald, veröffentlicht. Dieser Erzählung folgen wir hier.

<sup>31)</sup> Herr Bürgerlehrer R. Fischer hatte sich im Sommer 1906 auf das Gerücht hin, daß die Linde gefällt werden sollte, zur jetzigen Besitzerin begeben und sie in ihrem Vorhaben bestärkt, den ehrwürdigen Baum nicht zu verkaufen.

Auch in den Urwäldern Nordamerikas war vor der Besiedlung durch die Weißen die Buche der vorherrschende Baum des Ohio-Gebietes. Nach Grisebach gilt die Buche als der vollkommenste Vertreter des Seeklimas und sie gehört zu den die Landschaft bestimmenden Waldbäumen.<sup>32)</sup> Mit 120—150 Jahren vollendet sie gewöhnlich ihr Wachstum und mißt dann 1 m im Stammdurchmesser und über 30 m Höhe. An Höhe und Stärke wetteifert sie mit der Eiche. Schon im Mittelalter wurden Buchen und Eichen mit Rücksicht auf die Schweinezucht angepflanzt; schon der „Sachsenspiegel“ spricht von „gesehtem Holz“. Seit 1780 aber beginnt der Buchenwald immer mehr dem Nadelwalde zu weichen. Wenn auch schon um 1550 in Süddeutschland Nadelholz-Wälder angelegt wurden, so begann doch erst mit der Entwertung des Buchenholzes durch das siegreiche Auftreten der Steinkohle am Ende des 18. und am Anfange des 19. Jahrhunderts das Nadelholz allenthalben im großen angepflanzt zu werden. Damit wurde auch die Waldlandschaft einförmiger. Mit Recht ist der deutsche Buchenwald mit einem Dome verglichen worden. Mit seinen schlanken, säulenartigen Stämmen, dem hochanstrebenden Astwerk, dem gedämpften Licht erinnert er unwillkürlich an den gotischen Hallenbau, so daß man vermuten könnte, die alten deutschen Baumeister hätten den Buchenwald in Stein nachbilden wollen. Die Strebebeile und Bogen, das Netz der Gewölbe-Rippen entsprechen dem Stamme, den Ästen und Zweigen der Buche. — Die üppigsten Buchenwälder sah ich auf der Insel Seeland, nördlich vom Bade Skodsborg, doch auch auf Rügen sind schöne Buchenwälder und mächtige Stämme zu finden, so in der Nähe des Hertha-Sees. Hier im Norden entwickeln sich die Buchen in die Breite und ihre dichtbelaubten Äste reichen fächerförmig bis auf den mit Gras bewachsenen Boden herab, so daß man durch eine grüne Waldnacht dahinwandelt, die nur hie und da durch das tiefe Blau des Meeres unterbrochen wird. Herrliche Buchenwälder weist aber auch der Bayerische Wald auf und ein Teil des angrenzenden Böhmerwaldes. So fand ich riesige Buchen auf dem Wege nach Rabenstein-Zwiesel, deren Stämme zwei große Männer nicht umspannen konnten. Einen ebenso prächtigen Buchenwald, in dem aber schon die Art des Holzhausers klingt, bedeckt den Abhang des „Großen Falkenberges“ bei Eisenstein. Hier, im Binnenlande, streben jedoch die Buchen in die Höhe. Gewaltige Säulenschäfte ragen empor, das Astwerk beginnt erst in ziemlicher Entfernung vom Boden und bildet hoch in den Lüften ein herrliches grünes Dach. In unserer Gegend weist ähnliche Buchenbestände der Roll auf und das Kummergebirge, doch auch das Jeschken- und Hfergebirge besitzt schöne Buchenwälder, so der Rehberg, der Langeberg, die Umgebung der Freudenhöhe, das Hemmerich-Gebiet, das Hegebachtal, der Buchberg bei Klein-Fzer, der ja nach der Buche den Namen trägt, der Huhervinkel bei Josefstal und die beiden Stolpichschluchten. Leider hat die wildromantische Schlucht der „Kleinen Stolpich“ ihren schönsten Schmuck, den größten Teil der

<sup>32)</sup> Dr. Klein und Thomé „Die Erde und ihr organisches Leben“. II. Teil, S. 603.

alten Buchenbestände, durch Abholzung verloren. Doch ist es anzuerkennen, daß der größte Waldbesitzer des Jeschken- und Fsergebirges, Herr Franz Graf Clam-Gallas, der hochsinnige Förderer der Bestrebungen des deutschen Gebirgsvereines, in seinem Gebiete dem Buchenwalde einen größeren Raum gönnt und ihn nicht, wie es anderwärts geschieht, ausrottet, so daß damit für das heimatische Gebirge der schönste Schmuck des Waldes, seine Poesie, erhalten bleibt. Daß die Buche in Deutschland weit verbreitet ist und sehr geschätzt wird, beweist auch der Umstand, daß über hundert Ortsnamen ihren Namen tragen. Der Name „Buchberg“, den ja im Fsergebirge<sup>33)</sup> der höchste Basaltberg des deutschen Mittelgebirges trägt, kommt 16 mal vor. Doch gibt es im Fsergebirge noch zwei Buchberge: einen bei Friedland an der sächsischen Grenze und den zweiten bei Ober-Wiesental; im Vorlande des Jeschkengebirges ebenfalls zwei: einen bei Schönbach-Johnsdorf, den andern bei Hühnerwasser.

Von den Buchen, die im Jeschkengebiete besonders erwähnenswert sind, nimmt wohl die weithin bekannte „Eduardsbuche“ den ersten Platz ein. Der mit einem Heiligenbilde gezierte Baum, ein ehrwürdiger Zeuge der Vergangenheit und prächtiger Vertreter des heimischen Buchenwaldes, dessen Stamm  $1\frac{1}{2}$  m im Durchmesser hat und dessen Alter auf 200 Jahre geschätzt wird, erhebt sich auf halbem Wege zwischen Christophsgrund und Freudenhöhe in der Einsenkung zwischen dem Kalkberge und Langenberge.<sup>34)</sup> Der Sage nach soll hier einst ein Zweikampf zwischen einem Grafen Gallas und einem adeligen Offizier stattgefunden haben. Der Platz unter den breiten Ästen des schönen Baumes ist so recht geschaffen für den Wanderer zum Ausruhen und zum Nachdenken, im Frühling, wenn das zarte Grün des Buchenlaubes erst zum Vorschein kommt und der Waldmeister und Sauerflee aus dem Boden sprießt, oder im Herbst, wenn die Mutter Erde ihr Trauerkleid anzieht und die rötlichen und gelben Blätter zur Erde rauschen. Im Christophsgrunde steht unweit der „Eduardsbacher Mühle“ die „Drehbuche“, und zwar dort, wo die „Engelsberger Straße“ von der „Christophsgrunder“ abzweigt. Da sie einen ziemlichen Bogen macht, eine Drehle, wurde sie so genannt. Ihr Durchmesser beträgt wohl nur einen Meter, ihr Alter wird jedoch ebenfalls, wie bei der Eduardsbuche, auf 200 Jahre angegeben.<sup>35)</sup> In Hennersdorf<sup>36)</sup> stehen in der Nähe des Gehöftes Nr. 71 neben einigen sehr großen Eichen und Fichten mehrere riesige Buchen. Die stärkste von ihnen hat einen Stammumfang von  $3\text{ m } 4\text{ cm}$ ! Das Wohngebäude des genannten Bauerngutes ist das Stammhaus der Familie „Scharfen“, woraus der verstorbene Ministerialrat

<sup>33)</sup> Der „Allgemeine Handatlas“ Andrees 1901, weist im Namenverzeichnis einen Fehler auf: Es heißt da: Buchberg bei Wilhelmshöhe, Riesengebirge! Nebenkarte 37/38.

<sup>34)</sup> Eine Abbildung der „Eduardsbuche“ brachte das Jahrbuch 1892, S. 33.

<sup>35)</sup> Mitgeteilt von Heinrich Walter. Die „Drehbuche“ ist auf der Geb.-Ver.-Karte bezeichnet.

<sup>36)</sup> Mitgeteilt von Franz Dreßler in Hennersdorf.

Franz Scharfen Ritter v. Henedorf hervorging, dessen Sohn Präsident des obersten Gerichtshofes in Wien ist. Eine größere Anzahl hervorragender Buchen weist das Fsergebirge auf. Auf der Höhe des Waldweges von Voigtsbach durch den Haselgrund nach Görzbach erhebt sich die gut erhaltene Knorpelbuche.<sup>37)</sup> Von ihr geht die Sage, daß man dort um die Mitternachtstunde eine geisterhafte Harfenmusik höre.<sup>38)</sup> — In Haindorf steht beim Gasthause zur Sonne neben einer im Jahre 1694 erbauten Kapelle eine um dieselbe Zeit gepflanzte Steinbuche,<sup>39)</sup> die einen großen Teil des Gartens beschattet. Im benachbarten Weißbach erhebt sich im sogenannten „Winkel“, kurz vor der Einmündung des Weißbaches in die Wittig beim Hause Nr. 113 (dem Josef Wildner gehörig), eine mächtige Steinbuche, „Sennermichelsbuche“ genannt, deren Krone einen weiten Plan beherrscht und deren Alter auf nahezu 400 Jahre geschätzt wird.<sup>40)</sup> Im tiefen Dunkel ihrer Schatten spinnt die Sage ihre Fäden. Der Volksmund daselbst sagt von ihr: „es scheicht“. Der kerngesunde, kurzstämmige Baumriese thront auf einer sanften Anhöhe, um sein Gefäß fließt der Weißbach (im Orte „die Weißbach“ genannt), dessen klarem Rinnsal nächtlicher Weile der „rotköpfige Wassermann“ entsteigt und im Vereine mit dem „Graumännl“ den späten Wanderer schreckt. Folgen wir im Weißbach dem markierten Wege zum „Raxenstein“, der bei dem Gasthause „Zur Krone“ vorbeiführt, so gelangen wir in einigen Minuten zu einer auf freiem Felde stehenden Buche, die ein Kreuz schmückt und „Bildbuche“ genannt wird.<sup>41)</sup> An diese Buche knüpft sich folgende Begebenheit: Am 10. Februar 1886 wurde der zwanzigjährige Ferdinand Wildner, Sohn des Feldgärtners Franz Wildner aus Weißbach Nr. 29, beim Nase-Felsen oberhalb des Schwarzbachfalles von einer niedergehenden Schneelawine getötet. Zwölf Tage nach diesem Ereignisse erschien der Verstorbene im Traume seinem Bruder und trug ihm auf, zum Andenken an seinen frühen Tod an der bezeichneten Buche in der Richtung gegen Haindorf ein Bild anzubringen. Am sagenberühmten „Trauerstege“, der bei dem oben erwähnten „Raxenstein“ vorbeiführt, stehen mehrere bemerkenswerte Buchen. Zunächst die „Kreuzbuche“, ein mächtiger mit einem Kreuze und mit Bildern geschmückter Baum, bei dem fünf Wege zusammenstoßen, darunter der Weg von Lieberda über die „Franzosensteine“ zur Tafelfichte.<sup>42)</sup> Die Buche soll (nach Josef Bennesch) lediglich den Namen von der „Wegkreuzung“ daselbst erhalten haben. Doch ist es auch möglich, daß sie nach dem an ihr befestigten Kreuze so benannt wurde. In der weiteren Verfolgung der „Trauersteiges“ kommen wir zu „Streits Bild“, einer mächtigen Buche, die mit einem Kreuze geschmückt ist.<sup>43)</sup> Der

<sup>37)</sup> Im „Führer“, S. 484, erwähnt.

<sup>38)</sup> Mitgeteilt von Anton Kessel, Lehrer in Voigtsbach.

<sup>39)</sup> Mitgeteilt von Josef Bennesch in Haindorf.

<sup>40)</sup>, <sup>41)</sup> Mitgeteilt von Josef Bennesch in Haindorf.

<sup>42)</sup> Erwähnt im „Führer“, S. 536.

<sup>43)</sup> Im „Führer“ erwähnt S. 532.

Name soll davon herrühren, daß an dieser Stelle vor Zeiten ein Bauer, Namens „Streit“ aus Lusbord, bei der Holzabfuhr ums Leben kam.<sup>44)</sup> Etwa 20 Minuten früher, noch vor Überschreitung des „Wolzsteinbaches“, ebenfalls am Trauersteg, stößt man auf einen Baumstumpf, wahrscheinlich von einer Buche, der mit einem Kreuze und Muttergottesbilde geschmückt ist und das „Weißbacher Bild“ genannt wird.<sup>45)</sup> Wahrscheinlich wurde es von einem „Weißbacher“ gestiftet. Eine ähnliche Bezeichnung, „Rörtels Bild“, trägt eine alte Buche mit Kreuzifix unweit der Einmündung des „Schölerlochweges“ in den „Trauersteg“. Der Name rührt von folgender Begebenheit her.<sup>46)</sup> Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte an dieser Stelle ein Pascher aus Liebwerda, Namens Rörtel, mit „Finanzern“ einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen. Dabei büßte er ein Ohr ein, entkam aber glücklich. Aus Dankbarkeit stiftete er dieses Bild. — Unweit des Trauersteges und der Kreuzbuche erhebt sich auf dem Südabhange des „Wohlischen Kammes“ neben dem Steilwege, im Volksmunde „Feuereße“ genannt,<sup>47)</sup> der von Liebwerda aus zur Tafelsichte schnurgerade emporführt, eine schöne Buche mit einem Schutzengelbilde, die „Schutzengelbuche“. An die Entstehung des Namens knüpft sich folgende Begebenheit:<sup>48)</sup> Der erwähnte Steilweg, die Feuereße, wird von den Waldarbeitern des Winters über zur Holzabfuhr nach Liebwerda benützt. Zwei Holzmacher des genannten Ortes kamen einst im Winter mit schwer beladenen Schritten aus dem oberen Gelände herunter, um über die „Feuereße“ abzufahren. Diese mündet unten nach kurzer Strecke in einen Sattel aus. Der schmale Weg kann nur von einem „Holzrücker“ befahren werden; unten angelangt, zieht er den Schlitten beiseite und gibt dem oben Wartenden durch Zuruf das Zeichen zur Abfahrt. Der erste Holzrücker war nun bereits längere Zeit abgefahren, ohne daß der zweite, oben harrende, Namens „Neumann“, das Zeichen zur Abfahrt vernommen hätte. In der Meinung, es überhört zu haben, fuhr er nun nach längerer Rast ab. Wie er aber mit der schwerem Last im rasenden Fluge abwärts saust, gewahrt er zu seinem Schrecken unten an der Mündung des Steilweges seinen Gefährten mit dem Schlitten. Den Tod vor Augen zog nun Neumann mit Aufbietung seiner ganzen Kraft die Deichsel des Schlittens nach oben, streckte die Beine krampfhaft aufwärts — und im nächsten Augenblicke fuhr er, wie durch ein Wunder gerettet, unverfehrt auf den ersten Schlitten auf. Infolge dieser wunderbaren Rettung ließ der Holzrücker das „Schutzengelbild“ an der Buche anbringen. Auch sonst verdient die Schutzengelbuche einen Besuch, denn von ihr aus genießt man eine prächtige Fernsicht. — Unterhalb des Ortes Lusbord, dort, wo der „Kasnebach“ in die Lomnitz mündet, liegt am

<sup>44)</sup> Mitgeteilt von Josef Benesch.

<sup>45)</sup> Im „Führer“ erwähnt Seite 532.

<sup>46)</sup> Mitgeteilt von Josef Benesch.

<sup>47)</sup> Im „Führer“ Seite 536 erwähnt. Der Weg ist nicht markiert.

<sup>48)</sup> Mitgeteilt von Josef Benesch.

Rande des „Glibbusches“ die aus fünf Häusern bestehende Einsicht „Neuamerika“.<sup>49)</sup> Verfolgt man von dort den Weg nach Schönwald einige hundert Schritte, so gelangt man auf einem links abzweigenden Pfade zu einer Waldlichtung. Hier erhebt sich auf einer kreisrunden Matte die „schöne Buche“, ein Baum von herrlichem Wuchse, der jedenfalls schon einige hundert Jahre gesehen hat und das Ziel vieler „Sonntags-Wanderer“ der dortigen Gegend ist.<sup>50)</sup> Schließlich sei hier noch des sonderbaren Namens wegen der „Brantweinbuche“ gedacht, die an der „Alten Zollstraße“ zwischen Hoffnungstal und Karlstal steht, die vielleicht, wie die „Brantweinsteine“ an derselben Straße in der Nähe der „Abendburg“, nach dem hier vorbeigeführten oder geschmuggelten Branntweine benannt wurde.

Die Eiche, die, wie die Linde, als deutscher Baum angesehen wird, erreicht ein stattliches Alter und übertrifft in dieser Hinsicht bei weitem die letztere. Bis 2000 Jahre sind einige Baumriesen in Deutschland geschätzt worden. So sollen einige Eichen des berühmten „Muskauer Parkes“ bis in die heidnische Vorzeit hinaufreichen. Berühmt wegen ihres gewaltigen Umfangs und ihres Alters ist die Körner-Eiche von „Dallwitz“ bei Karlsbad. Sie steht im Schloßgebiete des Barons „Kriedel von Riedenstein“, mißt in der Höhe von einem Meter 8 m 48 cm (sechs Männer umspannen sie!) im Umfange und der Umfang der mächtigen Wurzeln beträgt 16.80 m! Ihr Alter wird auf wenigstens 1000 Jahre geschätzt.<sup>51)</sup> — Die Eiche teilt das Schicksal anderer Laubbäume des deutschen Waldes. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts haben ihre Waldflächen in Deutschland bedeutend abgenommen. Nur im Solling, im Spessart und Harz sowie in einigen Gebieten des norddeutschen Tieflandes, so im „Sachsenwalde“, bei „Friedrichsruh“, dem Besitze des Fürsten Bismarck, ist sie noch herrschend und gibt es dort schöne Eichenwälder. Auffallend ist es, daß die „Hünengräber“ bei Saffitz auf Rügen, die im Sommer mitten zwischen Getreidefeldern stehen, mit alten Eichen bestanden sind, während der benachbarte Wald aus Buchen besteht. So scheint es, daß ursprünglich auch auf Rügen die Eiche herrschend gewesen sei, da der Bauer auf Rügen die Hünengräber in hohen Ehren hält und sie nicht antastet. Auf ihre weite Verbreitung weisen über hundert Orts- und Bergnamen hin, die mit „Eiche“ verbunden sind. Daß in unserer engeren Heimat die Eiche früher häufiger war, beweisen die Namen: „Eichicht“, „Mildeneichen“, „Eichberg“ (bei Liebwerda und Merzdorf) und „Eichgraben“ (bei Hartau). — Die Eiche ist schon mit den ältesten Göttersagen und Kulte der europäischen Völker verknüpft. Aus dem Rauschen der heiligen Eichen weisagte man zu Dodona, dem Sitze des ältesten

<sup>49)</sup> Auf der Karte des Deutschen Gebirgsvereines (Straube-Matoušek) sind die Häuser verzeichnet, der Name jedoch fehlt.

<sup>50)</sup> Mitgeteilt von Josef Benesch.

<sup>51)</sup> Mitgeteilt vom Gymnasial-Direktor Franz Grund in Karlsbad.

hellenischen Drakels. Bei den Griechen und Römern war die Eiche dem Zeus und Jupiter geweiht. Die Gallier und die Germanen verehrten die Eiche als heiligen Baum. Unter den größten und ältesten dieser Baumriesen wurden die Opfer dargebracht. Bekannt ist die dem Donar geweihte Rieseneiche zu Geismar, die Winfried Bonifazius fällte. Die Kränze aus Eichenlaub waren zu allen Zeiten ein ernstes Symbol, teils der Trauer, teils des Sieges. Mit Myrten-, Efeu- und Eichenkränzen schmückten bei den Griechen liebende Hände das Haupt und die Bahre des Toten und die Römer verliehen für die Rettung eines Bürgers aus dem Schlachtgewühle die aus Eichenlaub geflochtene „Bürgerkrone“, *corona civica*. So erscheinen auch die Köpfe des Augustus und Galba auf Münzen mit diesen Eichenlaub-Kränzen<sup>62)</sup> geschmückt. Mit Eichenlaub schmückten sich noch die siegreichen Krieger und mit dem „Eichenkränze“ werden noch die aus dem Wettkampfe siegreich hervorgegangenen Turner ausgezeichnet. Auch auf die deutsche Baukunst, auf die Ausschmückung der gotischen Kirchen hat das Eichenlaub eingewirkt; neben dem Blatte der Distel, das Efeu, der Rose und Rebe wurde das der Eiche in anmutigem Wechsel als Schmuck der herrlichen gotischen Dome verwendet<sup>63)</sup> und die Masse des Gesteins löst sich gleichsam in unzählige Blatt- und Blumenformen auf. — Eichenwäldchen haben wir in unserem Gebiete leider nicht mehr aufzuweisen, wohl aber noch hie und da kleine Wäldchen. So befindet sich ein solches in der Nähe des Machendorfer Mäierhofes. Auch die Parkanlagen von Liebwerda, Grafenstein und Friedland beherbergen eine Anzahl schöner Eichen. Den Namen „Achtzig Eichen“ führt eine neue Parkanlage mit einem Denkmal des Grafen Eduard v. Clam-Gallas bei Friedland in der Nähe des „Geiersberges“. (Siehe den „Führer“ S. 500.

Von einzelnen Eichen unserer Gegend, deren Zahl nicht groß ist, seien erwähnt: die Panduren-Eiche an der Straße bei Grottau, ein mächtiger, schön gewachsener Baum. Der Name erinnert an die Zeiten, da die Scharen des Panduren-Führers „Trenk“ in der Gegend von Zittau und Grottau lagerten.<sup>64)</sup> In Grünwald steht gegenüber dem „Hübnerschen“ Garten bei dem Bauernhause Nr. 30 eine mächtige Eiche, kerngesund und mit ihren Ästen weit ausgreifend, deren Alter auf 250—300 Jahre geschätzt wird.<sup>65)</sup> — In einem zu Hengersdorf gehörigen Wäldchen stehen zwei prächtige Eichen auf einem Stock, der einen Umfang von 4 m 6 cm hat!<sup>66)</sup> Der eine Eichenstamm mißt 3 m 9 cm, der andere 3 m 8 cm im Umfange. Bemerkenswert ist noch, daß seit langer

<sup>62)</sup> G u h l und K o n e r, „Das Leben der Griechen und Römer“. 3. Auflage Berlin, Weidmann. S. 209 und 758.

<sup>63)</sup> Siehe Dr. W. L ü b t e, Grundriß der Kunstgeschichte. Die gotische Architektur.

<sup>64)</sup> Reichenberger Zeitung vom 23. Dezember 1906.

<sup>65)</sup> Mitgeteilt vom Bürgereschullehrer K. Fischer in Gablonz.

<sup>66)</sup> Mitgeteilt von Franz Dreßler in Hengersdorf.

Zeit von nah und fern aus diesem Wäldchen die zum Mühlenbetriebe nötigen Radwelle bezogen werden. Als vor Jahren beim Wartenberger Meierhofe eine Brettsäge errichtet wurde, konnte man in den herrschaftlichen Wäldungen keinen Baum für die Radwelle finden, sie mußte ebenfalls aus dem Hengersdorfer Wäldchen bezogen werden. Oberhalb der Porzellanfabrik von „Robert Persch“ steht auf der Raspenauer Seite, am sogenannten „alten Haindorfer Wallfahrtswege“ auf einer sumpfigen Wiese eine prächtige hochgewachsene Eiche, „Wilers Eiche“ genannt. Ihr Alter schätzt man auf 150 Jahre. Sie hat einen Stammumfang von 3.30 m und eine Höhe von ungefähr 30 m.<sup>67)</sup> Wie es heißt, trägt sich der Besitzer dieses schönen Baumes, „Josef Wildner“ in Raspenau mit dem Gedanken, den sehenswerten Baum zu fällen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, ihn von diesem Vorhaben abzubringen! —

Die Eiche ist gleichfalls einer unserer schönsten Waldbäume, der insbesondere auf feuchtem Boden gut gedeiht. Im feuchten England soll es Eichen geben von 18 m im Umfange! Die Eiche spielt in der nordischen Götterlehre eine hervorragende Rolle. Aus ihr ging der „Mann“ hervor, aus der Erle das „Weib“. Berühmt ist die „Weltersche“: Ygdrafill, deren Zweige sich über die ganze Welt ausbreiten und über dem Himmel wölben, deren drei Wurzeln den mächtigen Baum aufrecht halten und von welchen der eine zu den Menschen, der zweite zu den Riesen reicht und der dritte über der Unterwelt steht. Unter der „Weltersche“ halten die Götter Gericht und dort wirken die „Nornen“ oder Schicksalsgöttinnen. In der deutschen Sage ist die Eiche, neben der Eiche, Donars heiliger Baum. Das schlanke und feste Eichenholz fand frühzeitig Verwendung als Waffe, als Speer oder Lanze. So liefert schon bei Homer die junge Eiche den 6—7 Fuß langen Schaft zum Speer.<sup>68)</sup> — Daß der Name des „Fischengebirges“ und des Mährischen „Gesenk“ von der „Eiche“ abgeleitet wurde, ist bekannt. Nach der im Jahrbuche 1906 veröffentlichten Erklärung des Fischekenamens durch Professor Dr. Nehring aus Breslau ist aber die Sache wieder zweifelhaft geworden, umsomehr, da man auch das Wort „Gesenke“, als solches gelten läßt und nicht vom slavischen „jeseniké hory“ ableitet. Auf die weite Verbreitung der Eiche weisen gegen 80 Orts- und Flurnamen in Deutschland hin, darunter über 20 Eschach, Eschbach und Eschenbach sowie 4 Eschenberg. Die Eiche bildet bei uns keine Wälder, sie wird als Alleebaum und in der Nähe von Wohnhäusern in Gärten, sowie in Parkanlagen angepflanzt. Einige besonders schöne und große Eichen stehen im Christophsgrunde. —

Von den Nadelholzbaumen ist der seltenste die Eibe, der schönste die Edeltanne, und der häufigste die Fichte und Kiefer oder Föhre. Die Lärche nimmt dabei eine Mittelstellung ein. Die Fichte und die Kiefer, stellenweise auch die Lärche, lebt gern gesellig und bildet meist geschlossene Bestände. Die ersteren machen gegenwärtig

<sup>67)</sup> Mitgeteilt von „Josef Vennesch“ in Raspenau.

<sup>68)</sup> G u h l und K o n e r, das Leben der Griechen und Römer, S. 290.

den Hauptcharakter unserer Waldlandschaft aus. In West-Europa und in Norddeutschland ist die Kiefer das Nadelholz der *Ebene*, die Fichte der *herische* Baum des Gebirges, nicht nur des deutschen Mittelgebirges, sondern auch des deutsch-österreichischen Berglandes. In bezug auf den Nutzen nimmt jedoch die Fichte hentzutage den *ersten* Platz ein, denn sie weist einen 70—120jährigen Umtrieb auf, die Edel-tanne nur einen 140—150jährigen.

Für uns hat die *Eibe* von allen Nadelholz-Bäumen ein besonderes Interesse, denn sie ist ein *aussterbender Waldbaum* Europas. Die *Eibe*, *Taxus baccata*, auch *Ibe*, *Ive* und *Eifen*<sup>59)</sup> genannt (vom ahd. iwa, ags. éow), war einst in den Wäldern Deutschlands, Frankreichs und Spaniens viel häufiger anzutreffen als jetzt. Schon Cäsar erwähnt in seinem „Gallischen Kriege“<sup>60)</sup>, daß die *Eibe* in Gallien und Deutschland in großer Menge vorkomme. — Die *Eibe* erreicht ein sehr hohes Alter, bis 2000 Jahre alte Stämme hat man angetroffen. Die Samen der roten beerenartigen Früchte sowie die Nadeln sind giftig, selbst die aus dem *Eibenhölze* verfertigten Gefäße gelten für giftig. Schon im *Altertum* war die *Eibe* bekannt und geschätzt. Sie galt den Griechen als ein Baum des *Todes*. Die Furien trugen Fackeln von *Eibenhölze* und die Priester zu Eleusis bekränzten sich im Heiligtume mit den *Zweigen* der *Eibe*. Auch bei den Totenfesten der alten Germanen wurden „*Ibenzweige*“ getragen. Ihr Holz wurde ferner schon in vorgeschichtlicher Zeit und noch lange nach Erfindung des Schießpulvers zur Verfertigung des Bogens und der Armbrust verwendet. Die hohe Bedeutung und das Alter des *Eibenhölz*bogens geht auch daraus hervor, daß in dem aus 16 Bildzeichen<sup>61)</sup> bestehenden Runen-Alphabet *Futhork*, nach den ersten sechs Zeichen so genannt, das *letzte* Zeichen „*yr*“ den *Eibenhölz*bogen bedeutet. Da die *Eibe* namentlich in Süddeutschland an vielen Stellen anzutreffen war, wurde noch im 16. und 17. Jahrhundert von Nürnberg aus ein schwungvoller Handel mit „*Eibenstämmchen*“ nach England und den Niederlanden betrieben.<sup>62)</sup> Da nun die *Eibe* außerordentlich langsam wächst, denn sie setzt jährlich kaum millimeterstarke Jahresringe an, so konnte der Verbrauch durch jungen Nachwuchs nicht gedeckt werden und so

<sup>59)</sup> Das „*Eibenhölze*“ ist nicht zu verwechseln mit dem „*Ebenhölze*“, einem steinschweren, schwarzbraunen Holz, das mehreren *fermen* Baumarten entnommen wird, insbesondere dem „*Diospyros ebenaster*“. Das Wort stammt vom ahd. „*ebena*“ und ist dem lateinischen „*ebenus*“ = *Ebenbaum*, entlehnt.

<sup>60)</sup> L. VI, 3. Die Stelle lautet: *Catuvoleus . . . taxo, cujus in Gallia Germaniaco copia est, se exanimavit.* — C. tötete sich mit der *Eibe*, die in Gallien und Deutschland häufig vorkommt.

<sup>61)</sup> Dr. Otto *Henne am Rhyn*. Kulturgeschichte des Deutschen Volkes. I. Band, II. Auflage, Berlin, Grote, 1892, S. 41. — Dr. L. *Wilser* (Die Germanen. Beiträge zur Völkerkunde 1904, Eisenach und Leipzig) verwirft, S. 354, die Ansicht des dänischen Gelehrten *Wimmer*, der die Runenschrift um das Jahr 200 nach Ch. bei einem der südlichen germanischen Stämme entstehen läßt und nimmt statt der 16 Zeichen *Wimmers* 18 einfache Schriftzeichen als *ur-arisches* Alphabet an, dessen Entstehung er in die *Bronzezeit* versetzt.

<sup>62)</sup> Dr. Robert *Gradmann*, „Das Pflanzenleben der Schwäbischen Alb“. I. Bd. Tübingen, 1900, S. 392.

wurde sie immer seltener. Auch in unserer Zeit ist die Anpflanzung der *Eibe* ausgeschlossen, da nur die schnell wachsenden Nadelholz-Bäume, wie die Fichte, in den Forsten gepflegt werden. In Deutschland schmückt noch ein kleiner *Eiben*-Bestand das „*Wodetal*“ am Harz, ferner die „*Tucheler Heide*“ an der Brahe in Westpreußen, die bereits dem öffentlichen Schutze gewidmet sind. Bei uns kommen noch in der Umgebung des „*Bärensteins*“, am Nordabhange des „*Drachenberges*“ mehrere wildwachsende *Eiben* vor, ebenso in anderen Teilen der *Voigtzbacher* Flur, deren Erhaltung daher gleichfalls sehr wünschenswert wäre.<sup>63)</sup> Die *schönste Eibe* steht im „*Oberdorfe*“ von *Voigtzbach* auf der Waldwiese des „*Bernard Keil*“. Im herrschaftlichen Tiergarten sind die *Eiben* durch das Hochwild vernichtet worden. Sonst finden wir sie nur noch in Anlagen als *Zierstrauch*. Daß die *Eibe* in Deutschland noch jetzt beim Volke in hohem Ansehen steht, ist gewiß. So bemerkt Dr. *Hans Meyer* in seinem Werke „*Deutsches Volkstum*“ (S. 64), „daß der bairische Holzbauer, wenn er am Schlusse der Woche zu seiner Familie aus dem Hochwalde zurückkehrt, „a *Eibn* am *Hut*“ trage, denn ein *Zweig* dieses Baumes gelte als *Zeichen* des Waldes. Auch das ziemlich häufige Vorkommen des Wortes in weit von einander entfernten Orts- und Flurnamen weist auf die große Verbreitung der *Eibe* hin. So gibt es ein *Eibau*, *Eibenstock*, *Eibenberg* in Sachsen (letzteres aber auch bei *Neudel* und im *Totengebirge*, ein *Eibenschitz* in Mähren, einen *Eibsee* am Fuße der *Zugspitze*, ein *Eibswald* in Steiermark und ein *Eibingen* in Mitteldeutschland. Frankreich weist den Namen der *Eibe* nur *einmal* auf in: „*Chateau d'If*“ = *Eibenschloß*, England *gar nicht*, Nordamerika auch nur *einmal* im „*Yew-Mountain*“ = *Eibenberg*, in West-Virginien. Sonst kommt die *Eibe* noch in den Mittelmeerländern, im westlichen und nördlichen Asien vor. Sie bildet neben dem *Wacholder*, der *Tanne*, *Fichte*, *Zirbelkiefer* und *Lärche* die  *Hälfte* der am *Umr* vorkommenden Bäume.<sup>64)</sup> In unserem Gebiete weist auf das häufigere Vorkommen der *Eibe* die Bezeichnung „*Eibische Flur*“ im Walde bei *Spittelgrund* hin, außerdem wird seit alter Zeit eine *Waldbteilung* des *Voigtzbacher* Reviers mit dem Namen „*Eibe*“ bezeichnet. Im Anschlusse daran ist hier der Ort, die berühmte *tausendjährige Rieseneibe* in *Krombach* zu erwähnen, die zu den stärksten und ältesten Bäumen dieser Art in Deutschland und Österreich gehört. Sie steht nahe der Landesgrenze von Böhmen und Sachsen, am Westabhange des Hochwaldes, im Obstgarten des *Josef Knobloch*, Nr. 19, in *Ober-Krombach*. Bei einer Höhe von nur 10 m weist ihr Stammumfang 3 m 60 cm und einen Durchmesser von 1 m 15 cm auf. Die gewaltige Krone beschattet eine Fläche von 180 m<sup>2</sup>. Der ehrwürdige Baum ist noch völlig gesund und lebenskräftig. Auf Grund vergleichender Messungen schätzt man sein Alter

<sup>63)</sup> Über sie schrieb Oberlehrer *E. Weber* in *Voigtzbach* in den „Mitteilungen“ des Naturvereines vom J. 1905 einen Aufsatz, S. 13. „Von einer fast Verschollenen!“

<sup>64)</sup> Dr. *Klein* und *Thomé*. II. Bd. S. 87.

auf 1000 Jahre, so daß seine Jugend in das Jahr 900 nach Christi fällt, somit in die Zeit der Regierung der letzten Karolinger in Deutschland. Im Ortsbereiche von Krombach befinden sich noch zwei andere stattliche Eiben von 7 m und 8 m Höhe, die jedoch jünger sind. Diese Eiben sind jedenfalls die Überreste eines ehemaligen größeren Eibenbestandes, der lange vor der Gründung von Krombach die ganze Flur dieses Ortes bis Spittelgrund bedeckte, worauf ja noch die Bezeichnung „Eibische Flur“ hinweist. Somit gehört die „Rieseneibe“ von Krombach zu den größten Naturdenkmälern Nordböhmens und ihre Erhaltung, sowie die der zwei anderen Eiben, verdient eine besondere Beachtung.

Die Edelkanne, die bei uns leider keine Waldbestände mehr bildet, sondern nur einzeln oder in kleineren Gruppen im Fichtenwalde eingesprengt erscheint, ist wohl der schönste Nadelholzbaum unserer Wälder. Bei den Römern wurden „Tannen“ und „Zypressenzweige“ als Zeichen der Trauer vor dem Hause eines Verstorbenen angebracht.<sup>65)</sup> Die Tanne erreicht, wie die Fichte und noch darüber hinaus, ein Alter von mehr als 300 Jahren und wird über 60 m hoch. Die gewaltigsten Riesien dieser Baumart weist abermals der Böhmerwald auf, wo Tannen eine Höhe von 70 m und einen Stammumfang von 5—6 m erreichen! Berühmt ist die 400jährige „Große Tanne“ bei Deffernitz und eine Tanne am Moldaursprung. Daß einst bei uns die Tanne häufiger war, beweist der Name „Tannwald“, das „Tannwasser“ bei Josefstal und der „Tannenberg“ bei Flnsberg. In Deutschland tragen den Namen der Tanne nur 30 Orte und Berge, darunter gibt es 8 „Tannenberge“ und noch ein „Tannwald“. Unsere Gegend weist jedoch einen mächtigen Vertreter dieser Baumart auf, nämlich die „Bildtanne“ bei Ober-Wiesenthal, die als der älteste Baum der ganzen Gegend gilt. Sie steht am Westabhange des 850 m hohen „Buchberges“ hart am alten nach Wiesenthal-Grund und dann nach Morchenstern führenden „Kirchweges“ und ist über 200 Jahre alt. Ihr Alter ist bis 1680 nachgewiesen. In Manneshöhe hat sie einen Umfang von 3 m 25 cm, ist von beträchtlicher Höhe, knorrig und bemoost, leider der unteren Äste, die selbst schon den Umfang von stattlichen Bäumen erreicht hatten, beraubt. Den Namen „Bildtanne“ oder „Bildertanne“ führt sie nach einem am Stamme angebrachten Bilde, das die „Aufnahme der Jungfrau Maria in den Himmel“ darstellt. An die Stiftung dieses Bildes knüpft sich folgende verbürgte Begebenheit:<sup>66)</sup> Als vor mehr als 90 Jahren eine Frau aus Unter-Magdorf, gewöhnlich die „Görner-Mühlsche“ genannt, von der „Fahrt“ am Peter- und Paulsfeite von Tannwald nach Hause zurückkehrte, wurde sie unter diesem Baume plötzlich von



Die Bildtanne bei Ober-Wiesenthal.

<sup>65)</sup> Guhl und Koner, das Leben der Griechen und Römer. S. 767.

<sup>66)</sup> Mitgeteilt vom Herrn Robert Weishaupt, Direktor i. R. in Wiesenthal. Über die „Bildtanne“ erhielt ich auch Mitteilungen vom Herrn Bürgereschullehrer R. Fischer in Gablonz und H. Oberlehrer G. Leutelt in Unter-Magdorf. Ersterer übersandte mir auch zur Ansicht eine Photographie der Bildtanne, aufgenommen vom H. Bürgermeister Josef Klingler in Wiesenthal. Sie erscheint hier im Bilde wiedergegeben.

Geburtswehen überrascht und sie schenkte einem gesunden Knäblein das Leben. Zum Andenken an ihre glückliche Entbindung ließ sie an der Tanne das oben erwähnte Bild, auf einer Blechtafel gemalt, anbringen. Seitdem hieß die große Tanne die „Bildtanne“. Das Knäblein, das unter der Bildtanne geboren wurde, hieß auch der „Görner-Mühltsche“, es wurde 75 Jahre alt und starb 1890 in Maxdorf. Eine Zeitlang wohnte der „Görner-Mühltsche“ auch in Wiesental, im Hause Nr. 232, wo er, wie dies von einem noch jetzt lebenden 76 Jahre alten Manne (Hermann Klinger) erzählt wird, den Kindern in den Abendstunden Geschichten und Märchen erzählte und Rätsel aufgab. — Der frühere Besitzer des Baumes und Grundes war Franz Anton Schöler in Ober-Wiesental Nr. 39. Von diesem erwarb den Besitz der Ökonom Stefan Vater in Wiesental. Damit nun der Baum nicht gefällt werde und der Nachwelt erhalten bleibe, wurde er mit dem ihn umgebenden Grundstücke im Ausmaße von 73 Quadrat Klaftern Ende Oktober 1906 um den Preis von 120 K dem letzten Besitzer vom Bürgermeister von Wiesental Josef Klinger und vom Baumeister Sprenger abgekauft und sodann dem „Anpflanzungs- und Verschönerungs-Vereine“ in Wiesental geschenkt — ein schöner und höchst nachahmenswerter Vorgang! Um den ehrwürdigen Baum vor Beschädigung zu schützen, wird ihn der genannte Verein mit einem Zaune umgeben lassen. — Unweit der „Strickerhäuser“ bei Wurzelsdorf steht im Walde, weithin sichtbar, aber trotzdem schwer aufzufinden, die „große Tanne“. Von ihr berichtet der leider allzufrüh verstorbene „Adalbert Poh!“ aus Wurzelsdorf im Jahrbuche 1894 (S. 55) „daß sie in Brusthöhe drei Männer kaum umspannen können. Ihr Alter wird auf 220—230 Jahre angegeben.“<sup>67)</sup>

Von bemerkenswerten Fichten<sup>68)</sup> ist nur zu nennen die „Pfarrers Fichte“ in Christophsgrund, mit der eine geschichtliche Begebenheit verknüpft ist. Die „Pfarrers-Fichte“, ein schöner, breitstämmiger Baum von ungefähr 200 Jahren und  $1\frac{1}{2}$  m Stammdurchmesser, steht neben dem neuen Wege zur Station Christophsgrund oberhalb der Kirche und der Pfarrers-Wohnung — daher auch der Name. Es wird erzählt, daß während des siebenjährigen Krieges der Ort Christophsgrund eine Zeitlang von Truppen besetzt war. Zwei Fahnenflüchtige wurden eingebracht und nach kurzem Verhör zum Tode verurteilt. Man hatte sich für sie verwendet, aber es kam keine Nachricht. Endlich wurden die Beiden zum Tode geführt. Bei der „Pfarrers Fichte“ fand die Hinrichtung statt. Der eine Soldat, es war der ledige, war bereits von den Kugeln getroffen, tot zu Boden gesunken. In dem Augenblicke aber, als der zweite an die Reihe kommen sollte, sah man einen Reiter mit einem weißen Tuche das Tal herauf

<sup>67)</sup> Vom Graf Harrach'schen Förster Cerny nach einer Mitteilung von Herrn F. Fiedler, dem Obmanne der Ortsgruppe „Wurzelsdorf“ des D. G. B.

<sup>68)</sup> Nur 12 Orts- und Flurnamen in Deutschland und Österreich sind mit „Fichte“ verbunden. In unserem Gebiete tragen den Namen: Die „Tafelfichte“ und die „Fichtelschene“ (Ratschendorf). Eine „Gewitterfichte“ weist die Geb.-Vereins-Karte östlich von Görzbach, 725 m, auf.

sprenge — er brachte die Begnadigung, jedoch nur dem zweiten, für den ersten zu spät.<sup>69)</sup> — Im Lückendorfer Forste steht unweit der bekannten Tobiaskiefer eine Fichte, die den Namen „Zum Bäckerherrgott“ führt. Sie schmückt ein Kreuz, das zum Andenken an einen Grottaufer Bäckermeister gestiftet sein soll, der hier ermordet wurde, als er zum Getreidemarke nach Gabel einkaufen ging.<sup>70)</sup> — Auf dem Wege von „Karlswald“ zum Hegerhaus in „Oberberzdorf“ steht auf einer Wiese die „Christusfichte“, die ihren Namen von einem früher dort angebrachten Christusbilde haben dürfte.

Die Kiefer oder Föhre, die bei uns im Gebirge nur geringere Bestände aufweist, ausgedehntere dagegen auf dem Sandboden bei „Hammer“, auch bei „Lückendorf“ und „Johnsdorf“, steht an Bedeutung der Edelstanne und der Fichte weit nach. Die Kiefer ist gleichsam der „Bettelmann“ unter den Waldbäumen, denn sie gedeiht auch auf dem „Hungerboden“ der Sandebene, wo kein Baum mehr fortkommt. Auch in Sage und Geschichte wird ihrer fast nicht gedacht und ihren Namen tragen nur wenige Orte und Berge.<sup>71)</sup> In unserem Gebiete kommt nur bei Friedland ein „Kieferberg“ vor.

Zwei besonders bemerkenswerte Kiefern stehen im Lückendorfer Forste, in der Nähe der „Pfaßensteine“ und der „Pferdelöcher“, nämlich die „Mordkiefer“ und die Tobiaskiefer.<sup>72)</sup> Diese beiden Kiefern gehören wohl nicht zu den ehrwürdigen Baumriesen unserer Gegend, aber sie sind wegen ihres Namens sehr bekannt. Die erstere trägt eine Holztafel mit den Worten: „Memento mori“ = Gedenke des Todes!“ Vielleicht, daß sich hier einst ein Unglücklicher den Tod gab. Die „Tobiaskiefer“ trägt ein Bild des biblischen Tobias. Dieses Bild soll von einem Holzhändler „Tobias Runze“ aus „Paf“ herrühren, der um das Jahr 1800 die Lückendorfer Waldstrecke zum Abtriebe erstanden hatte. Die Kiefer, bei welcher sich zwei Wege kreuzen, und wo die Pafcher viel verkehrten, ließ er zum Andenken stehen, worauf sie nach seinem Vornamen Tobias benannt wurde.<sup>73)</sup> — Dagegen erhebt sich eine riesige Kiefer von außerordentlicher Stärke in Hennemersdorf (bei Gabel) im „Grenzwalde“ der schon früher erwähnten Bauernwirtschaft Nr. 112. Sie war der Stolz und die Freude des in letzter Zeit verstorbenen Besitzers. Da diese Wirtschaft durch „Teilung“ an verschiedene Besitzer übergegangen ist, dürfte leider die Zeit nicht mehr fern sein, wo dieser Baumriese der Säge zum Opfer fallen wird.<sup>74)</sup> Gleichfalls auf Hennemersdorfer Grunde gibt es noch eine zweite Riesenkiefer, die an Stärke der genannten gleichkommt. —

<sup>69)</sup> Im Jahrbuch 1901 von A. Kessel veröffentlicht, dem die Begebenheit von Albalbert Steffan mitgeteilt wurde.

<sup>70)</sup> Siehe Paudler „Der neue Kammweg vom Jeschken zum Rosenberge“. S. 93.

<sup>71)</sup> Der Name „Kiefer“ kommt nur bei 8, der Name „Föhre“ nur bei 7 Orts- und Flussbezeichnungen in Deutschland und Österreich vor.

<sup>72)</sup> Der Standort ist im „Führer“ S. 310 angegeben.

<sup>73)</sup> Paudler, „Der neue Kammweg vom Jeschken zum Rosenberge“. S. 94.

<sup>74)</sup> Mitgeteilt vom Herrn Franz Dreßler in Hennemersdorf.

Unter den vielen sehr alten und ungewöhnlich starken Obstbäumen in Hennemersdorf, die früher hier keine Seltenheit waren, sind namentlich zwei zu erwähnen: Unweit des Fußweges, der in westlicher Richtung von der Kirche in Hennemersdorf nach Posttrum führt, steht in „Zimmers“ Grunde ein sehr alter Birnbäum, welcher von alters her der „Haderbaum“ genannt wird. Über die Bedeutung des Namens sind keine Nachrichten vorhanden. — Hinter dem Wohnhause der Bauernwirtschaft Nr. 79 steht unweit der nach Seifersdorf führenden Straße ein mächtiger Apfelbaum, dessen umfangreicher Stamm sich in geringer Höhe in sehr viele außergewöhnlich starke Äste teilt. Die Höhe des Baumes ist jedoch nicht sehr bedeutend. Leider sind die meisten großen Obstbäume des Ortes verschwunden und sie haben einem meist schwächlichen Nachwuchs Platz gemacht.<sup>75)</sup> Beim deutschen Bauer, bei dem sich die alten Sitten und Gewohnheiten der Vorfahren noch am besten erhalten haben, stand auch der Hollunder in hoher Achtung. Noch im 18. Jahrhundert war in vielen Teilen Deutschlands das Umhauen des Hollunders verboten und wenn es geschehen mußte, so wurde der Baum mit gefalteten Händen und entblößtem Haupte um Verzeihung gebeten. In Tirol fertigt man noch heute die Grabkreuze aus dem Holze des Hollunders, dem er gilt als Baum des Todes und des Grabes. Auch im Jeschkengebirge genießt der Hollunderbaum oder -Strauch bei den Landleuten großes Ansehen, es heißt hier: „Vor dem Hollunder muß mer die Mühe obnahm!“<sup>76)</sup>

Damit wären wir mit der Baumwelt zu Ende. Doch gibt es noch kleinere Wesen der Pflanzenwelt, die des allgemeinen Schutzes wert sind, nämlich die lieblichen Kinder Floras, die Blumen. Wie im Riesengebirge das reizende „Habmichlieb“, *Primula minima*, durch die Unvernunft der Wanderer fast ausgerottet wurde und nur noch in den Abgründen der Schneeegruben sich eines gesicherten Daseins erfreut, daher bereits unter die zu schützenden „Naturdenkmäler Deutschlands“ aufgenommen wurde, so gibt es auch im Jeschken- und Isergebirge einige seltene Pflanzen, die zu schützen wären. Dazu rechne ich den schönen „Türkenbund“, *Lilium Martagon*, und den tiefblauen „Schwalbenwurzähnlichen“ oder „Würger Enzian“, *Gentiana asclepiadea*, der, außer im Riesengebirge, noch ziemlich häufig in der Nähe des Buchberges bei Klein-Iser vorkommt. Der prächtige „Türkenbund“, der früher in den Buchenwäldern bei Christophsgrund häufig vorkam, ist jetzt schon selten geworden. Ihm stellen nicht so sehr die Botaniker als die Kräuter sammelnden „Buschweiber“ nach, die die gelbe Zwiebelwurzel ausgraben und sie als Heilmittel gegen die „goldene Ader“ verwerten. So traf ich vor einigen Jahren in der Nähe des Hammersteins im Buchenwalde ein solches Buschweib, das gerade ein Prachtstück des Türkenbundes ausgrub. Ich stellte sie zur Rede und sagte, „daß sie damit die schöne Pflanze ausrotte!“ Doch sie ließ sich

<sup>75)</sup> Ebenfalls mitgeteilt von Herrn Franz Dreßler.

<sup>76)</sup> Siehe Jahrbuch 1895, S. 80.

nicht überzeugen und sagte: „A, a, die wächst schon widder!“ Ich sagte darauf: „Sie möge nur im nächsten Jahre hier nachsehen, ob sie die Pflanze noch finden werde! Doch — vermögen Gründe ein solches „Buschweib“ zu überzeugen? Auch die seltenen Pflanzen der „Fserwiesen“: die „Zwergbirke“, der „Zwergwacholder“, das „Alpen-Riesgras“, der „Alpen-Ampfer“, das „herzblättrige Zweiblatt“, dann die „Knieholzbestände“ sind hier einzubeziehen. Auch das erst vom Gebirgsvereine auf der Jeschkenkoppe angepflanzte Knieholz ist des Schutzes bedürftig. Wie viele Jeschkenbesucher nehmen sich nicht einen Zweig mit! Eine Tafel wäre dort sehr am Platze! Endlich sei noch der schönen „Alpen-Aster“, gedacht, einer großen Seltenheit für ganz Nordböhmen, die vom Roll fast völlig verschwunden ist! —

Außer dem Walde und einzelnen durch Alter, Größe, Schönheit oder geschichtliche Begebenheiten ausgezeichneten Bäumen sowie seltenen Pflanzen gehören auch verschiedenartige Felsgebilde zum Schmucke der Erdoberfläche und zu den der Erhaltung würdigen Naturdenkmälern. Zu den merkwürdigsten Gebilden des Fsergebirges gehören in erster Reihe die sogenannten Opfersteine, kreisrunde Kessel, Schalen und Mulden sowie sigartige Vertiefungen im Fsergranit, die auf der leichten Zerstorbarkeit dieses Gesteins beruhen und die teils durch die Wirkung des fließenden und tropfenden Wassers, teils durch die nachfolgende chemische Zersetzungstätigkeit desselben im Vereine mit der zerstörenden Kraft der Luft und des Frostes im Laufe der Jahrtausende entstanden sind. Diese Kessel und Mulden sind somit die wunderbaren Gebilde der schaffenden Natur, ein Merkzeichen der Gewalt des „Wassertropfens“. Viele Altertumsforscher, wie Scherer, Zappf, Scherber, selbst Geologen, wie Goldfuß, hielten diese Aushöhlungen für „heidnische Opferstätten“. Auch in unserer engeren Heimat wurden sie für „slawische Opfersteine“ gehalten. So schreibt Fr. Benes im Jahre 1865 in den (tschechischen) „Archäologischen Denkwürdigkeiten“: „Auf einem Felsen bei Gablonz ist eine deutlich sichtbare kesselförmige Vertiefung für Opferzwecke, von welcher Rinnen zum Abfließen des Blutes und Weihwassers (!) ausgehen“. Auch Adolf Benda hält diese Kessel in seiner „Geschichte der Stadt Gablonz“ vom Jahre 1877 für slawische Opfersteine. In der Reichenberger Zeitung wurden die „Opfersteine“ des Fsergebirges im Jahre 1881 zweimal, und zwar am 19. Juni und 28. Juli, einer eingehenden Besprechung unterzogen, wobei der Verfasser des ersten Artikels die Aushöhlungen ebenfalls als „Opfersteine“ ansah, während der des zweiten diese Annahme wohl bezweifelt, aber zu keiner richtigen Erklärung kommt. Nachdem ich mich mit der Frage eine längere Zeit befaßt und die größten Kesselbildungen des Fsergebirges besichtigt hatte, kam ich, unterstützt durch die Schrift Dr. H. Gruners „Opfersteine Deutschlands“, Leipzig, Dunder, 1881, zur Überzeugung, diese Mulden und Kessel sind nicht von Menschenhand geschaffen, sondern sind Erzeugnisse der „langsam schaffenden Naturkräfte“. Nachdem ich am 9. November 1881 im Vereine der „Naturfreunde“ darüber einen Vortrag gehalten hatte, veröffentlichte ich hierauf in den „Mitteilungen“ des

genannten Vereins für das Jahr 1882 meine Anschauungen unter dem Titel „Über die sogenannten Opfersteine des Fsergebirges“, wovon auch ein Sonderabdruck erschien, der bereits vollständig vergriffen ist. Der Schrift waren 11 Steintafeln beigegeben, Abbildungen der bedeutendsten Kesselsteine des Fsergebirges (des Finksteins bei Morchertem, des Drachensteins, Brummloches, des Kesselsteins bei Ruppersdorf, der Mulden am Judenhause und des Teufelssteins am Schwarzenberge), gezeichnet von Professor Zoff, sowie eines echten germanischen Opfersteins und eines keltischen in der Bretagne. Wenn ich auch damals nicht alle Bewohner des Fsergebirges überzeugte, daß diese Gebilde die Natur geschaffen habe, ich erhielt z. B. von einem Steinmetz aus dem Gebirge einen ziemlich groben Brief, worin der Schreiber sagte, „er wisse ganz genau, daß alle diese Kessel und Mulden ein „Steinmetz“ gemacht habe“, so ist doch heutzutage diese Frage erledigt und meine Ansicht die richtige. Bezüglich der angeblichen Opfersteine führte ich den Beweis zunächst geschichtlich. Ich wies darauf hin, daß bei der großen Zahl der Kesselbildungen das ganze Gebiet des Fsergebirges von Kelten, Germanen oder Slaven sehr dicht bevölkert gewesen sein müsse: Dem widerspricht jedoch die Geschichte der Besiedlung der Fsergebirgstäler. Noch zu Anfang des 13. Jahrhunderts war das Lausitzer-, Jeschken-, Fser- und Riesengebirge ein unwirbarer Grenzwald, in dem nur wenige Jäger und Grenzhüter hausten. Die Erschließung und Bevölkerung des Reipetales und des übrigen Gebietes erfolgte erst mit dem Ende des 13. Jahrhunderts und reicht bis in das 17. Jahrhundert. — Bei keinem der Kessel des Fsergebirges stieß man auf Brandhügel, Gräber und Grabstätten, auf Toten-Urnen, Knochen, Asche, verkohltes Holz, Waffen oder Werkzeuge, die bei Opferstätten in anderen Teilen Böhmens und Deutschlands so häufig gefunden wurden. Die einzigen Spuren dieser Art wurden im Jahre 1828 in Grottau: Aschen-Urnen, Bronze-Beil und Hufeisen, (die sogenannte Opferstätte zu Weigsdorf bei Friedland ist zweifelhaft) und eine vorgeschichtliche „Umwallung“ der Wenden mit Holzbohle, Scherben und Knochen bei „Lautsch“, nördlich von Weigsdorf, nachgewiesen.<sup>77)</sup> Diese wenigen Spuren weisen also auf die letzten Völkerwellen hin, die sich in vorgeschichtlicher oder heidnischer Zeit aus der Lausitz gegen unser Gebiet bewegt haben. — Wenn diese Kesselbildungen Opfersteine sind, müssen sie ferner jenen in Deutschland und Frankreich ähnlich sehen. Dies ist aber nicht der Fall, denn die echten germanischen und keltischen Opfersteine bestehen aus viereckigen Steinplatten oder Felsblöcken, die auf vier oder mehreren steinernen Füßen oder Stützen ruhen und einem steintische ähnlich sind. Gewöhnlich zeigt die Steinplatte eine absichtlich eingearbeitete Rinne zum Ablauf des Opferblutes. Diese Opferstätten waren häufig eingegegelt, durch eine Steinumwallung oder einen Erdaufwurf begrenzt, nicht schwer zugänglich und an Plätzen, die Raum für eine größere Menschen-

<sup>77)</sup> Die letztere von Josef Schubert, Lehrer in Tschernhausen im Jahrbuche 1906.

ansammlung boten.<sup>78)</sup> Solche wirkliche Opferstätten sind nachgewiesen: in der „Geishecke“, einem Birken- und Eichenhaine bei Wiesbaden, auf dem „Donnersberge in der Pfalz“, auf dem Godesberge bei Bonn, im Haardt- und Harzgebirge, in der Egge, bei „Schlieben“ in der Lausitz, auf dem „Töppelberge“ bei Breslau, und auf der „Landeskronen“ bei Görlitz. Als slawisch-wendische Opferstätten gelten auf Grund ihrer Bezeichnung der „Zobtenberg“ in Schlesien und der „Gzornebog“ in der Lausitz. — Wie ist es weiter zu erklären, daß das nahe Feschengebirge keinen einzigen Opferstein aufweist, insbesondere nicht der Feschten selbst, der doch durch seine auffallende Lage und die geräumige Koppe zu einer Opferstätte ersten Ranges bestimmt zu sein scheint, während das Fsergebirge so viele Opfersteine besitzt? — Wenn endlich die diesen Kesseln und Mulden gegebenen Namen, wie: „Teufelsstein“, „Teufelsitz“, „Teufelsbrunnen“, „Teufelsloch“, „Teufelstritt“,<sup>79)</sup> „Heidenstein“, „Hexenmühle“ als Beweis für ihre Echtheit als heidnische Opferstätten, als „Teufelswert“, hingestellt werden, so ist dagegen einzuwenden, daß sie auch den Namen „Engelstein“, „Christkindelstein“ und „Muttergottesstein“<sup>80)</sup> führen. Diese Bezeichnungen beruhen eben darauf, daß das Volk überall merkwürdige Naturgebilde, die es nicht sofort zu erklären vermag, als „Wunder“ hinstellt und sie entweder dem „Teufel“ zuschreibt (daher auch Teufelsmauer) oder einem Engel oder der Muttergottes.

Somit sind diese Kessel und Mulden nicht von Menschenhand geschaffen worden, sondern von der Natur und zwar vom Wassertropfen. Schon die Römer hatten das Sprichwort: „Nicht mit Gewalt, sondern durch oftmaliges Fallen höhlet der Tropfen den Stein.“<sup>81)</sup> Die größeren Kessel und Mulden verdanken ihren Ursprung den von überhängenden Felsen aus größerer oder geringerer Höhe herabfließenden Wasserstrahlen oder herabfallenden Wassertropfen, die durch gewaltige Zeiträume ihre aushöhrende Tätigkeit ausübten. Den sichtbaren Beweis hierfür liefert der Kessel auf dem Finkstein bei Morchenstern, wo der überhängende Felsen noch vorhanden ist. Auch auf dem „Teufelssteine“ bei Christiansstal befand sich ein Felsblock, der berahgestürzt wurde.<sup>82)</sup> Die einzeln vorkommenden Kesselsteine, so der von Ruppertsdorf, der Brummstein und der Gablonzer Kesselstein waren ursprünglich in Gesellschaft anderer Felsblöcke, die von Steinmetzen verarbeitet wurden, während man die Kesselsteine als „Opfersteine“ schonte. Die meisten Kessel

<sup>78)</sup> Siehe Grimm, Deutsche Mythologie; Dr. E. Guhl und J. Kasper, Denkmäler der Kunst; Kalina v. Zäthenstein, Böhmens heidnische Opferplätze; Dorow, Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein, u. a. m.

<sup>79)</sup> So werden sie nach einer Mitteilung des H. Anton Kessel in Voigtzbach genannt.

<sup>80)</sup> Letzterer in Voigtzbach.

<sup>81)</sup> „Gutta cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo“.

<sup>82)</sup> Wie dies Arbeiter seiner Zeit dem Fabrikanten Karl Riedel, damals in Christiansstal, mitteilten.

und Mulden weisen Abflüssen des Wassers auf, die immer an jener Stelle des Kesselsteines sich befinden, wohin die Neigungsfäche des Felsens fällt. Manche haben auch mehrere Abflüsse, ja der Teufelsstein bei Christiansstal weist sogar eine Durchbohrung des Felsens auf. Zu der bohrenden Tätigkeit des Wassers kam aber noch die chemische Zerfetzungsstätigkeit desselben, ferner die Einwirkung der Luft und des Frostes hinzu, die die erstere ergänzten und förderten. Dabei muß noch beachtet werden, daß der grobkörnige Granit des Fsergebirges sehr leicht verwittert. Man findet daher in den größeren Kesseln nicht nur Wasser, sondern auch feinen Granitgrus vor, das Ergebnis der Verwitterung. Damit erklärt sich auch die Tatsache, daß die schönsten Kessel des Fsergebirges im grobkörnigen Granit vorkommen, während der feinkörnige Granit, so auf dem Schwarzbrunn und im Riesengebirge, nur seichte Mulden aufweist. Seichte Mulden kommen auch auf den obersten Granitfelsen des Fsergebirges vor, so auf den Gipfeln des Taubenhäuses, Siechhüfels und Kauligenberges, da hier nur die fallenden Regentropfen einwirken konnten. Die großen Kessel liegen immer tiefer, da sie von dem von überhängenden Felsen herabströmenden Wasser rascher ausgehöhlt wurden.

Da nun diese Kessel und Mulden auf den Fser-Granit beschränkt sind, also auf Massengestein, das mächtige wagrechte Flächen bildet, so werden auch anderwärts im Massengestein solche Bildungen vorkommen müssen. Dies ist auch der Fall. Sie wurden überall nachgewiesen, wo Granit und Sandstein vorkommt, so im Riesengebirge, wo auf sie der treffliche Naturschilderer A. F. Mosch hinweist, in Deutschland, und zwar im Elsaß, in den Vogesen, in der Rheinpfalz, im Harz, im Fichtelgebirge, wo der Geologe Dr. Gruner gegen 58 solcher Kessel- und Schalenbildungen untersuchte, in der Schweiz, in England, und zwar in Cornwallis und Devonshire, wo sie „cup-stones“ = Schalensteine genannt werden, in Frankreich, wo in der Bretagne allein gegen 200 solcher Kesselsteine, hier „pierres trouées“ = Steine mit Löchern, genannt, gefunden wurden, in Skandinavien, wo sie „Baldersteine“ heißen, endlich auf der Insel Elba, auf Korsika und im Himalaya. — Andererseits werden solche Kessel- und Muldenbildungen dort fehlen, wo die angeführten Bedingungen — das wagrecht gelagerte Massengestein — fehlen. Daher erklärt es sich, daß im ganzen Feschengebirge, das nur die enge Talspalte der Reize vom Fsergebirge trennt, keine einzige Schalen- oder Kesselbildung vorkommt, weil es der Hauptmasse nach aus Schichtengestein, aus Urtonschiefer, Phyllit, besteht. Dieses ist nicht wagrecht, sondern schief, ja stellenweise lotrecht gelagert. Infolgedessen ist eine Mulden- oder Kesselbildung ausgeschlossen, da die hierzu notwendige wagrechte Fläche fehlt. Das in die schräg verlaufenden Fugen und Klüfte der Schiefer-schichten eindringende Regenwasser wird rasch in die Tiefe geleitet und nicht zurückgehalten. Somit konnte die Natur hier keine Mulden und Kessel schaffen, wohl aber der Mensch, wenn er es für seine Zwecke für notwendig befunden hätte.

Die Kessel und Mulden des Jfergebirges wurden, wie früher erwähnt, für heidnische Opfersteine gehalten. Sie wurden aber auch noch anders gedeutet: Ferd. Keller, der Alttertumsforscher und Entdecker der Pfahlbauten in der Schweiz, und der Geologe Eduard Desor hielten diese Kesselbildungen für „Erinnerungszeichen“ der Familien und Stämme, der englische Alttertumsforscher Simpson wieder bezeichnete sie als uralte „Verzierungen“, endlich eine dritte Gruppe hält sie für uralte Marken oder Wegweiser, die in vorgeschichtlicher Zeit von Menschenhand geschaffen wurden, um Wege, Übergänge und Flußläufe, ferner Besitzabgrenzungen zu bezeichnen. Sie hätten demnach einem ähnlichen Zwecke gedient, wie heutzutage die Wegweiser, Dreieckspunkte, die Grenz- und Rainsteine, und so stellen diese Kessel und Mulden gleichsam ein „steinernes Archiv“ für den Geschichtsankang vor. Ein Vertreter dieser Ansicht ist Fris Roediger, Kulturingenieur, früher in Solothurn, jetzt in Biel bei Bern.<sup>83)</sup> Er befaßte sich seit dem Jahre 1877 mit diesen Kesselbildungen in der Schweiz. Als ich im Jahre 1881 in den „Mitteilungen“ des Naturvereins in Reichenberg meine Ansicht über die sogenannten Opfersteine des Jfergebirges veröffentlichte, trat ich mit ihm in schriftlichen Verkehr und übersandte ihm einen Sonderabdruck meiner Arbeit mit einer Karte des Jfergebirges und später das Jahrbuch des Gebirgsvereins vom Jahre 1893. Er veröffentlichte sodann in demselben Jahre in der von Dr. J. Ranke in München geleiteten „Zeitschrift der deutschen Gesellschaft für Anthropologie“ einen Aufsatz „Über die Bedeutung der Heidensteine“, worin er seine Ansicht über diese Kesselsteine vertritt und auch die im Jfergebirge vorkommenden Kessel- und Muldenbildungen erwähnt. Da er schon damals über seine Forschungen ein größeres Werk herauszugeben beabsichtigte, so schrieb ich ihm jetzt wieder, um etwas Näheres darüber zu erfahren. Er antwortete mir nun, daß er das Werk noch nicht der Öffentlichkeit übergeben habe, weil er wegen der vielen Abbildungen, die dazu nötig sind, noch keinen Verleger dafür gefunden habe. Unter dem Titel: „Steine der Weisen“ gedenkt er aber in nächster Zeit in einem Schweizer Blatte wieder etwas darüber zu veröffentlichen. In einem Briefe erwähnte er auch, daß der verstorbene berühmte Anthropologe Dr. Birchow gleichfalls dafür eintrat, diesen „Anfängen der Kultur“ nachzuforschen. Ingenieur Roediger sandte mir vor kurzem zur Ansicht und um mir seine Anschauung über die Heidensteine näher zu bringen, zwei gezeichnete „Kartenbilder“, die zu dem von ihm geplanten größeren Werke gehören, nämlich ein Kartenbild des „Teufelsfizes“ am Schwarzenberge und ein solches des neben dem Rudolfstaler Wege befindlichen Felsens „Deutsch auf ewig“ mit den dazu gehörigen Erklärungen.<sup>84)</sup> Die Mulden und Seitenkanten des Teufelsfizes sind mit Buchstaben und Ziffern versehen und be-

<sup>83)</sup> Er ist gegenwärtig 83 Jahre alt.

<sup>84)</sup> Beide Bilder, die Roediger als Muster dienten, sind im Jahrbuche 1893, S. 32 und 36 abgedruckt. Gegenwärtig ist der Felsen „Deutsch auf ewig“ vom Jungwalde überwachsen.

deuten nach der Ansicht Roedigers die Lage und Richtung von 34 Ortschaften, Bergen und Plätzen des Jfergebirges, so: von Marienberg, Przychowitz, Wustung, Dessendorf, Polaun, Neustück, Bauden, Wazlsbrunn, den Schloßsteinen, Olberg, Brand, Steintoppe, Kneipe, Wolfswiese, Haindorf, Weißbach, Lieberda, Mildeneichen usw. Das Bild „Deutsch auf ewig“ ist dem des Jahrbuches genau nachgezeichnet und die Kanten des Felsens sind mit Ziffern von 1—12 versehen. Sie weisen hin: auf Reichenberg, Altharzdorf, Friedrichswald, Himbeerberg, Rudolfstal, Moosbeerheide, Neuwiese, Blatnei, Grafendorf, Johannesberg und Sauschutt. In einem Briefe vom Jahre 1886 ist Roediger der Ansicht, daß auch der „Finkstein“ bei Morchenstern ein wichtiger „Dreieckspunkt“ sei und daß der „Käulige Berg“ den Halbkreis darstelle, in dessen Mitte die Jfer entspringe. Weiter erwähnt er in demselben Briefe, daß das Hügelland der Schweiz zwischen dem Jura und den Alpen Millionen solcher „Auswaschungen“ enthalte und in seinem letzten Briefe „daß manche derartige Steine und Felsblöcke, wozu er insbesondere den „Teufelsfiz“ rechne, ganze Provinzen aufgezeichnet enthalten. Hiesfür besitze er über hundert Belege; die Sache sei sehr einfach, wenn man einmal den Schlüssel dazu in der Hand habe und ein Auge, das sehen könne.“ — Ich habe wohl die Mulden und Kessel der Schweiz nicht gesehen, doch kann ich mich der Ansicht Roedigers bezüglich der Kessel- und Muldenbildungen des Jfergebirges nicht anschließen und ich glaube, die wenigsten Kenner unseres Gebirges werden es tun. Hier hat Roediger mit seiner Deutung jedenfalls mehr in die Steine hineingelegt als was sie enthalten. Vor allem — und dies ist der Hauptgrund der Unhaltbarkeit der Ansicht Roedigers, weisen die Kanten und Seiten des Felsens „Deutsch auf ewig“, sowie die Mulden und Seiten des „Teufelsfizes“ nach Ortschaften, Bergen und Fluren, deren Namen nicht in der vorgeschichtlichen, sondern erst in der geschichtlichen Zeit entstanden sind und zwar erst im 16. und 17. Jahrhunderte, wenige, wie Reichenberg, im 13. Jahrhunderte. Nun sollen diese Felsen und Mulden gleichsam „Kartenwerke der Steinzeit“ vorstellen und namentlich der „Teufelsfiz“, den Roedinger einen ganz vortrefflichen „Situationszeiger der damaligen Zeit nennt, der noch nach Jahrtausenden mit der modernen Karte übereinstimmen wird, weist 34 Ortschaften und Flurnamen auf, die damals noch gar nicht bestanden. Somit ist nach meiner Ansicht schon aus geschichtlichen Gründen diese Ansicht unhaltbar. Dann muß man noch fragen, wenn schon diese Mulden und Kessel von Menschenhand hergestellt wurden, um als „Wegweiser“ und „Karten“ zu dienen, warum hat man nicht Furchen oder Linien gezogen, die die Richtung eines Ortes besser angeben als Mulden, die auch rascher herzustellen waren? Warum sind manche Mulden tief, manche flach, manche groß, manche klein, warum die große Zahl? Hiesfür gibt es eben nur eine richtige Erklärung, daß die Natur sie geschaffen hat und nicht die Hand des Menschen und daß der Zufall, die Lage des Felsens, maßgebend war. Auf meinen Einwurf, daß die Kesselbildungen nur auf den Granit des Jfergebirges

beschränkt seien und im Pphyllit des Jeschfengebirges gänzlich fehlen, bemerkte Koediger, daß wohl auch im „Jura“ und in manchen anderen Gebieten der Schweiz nur äußerst wenige derartige Denkmäler vorkommen, doch, meint er, „da hat man sich wahrscheinlich in diesen Gebieten mit anderen Vorrichtungen beholfen“.<sup>85)</sup>

Wenn nun auch die „Opfersteine“ des Jsergebirges ihres früheren Nimbus beraubt sind, wenn auch in ihren Rinnen kein Blut der Opfertiere floß, sondern nur Wasser, wenn sie auch keine uralten „Familienzeichen“ oder Markierungen der Steinzeit“ sind, so gehören sie doch zu den wundervollsten Gebilden unserer Heimat, denn sie sind altehrwürdige Zeugen dahingeschwundener Jahrtausende, Zeugen einer ununterbrochenen Kleinarbeit und schaffenden Tätigkeit des Wassertropfens, der Luft und des Frostes und sind daher der größten Beachtung und der Erhaltung wert. Ihre Entstehung stimmt auch mit der modernen Anschauung über die äußere Form unseres Erdförpers überein, daß alle Umwandlungen unserer Erde nicht plötzlich, sondern langsam, kaum wahrnehmbar, aber in ungeheueren Zeiträumen, sich vollzogen haben. — Der Durchmesser dieser Kessel und Mulden des Jsergebirges beträgt bei den größten bis  $1\frac{1}{2}$  m, die Tiefe bis 70 cm, bei den kleineren oft nur wenige cm. Die Anzahl sämtlicher im Jsergebirge bisher gezählter Kessel, Mulden und Schalen beträgt weitaus über hundert. Die größeren Kessel, deren Zahl gegen 12 beträgt, sind im Sommer mit Wasser, im Winter mit Eis mehr oder weniger angefüllt. Zu den größten Kesseln gehören: Der Kessel auf dem Finksteine bei Morchenstern, der Brummstein auf dem Harzdorfer Kamm, der Kesselstein bei Ruppertsdorf und der Gablonzer Opferstein an der Radler Straße. Die merkwürdigste Kessel- und Schalenbildung des ganzen Jsergebirges ist die des schon erwähnten „Teufelslisses“ auf dem „Schwarzenberge“ bei Christianstal. Von diesen Kesselbildungen wurden im „Jahrbuche“ des Gebirgsvereins bisher nur zwei im Wiedergegeben: der „Brummstein“ und der „Teufelsliss“ im Jahrgange 1893, S. 35 und 36, nach einer Zeichnung von A. Toller. Bezüglich der Größe des Kessels nimmt den ersten Platz „der Brummstein“ ein, dessen Kessel, „Brummloch“ genannt, einen Durchmesser von  $1\frac{1}{2}$  m und dessen Tiefe 70 cm beträgt. Er weist zwei Abflüsse in, eine lange Furche und drei trichterförmige Bohrlöcher auf. Da der Fels umstürzte und der Kessel seitwärts geneigt ist, kann letzterer durch den Einfluß des Regenwassers nicht mehr vergrößert werden. Von der seitlichen Lage des Felsens mag auch die Bezeichnung „Brummloch“ herrühren, daß, wenn der Wind von Südwest oder Südost heftig weht, in der Höhlung ein tiefer, einem Gegrümme ähnlicher Ton erzeugt wird.<sup>86)</sup> An diesen Stein knüpft sich die Sage, daß die Pflege-

<sup>85)</sup> Bei beiden Zeichnungen unterließ Koediger der Fehler, der übrigens zu entschuldigen ist, daß die Seitenanten der Felsen falsch orientiert waren, daß z. B. die NO Seite die NW Seite sein soll, in Folge dessen ist auch die Angabe der Orte nicht richtig. Koediger wußte nicht, von welcher Himmelsgegend aus die Bilder aufgenommen wurden.

<sup>86)</sup> Der Weg zum „Brummstein“ ist im „Führer“ Seite 350 beschrieben.

eltern Christi auf der Flucht nach Ägypten in der Höhlung die Speise zubereitet hätten. Ihm zunächst folgt in der Größe, aber der Form nach der schönste aller Kessel des Jsergebirges, der auf dem Finksteine, einer 30 m hohen Felsgruppe bei Morchenstern, von welcher das Jahrbuch 1899 auf Seite 86 eine Abbildung brachte. Der mit einem Kreuz geschmückte Felsen wurde von der Gebirgsvereins-Ortsgruppe „Morchenstern“ mit einem Geländer versehen und zugänglich gemacht. Der schön geformte Kessel, „Teufelsbrunn“ genannt, hat einen Durchmesser von 1.40 m und eine Tiefe von 50 cm. Er ist gewöhnlich bis 30 cm mit Wasser angefüllt. Nach der Sage wurde die Vertiefung vom „Satan“ gebildet, der vor Schreck einst hier niederfiel, als er das von einem Manne oben auf dem Felsen errichtete Kreuz sah. Die oberste Plattform des Finksteines weist noch 9 flache schüsselförmige Vertiefungen auf. Der Größe nach würde sich als dritter der Kesselstein bei Gablonz anschließen, ein einzelner mit einem eisernen Kreuze geschmückter mächtiger Granitblock an der Radler Straße.<sup>87)</sup> Wie erwähnt, wurde er früher als slavischer Opferstein angesehen. Der Kessel weist einen Durchmesser von 1.30 m und eine Tiefe von 35 cm auf. Da der Kesselstein in Gefahr war, vernichtet zu werden, kaufte der Gablonzer Anpflanzungs- und Verschönerungsverein im Jahre 1904 den Grund, ließ den Stein mit großer Mühe um etwa  $\frac{3}{4}$  m vorrücken und umgab ihn mit einem Zaun. Ein besonderes Verdienst um seine Erhaltung erwarb sich der Obmann des genannten Vereines, Herr Fabrikant Adolf Zache.<sup>88)</sup> Dem Gablonzer Kesselstein zunächst und auch in der Form ähnlich ist der Kesselstein auf dem Ruppertsdorfer Kamm, unweit des Humboldt-Turmes, neben dem Wege zu „Buschmüllers Kreuz“. Der Stein, 1.40 m hoch, ist etwas kleiner als der Gablonzer, steht, wie dieser ganz allein, nur von einigen Kiefern umgeben, sein kreisrunder Kessel mißt 80 cm im Durchmesser und ist 60 cm tief. Er hat eine einzige breite Abflurinne. Es würde sich empfehlen, den Kesselstein mit einem Zaune zu umgeben, um ihn vor mutwilliger Zerstörung oder Verunreinigung zu schützen. Eine mutwillige Hand schrieb mit roter Farbe darauf: Töf.—Töf. Der Teufelsliss auf dem Schwarzenberge bei Christianstal findet unter allen Kesselsteinen des Jsergebirges nicht seines Gleichen. Er ist vom „Herrenhause“ in Christianstale aus in 30 Minuten durch eine Schneise, rechts von derselben, etwas unterhalb des Gipfels, zu erreichen.<sup>89)</sup> — Früher war der Felsen, der gegen  $2\frac{1}{2}$  m hoch ist, im Walde verborgen, gegenwärtig liegt er frei in der Waldlichtung und ist auch unten vom Wege zum Wittighaus zu sehen. Früher führte eine gute Leiter zum Teufelsliss empor, die gegenwärtige ist in einem sehr schadhafte Zustand. Die „Oberfläche“ des Teufelslisses weist neben einander 9 Vertiefungen auf, von welchen die größte gegen 60 cm im Durchmesser und 30 cm Tiefe besitzt. Die eine Vertiefung ist sitzartig. Nach der Sage hatte auch

<sup>87)</sup> Die „Heimatskunde“ von Gablonz enthält auf S. 97 eine Abbildung des „Kesselsteines“.

<sup>88)</sup> Mitgeteilt von H. Karl R. Fischer, Bürgerschullehrer in Gablonz.

<sup>89)</sup> Siehe den „Führer“ S. 463.

hier der Teufel sein Spiel. „Er saß eines Tages auf dem Felsen. Da bemerkten ihn die Kobolde, packten ihn an seinem vom Felsen herabhängenden Schweife und hielten ihn fest. Im Zorne schlug Satan mit den Fäusten um sich und so entstanden auf dem Felsen die faustgroßen Löcher.“ Um die Oberfläche des Teufelsitzes zu besichtigen, wäre es wohl wünschenswert, daß eine bessere Leiter hergestellt würde, dann aber wäre den Besuchern zu empfehlen, nur mit Vorsicht oben herumzutreten, damit die Muldenbildungen nicht beschädigt werden. Gleichzeitig gewährt gegenwärtig der Teufelsitz einen sehr schönen Rundblick.<sup>90)</sup> — Außer den genannten Kesselsteinen sind noch zu erwähnen: Die Mulden auf dem „Judenhause“ unweit des „Brummsteines“ und die „Engelsteine“, beide auf dem Harzdorfer Ramme. Die letzteren sind vom Gasthause „Zum Jägerhorn“ 20 Minuten entfernt und weisen eine beckenartige und 2 sitzartige Mulden auf. Ein Felsblock daneben mit einem „Kessel“ fiel bereits den Steinmehern zum Opfer. Nach der Sage wurde hier ebenfalls von den Pflegeeltern Christi auf der Flucht nach Ägypten gerastet. In der einen Mulde wurde die Speise zubereitet, in der obersten, in der sich meist Wasser befindet, wurde das Christkindlein gebadet, auf dem einen Stein saß „Josef“, auf dem andern, nicht mehr vorhandenen, „Maria“. Dieselbe Begebenheit wird erzählt von den „Christkindelsteinen“, mehreren gewaltigen 8–10 m hohen Felsblöcken, die neben dem „Rudolfstaler Wege“, unweit des Felsens „Deutsch auf ewig“, sich erheben. Drei sitzartige und zwei wannenartige Vertiefungen weist die Oberfläche der Felsen auf. In der einen wannenartigen Vertiefung wurde das Christkindlein gebadet. — Etwas unterhalb der Christkindelsteine befinden sich rechts neben dem Wege (beim Abwärtsgehen) mehrere Granitblöcke, die gleichfalls mehrere Mulden mit Rinnen aufweisen. Nicht mehr gut erhalten sind die Kesselbildungen des Drachensteines auf dem Drachenberge, von welchem die Jahrbücher des Gebirgsvereines vom Jahre 1903 und 1905 zwei Abbildungen brachten.<sup>91)</sup> Hier fanden sich ursprünglich drei Kessel, von welchen im Jahre 1882 nur noch einer ganz gut erhalten war. Er war fast kreisrund, hatte 1.24 m im Durchmesser und 34 m Tiefe. Er hatte vier Rinnen. Gegenwärtig hat die Mulde durch die Errichtung des eisernen Geländers und durch die häufige Besteigung ziemlich gelitten. Die dritte Mulde ist jetzt größtenteils zerstört. Der Anblick dieser Felsenspitze, die auch einen prächtigen Aussichtspunkt bildet, ist ungemein fesselnd, da sie überall die Spuren der zerstörenden Tätigkeit des Wassers aufweist. Besonders die Nordostseite des Felsens ist von größeren und kleineren Rinnen förmlich durchfurcht. — Unweit des Drachensteines befindet sich der „Kesselstein“, etwa 20 Minuten in südöstlicher Richtung im Walde gegen Katharinberg zu. Der Kesselstein besteht aus drei über

<sup>90)</sup> Nur wenige Reichenberger dürften den Teufelsitz kennen. Ich sah ihn nach vielen Jahren wieder am 14. Oktober 1906 auf einer Wanderung mit lieben Kollegen nach Wittighaus.

<sup>91)</sup> Seite 46 aus der Ferne, S. 112, mit Geländer, aus der Nähe.

einander getürmten Granitbänken von ungefähr 15 m Höhe. Auf der obersten Bank befinden sich zwei hübsche mit einander verbundene kesselartige Mulden, von denen die größere 1 m im Durchmesser und 30 cm Tiefe aufweist. — Auf dem Wege von Christianstal zum Taubenhause liegt etwa tausend Schritte rechts auf der sogenannten Sch w a r t e ein Stein mit drei gegen den Rand zu offenen Sch a l e n, von welchen die größte 70 cm im Durchmesser und 25 cm Tiefe besitzt, und ein zweiter Stein in nächster Nähe von Christianstal, der eine Mulde von ähnlichen Verhältnissen aufweist. — In der Nähe von „Oberwiesental“ und zwar 15 Minuten vom Gasthause „zur Stadt Wien“ entfernt, liegt auf einer Anhöhe neben der Straße nach Maxdorf der „Teufelsstein“, ein Granitblock von 2½ m Höhe, der drei gut erhaltene sitzförmige Mulden aufweist, von welchen die größte 48 cm im Durchmesser und 15 cm Tiefe mißt. Nach der Sage hatte sich hier eines Tages der Teufel niedergelassen. Die Rinne bezeichnet die Stelle, wo sein Schweif lag. Da nahte Christus mit seinen Pflegeeltern und sie setzten sich ebenfalls auf den Felsen. Infolge dessen mußte Satan weichen und fuhr unter greulichem Schwefeldampfe ab. — Ein zweiter „Teufelsstein“ liegt bei „Seidenschwan“, oberhalb der Kirche, neben dem Wege. Der Granitblock, der zwei Vertiefungen aufweist, bildet, da er auf drei anderen Blöcken aufsteigt, mit diesen eine Art Höhle. Die größere Mulde ist länglich und hat einen Durchmesser von 63 und 51 cm und eine Tiefe von 24 cm, aber eine 1 m 26 cm lange Rinne, die am Felsen herabführt. Die zweite Mulde ohne Rinne befindet sich der ersten gegenüber am südlichen Rande des Felsens. Nach der Sage soll hier einst der Teufel mit einem Geldsack gefessen sein. Er war sehr ärgerlich, daß ihm mehrere Seelen entschlüpfen waren und im Zorne schlug er mit seinem Schweife heftig auf den Felsen und bildete so die längliche Rinne. Gegenwärtig ist der Felsen zugänglich gemacht und erhielt eine eiserne Treppe.<sup>92)</sup> — Mulden von geringerer Bedeutung finden sich noch vor auf einigen unserer höchsten Gipfel des Ferggebirges, so auf dem Siechhübel, dessen Granitoberfläche drei Mulden und eine sitzförmige Vertiefung mit Abfluskrinne aufweist, ferner das Taubenhause mit fünf Muldenbildungen ohne besondere Tiefe. Diese angeführten Kesselsteine und Mulden kannte ich bereits im Jahre 1881. Seitdem ist eine beträchtliche Zahl neuer hinzugekommen, die ich teils selbst fand, oder die mir angegeben wurden. So weist auf dem Schwarzbrunn-Ramme der „Teufelsfelsen“ oder Beraner Felsen, 794 m, eine 25 m hohe Felsengruppe, schöne Kesselbildungen auf.<sup>93)</sup> Die Morchensterner Gutsverwaltung wies bisher in löblicher Weise verschiedene Angebote der Steinmehern, die Felsgruppe zu verkaufen, zurück.<sup>94)</sup> Dagegen fielen die benachbarten Klein-Polener (Puschina) Felsen mit 8 Kesseln und Mulden,

<sup>92)</sup> Eine Abbildung des „Teufelssteins“ enthält die „Heimatkunde von Gablonz“, S. 96.

<sup>93)</sup> Siehe den „Führer“, S. 391.

<sup>94)</sup> Mitgeteilt von der „Ortsgruppe Morchenstern“ des D. G. B.

wie schon erwähnt, den Steinmehzen zum Opfer. In diesem Gebiete ist ferner zu erwähnen der „Kesselstein“ von Grünwald. Der Kesselstein, ein 2 m hoher Granitblock, befindet sich am Waldsaume unweit des Zimmerberges, der zu dem lieblichen Waldtale steil abfällt. Der von einer Fichtengruppe umgebene Fels besitzt einen Kessel mit einem Durchmesser von 70 cm und einer Tiefe von 50 cm, der selbst in heißen Sommern Wasser enthält. Der Grünwalder Kesselstein wird von der neu zu errichtenden „Talsperre“ daselbst in seinem Bestande nicht bedroht, er bleibt erhalten.<sup>95)</sup> Unweit dieses Kesselsteines liegt im Walde gegen Hennersdorf zu der „Weiße Stein“, der eine Höhle aufweist, in welcher vor vielen Jahren arme Leute, wahrscheinlich Zigeuner, erstickt aufgefunden wurden. Die Sage erzählt, daß am „Weißen Steine“ am Abende vor dem Brande der Glashütte (1734) ein Wilddieb, der früher Glasarbeiter gewesen war, seine Tochter erschoss, die hier mit ihrem Geliebten, einem Förster, ein Stellbischein hatte. Die Glashütte selbst soll von zwei Kameraden des Wilddiebs in Brand gesteckt worden sein. Der bekannte alte Sagensammler, „Anton Riesewetter“ benützte diese Sage zu einem Theaterstücke: „Der Wildschütz von Grünwald“.<sup>96)</sup> Außerdem sind in der Umgebung von Gablonz noch zwei „Kesselsteine“<sup>97)</sup> bekannt und zwar der eine auf „Scheyblers Grund“, zwischen Schlag—Wiesental, der andere am „Brand“ bei Ober-Tannwald. Auch der „Bienerberg“ oder „Balzerstein“ bei Georgental weist eine ziemlich große Mulde auf. Auf dem Kamme zwischen Karlsberg und Ober-Maydorf gibt es abermals einen „Teufelsstein“, der mehrere Mulden aufweist,<sup>98)</sup> auch auf den „Höllfelsen“ am „Tannwasser“ bei Josefstal kommen Schalen- und Muldenbildungen vor. In demselben Gebiete befindet sich auf der „Fujel“ oder „Hornfoppe“, 740 m,<sup>99)</sup> ein Kessel“, der der Sage nach vom Teufel herrührt, der hier einst saß, um zu sehen, was im Tale vorgehe. Auf dem „Harzdorfer Kamme“ weist der „Müllerstein“, 660 m, bei „Gränzendorf“,<sup>100)</sup> ein mächtiger Granitfelsblock, sowie der unweit davon gelegene malerische „Dornsfelsen“, 695 m, auf der Oberfläche mehrere Muldenbildungen auf. Auch die Felsblöcke auf dem Gipfel des „Wachberges“ bei „Maffersdorf“ besitzen mehrere Kessel mit Abflurrinnen. Ein 8 m hoher Felsen hat ein Bohrloch ähnlich wie der Brummstein.<sup>101)</sup> — Der „Käulige Berg“ bei „Weißbach“ von welchem das Jahrbuch 1903 eine Abbildung brachte, dessen mächtiger Granitfelsen zu den schönsten Aussichtspunkten des Fjergebirges gehört, weist oben gleichfalls mehrere scharfartige Muldenbildungen

<sup>95)</sup> Nach der Mitteilung des H. Gustav Tataun, Oberlehrers i. R. in Reinowitz, der auf meine Anfrage hin genaue Erkundigungen einzog.

<sup>96)</sup> Mitgeteilt von H. Gustav Tataun, Oberlehrer i. R. in Reinowitz.

<sup>97)</sup> Mitgeteilt vom Gymnasialdirektor Dr. A. Kirchner in Gablonz.

<sup>98)</sup> Mitgeteilt vom Oberlehrer Gustav Deutels in Unter-Maydorf.

<sup>99)</sup> Siehe den „Führer“ S. 416.

<sup>100)</sup> Siehe den „Führer“ S. 347, wo der Weg beschrieben ist.

<sup>101)</sup> Mitgeteilt von Franz J. Pössel im Jahrbuche 1905, S. 45.

auf. Die „Kahlsteine“ bei „Hennrich“, die der „Spizberg-Gruppe“ angehören, auch „Teufelsloch-Felsen“ genannt, vier riesige, 30—40 m hohe Felsstürme aus Granit, weisen auf der Oberfläche eine wannenartige Kesselbildung mit Abflurrinne auf,<sup>102)</sup> die jedenfalls die Veranlassung zu dem zweiten Namen gab. Die Kahlsteine gehören unstreitig zu den schönsten Felsgruppen des ganzen Fjergebirges. Das Jahrbuch 1902 brachte auf Seite 59 von den Kahlsteinen eine sehr schöne Abbildung, die auch in der „Gartenlaube“ erschien. In demselben Gebiete befinden sich bei Einsiedel, in der Nähe des Bahnhofes in dem den Brüdern „Franze“ gehörigen Wäldchen „Kesselsteine“ mit Mulden, desgleichen am „Erbe“, einer Bauernwirtschaft des verstorbenen Josef Keil in Voigtzbach, mitten im Felde, rechts vom Wege nach Voigtzbach.<sup>103)</sup> Auch die linksseitigen Felspartien des „Scharfberges“, nächst der Voigtzbacher Wildfütterung, weisen Mulden auf. Der „Muttergottesstein“, ein Granitfelsen bei dem Hause Nr. 11 in Voigtzbach, zeigt gleichfalls eine Muldenbildung, hier „Teufelstritt“ genannt, die dem Satan ihre Entstehung zu verdanken habe.<sup>104)</sup> Die Felsgruppe des „Reitsteins“ bei Katharinberg, von dem das Jahrbuch 1896 eine Abbildung brachte, zeigt auf der Oberfläche einige schalenartige Vertiefungen, die der Sage nach dem Hufe eines Pferdes zugeschrieben werden, das mit dem verfolgten Raubritter von der Höhe in die Tiefe sprang. Die sogenannten „heidnischen Opfersteine“ bei Weigsdorf<sup>105)</sup> in der Nähe von Friedland, die mit einem eisernen Geländer und einer Treppe versehen sind, zeigen mehrere regelmäßige Kessel mit Rinnen, die angeblich Dr. „Birchow“ für echte „Opfersteine“ ansah. Ich halte sie jedoch ebenfalls nur für Gebilde des Wassers wie alle übrigen ähnlichen Erscheinungen des Fjergebirges. —

Außer den Kessel- und Muldenbildungen gehören auch zu den Naturdenkmälern des Feschken- und Fjergebirges, sowie eines Teiles des angrenzenden Lausitzer Gebirges prächtige Felsgruppen, von denen gleichfalls einige in Gefahr sind, vernichtet zu werden, so in erster Reihe die malerischen „Rabensteine“ bei Kriesdorf und die berühmte „Teufelsmauer“ bei Dschitz. Wenn auch beide nicht zum eigentlichen Feschkengebirge gehören, so schließen sie sich ihm doch an und bilden das Vorland. Ungefähr 15 Minuten von Kriesdorf<sup>106)</sup> erheben sich die „Rabensteine“, turm- und mauerartig geformte Sandsteinfelsen, die von Nordost gegen Südwest streichen und gegen Kriesdorf jäh abstürzen. Sie bestehen aus vier Gruppen, von welchen die dritte, von Kriesdorf aus nach Nordost gerechnet, die höchste ist. Sie besteht aus vier an die Dolomiten erinnernden steilen Türmen, die auch bereits von mehreren Reichen-

<sup>102)</sup> Siehe den „Führer“, S. 493.

<sup>103)</sup> Mitgeteilt von H. Ferdinand Schwind, Kaplan in Einsiedel.

<sup>104)</sup> Mitgeteilt von H. Anton Kessel, Lehrer in Voigtzbach.

<sup>105)</sup> Siehe den „Führer“ S. 504.

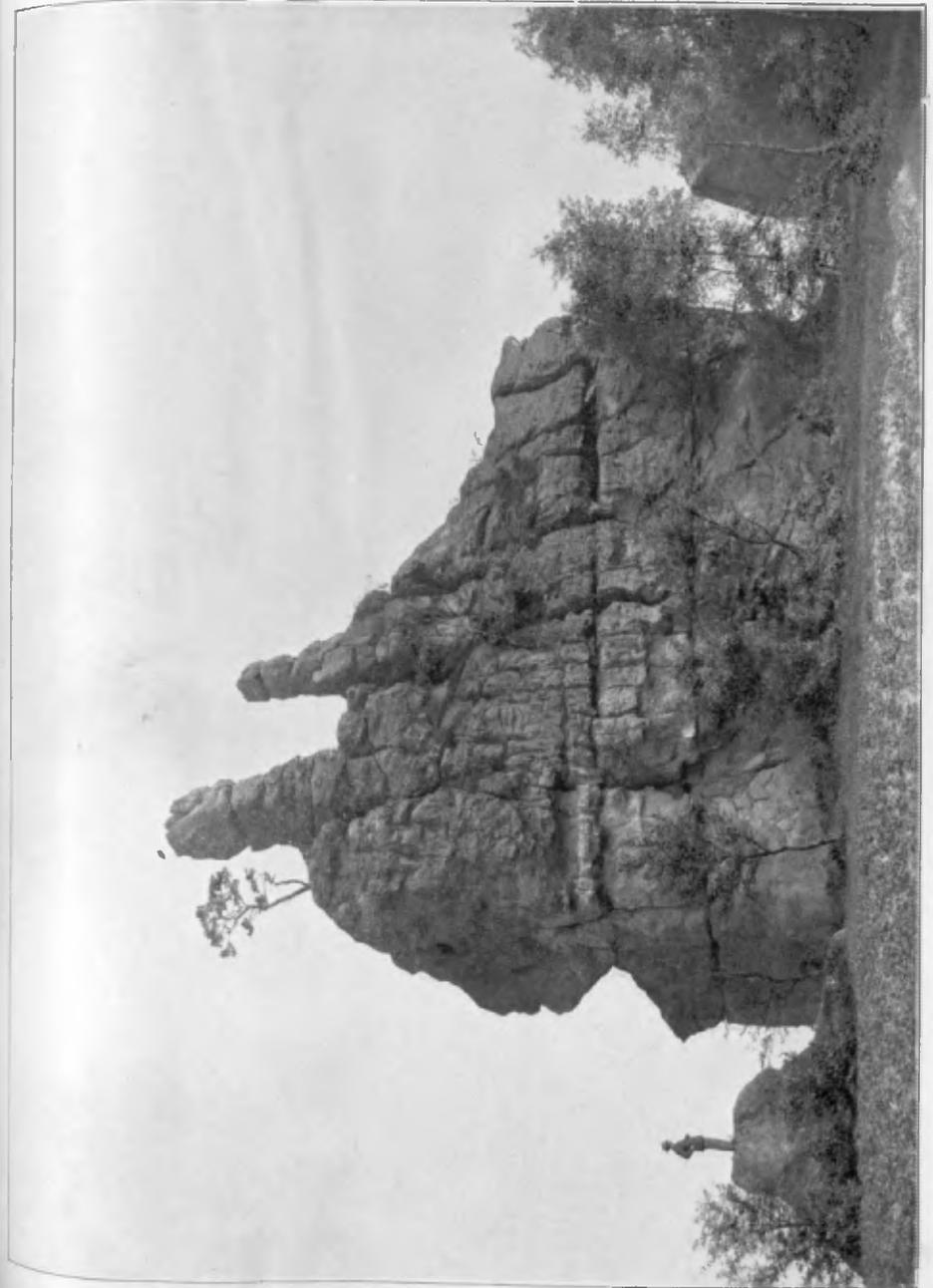
<sup>106)</sup> Siehe den „Führer“ S. 274.

berger „Kletterern“ erstiegen wurden. Die vierte Gruppe ist bereits mehr als zur Hälfte zerstört, da der „Steinbruch“ bereits bis zur Höhe vorgebrungen ist. Unser Bild stellt die zweite Gruppe vor und zwar auf der Höhe, von rückwärts aus, aufgenommen. Besonders beachtenswert sind die zwei großen Furchen, welche das Gestein wagrecht durchziehen und so die Sandsteinmasse in Bänke teilen. Die vielen senkrechten Risse und Furchen sind die Folgen des Regenwassers und der Verwitterung. Diese malerischen Felsklippen sind altehrwürdige Zeugen der Kreidezeit, die entstanden, als die Landsholle südwestlich von der Lausitzer Verwerfung in die Tiefe sank, worauf das Kreidemeer eindrang und in langen Zeiträumen diese Sandsteinschichten ablagerte. Daher findet man auch in den Felsen der Rabensteine Muscheln und Muschelabdrücke. Wenn aber von keiner Seite etwas dagegen geschieht, werden die malerischen Sandsteinfelsen bald verschwinden und der Vergangenheit angehören, denn der am Südwestabhange angelegte Steinbruch schreitet immer weiter nach oben vor und wird schließlich sämtliche Felsgruppen zum Falle bringen. Von einer Felsenplatte der Rabensteine genießt man auch eine sehr hübsche Aussicht auf Kriesdorf, den Jeschkenzug, die Böföge und die Hirschberge bei Hammer. — In noch größerer Gefahr, bald ganz zu verschwinden, ist die „Teufelsmauer“, die wohl zu den größten Sehenswürdigkeiten Nord-Böhmens gerechnet werden kann. Von Reichenberg aus ist sie über die „Rühnei“ in ungefähr 3 Stunden zu erreichen.<sup>107)</sup> Die Teufelsmauer, eine riesige Basaltader und ein wahrhaft wunderbares Werk gewaltiger vulkanischer Naturkräfte, nimmt ihren Anfang bei dem kegelartigen Horkaberge und erstreckt sich in südwestlicher, schmurgerader Richtung über 20 km bis zu den Böfögen.<sup>108)</sup> An einigen Stellen ragt sie mauerartig, 1½—2 m breit, 4—10 m hoch, aus dem Sandstein empor und sie mußte sogar zur Verbindung der Ortschaften, so bei „Aessel“, durchbrochen werden. Die hervorragendsten Teile bilden das „Teufelstör“ und die „Bastion“. Heutzutage ist freilich dieser merkwürdige Basaltgang an vielen Stellen vollständig verschwunden, da der Basalt seit längerer Zeit als Straßenschotter verwendet wird. Es ist die höchste Zeit, daß für die Erhaltung dieses heimischen außerordentlich merkwürdigen Naturdenkmals etwas geschieht, ehe es der gänzlichen Vernichtung anheimfällt. Zu bemerken wäre noch, daß die „Teufelsmauer“, deren wunderbare Entstehung der Volksmund gleichfalls dem Teufel zuschrieb, auch die „Sprachgrenze“ zwischen Deutschen und Tschechen bildet und zwar bis zum Orte „Teschén“. Eine andere Basaltmerkwürdigkeit desselben Vorlandes des Jeschkengebirges ist der „Silberstein“ bei „Seifersdorf“.<sup>109)</sup> Dieser mächtige Basaltfelsen, 508 m hoch, besteht aus mehreren

<sup>107)</sup> Siehe den „Führer“ S. 275.

<sup>108)</sup> Der „Nordböhmisches Eruptionenklub“ hat in den Jahren 1879—1880 die „Teufelsmauer“ zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Untersuchung gemacht und über das Ergebnis eine Schrift mit 4 Abbildungen veröffentlicht.

<sup>109)</sup> Siehe den „Führer“, S. 332.



Die Rabensteine bei Kriesdorf.

Gipfeln, von welchen der höchste nicht unſchwer zu beſteigen iſt und eine ſchöne Ausſicht gewährt. Der Silberſtein iſt für Naturfreunde äußerſt ſehenswert, da er aus mächtigen Baſaltſäulen beſteht, die in ſchiefer Lage über einander geſchichtet ſind. Der Baſalt weiſt außerdem die Eigentümlichkeit auf, daß „Hornblende“ eingeprengt iſt. Eine vorhandene Höhle hat zu vielen Sagen Veranlaſſung gegeben. Seinen Namen „Silberſtein“ ſoll der Fels davon haben, daß hier früher Bergbau auf Silber betrieben wurde. Wahrscheinlich aber iſt es, daß er deshalb ſo genannt wurde, weil eine weißliche Flechte das Geſtein bedeckt. — Da auch hierbereits ein Steinbruch eröffnet wurde, ſo iſt Gefahr vorhanden, daß auch dieſe prächtigen Baſaltſäulen der Gewinnſucht zum Opfer fallen. — Hier ſei noch der ſchönen Baſaltſäulen des Schloßberges von Friedland gedacht, ferner der an einander gereihten Baſaltſäulen des „Buchberges“, des höchſten Baſaltkegels, 999 m, des deutſchen Mittelgebirges, und der kraterartigen Vertiefung ſeines abgeſlachten Gipfels, an die ſich die Sage von der ſchönen „Iſerine“ knüpft; weiter ſei gedacht der Baſaltfunde bei „Gränzenſdorf, Neudorf, Brandl und Reichenau“, worüber Franz J. Poſſelt im Jahrbuche 1905 berichtete. Die Baſaltfundſtelle in Reichenau iſt die ſüdlichſte in den Vorbergen des Iſergebirges. Auch des Gickelsberges, 566 m, ſei gedacht, der auf ſeinem ſüdöſtlichen Gipfel Baſalt in unregelmäßigen Säulen mit „Graniteinſchlüſſen“ aufweiſt. — Im Feſchengebirge ſelbſt, zu dem wir nun übergehen, ſind zunächſt die „Wolfſteine“ im Johnſwald zu nennen, ein mächtiger Sandſtein-Felsblock, der von der Ferne einer Burgruine nicht unähnlich iſt und der auf ſeinem Gipfel eine Kindenhütte zum Aufenthalt für Jäger trägt. Die eine Seite des turmartigen Feſſens fällt lotrecht ab. — Das Jahrbuch 1906 brachte von den Wolfſteinen auf Seite 32 eine ſehr hübsche Abbildung. Sehr ſchöne „Sandſteinwände“ befinden ſich ferner zwiſchen „Johnſdorf“ und „Wüſtewieſen“,<sup>111)</sup> ferner an „Gatters (eigentlich Gattermanns) Bahne“ unweit des „Teichteiches“, wo der Fahrweg in den „Hahn“ (Hain) geht, jenen am Dybin nicht unähnlich. Die hohen Sandſteinfelſen an „Görners Bahne“ beim „Auteiche“, auf denen früher zu Oſtern immer aus Mörſern geſchoſſen wurde, ſind zum Teile ſchon zu Nußſteinen verwendet worden, wodurch freilich das ſchöne Landſchaftsbild beeinträchtigt wurde. Ein anderer ſchöner „Sandſteinfelſen“ erhebt ſich noch am Süden des „Auteiches“; auf ſeinem Gipfel ſteht ein eiſernes Kreuz, das im Jahre 1864 ein Forſtadjunkt errichten ließ, „weil er vom Militärdienſte befreit wurde“. — Weiter ſei der maleriſchen Feſtſtrümmen der „Wirbelſteine“ gedacht, deren Bild im Jahrbuche 1892 erſchien, die, wie der „Hockauf“, unterhalb der Feſchlenkoppe ſich erheben, ferner des „Großen“ und „Kleinen Ziegenſteins“, zweier aus Quarzſchiefer beſtehender Feſtgruppen auf

<sup>110)</sup> Mitgeteilt vom Herrn Bürgerſchuldirektor Ferd. Thomas.

<sup>111)</sup> Siehe den „Führer“, S. 508.

dem Jeschkentamme unweit der „Riegelstein-Schneise. — Das hinter der Einsenkung von „Paß“ beginnende Lausitzer Gebirge besitzt auf engem Raume eine ziemlich Anzahl prächtiger Sandstein-Felsengruppen, die zu den schönsten Punkten des ganzen Gebirges gehören. In erster Reihe sind zu nennen die malerischen „Pfaffensteine“ bei „Lückendorf, 569 m,<sup>112)</sup> eine ruinenartig zerklüftete Felsgruppe, auf deren Gipfel in jüngster Zeit eine Schutzhütte errichtet wurde. Von ihr aus entrollt sich ein herrliches Landschaftsbild, gebildet von zerklüfteten Felsgruppen, bewaldeten Höhen und freundlichen Ortschaften. Die „Pfaffensteine“ sollen ihren Namen nicht, wie man vermuten könnte, vom Worte „Pfaffe“ haben, sondern von einem „Wahrsager“ oder „Unheilverkünder“, einem alten Männlein, das seit Jahrhunderten in diesem Felsgeklüfte hauste und durch „Pfeifen“ unheilvolle Zeitereignisse anzukündigen pflegte. Das letzte Mal ließ es im Jahre 1858 und 1866 seinen gellenden Pfiff ertönen. Im Volksmunde hieß es dann, „das Männlein pfafft“ = pfeift, und davon sollen die Felsen ihren Namen erhalten haben. — Ganz in der Nähe der Pfaffensteine ist der merkwürdige Zirkus der „Pferdelöcher“, auch „Felsenstadt“ und „Hufeisenberg“ genannt. Die „Pferdelöcher“ bestehen aus senkrecht abstürzenden zerklüfteten Sandsteinfelsen, die einen großen Halbkreis bilden und wie Besetzstücke eines Theaterraumes neben- und hintereinander gestellt sind. Ihren Namen „Pferdelöcher“ sollen sie davon haben, daß in den früheren Kriegszeiten aus den benachbarten Ortschaften in diesen großen von Felsen eingeschlossenen Raum Pferde und auch andere Haustiere in Sicherheit gebracht wurden. Da auf der Höhe in einen dazu gehörigen Sandsteinblock ein Hufeisen eingemeißelt ist, wird das Ganze auch Hufeisenberg oder Hufeisenstein genannt. — Unweit davon, und zwar in südlicher Richtung, in der Nähe des „Kaisergrundes“, erheben sich die „Rabensteine“, eine prächtige 18—20 m hohe Sandstein-Felsengruppe, von welcher das Jahrbuch 1903 eine sehr gute Abbildung brachte. Sie gehören gleichfalls zu den Sehenswürdigkeiten des Lausitzer Gebirges. Eine sehr steil abfallende Felswand der Rabensteine heißt die „Fellerwand“, weil sie im Jahre 1884 von dem nachher in den Alpen verunglückten Bittauer Professor „Feller“ in Gesellschaft mehrerer „Reichenberger“ zum erstenmale erstiegen wurde. Der Name „Rabensteine“ dürfte davon herrühren, daß in den Klüften und Löchern der Sandsteinfelsen gerne „Dohlen“ nisten<sup>113)</sup>. Hier können auch noch die „Hufsteine“ und die „Macken Männer“ erwähnt werden, malerische Sandsteinfelsen, die sich in dem benachbarten Weißbachtale unweit von „Lückendorf“ erheben.

Im Hemmrich-Gebiete, mit dem wir zum Tiergebirge übergehen, sind außer den bereits erwähnten „Kahlsteinen“

<sup>112)</sup> Siehe den „Führer“, S. 308 und 509.

<sup>113)</sup> So gibt es südlich vom Krassa-Berge einen „Dohlenstein“.

zu nennen: „Röhlers Müze“, ein 20 m hoher Felsblock, auf dem sich ein Kreuz befindet, dann die Granitfels-Gipfel des „Spitzberges“ mit dem „Steintore“ und dem „Steinpilz“ in seiner Nähe. Östlich davon, aber innerhalb des Tiergartens, erhebt sich die schöne Felsgruppe der „Brechtsteine“ in der Nähe des „Mittagsberges“. Unweit der „Brandpfühe“ an der Grenze von „Ratschendorf“ liegt der „Blasbalg“, ein Felsblock, der einem Blasbalge nicht unähnlich ist, und am Nordabhange des „Drachenberges“ erhebt sich der „Bärenstein“, eine Granit-Felsengruppe, die einer förmlichen Wohnung ohne Dach gleicht. Am Bärenstein soll man ehemals Bären gefangen haben.<sup>114)</sup> In „Hintergrändendorf“, in der Nähe des „Dornstes“, liegt im Walde ein großer zerklüfteter Felsblock, abermals „Teufelsstein“ genannt, über welchen folgende Sage im Volke umgeht:<sup>115)</sup> „In früheren Zeiten kam zu diesem Felsen jeden Mittag der Satan, holte aus einer Höhle im Felsen goldenes Geschirr, Teller und Töpfe und ließ sich, auf dem Felsblocke sitzend, die Mahlzeit schmecken. Nach ihrer Beendigung verbarg er das goldene Geschirr wieder und verschwand. Buben, die ihn einst beim Essen belauscht hatten, krochen, nachdem sich der Teufel entfernt hatte, in die Felsenhöhle, nahmen das kostbare Geschirr an sich und eilten damit nach Hause. Am nächsten Tage bemerkte Satan den Verlust, kam aber seitdem nicht mehr wieder.“ — Im Haindorfer Gebiete, das besonders reich ist an malerischen Felsengruppen, nimmt wohl die mächtige Granitfelsmasse des „Rufsteins“, 799 m, als prächtiger Aussichtspunkt einen der ersten Plätze ein. Er ist mit einem Kreuze gekrönt und wurde im Jahre 1898 vom „Deutschen Gebirgsvereine“ mit einem eisernen Geländer und einer Leiter versehen. In seiner Nähe erhebt sich der „Schöne Marie“-Felsen, ebenfalls mit Steinstufen und Geländer ausgerüstet, dann folgen die mächtigen Felsmassen der „Mittagsteine“, 1006 m, von denen das Jahrbuch 1905 eine Abbildung brachte, in ihrer Nähe, unweit des „Schwarzbachalles“, befinden sich die „Mase“ und der „Scheibstein“. Letzterer trug früher den Namen „Studentenstein“, da sich hier zu Kriegszeiten, flüchtige Studenten versteckt aufgehalten hätten.<sup>116)</sup> Am Nordwestabhange der Mittagsteine darf ferner die schöne Felsengruppe der „Hainkirch“ nicht vergessen werden, an die sich die Sage knüpft, „daß am Karfreitage zu einer gewissen Stunde eine Tür ins Innere des Felsens führe, wo große Schätze gefunden werden können“. Am Abhange der Tafelfichte sind die mächtigen Felsblöcke der „Franzosensteine“ durch den Straßenbau leider teilweise zerstört worden. Ihren Namen sollen sie davon haben, daß im Jahre 1813 die Felsen flüchtigen Franzosen als Versteck gedient hätten. Von hier genießt man eine herrliche Aussicht in das Wittigtal. Am Anfange des Trauersteiges, unweit der Franzosensteine, liegt der „Raben-

<sup>114)</sup> Beides mitgeteilt vom Herrn Lehrer Anton Kessel in Voigtsbach.

<sup>115)</sup> Mitgeteilt von Herrn Karl R. Fischer.

<sup>116)</sup> Mitgeteilt von Herrn Josef Benesch in Haindorf.

stein" auch „Große Stein" genannt. Der oberste Felsblock soll einer Kaze ähnlich sein. In der Nähe des „Schwarzenberges" erhebt sich unweit des Weges von „Christianstal" nach Wittighaus, mitten im Walde, die einsame Felsgruppe des „Welz", dessen oberste Platte mehrere Fichten trägt. Unweit des Wittighauses trägt der Gipfel des „Fier-Schwarzenberges", 1034 m, des höchsten Punktes des „Wältschen Kammes", mehrere mächtig über einander getürmte Granitblöcke, „Teufelsstein" genannt, der, ringsum vom üppig grünen Nadelwalde umgeben, eine sehr lohnende Aussicht gewährt. Warum er den Namen hat, ist nicht bekannt. Das Jahrbuch 1904 brachte vom „Teufelssteine" eine gute Abbildung. Am „Reitsteige", der über den „Wältschen Kamm" nach „Klein-Fier" und weiter über den „Mittleren Fierkamm" nach „Karlstal" führt, liegen die mächtigen Granitfelsgruppen des „Großen Steins" und der „Kleinen Steine", ersterer auf der Kammhöhe, 961 m, und hinter der, vom Gebirgsvereine im Jahre 1901 erbauten Fierbrücke erhebt sich der Felsblock des „Mohennrich", der nach einem alten Manne „Heinrich Mohn" den Namen erhielt. Unweit des Wittighauses liegt dort, wo der „alte Weg" von der Straße abzweigt, der „Hemmstein" mit der Jahreszahl 1816. Auch die merkwürdige „Steinkammer" bei Josefstal kann hier erwähnt werden, die, wie das „Judenhaus" auf dem Harzdorfer Kamme, eine durch mehrere Granitblöcke gebildete Höhle oder Kammer darstellt. Auf dem „Schwarzbrunnkamme" ist der „Liegenstein" oder „Muhow", 786 m, als schöner Aussichtspunkt zu nennen. In seinem Felsengeklüfte soll der böse Geist „Muhu" haufen. Auf dem steinigen Kammwege zur „Theresienhöhe", wohl einer der schönsten Wege des Fiergebirges — wenn er hergerichtet wäre — kommt man auch bei einem prächtigen „Felsentore" vorüber. Auf der Schwarzbrunnkoppe selbst erhebt sich noch der östliche Granitfelsen, der westliche fiel dem Neubaue des Turmes zum Opfer. In der Nähe von Liebenau ist auf dem Wege zum Bienertberge der „Bischofsfelsen" zu sehen, ein mächtiger Sandsteinblock, der einem sitzenden Bischofe mit der Mitra ähnlich ist, unweit davon erhebt sich im reizenden „Mohelkatal" der „Räuberfels", ein Sandsteinberg, der eine merkwürdige Bildung aufweist. Auch die „Sandsteinfelsen" in der Nähe der Liebenauer Wasserleitungsbehälter dürfen wegen ihrer eigentümlichen Gestalt nicht unerwähnt bleiben. — Eine geschichtliche Bedeutung haben endlich die „Meß- und „Läutesteine" bei Harzdorf und der Gablonzer „Kreuzstein". — Die ersteren, ein 4 m hoher Granitfelsblock inmitten einer Anzahl herumliegender Felsmassen mit eingemeißelten Zeichen und Buchstaben und der Jahreszahl 1757, erinnern an die Reichenberger Familien, welche zur Zeit des „Treffens bei Reichenberg" am 21. April des genannten Jahres sich in diese Waldwildnis flüchteten und wo von mehreren Kaplänen: „J. Hartisch", „Joh. Schicht" und „M. Witek" Gottesdienst abgehalten wurde. Auf den oberhalb des „Meßsteines" befindlichen Felsen war ein hölzernes

Türmchen errichtet, aus dem das Meßglöcklein erklang. Daher die Bezeichnung „Läutesteine".<sup>117)</sup> Es ist auffallend, daß von den für die Geschichte Reichenbergs bemerkenswerten „Meß- und Läutesteinen" noch keine Abbildung hergestellt wurde. — Noch um ein Jahrhundert älter ist der „Gablonzer Kreuzstein", aus dem Jahre 1666, das einzige an die Vergangenheit erinnernde Denkmal dieser Gegend. Der „Gablonzer Kreuzstein" stand bis vor kurzer Zeit am alten Wege nach Rukan, in der Nähe des Gablonzer Brauhauses. An dieser Stelle war im Januar des genannten Jahres „Hans Kleinert" erfroren. „Georg Weis" ließ ihm den Stein setzen. Es ist ein vierseitiger Sandsteinblock; auf zwei Seiten ist eine Kreuzesform eingemeißelt mit der Angabe des traurigen Ereignisses.<sup>118)</sup> Da aber der Sandstein bereits in Verwitterung überzugehen begann und da er auch als Prellstein diente, so war er in seinem Bestande gefährdet und er wurde mit Bewilligung des Grundeigentümers „Franz Wagner", Steinmeßmeisters in Gablonz, im Jahre 1905 in das Gablonzer Museum übertragen.<sup>119)</sup>

Wie in den Alpen so bilden auch bei uns im Mittelgebirge, wenn auch nur in bescheidener Weise, die Wasserfälle einen hervorragenden Schmuck der Landschaft. Sie sind in unserem Gebiete nur auf das Fiergebirge beschränkt und wir zählen ihrer im ganzen fünf: den Schwarzbachfall, den Stolpichfall, den Tannwasser- oder Hohenfall, den Görzbach- oder Steinbachfall und die Dessefälle, eigentlich Stromschnellen. Unsere Jahrbücher brachten noch nicht von allen die Abbildungen; bisher erschienen im Bilde: Der „Schwarzbachfall" im Jahrbuche 1892, der „Görzbachfall" und die „Dessefälle" 1893, und der „Höllentump" im Tannwasser, aber nicht der eigentliche Wasserfall,<sup>120)</sup> im Jahrbuche 1897. — Ja, könnte jemand einwenden, ist es denn möglich, auch Wasserfälle zu vernichten? Gewiß, einmal, wenn die Felsen, die sie bilden, abgesprengt werden, oder, was leicht vorkommen kann, wenn ein Teil des Wassers oberhalb des Falles für gewerbliche Zwecke abgeleitet wird. Geschädigt aber werden die Wasserfälle unbedingt in gewissen Zeiträumen, wenn der Wald, der sie umgibt und der ihnen den prächtigen Rahmen und Hintergrund gewährt, niedergelegt wird. So haben z. B. gegenwärtig die Dessefälle bedeutend verloren, seitdem der dortige Waldbestand abgeholt wurde.

Wir sind am Schluß. Mit dem hier Aufgezählten habe ich gleichsam den gegenwärtigen Besitzstand an Natur-

<sup>117)</sup> Über die Örtlichkeit siehe den „Führer", S. 342—343.

<sup>118)</sup> Der „Kreuzstein" ist abgebildet auf S. 225 des Werkes „Der politische Bezirk Gablonz" von Adolf Litke, II. Auflage. Dort heißt es „Granitblock", was richtig zu stellen ist.

<sup>119)</sup> Um seine Erhaltung machte sich insbesondere der Obmann des dortigen Museums-Ausschusses, Herr Bürgerschullehrer „Karl R. Fischer", verdient. Von ihm rührt auch die Mitteilung her.

<sup>120)</sup> Eine Abbildung des Tannwasserfalles bringt die „Heimatskunde" von Gablonz auf S. 14.

denkmälern des Jeschken- und Ferggebirges verzeichnet, der aber, trotz der Fülle, auf Vollständigkeit nicht Anspruch erheben kann.<sup>121)</sup> Werden diese Naturdenkmäler nach hundert Jahren noch vollzählig erhalten sein, werden unsere Nachkommen sich ebenfalls an all den Naturschönheiten erfreuen können, die unsere Augen entzückten? Gewiß nicht, es werden viele verschwunden sein, wenn der trassen Gewinnsucht und Zerstörungswut unserer Zeit nicht energisch entgegengetreten wird — nur Steintrümmer und leere Stellen werden den Standplatz der früheren prächtigen Naturdenkmäler bezeichnen. Ein schöner Spruch lautet: „Schmücke dein Heim!“ Schmücke es mit schönen Gemälden, mit Standbildern und Vasen, mit Blumen und Einrichtungsstücken von gefälliger Form, damit dein Auge sich täglich ihrer Schönheit erfreue! Die Natur hat unsere engere Heimat bereits mit einer großen Zahl herrlicher Naturdenkmäler geschmückt. Sollen wir ruhig zusehen, wie sie zum Teile vernichtet werden, ist es nicht unsere Pflicht, sie unseren Nachkommen zu erhalten? Würde in unserem Heim ein schöner Gegenstand zerbrochen, so kann er durch einen ähnlichen ersetzt werden. Was aber einmal vom Antlitz der Erdoberfläche an schönen Naturdenkmälern verschwunden ist, der vielhundertjährige Baum, die prächtige Felsgruppe, ein schöner Kesselstein oder Wasserfall, kann nie mehr ersetzt werden, das bleibt verloren für alle Zeiten! Wenn unsere Vorfahren die ehrwürdigen alten Bäume in Flur und Wald stehen ließen, sie für heilig hielten, müssen wir schlechter sein als sie und sie einem vorübergehenden Gewinne opfern? Daher möge ein jeder in seinem Kreise dahin wirken, daß diese Naturdenkmäler unserer Heimat erhalten bleiben, mögen die einzelnen Gemeinden, die Verschönerungsvereine und der Deutsche Gebirgsverein dafür ihre Kräfte einsetzen, möge vor allem dahin gewirkt werden, daß bei uns, wie in der Schweiz und in Deutschland ein Landes- oder Reichsgesetz erlassen werde „zum Schutze der Naturdenkmäler unserer Heimat“ zum Schutze der Schöheiten, die uns die Natur in so reichem Maße gespendet hat, damit auch unsere Nachkommen sich ihrer erfreuen können!

<sup>121)</sup> Ich ersuche alle Gebirgsvereinsmitglieder mir noch Angaben über hier nicht verzeichnete alte Bäume, Kesselbildungen und materische Felsgruppen zukommen zu lassen, um für das nächste Jahrbuch das Verzeichnis zu vervollständigen.

## Alte Gerichts- und Richtersymbole.

(Gerichtsstab, Richterstab, Gerichtshand und Gebotskeule).

Unter besonderer Berücksichtigung des Bezirkes Reichenberg, Nordböhmens und der angrenzenden sächsischen Landesteile.

Von R. S. Kommissions-Rat A. Moschkau, Dybin.

(Mit 6 Abbildungen.)

Wir haben nicht vor, eine Geschichte der Rechtsverhältnisse der Bürger und Landbewohner des Jeschken-Ferggaaues und der benachbarten sächsischen Grenzgegenden zu schreiben. Wir wollen uns nur mit den alten Stadt- und Dorfrichter-Symbolen dieser Landschaft beschäftigen, die interessant genug sind, ihrer hier eingehender zu gedenken, bevor sie aus der Erinnerung ganz verschwinden und nur noch in Museen als eine Art befremdliches Wunder angestaunt werden.

Wer sich über die alte Rechtsgeschichte der Bewohner diesseits und jenseits des Jeschken, in Stadt und Land unterrichten will — und dieses Studium ist bei weitem nicht so trocken, als es scheint — der findet in den Werken von Dr. F. G. Herrmann, Geschichte der Stadt Reichenberg 1860; in Dr. Hermann Hallwachs Reichenberg und seine Umgebung 1874; in desselben Verfassers Heimatskunde vom Bezirke Reichenberg 1873; in Theodor Gutters Schwarzem Buch von Reichenberg 1897; in Julius Helbig's Beiträgen zur Geschichte von Friedland und Umgebung 1892—95; in Prof. Dr. Feistners Geschichte von Wartenberg 1877 usw. eine Fülle von Stoff. Hierzu kommen, vergleichsweise bez. Böhmens in Betracht: die Arbeiten Dr. L. Schlefingers über deutschböh. Dorfweistümer in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Band XV. und XXII.; Prof. Karl Linke's Geschichte des Gerichtsbezirkes von B.-Ramnik im Mittelalter 1881; die Heimatskunden von Gablonz, Ausha, Rumburg, Dauba, Leitmeritz usw. und bezw. der Oberlausitz vor allem Prof. Dr. Knothes urkundliche Grundlagen zu einer Rechtsgeschichte der Oberlausitz (Band LVI, des Neuen Lausitzer Magazin 1877); desselben Autors: die Stellung der Gutsuntertanen in der Oberlausitz zu ihren Guts herrschaften (ebenda, Band LVI, 1885); ebenso seine Arbeit: Die verschiedenen Klassen slawischer Höriger (i. Neuen Archiv f. sächs. Gesch., VI., S. 4 ff.), worin über die uralten Supane und Richter viel wertvoller urkundlicher Stoff geboten wird; außerdem die große Zahl der Dorfgeschichten der Umgebung von Zittau, Löbau, Görlitz usw. Ihnen reihen sich noch manch' andere Beiträge in Vereinsmitteilungen, Tageszeitungen usw. an, die, zusammen, ein recht anschauliches Bild alter Rechtsverhältnisse für den Forscher und Geschichtsfreund geben werden. Daß außer diesen bereits gedruckten Beiträgen in alten Stadtbüchern, Schöppnbüchern usw. Deutschböhmens noch mancher in diese

Gebiet gehörende wichtige und aufklärende Beitrag ruhen mag, ist als sicher anzunehmen und es bedarf immer wieder des dringenden Hinweises, diese noch unbenützten Quellen vor jeder Fährnis zu behüten. Es kommt schon die Zeit, daß auch diese Schätze zu gebührender Hebung gelangen. Da gibt es in der Tat noch Verdienste um die heimatlische Geschichte einzuheimsen!

### Der Gerichtsstab.

Gleichviel, ob in der Stadt der Stadtrichter, der königliche oder herrschaftliche Hauptmann oder Vogt, oder, auf dem Dorfe der Scholze, Schulze, Schultheiß, Lehns- oder Erbrichter das „Gericht hegte“, als Zeichen der gerichtlichen Handlung hielt er in seiner Hand aufrecht den Gerichtsstab. Uranfänglich einer Abtammung, ist der Gerichtsstab wohl zu unterscheiden von dem ausschließlich ein Würdesymbol bildenden, weiter unten zu besprechenden Richterstabe!

Das „gehegte Gericht“, diese Handlung selbst nannte man bei der hohen Gerichtsbarkeit das „hochnotpeinliche“ Gericht, auch „Blutgericht“; bei der niederen sehr verschieden: das Ehding, Dreiding, Jahrding, Dingbank, Rügengericht usw.)\* Anfänglich fand das „gehegte Gericht“ unter freiem Himmel; in den Städten auf einer Bühne vor dem Rathause; auf dem Lande unter der Dorflinde oder einem anderen schattigen Baume statt; auch vor dem Erb- oder dem Lehngerichte auf einer Wiese. Später verlegte man das hochnotpeinliche Gericht, wie das gehegte Ding auf die Rathäuser, unter oder oberhalb der Laube, in das Erb- oder Lehngericht, in die Scholzerei oder in den Kretscham. Fälle von Blutgerichten auf Marktplätzen kennen wir von Reichenberg, Pragau, Zittau usw., „unter freiem Himmel“ von Dschitz bei Wartenberg, Ullersdorf bei Zittau, „unterhalb der Laube von Görliß; gehegtes Ding „unter der Laube“ von Reichenau bei Zittau, „unter der Dorflinde“ zwar keinen Fall aus Deutschböhmen, aber traditionell von Dybin und Eckartsberg bei Zittau, Rittliß bei Löbau u. s. f. Hochinteressant war die erkerartig in den Rathaushof herausragende „Gerichtslaupe“ im Rathause zu Görliß. Noch erhalten ist im Ratskeller zu Löbau die Gerichtsstrade, auf der auch der Sechsstädtebund und das Oberlausitzer Femsgericht zeitweilig tagten. Merkwürdig waren auch die im Jahre 1876 in den Dörfern von Uebigau und Mitten bei Dresden noch erhaltenen Gemeinde- oder Rügengerichtsplätze, mächtige, von alten Linden beschattete Steintische. Der Uebigauer war 3 Meter lang und 2 Meter breit. Hier versammelte sich zum Gericht, auf den Richterfuß: pójczye hremo (d. h., kommt zusammen!) die Gemeinde. (Mosckau,

\*) In Th. Gutter's Schwarzem Buch von Reichenberg, ist von dieser Stadt aus dem Jahre 1585 die genaue, lesenswerte „Anweisung“ eines hochnotpeinl. Gerichts abgedruckt. Eine Menge Beispiele über Jahrding usw. aus der Oberlausitz zitiert Knothe im N. Lauf. Mag. 61. Band, S. 220. Vgl. auch Schelß, Gesch. d. Ob. u. Niederlausitz, I., 581.

Sagonia I., 105.) Ähnlich diesen war das Rügengericht „unter den Linden“ zu Volkmannrode in Vernburg. (Anhalt. Bau- und Kunstdenkmale, 1892, Heft 2 mit Abb.)

Bei all' diesen Gerichtsverhandlungen saß der Stadt- oder Dingsrichter, in Mantel und Hut, auf dem erhöhten Stuhle, um ihn im Halbkreise auf Bänken die Schöffen. Der Fronbote brachte den „weißen geschälten Stab“, übergab ihn dem Richter, der ihn während der Sitzung aufrecht in der Hand hielt und am Schlusse derselben in der Mitte brach. Beim Blutgericht warf der Richter die Stücke dem Beurteilten vor die Füße, beim Ehdinge oder Jahrdinge usw. einfach auf die Erde, zum Zeichen, daß das Urteil gesprochen, resp. das Gericht beendet sei. Hierzu kam in beiden Fällen auch das geräuschvolle Umwerfen der Bänke.

Die Aufhebung des gebrochenen Stabes war Sache des Gerichtsfrons. Auf den Zittauer Ratsdörfern mußte der Fron in älterer Zeit die Stabstücke vorsorglich aufbewahren und in der Ratskanzlei abliefern, sie gaben namentlich beim Blutgericht Anlaß zu manch' abergläubischer Verwendung.\*)

Diese Art Gerichtsstäbe wurden für jeden Fall besonders beschafft. Eine bestimmte Holzart war nicht vorgeschrieben. Meist entnahm man den „weißen, geschälten Stab“ aber von einer Linde, auf dem Lande wohl immer von dem Baume, unter welchem man sich zur Abhaltung des „Gerichtes“ versammelte. Der „Urteilsstab“ für das hochnotpeinliche Gericht war kürzer, als der für das Ehe- und Jahrding oder das Rügengericht. Ersterer etwa 2 Fuß, letzterer länger! Das Dybin-Museum bewahrt die Hälften eines Urteilsstabes, gebrochen bei einer der letzten Beurteilungen zum Tode eines Oberlausitzers! Diese Hälften ist allerdings fast  $\frac{1}{2}$  Meter lang und deutet auf teilweisen Zuschnitt mit dem Messer.

In Reichenberg finden wir schon im Jahre 1585, bei hochnotpeinlichem Gericht, die Sentenz: der weiße Stab wird vom Richter gebrochen. (Gutter, S. 12.) Ebenso im Jahre 1725: der Stadtrichter bricht den weißen Stab. (Ebenda, S. 106.) Auf den Zittauer Stadtdörfern Oderwitz, Ollersdorf, Hirschfelde usw., wurde der geschälte (weiße) Stab vom Dingsrichter während der Sitzung vor sich „auf den Tisch gestellt“, vor dem Schlusse des Dinges über den Tisch gehalten und von allen Schöppen mit den Fingern berührt, dann aber gebrochen und die Stücke in die Stube gemorfen. Beim Eh-Ding 1769 zu Reichenau, klösterlichen Anteils, bei Zittau, übergab der Erb- und Lehnsrichter den Stab dem Klostervoigt von St. Marienthal als Gerichtsherrn, dieser an den Stifts-Aktuar als fungierenden „Ehding-Richter.“ Beim Schlusse kam der Stab durch dieselbe Vermittlung an den Erb- und Lehnsrichter zurück, der ihn zerbrach. (Vergl. die Oberlausitzer betreffenden Dorfschroniken.) Bei einem Blutgericht in

\*) Vergl. J. Döpfer, Schauplatz der Leibes- und Lebensstrafen. Sondershausen, 1693, I., 453.

Seidenberg 1797, in Zittau 1826, in Dresden 1821, wurde noch über den armen Sünder „der Stab gebrochen“. In Sachsen aber kam durch Verordnung vom 27. Dezember 1834 mit verschiedenen alten Formalitäten auch die Stabbrechung ab und in Böhmen, wohl auch in ganz Österreich-Ungarn, nahm dieser Brauch, mit Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbareit, am 7. Dezember 1848 gleichfalls sein völliges Ende.

Die von Grimm (Rechtsgeschichte, S. 135) erwähnte Formel, daß der Richter am Schlusse des Blutgerichtes, bei dem Brechen des Stabes, die Worte gebraucht habe: nun helfe dir Gott, ich kann dir ferner nicht helfen, müßte bezw. Böhmens und der Oberlausitz früher im Gebrauch gewesen sein. Unter frommen Spruch erfolgte allerdings auch hier, sowohl bei Blut- als bei Dings-Gerichten die Brechung des Stabes, die, wie der Schluß der Gerichtssitzung „im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes, Amen“ erfolgte! So wenigstens auf den Zittauer Ratsbüchern. (Zaus. Mag. Bd. 61, S. 219.)

Eine besondere Abart des Gerichtsstabes bildet das Vorkommen eines „schwarzen“ hölzernen Gerichtsstabes bei der Hinrichtung der Kindesmörderin Worm im Jahre 1759 in Reichenberg. „Nach Verlesung des Urteils erhob sich der Stadtrichter von seinem Sitze, zerbrach den schwarzen Stab und warf die Teile desselben der Delinquentin vor die Füße.“ (Vergl. Dechant Hoffmann in der Reichenberger Zeitung, Nr. 121 vom 28. Mai 1891; Th. Gutter, Das schwarze Buch von Reichenberg, S. 116.) Wir haben in der reichen, von uns benützten Literatur den schwarzen Gerichtsstab sonst nirgends erwähnt gefunden, auch Grimm in seinen dieses Thema erschöpfend behandelnden Rechtsgeschichten kennt denselben nicht. Und doch spielt derselbe, wenn auch in anderer Form und Verwendung eine Rolle, wie wir im letzten Abteil dieser unserer Arbeit noch des Ausführlichen mitteilen werden.

### Der Richterstab. Die Richteraust. Die Gerichtshand.

War der Gerichtsstab, der weiße geschälte Stab, der zu jeder Gerichtshandlung in einem neuen Exemplare zu beschaffen war, ausschließlich ein Symbol der vollstreckenden Gerichtsbareit, der gerichtlichen Handlung, so war der Richterstab, die Richteraust, die Gerichtshand das Symbol der Würde des amtsleitenden Richters, in der Stadt des Primators oder Stadtrichters, auf dem Lande des Schulzen, des Erb- oder Lehnrichters.

Der „Stab“ war seit den frühesten Zeiten eines der wichtigsten Symbole. Er galt als Zeichen höchster Gewalt! Könige, Fürsten, Marschälle, Geistliche, Herolde, Richter und andere Vorgesetzte des Volkes hielten ihn in der Hand. „Wer den Stab hält und trägt, übt Gewalt aus!“ (Grimm, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 137.) Bei Aufdeckung eines riesigen Urnenhügels in Welbsleben bei Mannsfeld, ebenso in Neunheiligen, Kreis Erfurt, fand man bronzene Stäbe.

(Wagener, Handbuch deutscher Altertümer, S. 455 und 724 m. Abb.) Diese gleichen völlig den Herrscherstäben, wie sie auf den Brakteaten Kaiser Barbarossas und Ottokar II., Königs von Böhmen, zu erkennen sind. Vom Mittelalter an dominiert der Stab als Zeichen des Richters. (Grimm, a. D., S. 134.) Viele Urkunden beginnen mit der Formel: „da ich mit gewaltigem Stabe zu Gericht saß“, oder: „da ich den Stuhl besaß und den Stab in der Hand hielt“. Der Stab des Herrschers, des Richters usw., wurde von Bittenden, Gelobenden, Schwörenden, berührt und der Richter selbst mußte seinen Eid „an den Gerichtsstab“ geloben. Sogar der Henker leistete sein Gelöbniß ab, indem er die Schwurfinger auf den ihm entgegengestreckten Gerichtsstab legte!

Während des Gerichtes mußte der Richter den Stab führen. Er gebot damit durch Klopfen Ruhe! So lange er ihn hielt, wurde das Gericht feierlich „gehegt“; legte er ihn nieder, wurde es geschlossen. Die Störung des Gerichtes wurde bei hoher Strafe verboten! In der von den Zölestinermonchen des Dvbin den Oibersdorfern im Jahre 1485 verliehenen Willkür heißt es hierauf bezüglich: item so der richter ym Dinge gebeut vnd das ymant stört vnd nicht gehorjam ist, der sol vorkallen seyn der busse XII gr. (Oibersdorfer Schöppenbuch vom Jahre 1485, Bl. 1.) Während der Eidesleistung hielt der Richter den Stab und sprach die Worte vor. Der Schwörende entledigte sich seines Gutes und seiner Waffe und legte zwei Finger der rechten Hand auf den Stab.

Einen solchen Richtereid, und zwar von der Herrschaft Gabel-Neufalkenburg, aus dem Jahre 1641, veröffentlichte aus dem Schöppenbuche zu Groß-Girndorf Theodor Gutter in der „Abwehr (1896, Nr. 86, S. 983). Einen Richtereid von Schönborn bei Zeipa liest man in den Mitt. des Nordb. Exkursions-Klub (Bd. VII, S. 216). Im Jahre 1651 mußten die Stadtvertretungen zu Reichenberg und Friedland und sämtliche Dorfschulzen beider Herrschaften erneut den Eid der Untertänigkeit schwören. Gallwisch, Reichenberg, S. 242.)

Richterstäbe aus frühmittelalterlicher Zeit dürften in manchen Museen sich noch erhalten haben. Ein solcher, aus dem Jahre 1417, findet sich auf einem, im Kreuzgange des Klosters Wilten bei Innsbruck noch vorfindlichen Grabsteine eines Ulrich Kornfeller „gestorben im zehnten Jahre seines Richteramtes“. Den Grabstein ziert das Wappen Kornfellers und aus dem das Schild deckenden Stethelme wächst eine Hand heraus, welche den „Richterstab“, am beknöpften Stiele ein kugelförmiger Knopf, hält. (Dr. Ritter v. Mayerfeld, Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorz., 1882, S. 264.)

Als ein ganz besonderes denkwürdiges Stück darf man den „Reichskammerrichter-Stab“ bezeichnen, den die kaiserliche Schatzkammer zu Wien bewahrt. Es ist ein unscheinbarer Stab von Rosenholz, mit gewöhnlichen weißbeinernen Abschlußringen über dem Handgriffe. Es ist derselbe, den Kaiser Maximilian I. bei Eröffnung des Reichskammergerichts auf dem Braunfels zu Frankfurt a. M. an-

13. Oktober 1495 seinem klugen Rat und Obersthofmeister Eitel Friedrich Grafen von Hohenzollern gleichzeitig mit der Präsidentswürde (Reichskammerrichter) des Reichskammergerichtes verlieh! Der Stab wurde ehemals in Wezlar aufbewahrt und im Jahre 1837 dem Kaiser Ferdinand von Österreich vom deutschen Bundestage zu Frankfurt a. M. übersendet. (Quirin v. Leitner, Katalog der Schatzkammer zu Wien, 1880, S. 143.)

Mit dem Richterstabe um das Alter ihrer Existenz ringt ein anderes Richter-symbol: die „Richterfaust“ oder „Gerichtshand“. Es ist dies ein hölzerner, verschiedenartig gezierter Stab, an dessen oberem Teile sich eine geballte oder gestreckte, metallene, oder hölzerne oder beinerne Hand befindet. Diese Gerichtshand hängt zusammen mit der altfränkischen manus justitiae und dem römischen Geldzeichen, dem Speer, oben mit einer Hand. (Montfaucon, mon. disc. prélim. pag. XXXVI und Kreuzer, röm. Antiqu. pag. 292.) Wir finden diese Hand ferner als „Gerichtsstab“, als „schwörende Hand“, auf einfachem Holzstabe, schon unter den Krönungs-Insignien Kaiser Karl des Großen. (Abgeb. „Chronik der Zeit“ 1879, S. 397.) Sie erbt sich in diesem Zwecke fort als „Hand der Gerechtigkeit“, wohl bei allen Krönungs-Insignien, bis in neuere Zeit. Der Marschall trug sie im Krönungszuge. Zu Füßen des Sarges des gestorbenen Fürsten lag sie auf Kissen neben Krone, Szepter und Reichsapfel. Unter den in der Kaiserl. Schatzkammer zu Wien aufbewahrten Krönungs-Insignien Kaiser Napoleon I. als König von Italien befindet sich ein solches Stück, die Hand von Elfenbein, der Stab aus vergoldeter Bronze! In derselben kostbaren Sammlung sahen wir noch ein weiteres Stück, auf dem aus vergoldeten Silber bestehenden Stabe befindet sich als Krönung eine ausgestreckte Hand. Diese hochinteressante Hand wurde von der einstigen vorderösterreichischen Regierung „bei Belehnungen“, zum Darausschwören des Lehns-eides gebraucht! (Quirin v. Leitner, a. a. O., S. 141, 144.)

So bildete gleich dem Richterstabe auch die Richterfaust oder Gerichtshand seit uralter Zeit ein wichtiges Symbol in der Hand des begnadenden oder richtenden Fürsten, des amtierenden Richters!

Als früheste Quelle eigentlicher richterlicher Benützung finden wir die Gerichtshand im Jahre 1340, wo ihr Gebrauch bezeugt wird „mit Stab und mit Gerichtshand“ (Grimm, a. a. O. S. 763), ferner in einer Urkunde vom Jahre 1427, worin es heißt: „eingeauntwort vor dem rechten mit dem Stab und mit Gerichtshand.“ (Ebenda) Grimm vermutet (ebenda S. 852), daß deren Vorläufer „der eiserne Handschuh“ gewesen sei, namentlich beim hochnotpeinl. Gerichte und Georg Sittl (Rechtshallen des Mittelalters, Gartenlaube XI., S. 619) stimmt ihm bei, daß der Richter „neben Stab und Schwert, von Rechtswegen vor sich, eine gewappnete Hand“ liegen haben müßte. Wir haben sie oben auf ihren uraltesten Gebrauch zurückgeführt. Doch könnte dieser Brauch mehr ein lokaler gewesen sein. Srgend welche urkundliche Belege darüber sind uns nirgend aufgestoßen.

Daß die Gerichtshand stets eine „rechte“ darstellt, bedarf besonderer Hervorhebung. „Die rechte Hand ist die höhere, stärkere!“ Auch ein Gelübde Hand in Hand geschah immer mit der rechten Hand. (Grimm, S. 138.) Noch heute werden vor Gericht alle Eide mit der rechten Hand geleistet.

Von großem Interesse in obgenannten Urkunden ist die Bezeichnung „mit Stab und Gerichtshand“. Wir bemerken dazu, daß es sich in diesem Falle bezw. des Stabes nicht um einen Richterstab, ein Würde-Symbol handelt, sondern um den von uns vorher besprochenen Gerichtsstab, den „weißen Stab“, der nach gesprochenem Urteil „gebrochen“ wurde. Dagegen war die Gerichtshand in beiden Urkunden das Symbol des amtierenden Richters. Sie lag vor ihm, bis er durch ihre Aufhebung das Gericht „aufhob!“

Wenn in den Dörfern um Saaz der Richter sein Amt antrat, so wurden ihm als Zeichen seiner Würde eine aus Metall gegossene Hand und der hölzerne Hammer übergeben. (St. Andree, a. a. O. S. 69.)

Wie weit die Gerichtshand als übliches Richtersymbol verbreitet war, wollen wir hier nicht feststellen. Die ältesten Spuren führen nach Bayern. In Sachsen und Thüringen war sie wenig im Gebrauch. In Sachsen, wie es scheint, vorzugsweise an der Grenze gegen Böhmen. Dagegen dürfte sie in Böhmen sehr üblich gewesen sein. Sie rivalisierte hier aber stark mit dem Richterstabe. Die von uns früher gehabte Meinung: die Gerichtshand dem Stadtrichter, der Richterstab dem Dorfrichter, läßt sich nicht aufrecht erhalten! Sie waren beide in Stadt und Land in Benützung. Aber fest steht, daß außer in ganz Böhmen beide Symbole auch in Mähren, Tirol und Ober-Ungarn verbreitet waren und daß das Jahr 1848 ihrer Benützung auch in diesen Ländern ein Ziel setzte.\*

Die Zahl der „Richterstäbe“, die als noch vorhanden in dem uns nahe gelegenen Deutschböhmen uns festzustellen möglich war, ist mehr als bescheiden. Gewiß gibt es derselben noch eine ziemliche Zahl! Vielleicht regt auch unsere Arbeit an zu Nachforschungen nach solchen, deren Ergebnis wir uns gefl. mitzuteilen bitten. Es lohnt sich, was davon noch vorhanden, in lokalen Museen zu bergen, ehe es überhaupt zu spät ist.

Hier möge, wo wir in der Lage sind, mit ausführlicher Beschreibung folgen, was uns von Richterstäben bekannt wurde:

I. K u n n e r s d o r f bei Reichenberg: ein „Instrument“ genannter Richterstab, eine Elle lang, mit rotem Tuch überzogen, mit Handgriff. (Selbig, Beiträge usw.: III., 255.) Wir baten Herrn Gustav Junke in Reichenberg uns gütigst nähere Auskunft über dieses Stück besorgen zu wollen. Diese lautet: Die alte Scholzerei in Kunnersdorf, in welcher sich auch einst mancherlei Folterwerkzeuge befanden, brannte im Jahre 1889 ab, wobei auch der Richterstab zu Asche wurde.

\* Im Museum Ferdinandeum in Innsbruck (Tirol) wird der alte eiserne Hammer, das Symbol der Macht des ehem. Stadtrichters von Innsbruck, aus dem 16. Jahrhundert noch aufbewahrt. (Katalog 1876, S. 6.)

2. Franzendorf bei Reichenberg: Richterstab, 45 Zentimeter lang, Mitte aus geflochtenem Ochsenziemer, Handgriffe oben und unten je 12 Zentimeter lang, aus geflochtenen, schmalen Lederstreifen. Wohl aus der Gründungszeit des Ortes, im Jahre 1650 stammend. Seit langem im Dybin-Museum. Sehr interessantes Stück! (Siehe Abbildung 1.)

3. Polaun, Bez. Tannwald: auf dem Stadtamte ein eigentlicher, interessanter Richterstab, von Eichenholz, verzierungsartig mit Eisennägeln beschlagen. Länge 52 Zentimeter; Durchmesser am unteren Ende (Griff) 3, am oberen Ende 6 Zentimeter, der Abschluß oben ebenfalls mit Eisennägeln beschlagen. Holz altersgebräunt. Herr Bürgermeister A. Preußler war so gütig, uns eine treue Zeichnung zu liefern. (Siehe Abbildung 2.)



1.



2.

#### Alte Richterstäbe.

1. Franzendorf bei Reichenberg. 2. Polaun bei Tannwald.

4. Proschwitz bei Gablonz: im Aretscham Nr. 54 (ob noch?) ein Richterstab, eine Elle lang, mit rotem Tuch überzogen, hier „Jurament“ genannt. (Der polit. Bezirk Gablonz, II. Aufl., 1875, S. 373.)

5. Mardorf bei Gablonz: ein Richterstab, von 1697, hier „Richter-Recht“ genannt, noch erhalten, Länge  $\frac{1}{2}$  Meter, Durchmesser 4–5 Zentimeter, mit Nägeln beschlagen. (Ebenda S. 460.)

6. Puletschnoi bei Gablonz: hier bis zum Jahre 1847 ein Richterstab, eine Elle lang, mit Leder überzogen und mit vielen eisernen Nägeln beschlagen. Ging an der Wand der Richterstube. „Jedes gesetzwidrige Benehmen irgend eines Dorfsinassen durfte der Richter mit dem „Richter-Rechte“ durch drei Schläge bestrafen, ohne daß der Bestrafte darüber bei der Herrschaft vorstellig werden durfte. Unter dem Richter August Massopust aus Nr. 55 wurde das „Richter-Recht“, infolge seines hohen Alters und gebrechlichen Zustandes am Stephanustage 1847, gelegentlich der Gemeinde-Rechnungsprüfung, über Beschluß der Ortsbewohner verbrannt! (Ebenda, S. 510.)

7. Hermisdorf bei Deutsch-Gabel: Richterstab, 50 Zentimeter lang, aus geflochtenem Leder, mit Absätzen für die Hände, ähnlich dem von Franzendorf. War im Besitze des Herrn Uhrmacher Scholl in Zwickau, dann des Herrn Schweiger in Niemes, zuletzt in dem des Herrn Kowarschitz in Reichenberg. Zeitiger Besitzer nicht bekannt.

8. Sühnerwasser: im Stadtarchiv ein lederner Gerichtsstab, laut gefl. Mitteilung des Herrn Josef Tille in Niemes.

9. Summel, Bez. Leitmeritz: Hier noch 1894 ein Gerichtsstab vorhanden, laut gefl. Mitteilung des Herrn Pfarrers Schlechta in Kresein.

Damit sind wir schon zu Ende! Die Museen zu Reichenberg, Pragau, Leipa, Deutsch-Gabel usw., bewahren, soviel wir erfahren konnten, keine Richterstäbe. Dieselben sind demnach im Verlaufe des reichlichen halben Jahrhunderts, wo sie außer Gebrauch gesetzt wurden, fast alle verschwunden. Aber nicht nur in diesem Teile Böhmens! Der uns befreundete namhafte Archäolog Herr Apotheker Johann Gellich in Poděbrad schrieb uns unterm 2. Dezember 1906: „Die sogenannten Richterstäbe (tschechisch: právo rychtářské) waren bis zum Jahre 1848 auf allen Herrschaften üblich!“ „In Schloß Poděbrad befand sich vor etwa 30 Jahren noch eine ganze Sammlung von Richterstäben und war auf jedem Stabe ein Zettel angebracht, welchem Dorfe er einst gehörte. Jetzt sind sie nicht mehr vorhanden und es ist mir auch nicht bekannt, wer sie weggeschaffen ließ.“ Derselbe Herr schreibt uns weiter: „in unserem Stadtmuseum haben wir etwa zehn solcher Stäbe. Zwei gehörten einst in Poděbrad „dem älteren und jüngeren Stadtrichter!“ Dieselben sind aus Ochsenziemern geflochten und mit messingnenen Nägeln beschlagen. Das obere Ende hat einen breiten Streifen von grünem Samtüberzug. Diese Abzeichen müssen uralt sein und stammen wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert. Aus gleicher Zeit dürfte ebenso der Richterstab von dem Städtchen Pětschek unweit Poděbrad sein, der ähnlich aussieht, aber keinen Samtüberzug hat. Aber, dafür ist mehr als die Hälfte des Stabes mit Nägeln beschlagen.“ Herr Gellich meldet ferner, daß im Laufe der Zeit viele dieser Richterstäbe durch Feuersbrünste usw. zugrunde gingen, stellentweise auch durch Stäbe in neuerer Form ersetzt worden waren. Übrigens haben die Stäbe von Poděbrad und Pětschek am unteren Ende Riemen zum An- oder Aufhängen.

Über den Gebrauch der Richterstäbe, bezw. deren amtliche Verwendung im allgemeinen wir oben aus Grimms Rechtsaltertümern authentische Angaben boten, geben heimische Quellen mancherlei überlieferte Auskünfte. Dieselben decken sich vollständig mit unseren oben schon kurz gegebenen authentischen Mitteilungen. Wir fanden bei Julius Helbig (vergl. oben S. 255), welcher den Richterstab von Rummersdorf bei Reichenberg beschreibt, folgende Erläuterung: „Das Jurament war in vielen Gemeinden das Abzeichen des Scholzen oder Erbrichters, gleichsam sein Szepter, dem es bei der Beeidigung vom Amtshauptmann übergeben wurde. Dieses Instrument war neben dem Gerichtstische an der Wand aufgehängt und wenn die Inassen etwa beim Trunke unruhig wurden, sich respektlos betrogen oder unter sich in Streit gerieten, nahm der Scholze das Instrument zur Hand, schlug dreimal damit auf den Tisch und gebot Ruhe im Namen der Obrigkeit. Das wirkte allzeit wie mit Zaubergewalt, denn man wußte, welche Strafgewalt dahinter war.“ Diese Art der Anwendung

des Richterstabes war, natürlich unbeschadet seiner in der Hauptsache höheren Bestimmungen, durch Gesetz und Recht wirklich zulässig. Der ursprünglichen Wichtigkeit des Richterstabes entspricht sodann die uns von Herrn Apotheker Johann Sellich gewordene Erklärung. „Mit dem Richterstabe hat man in den Dorfgemeinden zur Versammlung geladen! In der Versammlung selbst hat der Dorfrichter vor Eröffnung derselben den Stab vor sich auf den Tisch gelegt. Aus Ehrfurcht standen alle Anwesenden auf und man legte die Mützen und die Tabakspfeifen ab. Bei der Installation des Dorfrichters hielt derselbe die Hand an den Richterstab und wurde darauf beeidigt. In Amtsangelegenheiten hatte der Richter den Stab immer bei sich zu tragen. Jeder, auf welchen der Richter den Stab gelegt, mußte sofort gehorchen und das befolgen, was ihm aufgetragen wurde.“ Diese Angaben stimmen völlig überein mit denen, wie sie Grimm in seinen Rechtsaltertümern unter Veruf auf urkundliche Belege gibt.

Nach diesen Aufklärungen über Bedeutung und Zweck der alten Richterstäbe, ergibt sich aber außerdem, daß wir in der sogenannten Richterfaust oder Richterhand ein dem Richterstabe gleichbedeutendes Richtersymbol zu betrachten haben. Der Zweck der Gerichtshand war die gleiche, nur die Form war eine verschiedene.

Daß dies in der Tat sich so verhielt, können wir an der Hand eines hochinteressanten Dokumentes erhärten, welches sich im Archive zu Geising in Sachsen, einer dicht an der Grenze Böhmens gelegenen Stadt erhielt. Es handelt sich um die „Statuten der Stadt Geising vom Jahre 1690“. Herr kgl. Archivrat Dr. jur. Th. Ditzel hat zuerst den Paragraph, welcher die dortige Gerichtshand betrifft, (im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit, Jahrg. 1881, S. 237, veröffentlicht.\*) Wir drucken dieselben hier ab. Es heißt daselbst in § 10 wörtlich:

„Nachdem auch bey diesem Städtgen schon vordessen eine messingene Gerichtshand eingeführet, und bestätigt worden, so soll selbige der regierende Richter, (soofft er zu vorfallenden Injurien und Zankhändeln auch Schlägereyen in die Häuser, oder sonsten Gerichtswegen erfordert wird, ingleichen bey Visitation der Brandtweinen, Bier- und Weinhäuser unter wehrenden Gottesdienste, es sey an ordentlichen Sonn- und Feyer- oder auch Werckstagen) allezeit bey sich haben und wann zwischen denen zankenden und streitenden Partheen Friede genommen, oder einem und dem andern Theile Gehorsam auferleget werden muß, solchen an die Gerichtshand an geloben lassen, auch nachmals den Verbrecher in die Custodia führen.“

„Wollte nun ein oder der andere denen Gerichten sich ditzfalls widerseßlich erzeigen, so soll der Richter Fug und Macht haben, dem Ungehorsamen einen guten Streich mit solcher Gerichtshand zugeben, und ihn hernach mit Gewalt an die

\*) Vergl. auch Dr. R. Steche in beschreibende Darstellung die Bau- und Kunstdenkmäler in Sachsen, Heft 2, S. 33.

Hand- oder Beineysen in der Custodia oder an Orth und Stelle, wo er pecciert, anzuschließen und feste zu machen . . . .“

Wir finden hier klar und bündig durch städtisches Statut niedergelegte Bestimmungen, bezw. der Gerichtshand, die genau mit den von uns mitgetheilten Angaben bezw. Stab und Hand und deren richterliche Verwendung übereinstimmen. Beachtenswert ist der Anfang des Paragraphen, worin gesagt wird, daß die Stadt Geising schon „vordessen“ eine Gerichtshand besaß. Möglicher Weise war dieselbe in den Wirren des dreißigjährigen Krieges abhanden gekommen? Welche Form die ältere Geisinger Hand hatte, weiß man nicht. Vielleicht diente sie aber doch der neuen vom Jahre 1690 zum Muster, denn auch sie deutet der Form, d. h. der „offenen Hand“ nach, eigentlich auf eine ältere Zeit zurück.

Auch die Stadt St. Georgenthal am Tollensteine bewahrt noch eine Gerichtshand und wir suchten zu erforschen, was man noch über deren ehemalige amtliche Verwendung weiß. Herr Lehrer Heinrich Müller dort gab uns darauf bereitwilligst folgende Antwort: „über Anwendung und Gebrauch der „Urteilshand“ konnte ich nur wenig erfahren. Der überlieferten Meinung nach, wurde die Hand in jenen Zeiten, als unsere Stadt noch eigene Gerichtsbarkeit besaß, bei Urteilsfällung und Urteilsverkündung auf das geschriebene Urteil gelegt, um gleichsam die harte, unbeugsame Macht des Gesetzes, die Gerechtigkeit zu personifizieren.“ Diese Angabe stimmt mit der Hauptbestimmung der Gerichtshand als wichtiges Symbol in richterlicher Hand.\*)

Auf unserer Suche nach in Deutsch-Böhmen noch erhalten gebliebenen „Gerichtshänden“ gelang es uns die nachfolgenden festzustellen, die wir in alphabetischer Reihenfolge, unter Quellenangabe hier verzeichnen.

Ausch, im Rathause, eiserne Gerichtshand. (Santschel, Führer durch Nordböhmen, S. 434.)

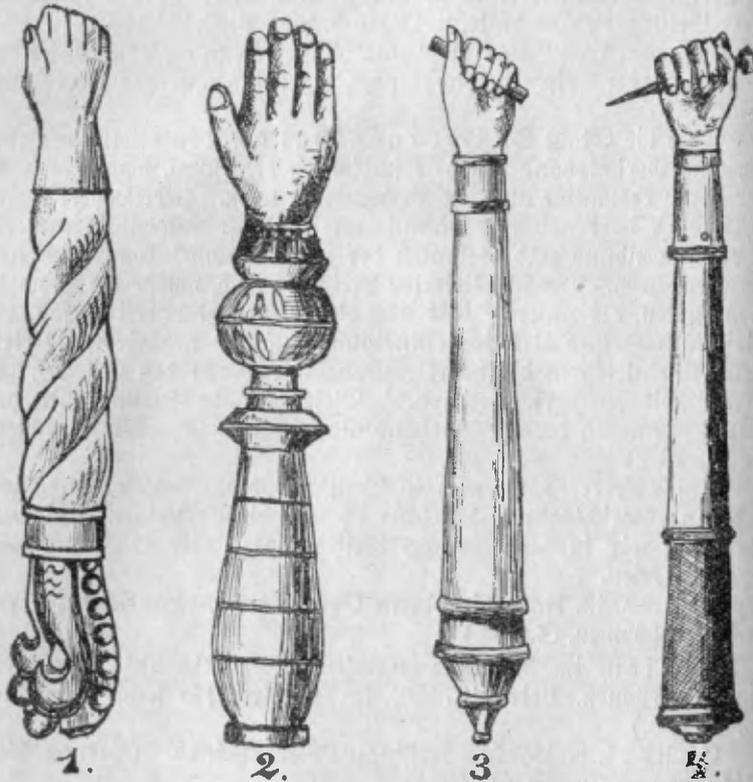
Bensen, im Rathause, metallene Gerichtshand. (Baudler, Zehn Exkursionen. Leipa 1873, S. 28. N. Arch. für sächs. Geschichte, IX., S. 338.)

Gastorf, Ratsarchiv, messingene Gerichtshand. (Bernau, Bezirkskunde von Dauba, S. 103.)

St. Georgenthal, im Rathause, bronzene Gerichtshand von 1 Nilo Gewicht. Herr Lehrer Heinrich Müller, dort, fertigte für uns eine vortreffliche Zeichnung und beschreibt uns dieses hochinteressante Stück wie folgt: Die eigentliche Hand, die zu loser Faust geballt erscheint, ist 12 Zentimeter lang und aus einer messingartigen Legie-

\*) Eine aus Holz geschnitzte, gestreckte Hand mit dem Schwerte gab es ehemals in Hohenfurth und in Friedberg b. Hohenfurth, man nannte sie dort die Dult oder Freijung. Sie war ein Zeichen, daß diese Orte Marktfreiheit besaßen. In Friedberg wurde sie auf den mitten am Platz stehenden Pranger, einer Säule aus Stein, ausgestreckt. Die Beschädigung der Dult war bei heßer Strafe verboten. (Dr. Schlesinger, Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen. 22. Band, S. 323.)

rung. Der Handrücken zeigt Andeutungen von genauerer Ausführung der Muskulatur. Die Innenseite der Hand ist weniger sorgfältig gearbeitet. In dem hohlen Handstumpf steckt ein 28 Zentimeter langer, mit hübsch ornamentierten Verzierungen geschmückter Arm aus hartem Holze. Die Biegung an der Seite, wo die Hand zu fassen war, erinnert an einen geistlichen Krummstab und war mit sieben Kugeln geziert, von denen eine fehlt. Der Holzarm hat braunrote Färbung. Am unteren Ende hat der Arm eine Öffnung im Holz,



Alte Gerichtshände.

1. St. Georgenthal. 2. Geising in S. 3. Ostrotschin. 4. Dybin-Museum.

welche das Aufhängen der Gerichtshand gestattete. (Siehe Abb. 1.)

Silgersdorf, eine alte Gerichtshand. (Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursions-Klub, IX., S. 313.)

Rottowik bei Bürgstein; hier früher eine „Gerichtshand“. Wohin sie kam, unbekannt! (Ebenda, XVII., S. 280.)

Kuttendorf bei Ausscha, messingene Gerichtshand, schön gearbeitet, mit Jahreszahl 1692. Jetzt im Landesmuseum in Prag. (Ebenda, XX., S. 163.)

Liebeschitz bei Ausscha: im Schlosse „eine alte Gerichtshand“ mit Holzstiel. (Baudler, Deutsches Buch aus Böhmen, II., S. 71.)

Mariašchein, „hölzerne Hand als Symbol der alten Richter-gewalt“. Mitteilungen des Exkursions-Klub, XXIV., S. 113.)

Ostrotschin bei Miez: metallene Gerichtshand, eine Rolle haltend, an kegelförmig sich verbreiterndem Holzarme, im Ganzen 2 Fuß lang. Dort: Palitscha genannt. Sie wurde in der letzten Zeit durch Ankleben eines Zettels zu Gemeinde-Einladungen verwandt und von Nachbar zu Nachbar gegeben! (Rich. Andree, Wendische Wanderstudien. Stuttgart! 1874, S. 69 mit Abbildung!) Vergl. Abbildung 3, nach der in R. Andrees Werke gezeichnet!

Wegstädtel, im Rathause, messingene Gerichtshand. (Bernau, a. a. O., S. 103.)

Wittingau, Richterhand in vergoldetem Messing montiert, der Stiel mit Sammet überzogen. Das sehr schöne Stück trägt folgende Aufschrift: Laurentius Benedictus Mezer Pro Tempore Primas Treponensis. — Mathias Adelbertus Hasmon a Manfeld Hoc Tempore Capitaneus Dominii Trebonensis 1671. Herr Adolf Josef Fürst zu Schwarzenberg stellte diese Richterfaust im Jahre 1891 in der retrospektiven Ausstellung zu Prag aus. (Vergl. Katalog, S. 274.)

Dybin-Museum: Gerichtshand von Bronze, die Hand mit Manschette 10 Zentimeter, der gedrechselte, am Griff mit braunem Leder bezogene Stiel 32 Zentimeter lang, 1½ Kilo schwer. Zuletzt in einer Wiener Privat-Sammlung, bestimmt aber böhmischer Herkunft! Die geballte Faust hält einen Nagel, der oben mit der Koppe 1½, unten mit der Spitze 2½ Zentimeter herausragt und an das Sprichwort: das Urteil ist nagelfest! zu erinnern scheint! (Vergl. Abb. 4.) Die bronzene Hand hat im Feuer gelegen, also wohl eine Feuersbrunst mitgemacht; der Stiel entstammt infolgedessen neuerer Zeit. Diese Hand gleicht übrigens genau einer Gerichtshand, wie solche der Sujitenführer Johann Lizka auf einem seltenen Kupferstücke, in dem Werke: Civitates orbis terrarum, Colonice 1592—1618, gleich einem Streitkolben, an die Schulter gelehnt, trägt. Im Dybin-Museum ist auch dieser Stuch vorhanden!

Der Vollständigkeit wegen, beschreiben wir hier auch die zwei einzig in Sachsen noch erhalten gebliebenen Gerichtshände. Obenan verdient die der Stadt Geising besondere Aufmerksamkeit. Herr Bürgermeister Sieber, dort, war so gütig uns ausführliche Maße derselben zu senden. Die 1 Kilo 140 Gramm schwere Hand ist 14 Zentimeter, der hübschgedrechselte, nach oben kolbig endende, hölzerne Handgriff 19 Zentimeter, die ganze Gerichtshand somit 33 Zentimeter lang. Die fast offen gehaltene, rechte Hand, besteht aus einer Bronzelegierung und ist gegossen. (Siehe Abb. 2.) Die andere befindet sich in Nieder-Dittendorf bei Stolpen. Diese Gerichtshand ist aus hartem Holze kunstvoll geschnitten, auch die Hand selbst! Sie hat eine Länge von 28 Zentimetern und zeigt noch gut sichtbare Reste von Be-

malung. Ursprünglich umfaßte die Hand ein kurzes Stäbchen. Sie dürfte der Zeit um das Jahr 1700 angehören. Seit langem dient dieses rechtsgeschichtlich so wertvolle Stück in der Wirtsstube des Nieder-Ottendorfer „Erbgerichts“ als Lichthalter und wurde zu diesem Zwecke an der Wand befestigt. (Vergl. Prof. Dr. Steche im Anz. f. Kunde d. Vorzeit 1882, S. 69 und in Beschreib. Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler in Sachsen, Heft 1, S. 53.)

Nach Apotheker Helligs schriftlichen Mitteilungen, befinden sich zwei verschiedene Gerichtshände auch im National-Museum zu Prag.\*)

Daß in unserer gewiß noch erweiterungsmöglichen, aber doch immerhin ansehnlichen Liste, der in Deutsch-Böhmen und angrenzenden Landesteilen uns bekannt gewordenen Gerichtsstäbe Reichenberg mit dem engverbundenen Jeschken- und Jergau so dürftig, bezüglich der Gerichtshände gar nicht vertreten ist, wirkt befremdend. Die Zeit brachte über diese Landschaft manch' trüben Tag, der an wichtigere Dinge als an die Erhaltung solch' alter Symbole denken ließ und namentlich die Bauernrevolten des 18. Jahrhunderts, Brände und eine gewisse Interesselosigkeit haben damit aufgeräumt.

Aber auch „von Oben her“ wurden sie zu beseitigen versucht. Unterm 8. Juni 1786 erschien ein Landespatent, in welchem u. a. die Verbrennung aller Peinigungs-Instrumente der Patrimonial-Justiz, der hölzernen Ekel, der Prügelbänke und besonders der tyrannischen Stöcke und Peitschen in den herrschaftlichen Kanzleien streng befohlen wurde. Unter diese Stöcke dürfen wir getrost auch die ledernen Richterstäbe mit einbeziehen! Nach Auflösung der Patrimonialgerichte unterm 7. Dezember 1848 gesellten sich dazu Massenbeseitigungen von Richterstäben wie die oben gedachte zu Poděbrad und fast rührend ist das Ende des Furaments zu Puletschnei, welches infolge von Altersschwäche, nach Gemeindebeschluß, einfach ins Feuer geworfen wurde. Vielleicht war's manch' anderen Ortes ebenso!

Möchten die noch erhalten gebliebenen alten, ehrwürdigen Richter symbole in treue Hände kommen, die diese hochinteressanten Zeugen alter Volks- und Herrschaftsgerichtsbarkeit bis in fernste Zukunft wahren, wie sie es ihrer einstigen hohen Bedeutung entsprechend verdienen.

### Gebots-Symbole.

Die Ladung vor Gericht, vor das „gebotene Ding“ erfolgte vom altersher „durch Zeichen oder Symbol“. Man rief mit dem „Zeichen“, welches der Richter in Verwahrung hatte und welches von Nachbar zu Nachbar weitergegeben wurde: zu Gericht, zur Verfolgung von Missetätern, in Kriegsnot zu den Waffen, auch zum Begräbnis. In späterer Zeit erfolgte das Gebot zum Trondienst, zur Steuerzahlung usw. Von

dem Zwecke dieser Symbole, dem Gebote zu einer Pflichterfüllung im Dienste des Staates oder der Gemeinde zc., haben sie ihren Namen.

Das älteste Gebots-Symbol ist der „Gebots-Hammer“ von den Slaven hejka genannt. Die besondere Bedeutung des Hammers geht zurück bis in die Zeit, da er gewöhnliche Waffe und Gerät war. Thors Hammer Miölner ist allbekannt. Mit dem Hammer weichte man in uralter Zeit Braut, Becher und den Leib Verstorbener. (Grimm, a. a. O. 163, 840.) Er war nicht nur Waffe, sondern immer auch ein „heiliges“ Gerät! Der Hammerwurf entschied auch Recht auf Grund und Boden.

Der „Gebots-Hammer“ bestand meist aus einem plumpen, viereckigen Holzkloß, mit kurzem Stiel! Bald fügten sich zu ihm eine Menge anderer Symbole. Wir nennen hier das Krummholz, von den Slaven: Kokula benannt, von dem wieder die Benennungen, wie Kulla, Kulle oder Klucke abstammen, bestehend aus einem naturgewachsenen krummen oder gebogenen Holze respektive Ast- oder Wurzelstück; dem Gebotskeule benannten oben und unten beklopften Rundholz usw. Die Form ist eine sehr mannigfache und oft ganz verwunderliche! Sogar Richterstäbe und Gerichtshände dienten in vereinzelt Fällen zu Gebotszwecken. Zwischen irgend eine natürliche oder künstlich hergerichtete Spalte wurde der Zettel gesteckt, welcher die geschriebene Einladung, den Zweck der Vereinsversammlung, das „Gebot“ enthielt. Oftmals wurde der Zettel auch an das Gebots-Instrument angenagelt, aufgeklebt oder darum gewickelt. Der Schulze oder Richter klopfte mit dem Hammer oder der Keule an das Hofstor, an das Staket oder die Haustür des Nachbarn, wartete bis eine erwachsene Person erschien und rief: „Der Hammer ist da“, oder sagte, wie es bei den Slaven hieß, die „Grömmade“ an.\*) Der Nachbar gab sie mit dem gleichen Rufe weiter. Zuletzt traf der Hammer beim Richter selbst wieder ein! Das Liegenlassen brachte hohe Strafe! Zimmer ging der Hammer vom Richter rechts durch das Dorf. Wurde aber zum Begräbnis „eingeboten“, so erfolgte Herumgabe in entgegengesetzter Richtung. Für den deutschen Ruf: der Hammer kommt, rief der wendische Scholze: „jeder Wirt soll zu boren kommen“ und noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts rief der Erbrichter, in den Dörfern hart vor den Toren Dresdens zur Gemeinde-Versammlung mit den Worten: pójce hremo, d. h. kommt zusammen; ein Ruf aus dem das obenerwähnte, in der Niederlausitz übliche Wort: „Grömmade“ herzuleiten ist. (Dr. Seidemann, in Moschkaus Saxonica, I., 112, 115.)

Diese Sitte des Eingebietens mit Hammer oder Keule war auch in Reichenbergs weitester Umgebung und wohl in ganz Böhmen üblich. Alte Bedenkente dies- und jenseits des Jeschken, die wir befragen, wußten noch davon! Aber auch von diesen denkwürdigen

\*) In den Original-Lehnsbriefen der Stadt Bittau für den Lehnsrichter zu Seiffenmersdorf aus den Jahren 1693, 1722, 1748 und 1779 heißt es, der Richter soll „die Gerichte und Gebote treulich versorgen“. Archiv des Dybin-Museums.

\*) Vergl. über Gerichtshände, Richterstäbe zc. Dr. Zibert in Vestnik kral. 1896 m. Abb., eine Schrift, die wir leider für unsere Arbeit nicht einsehen konnten; ferner: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin, 1897, Nr. 1, S. 109, auch im I. Bande, S. 233—242.

Symbolen, hat in dieser Gegend sich, soweit unsere Nachforschungen ergaben, keines erhalten! Auch in der einschlägigen Literatur fanden wir bez. Deutsch-Böhmens nur noch folgende Orte, an denen sich Gebots-Instrumente erhielten. Wir beginnen mit dem Reichenberg am nächsten gelegenen:

**Marschen**dorf: daselbst ein Holzhammer, „er wurde von Haus zu Haus getragen, wenn zur Robott befohlen wurde!“ (Mitt. d. Nordb. Erz.-Klub, XXIV., S. 113.)

**Rottowiz** bei Bürgstein. Ein älterer „Hammer“ bestand hier nur aus dem abgefägten Stück eines abgeschälten Baumstammchens, in welches ein einfacher, handlicher Stiel eingeböhrt war. Einen neueren, noch 1889 in Gebrauch befindlichen „Hammer“ fertigte der Drechsler. Dieser Hammer machte mit einem daran befestigten Zettel im Orte die Kunde. Vor 1848 lud sein Erscheinen auch zur Zahlung des Robottgeldes an den Bürgsteiner Rentmeister ein. Die Hämmer führen hier den Namen „Gebotskeule“. Von Interesse ist es, daß man hier ein schwaghaftes Weib, die ihre Neuigkeiten „von Haus zu Haus“ trägt, mit dem Spottnamen „Gebotskeule“ belegt. (Franz Werner, in Mitt. d. Nordböh. Erz.-Klub, X., 301 f.)

**Mosern** bei Aussig: eine Gebotskeule, ein fußlanges Rundholz, um welches die geschriebene Bekanntmachung gewickelt wurde. War vor Jahrzehnten noch in Verwendung!

**Marschen**, Bez. Aussig: Holzhammer ging von Haus zu Haus, wenn zur Robott befohlen wurde. (Mitt. d. Nordb. Erz.-Klub, Band XXIV., S. 113.)

**Webruz**: eine Gebotskeule zum Auseinanderklappen. Das Schriftstück mit dem Eingebot wurde zwischen beide Hälften eingespannt. Dieselbe war im Jahre 1888 noch im Gebrauch! (Mitt. d. Nordböh. Erz.-Klub, XI., S. 95.)

**Rombach** bei Zwickau: ein Brettel mit Schieber, auf welches die Bekanntmachung befestigt wurde. Dasselbe ging aus Gemeindebesitz in den eines dortigen Vereins über, welcher dasselbe noch zu Versammlungs-Einladungen in Verwendung hat.

Zu den Gebots-Symbolen gehört sodann der „schwarze Stab“, den wir zwar als Gebots-Instrument in Deutsch-Böhmen nirgends erwähnt finden, der aber in der Oberlausitz vielfach gebräuchlich war und bis hart an die böhmische Landesgrenze angetroffen wurde. Bei den evangelischen und katholischen Wenden der Ober- und Niederlausitz, die ihn *coray kij* nannten, ging derselbe bei Todesfällen und als Einladung zum Begräbnis von Haus zu Haus, indem er vom Trauerhause begonnen, vom Nachbar dem nächsten Nachbar übergeben oder in den Hof geworfen wurde. Diese Sitte bestand noch i. J. 1841! (Haupt u. Schmalzer, Volkslieder der Wenden, S. 251; H. Andree, Wendische Wanderstudien, S. 67.) Doch nicht nur bei den Wenden und wohl auch bei anderen slavischen Völkern, sondern auch in der reindutschen südlichen Oberlausitz war der „schwarze Stab“ oder „schwarze Stecken“ bekannt. In Oybin bei Zittau war derselbe bis vor wenigen Jahren und, nach Befragung alter Leute, von urdent-

licher Zeit her im Gebrauch! Hier trug denselben der Totengräber als Zeichen seines Berufes wie einen Spazierstock in der Hand, wenn er „zu Grabe bitten ging“. Mit dem Stabe schlug er drei kräftige Schläge an die Haustüren oder oberhalb der Haustüren an die Hauswand und begann dann seine Einladung zum Begräbnis, die in altüberlieferter Rede gehalten wurde, herzusprechen.

Aber auch die Form des „schwarzen Stabes“ in Oybin ist, soweit die ältesten Ortsbewohner und der noch lebende zirka 80 Jahre alte Totengräber dies versichern, bis zuletzt die gleiche geblieben. Da sich ein Exemplar davon im Oybin-Museum befindet, sind wir in der Lage, denselben hier zu beschreiben. Der Stab hat eine Länge von  $1\frac{1}{2}$  sächsischer Elle, eine Stärke von  $1\frac{1}{2}$  und eine Breite von  $2\frac{1}{2}$  Zentimeter und ist am unteren Teile in 2 Zentimeter Höhe mit Blei umfaßt. Sein Holz ist schwarz gebeizt und durch Einschlagen von Messingnägeln mit Makeinrichtung versehen, die es dem Totengräber gleichzeitig gestattete, an Leiche und Sarg die Länge des von ihm zu schaufelnden Grabes festzustellen. In ganz derselben Weise war der schwarze Stab auch seitens des Totengräbers in Lüdkendorf bei Zittau und wohl an viel anderen Orten Sachsens in Gebrauch. Verfasser befindet sich, daß der den Leichenzug führende Zeremonienmeister in seiner Vaterstadt Löbau ehemals ebenfalls einen, mit schwarzem Flor umhüllten schwarzen Stab in der Hand trug.

In der Wendei war übrigens noch um das Jahr 1840 ein anderes „schwarzes Stäbchen“, zu freundlicherem Zwecke in Gebrauch. Ging damaliger Zeit die Gebarme Paten bitten, so trug sie, wenn das zu taufende Kind ein Knabe war, auf ihrem Gange in der Hand ein schwarzes, war es ein Mädchen, ein weißes Stäbchen. Sinn und Form dieser Sitte blieben uns fremd (Haupt und Schmalzer, a. a. O., S. 249.) Daß, wie die meisten anderen Gebots-Symbole, auch der schwarze Stab seine Rolle allüberall zur Zeit ausgespielt, bedarf kaum besonderer Feststellung.

Weiter gehört unter die Gebots-Symbole der *Reihe-Wachspieß*, der einst vom Richter an, von Haus zu Haus ging und den, der ihn empfing „zum nächtlichen Ortswachdienste aufbot.“ Aber auch direkt zum Aufgebot zu Gemeinde-Versammlungen, zur Steuerzahlung usw., machte vielen Ortes der „Wachspieß“ die Kunde. Aus dem Reichenberger, Friedländer und Gablonzer Bezirk fanden wir in den uns zu Gebote stehenden lokalen Historien keinerlei Nachricht darüber. Aber aus der Herrschaft Bürgstein erfuhren wir, und zwar aus dem Dorfe **Rottowiz**, daß dort einst der Wachspieß mit dem „Wächterhorn“ im Orte reihum ging. (Mitt. d. Nordböh. Erz.-Klub XVII., S. 280.) Ebenso machte im Dorfe **Rummer** bei Leipa noch 1894 der Wachspieß die Kunde und wurde jeden Morgen zur „Robberwache“ (Nachbarwache!) ein Haus weiter gegeben. In **Marschen** bei Aussig bewahrt man auch noch den Reihespieß und das Wächterhorn auf. (Mitteilungen des Nordb. Erkursions-Klub, Band XXIV., S. 113.) Man kann also wohl von diesen Orten her schließen, daß

der Brauch auch weiter im deutschen Böhmen und drüber hinaus üblich war. In der Oberlausitz konnten wir über den „reihumgehenden Spieß“ nichts Bestimmtes erfahren. Auf den sechsstädtischen Ratsdörfern spricht in älterer Zeit dagegen, daß jeder Wirt auf dem Lande seine „Hauswehr“ zu führen verpflichtet war. (Knothe im N.-Daus. Mag. 61. Bd. S. 229 ff.) Die Waffe gehörte, wie in der Stadt, so auf dem Lande zum feststehenden Geräte jedes Hauses! Doch war hier in uns näher liegender Zeit der Wächterspieß auf den Dörfern ein sehr wichtiges Möbel.\*) Andererseits finden wir den „Reihewächterspieß“ ehemals auf den Dörfern um Dresden, wie dies Th. Seelig in einem illustr. Artikel von den „Gemeindefspießern“ in „Über Berg und Tal“, Dresden, 1895, Nr. 3, S. 172 zu beweisen in der Lage war. Daraus läßt sich schließen, daß der „Reihewächterspieß“ auch andernorts in Sachsen seine Zeit hatte. In Deutsch-Gabel wurden seinerzeit eine Anzahl „Wächterspieße“ im Spritzenhause aufbewahrt, von denen uns ein Gedenkmanu berichtete, daß sie früher von der Bürgerschaft „umzech“, in besonderen Fällen zu Wächtdiensten benützt wurden. Vielleicht hat man es hier auch mit einem Anklang an den Rottowitzer Reihespieß zu tun?

Von den Grenzorten Sachsens fügen wir als hierher gehörig an das alte messingene „Pfarrzeichen“ von Dybin. Dasselbe hat die Form einer mit Eisen versehenen Plakette, auf welcher sich oben aufgelötet, eine Art Medaille mit einem Frauenkopf, darunter die Inschrift befindlich ist: „Bedienet unsern Pfarrherrn. 1793.“ Dybin ist Filialkirche von Lückendorf. Beide Orte sind eine Stunde von einander entfernt und nur einen Sonntag um den andern ist Gottesdienst in Dybin. Der Lückendorfer Pfarrer hat noch heute das Recht, zum Gottesdienst nach Dybin, durch einen Bewohner Dybins von seiner Wohnung abgeholt und nach Dybin begleitet zu werden. Die unsicheren Zustände im Gebirge, in früherer Zeit, mögen diesen Gebrauch gezeitigt haben, den man pietätvoll weiter bestehen läßt. An die der Reihe nach durch den Ort gehende Verpflichtung mahnt nun obiges Pfarrzeichen. Wer es vom Nachbar erhält, ist nächsten Sonntag oder Festtag zum „Pfarrholen“ verpflichtet. Dieses Gebotszeichen steht sehr interessant aus und steht im ganzen Dorfe in großen Ehren. — Ferner gehört sächsischerseits auch noch hierher das seltene „Gebots-Eisen“ von Eckartsberg bei Zittau. Es ist dies ein Hufeisen mit kurzer Kette, der Form des Hufeisens nach von ziemlichem Alter. Dasselbe wurde zu Gebotszwecken vom dortigen Richter dem ersten Nachbar zur Weitergabe an die Haustürflanke oder an das Gartenticket gchangen. Dieses interessante Stück gelangte an das „Dybin-Museum“. In Sachsen kennen wir noch derartige Ge-

\*) Von derartigen „Hauswehren“, die in unruhiger oder unsicherer Zeit nicht nur zum Schutz von Haus und Herd dienten, auf jedem Wege bei sich geführt wurden und wenn die Stadt Zittau das „Aufgebot zur Heeresfolge“ erließ, vom Landmanne als Waffe im Felde zu führen waren, besitzt das Dybin-Museum wohl eine der reichsten Sammlungen in Sachsen. Fälschlich wurden diese Hauswehren später alle Nachwächterspieße genannt.

botseisen in der Umgebung von Grimma; Wurzen und Leisnig. Doch gab es u. a. ein solches auch in Wohlau, Reg.-Bez. Breslau und an verschiedenen anderen Orten Schlesiens. Als einen letzten Überrest alten Eingebots-Brauches sind noch die „Umlaufmappen“ zu bezeichnen, die sich in Wohlau in der Oberlausitz erhalten hatten, in denen ortsbehördliche Bekanntmachungen durch Sendung von Hausbesitzer zu Hausbesitzer zur Kenntnis gebracht wurden. Da sie an einzelnen Stellen oft unnötig lange liegen blieben und der Zweck schneller Bekanntgabe dadurch vereitelt wurde, sind diese Mappen am 31. Dezember 1906 abgeschafft worden. (Zitt. Morg.-Ztg. Nr. 2, 1907.) Doch dürften ähnliche Einrichtungen, sogenannte Laufzettel usw. noch an vielen Orten Österreichs und Deutschlands, besonders auf dem Lande in Gebrauch sein.

Über alte „Gebots-Symbole“ in Sachsen, die man hier auch: Kloppe, Stempel, Klöppel usw., nannte, vergl. Rich. Andree, wend. Wanderstudien, S. 63, wo auch verschiedene Nachrichten über solche in Böhmen zu lesen sind; ferner Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, S. 846, auch Preustkers Blide in die vaterländische Vorzeit, I., 169. Über Gebotshämmer usw. in der oberlausitzer Wende berichten außer R. Andree, Haupt und Schmalzer in ihrem Werke über „wendische Volkslieder“, S. 217. Ausführliche Nachrichten aus der Niederlausitz, der Mark usw. findet man in den Mitteil. der Niederlaus. Gesellschaft für Anthropologie, Heft 6, S. 550 f., in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft 1886 (20. März), 1887 (15. Jan.) und 1894, S. 410 (mit Abb. und reichen Literaturangaben). Einen noch jetzt, zwei Stunden von Berlin, auf verschiedenen Orten in Verwendung stehenden „Hammer“ oder, wie man ihn dort nennt: Schulzenknüppel, der in seiner Form an das oben unter Krombach erwähnte aufschiebbar Holzbreitl mit Schieber und Handgriff erinnert, bildete die Berliner Illustrierte Zeitung „Weltspiegel“ im Monat Oktober 1906 ab. Auch dort klebt man unter dem Schieber den beschriebenen Zettel mit der Einladung auf. Niemand darf denselben länger als eine Viertelstunde behalten. Dann geht derselbe zum nächsten Nachbar weiter. Und überall, wo der Schulzenknüppel erscheint, begrüßt man ihn mit den Worten: De Hammer jeht üm, wat se woll bringen möt.“ Wir dürfen annehmen, daß auch in unserer Gegend das Eintreffen des Gebotshammers immer wieder zu der neugierigen Frage veranlaßt haben wird: „Na, was mag nur halt wieder los sein?“

Das Studium der Literatur über die Gebots-Symbole, die, wie wir nachweisen konnten, in manchen Gegenden noch heutigen Tages ihr Dasein führen, gewährt hohes Interesse. Aber im allgemeinen hat auch dieser uralte Gebrauch der modernen Einrichtung der Bestellung durch Gerichts- oder Ortsdiener, durch die Post oder die Zeitung weichen müssen.

So fällt ein unseren Ahnen vertrauter, lieber und heiliger Brauch nach dem anderen ab, ab von dem Baume altväterlicher Sitte. Neue Zeiten brachten neue Sitten, die wohl andere, aber in vielen Fällen kaum immer bessere Einrichtungen bedeuten.

## Die Schleifmühlen auf der Morchensterner Herrschaft.

Ein Beitrag zur Geschichte der Glasindustrie des Erzgebirges.

Von Karl N. Fischer (Gablonz a. N.).

(Mit einem Bilde.)

(Nachdruck verboten.)

Mit dem Glase wurde im 16. Jahrhunderte jenes Kultu-  
element von deutschen Ansiedlern ins Erzgebirge verpflanzt, dem  
viele seiner Dörfer und Städte, freilich erst seit den letzten hundert  
Jahren, den großen wirtschaftlichen Aufschwung zu verdanken haben.

Verhältnismäßig spät verzweigte sich die vielversprechende Glas-  
industrie in diesem Gebiete. Während die Verarbeitung des Glases  
noch im 17. Jahrhunderte anscheinend um die Hüttenbetriebe konzen-  
triert war, muß wenigstens in den ersten Jahrzehnten des folgenden  
Säkulums eine weitergehende Arbeitsteilung platzgegriffen haben.

Obgleich nun über die ältesten Zeiten der Glasindustrie im Erz-  
gebirge bereits wichtige urkundliche Nachrichten veröffentlicht wurden,  
geben über diese Verzweigung in der gewerbsmäßigen Verarbeitung  
des Glases, an der sich im Laufe der Zeit immer weitere Bevölkerungs-  
kreise beteiligen, nur Überlieferungen Aufschluß, die, je weiter sie  
zurückreichen, naturgemäß umso unzuverlässiger sein müssen. Auch  
die Heimatskunden des Gablonzer Bezirkes vermögen in dieser Hin-  
sicht wenig urkundliches Material anzuführen. Daher ist es vielleicht  
von mehr als örtlichem Interesse, vor der Hand für einen Zweig der  
heimischen Glasindustrie — die Glasschleiferei — eine An-  
zahl quellenmäßiger Nachrichten bekannt zu machen, die den Dekre-  
tenbüchern der Herrschaft Morchenstern<sup>1)</sup> entnom-  
men sind.

Den Umfang und die Häuserzahl der Morchensterner Herrschaft  
um die Mitte des 18. Jahrhunderts mag folgende Aufstellung an-  
deuten, die ich nach einer handschriftlichen Aufzeichnung des Kobo-  
seker Wirtschaftsdirektors Fr. W. Chalaupka vom 18. Feber 1757 bei-  
füge: „Morchenstern 143, Chanewaldt 95, Wiesenenthal 90, Neudorf mit  
Schwarzbrunn 65, Georgenthal 14, Antonywaldt 15, Johannesberg 40,  
Grafendorf 9, Abrechtsdorf 35, Dessendorf 28, Marienberg 24, Mar-  
dorf 65, Josephsthal 19, Karlsberg 11, zusammen 653 Häuser.“

Im Jahre 1733 wird ein Zwischenhändler in Glaswaren ge-  
nannt. Der Swiganer<sup>2)</sup> Hauptmann Johann Chr. Sager ruft untern

<sup>1)</sup> Dem Reichsgräfl. Des Fours'schen Herrschaftsverwalter, Herrn Karl  
Müller, der mir die Benützung der genannten Dekretenbücher in zuvor-  
kommendster Weise gestattete, spreche ich an dieser Stelle den ergebensten  
Dank aus. D. Vf.

<sup>2)</sup> Swigan ist bei Turnau gelegen.

23. Feber d. J. die Hilfe des Morchensterner Herrschaftsamtess gegen  
den Glashändler Johann Schwankl in Wiesenenthal  
an, um den beiden Swiganer Untertanen Paul Laude und Johann  
Pawlista zu ihrem Fuhrlohn und vorgestreckten Geldebetrage zu ver-  
helfen, den ihnen der Glashändler schuldet.

Dieser hatte die beiden gedungen, „um ihm gegen 6 fl. Fuhrlohn  
und freie Aushaltung der Knechte einiges Glas von hier (Swi-  
gan) hinter Kammerburg<sup>3)</sup> etliche Meilen Wegs zu führen.“ Unter-  
wegs borgten sie dem Genannten, der über geringe Barschaft und  
hohen Zoll klagte, auf sein Versprechen, beim Abladen des Glases alles  
zurückzugeben, noch 17 fl. in barem Gelde. Die Fuhr fand aber ein  
vorzeitiges, für alle Beteiligten unangenehmes Ende. In Bostrze-  
dek<sup>4)</sup> wurde Schwankl wegen Schulden, „mit Kof, glaz auch selbst in  
Verhaft genommen“ und die Fuhrleute mußten leer zurückkehren.

Fünfundzig Jahre später betrieb Johann Franz Schwan in  
Gablonz bereits ein Exportgeschäft in Flacons, Lustersteinen u. a.  
Glaswaren nach Deutschland, Polen, Rußland, Frankreich, Italien  
und Ungarn.<sup>5)</sup>

Das Vorhandensein von Schleifmühlen wird das erstmal  
in einem Dekrete vom 3. November 1753 erwähnt, durch welches die  
Schleifmüller Adam Fischer (2 fl.), Christian Stecker (1 fl. 30 kr.),  
Hans Wenzel Walter (1 fl. 30 kr.) und Hans Chr. Bosselt (4 fl.) auf  
der Herrschaft Morchenstern (ohne nähere Ortsangabe) aufgefordert  
werden, die schuldigen Beträge in die herrschaftlichen Rentenkassen abzu-  
führen, widrigenfalls ihre Schleifmühlen sofort zu kassieren sind.

Die Zahl der Glasschleifer muß immerhin beträchtlich gewesen  
sein, denn 1775 findet sich der Grundherr Franz Anton Graf  
Des Fours veranlaßt, ohne daß in den vorhergehenden Jahren  
eine Vermehrung der Schleifmühlen in den Dekretenbüchern ver-  
zeichnet ist, „nachstehende Gesetze für die gesamten glaz  
Schleifer des Guttes Morchenstern“ zu erlassen, „nach  
welcher Vorschrift Sich dieselben auf das genaueste zu richten und auch  
zu befolgen haben werden: als

1. Wann Ein Frembder das glaz Schleifen erlernen will, dieser  
Soll, auf 4 wochen auf die Prob genohmen werden, nach verlittener  
Prob hat Lehrmeister Samt huben den freyen Willen. Sollte nun  
ferner so wohl Einer als auch der andere anständig Sein, mit der Lehr  
weiter zu schreiten, So ist der Lehrbus schuldig, Einen Amts Consens  
Erhöben, 2 Taugliche bürgen Von Sich Einführen und in jenem Ge-  
richt, in welchem Die Wert Stadt Stehet auf drey Jahr aufgenohmen  
werden, woben zu Entrichten ist der Morchensterner Kirchen Ein halbes  
Pfund Wachs oder Lichter, Item  $\frac{1}{2}$  Eimer Bier Vor die Gesambte Mei-  
sterschaft. Weithers

<sup>3)</sup> An der Sazawa.

<sup>4)</sup> Südlich von Kammerburg gelegen.

<sup>5)</sup> Vergl. „Wenda, Geschichte der Stadt Gablonz, 1877“, Seite 272 u.  
fg., sowie „Lilie, Der politische Bezirk Gablonz, II. Aufl. 1895“, Seite 207.

2. Wann der Lehrbub Seine Lehr Jahre fleißig und Embfänglich Volgezogen, Soll dieser gleicher massen in dem Gericht, wo die Werk Stadt Stehet, im Bey Sein Ettllicher Meister öffentlich frey gesprochen werden, wobey Seine bürgen sich eben nach vorheriger inbitierung Einzufinden haben, bey welcher der Morchensterner Kirchen  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs und Vor die bey Sieyer Ein Cymer hier zur consumirung zu besorgen.

3. Wann ein LehrJung auß bosheit ohne wichtiger Ursach Seinen Meister Entwiche, antwieder aber durch Zwang Sich zum Meister Verfügete, So Solle dießer vor Jedem außbleibenden Einem — zwei Tage nachlehren. Sollte nun dessen Lehr Meister ob dem Duben Strengen Seyn, So Sollte Sich Selbter beym gehörig orth beschweren, wo sofort nach befundt Selbter auch zu Einem andern Meister gegeben wird.

4. Imfall es geschehe: daß Ein Lehr Meister mit Todt abgehete, die Verbliebene Wittib, Einem Meister gleich, Entweder ihren Sohn oder Gesellen in der arbeit hätte, kann der lehrende auch frey gesprochen werden; wäre dieses nicht, so wird der abgleich zwischen Ihnen beym Gericht beschehen, wosodann der Lehrende bey Einem andern Meister auflehren wird.

5. Ein Meister Solle nicht mehr dann Einem Lehrlingen halten, Selbten zu Einem gutten und Christlichen Leben anhalten, nicht mien der Ehre alles an die Hand geben, damit dieser daß Schleifen recht kündigt werde.

6. Kein Lehr Junge Solle ohne Vorbewußt und Erlaubnuß Seines Meisters ins Wirtshaus gehen, Biell weniger Einer Heurath nachlaufen, widrigen fahls (er) Vor Jedmahliges auß laufen Einem Tag über die Lehr Jahre nach lehren muß.

7. Wann Einer vor Einem gesellen freygespröchen worden, kann Selbter Sein arbeit nach belieben Suchen; wie lang aber Selbter vor Einem Gesellen zu arbeitthen Schuldig, (ist) nachstehend zu ersehen:

Der guth gelehret Ein Jahr

Der Schlecht gelehret zwey Jahr.

8. Meisters Söhne werden auch freygespröchen, bey welchen die Unkosten Respektive deren Fremdbden mit der Halb Scheid zu bestreiten.

9. Wenn Ein Meister Einem Gesellen oder Lehrbuben durch übersezung des lohnnes oder Schmeichlerey abspenstig macht und dieses auch Selbten erwiesen wurde, oder aber wann Ein Meister Einem Entlofenen Lehr Jungen arbeitthen gibt, dieser Soll zur Straf gezogen werden.

10. Wann Ein Meister des Andern arbeitthen Schändet (schmäht) oder das arbeitthen lohn schwächete, dieser wird gestrafet; Solte nun wenig zu arbeitthen Seyn und die Handels Leuthe vom ordinari Lohn abbrechen wollten, daher Sich hierwegen die Meistern zu unter Reden haben, damit die Junge Schleifer, welche Stärker als die alten arbeitthen können, nicht die Preise verderbten.

11. Wann ein Armer das Schleifen gern lehren wollte und das Aufnahme Kostenlohn aufzubringen ohn Stande wäre, So wird dessen Lehr Meister erlaubt, dieses gegen abarbeitung Vorzuschüssen.

12. Welche Meistern die hier Borgefchriebenen Articeln nicht angenehmen wollen, wird Von nun an nicht gestattet: daß Selbte ihre Kinder, Viel weniger Frembde des glaß Schleifen erlehren, Sondern werden zeit ihres Lebens Selbst arbeiten; nach ihrem Todt aber die Schleif Mühlen gänzlich cassieren.

13. Alle Jahr werden die Meistern und die gesellen Einmahl zum sogenannten Haupt Quartal Sich Einzufinden haben, wobey das nöthige Vorgenommen wird; die weigernden werden aber gestrafet!

14. Schleif Mühlzins wird der gnädigen Obrigkeit ohnweigerlich zu bezahlen sein.

15. Kein freylediger darf unter 24 Jahr Seynes alters kein Lehrbuben aufnehmen.

Aus Obrigkeitlicher Macht Thue hiemit diese Regeln in Gnaden bekräftigen. So geschehen: Prag, den 15. Septbris 1775."

Aus der Einleitungsformel zu den vorstehenden § a n d w e r k s r e g e l n der Glaschleifer geht hervor, daß sie als obrigkeitliche Bekräftigung provisorischer, bereits am 4. Oktober 1774 zu Morchenstern getroffener Bestimmungen aufzufassen sind, was im Verein mit ihrer unbeholtenen Fassung zu dem Schlusse ermutigt, daß diese Regeln schon 1774 von den Glaschleifern mit dem Herrschaftsamte oder mit dem Grafen vereinbart, bezw. diesem von den Schleifern zur Genehmigung vorgelegt wurden.

Von Schleifmühlbauten ist auch in den folgenden Jahren nicht die Rede, bis 1792 Andreas Seidl in Lannwald die Erlaubnis erhält, eine Schleifmühle gegen den gewöhnlichen Zins erbauen zu dürfen; es scheint also lange kein Bedürfnis zur Vermehrung der Schleifmühlen vorhanden gewesen zu sein. Bei der nächsten Baubewilligung, welche die Gräfin Des Fours geb. Gräfin Czernin am 21. März 1794 in Rohosek<sup>\*)</sup> dekretiert, wird dem Josef Müller in Riesenthal „aus besonderer Gnade die Erbauung einer Schleifmühle anmit unter dem Beyfage erlaubt, daß man die Gnade keinem mehr widerfahren lassen werde.“

Im Jahre 1796 oder 97 errichtet Anton Blaschek in Neudorf aber doch wieder eine Schleifmühle, die nur klein gewesen sein muß, da er jährlich bloß 1 fl. an Schleifmühlzins zu leisten hatte. Trotzdem fühlte sich der nachbarliche Mahlmüller Josef Appelt durch dieselbe (vielleicht in seinem Wasserrechte) beeinträchtigt und erbot sich, bei Aufhebung dieser Schleifmühle durch die Obrigkeit, den 1 fl. Schleifmühlzins mit auf seine Mühle zu übernehmen. Die Herrschaft schätzt aber bereits die wirtschaftliche Bedeutung der Schleifmühlen und Franz Anton Graf Des Fours weist mit dem Dekrete vom 3. Sep-

<sup>\*)</sup> Groß-Rohosek, gräfl. Des Fours'sches Schloß bei Turnau. — Antonie Gräfin von Czernin war die Gemahlin Franz Anton's d. Ä., Grafen von Des Fours (1730--1822).

tember 1797 die Beschwerde des Josef Appelt gegen die errichtete Blaschek'sche Schleifmühle ab, „da der Obrigkeit (mehr) daran liegt, daß in der Schleifmühle mehrere Untertanen sich ihr Brod erwerben können, als daß der Müller (Appelt) den 1 fl. Zins jährlich statt dem Schleifmüller übernimmt.“

Dennoch stand der Errichtung von Schleifmühlen an einigen Wasserläufen noch ein schwerwiegendes Hindernis entgegen, weil es die Interessen der Herrschaft entscheidend berührte, nämlich die Holzflößeerei. Auf der Kamnitz, der Schwarzen und Weizen Desse wurden damals beim hohen Wasserstande des Frühjahrs bedeutende Holzmenge zur Tzer hinab und auf dieser über Rohosek weiter verflößt, ein Umstand der bisher ebenfalls in den geschichtlichen Darstellungen unberücksichtigt blieb. Da aber die Kamnitz durch fremden Gutsbesitz fließt, so konnte die Flößerei nur mit Zustimmung der berührten Herrschaften geschehen, wobei diese umso willfähriger sein mußten, als sie wiederum der Flößerei-Erlaubnis für sich selbst in dem unterhalb liegenden Rohoseker Gebiete der Tzer von den Grafen Des Fours bedurften. Am 24. April 1759 erteilte Joachim Freiherr von Ehrenburg auf Navarow, am 4. April 1761 Barbara von Lamothe zu Jesseney der Herrschaft Morchenstern die Bewilligung, Holz durch die ihnen gehörigen Gebiete zu verflößen, und am 7. April 1802 schlossen die Grafen Franz Anton Des Fours sowie dessen gleichnamiger Sohn einer- und Johann Freiherr von Ehrenburg andererseits zu Prag einen Vergleich, durch den sie einander durch ihre Besitzungen Morchenstern, Rohosek und Navarow „wechselseitig freies Holzschwemmungs- und Flößungsrecht“ gestatten. Demgemäß durfte Morchenstern über Navarow, diese Herrschaft über Rohoseker Gebiet flößen.

Wegen des Holzschwemmens machte die Herrschaft insbesondere der Errichtung von Schleifmühlen an der Kamnitz Schwierigkeiten. Noch am 15. Oktober 1801 wurde Josef Horn, Glaschleifer in Tannwald, mit seinem Ansuchen abgewiesen, an der Kamnitz eine Schleifmühle zu erbauen, „weilen die Schleifmühlwehren der Holzflößung zu viel Hinderniß in den Weg legen.“

Durch den besseren Bau der Wasserwehre wurde aber diese Schwierigkeit beseitigt, doch blieb die Herrschaft zunächst vorsichtig und verlangte von den Schleifmüllern Zustimmung des Schadenersatzes.

Lorenz Simm in Dessendorf darf laut Dekret vom 20. August 1802 nur unter der Bedingung, daß er den Wasserlauf nach der bereits erliegenden Schwelle anbringt und für allen bei der Holzflöße durch sein Wehr entstehenden Schaden hafte, endlich gegen Entrichtung der gewöhnlichen obrigkeitlichen Gaben, jedoch mit Aufführung des gesetzmäßigen steinernen Kamins „die gehörig am Ort an der Tzer Schleifmühle“ erbauen.

In die Ersatzpflicht werden die Schleifmüller in der Folgezeit nicht nur dort genommen, wo das Wehr die Holzflößerei beeinträchtigen konnte, sondern auch für etwaigen an herrschaftlichen Gründen und Brücken durch Überschwemmung verursachten Schaden.

Auf dieser Grundlage wird dem Josef Feiz in Wiesenenthal am 29. Dezember 1802 der Bau einer Schleifmühle gewährt.

Der flotte Geschäftsgang erforderte immer neue Schleifmühlen, die nachstehend auf Grund der Dekretenbücher verzeichnet werden. An erster Stelle steht der Name des Erbauers bzw. Bittwerbers, an zweiter Stelle wird das Dekret der Baubewilligung angegeben, der Kürze wegen werden nur von der Regel abweichende Gesuchsgründe oder Dekret-Bestimmungen angeführt. Der Bauplatz der Schleifmühlen ist oft nicht genau angegeben, die beigefügten Hausnummern bezeichnen nicht die Schleifmühlen, sondern die Wohnhäuser der Erbauer und endlich muß berücksichtigt werden, daß manche der Bauten trotz erfolgter Bewilligung nicht ausgeführt wurden oder eine andere Bestimmung erhielten (mit Sternchen bezeichnet).

Franz Feiz, Bauer in Unter-Tannwald. — Prag, 28. März 1803, „ohne Errichtung eines Wasserwehres und ohne Nachtheil der Obrigkeit“.

Josef Ullmann, Unter-Tannwald, „an dem Fluß Kamnitz“. — Prag, 28. März 1803, „ohne Wasserwehr“.

Michl Staffen, Antonwald, „am Roldenflößel“. — Prag, 28. März 1803, „ohne Nachtheil der Obrigkeit und der Nachbarn“.

Johann Guyer und Josef Simm, Wiesenenthal. — Prag, 18. März 1803.

Andreas Bosselt, Wiesenenthal. — Prag, 18. Mai 1803, „der hohen Obrigkeit für geschenehen Schaden gut zu stehen“.

Augustin Dröfler, Morchenstern. — Prag, 21. Mai 1803, mit dem Vorbehalte, bis das Wirtschaftsamt untersucht haben wird, „ob die Wasserwehre in der Holzflöße nicht Schaden verursachen würde“.

Nun folgt in den Aufzeichnungen der Dekretenbücher eine bis zum Jahre 1814 reichende Lücke. Aus den folgenden Baubewilligungen ist die Bedingung des Schadenersatzes wohl verschwunden, doch wird für diese Erleichterung den Schleifmüllern an den flößbaren Bächen die Verpflichtung auferlegt, „mit ihren Leuten (Hausleuten) an ihren Wehren die Holzflöße zu unterstützen, mit Hand anzulegen und die Wehre in gutem Zustande zu erhalten“.

Josef Friedrich, Morchenstern, „am Flusse Kamnitz“. — Prag, 13. August 1819.

Anton Sädel, Glashändler, Morchenstern Nr. 74. — Prag, 13. August 1819.

Franz Simm, Albrechtzdorf. — Prag, 13. August 1819.

Josef Linke, Glaschleifer, Josefthal Nr. 46. — Prag, 13. August 1819

Josef Fischer, Johannesberg, „eine neue steinerne Schleifmühle“. — Prag, 30. Dezember 1820.

\*) Nordöstl. von Prag.

Josef Friedrich, Morchenstern Nr. 73, „am Flusse Kamnitz im Dorfe Morchenstern“. — Schloß Cztenitz<sup>7)</sup>, 17. Juli 1821.

Ferdinand Friedrich, Morchenstern Nr. 84, „steinerne Schleifmühle am Kamnitzfluß“. — Schloß Cztenitz, 17. Juli 1821.

Anton Simm, Albrechtsdorf. — Glubocze<sup>8)</sup>, 31. Mai 1822.

Anastas Kittel, Glaschleifer, Morchenstern Nr. 64. — Glubocze<sup>8)</sup>, 31. Mai 1822.

Ignaz Fischer, Morchenstern Nr. 327. — Glubocze<sup>8)</sup>, 14. Juni 1882.

Anton Schöler, Hohlglaschleifer, Mardorf Nr. 158, um Erbauung eines „neuen kleinen Schleifmühlchens“ und Begebung der Hausnummer. — Glubocze<sup>8)</sup>, 23. Juni 1822, „sobald Supplikant von dem angekauften im Dorfe Josefsthäl am sogenannten Rauschlöffel gelegenen kleinen Stück steinigem Grunde bürgerlicher Eigentümer sein wird“.

Josef Hünke, Morchenstern Nr. 90, „am Flusse Kamnitz“. — Prag, 23. April 1823.

Josef Kaulfuß, Morchenstern Nr. 385. — Groß-Mohosetz, 19. November 1823, „darf das nötige Wasser mit Einverständnis der übrigen Schleifmüller aus dem im Grunde von Georgenthal befindlichen Flössel“ benutzen.

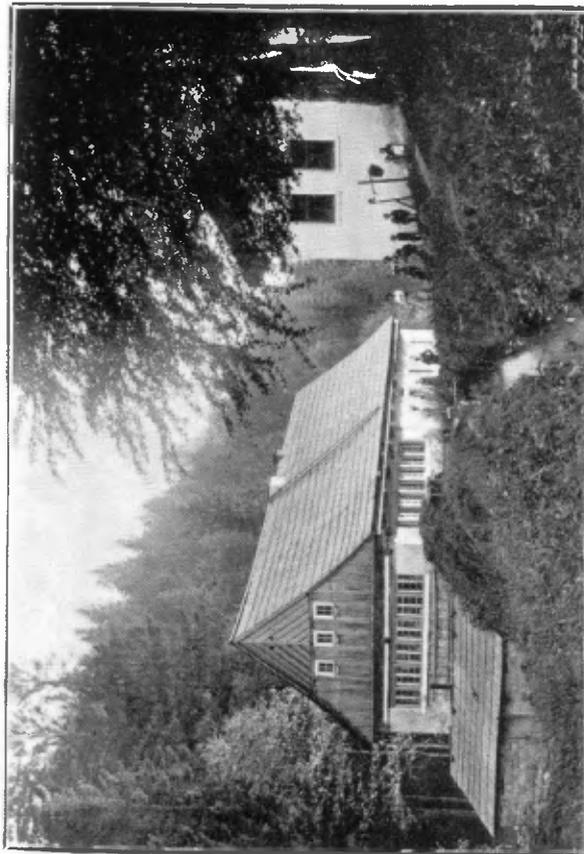
Andreas Friedrich, Brand Nr. 20. — Groß-Mohosetz, 1. Dezember 1823. „Unter genauer Beobachtung aller in Hausachen ergangenen Vorschriften und Verordnungen, dann Entrichtung eines jährlichen Schleifmühlzinses von vier Gulden W. W. in die obrigkeitl. Rentenkasse wird dem Bittleger, ohne dadurch eine neue Ansiedelung zu begreifen, die Bewilligung, auf seinem eigenthümlichen Grunde eine Glaschleifmühle zu erbauen, gegen dem in Gnaden erteilt, daß derselbe zur Flößzeit an dessen Wehr mit seinen Leuten die obrigkeitl. Holzschwemme unentgeltlich befördere und Hand anlege, wobei ich Mir hinsichtlich des Zinses — wenn das Papiergeld der Wiener Währung oder die Einlösungsscheine einmal aufhören oder damit eine Veränderung geschehen sollte — die künftige Bestimmung derselben ausdrücklich vorbehalte“.

Anton Guyer, Glashändler, Josefsthäl Nr. 41, „eine Glaschleifmühle nebst Wehr am Flusse Kamnitz in Mardorf“. — Prag, 26. April 1824.

Franz Köhler, Richter in Georgenthal, „Glaschleifmühle auf obrigkeitl. Grunde am Kamnitzflusse in Antoniwald“. — Prag, 26. April 1824.

Johann Fischer, Antoniwald Nr. 27. — Glubocze<sup>8)</sup>, 1. Juni 1824. Dem Bittwerber wird die Bewilligung erteilt, „im Dorfe Antoniwald am Flusse Kamnitz, und zwar an jener Stelle, wo vor Zeiten die kleine Glashütte stand, . . . auf einer Area von 30 Rft. Länge und 25 Rft. Breite eine Glaschleifmühle herstellen zu dürfen“.

<sup>8)</sup> Moráwefl. von Prag.



Schleifmühle in Wienthal a. N.

Franz Ketziegel, Johannesberg, „am Bache Rabney“. — Groß-Kohofek, 13. Dezember 1824.

Anton Feiz, Morchenstern, „auf ein Radel“. — Groß-Kohofek, 10. September 1825.

Franz Röhler, Glaschleifer und Gemeinderichter, Georgenthal Nr. 27, „um Anweisung einer Baustelle für eine Schleifmühle“. — Morchenstern, 2. Oktober 1825, „12 Rst. lang, 8 Rst. breit“.

Johann Mitlehner, Dessendorf Nr. 16. — Groß-Kohofek, 6. Oktober 1825, „getafeltes Wehr“.

Georg Nachtmann, Wiesenenthal, um Verwandlung „der erst kürzlich erkaufte neugegangenen Brettmühle zu Josefsthäl in eine Schleifmühle“. — Groß-Kohofek, 6. Oktober 1825.

Ignaz Staffen, Glaschleifmühlenbesitzer und Glashändler in Morchenstern Nr. 274 um Baubewilligung einer Glaschleifmühle auf seinem in Morchenstern unter Nr. 12 situierten Dominikal-Feldgarten „am Wassergraben zwischen Krems- und Finkmühle gelegen“. — Groß-Kohofek, 6. Oktober 1825, werden Erhebungen angeordnet.

Josef Mitlehner, Josefsthäl. — Groß-Kohofek, 19. November 1825.

Thaddäus Bilz, Morchenstern Nr. 443. — Groß-Kohofek, 19. November 1825.

Andreas Friedrich, Lannwald, „eine Schleifmühle an Stelle der früher bestandenen Leinwandbleiche“. — Groß-Kohofek, 30. November 1825.

Vinzenz Nachtmann, Josefsthäl, „am Fluß Kamnik“. — Groß-Kohofek, 30. November 1825, „ist verbindlich Vergütung zu leisten, wenn durch sein Wasserwehr an der obrigkeitl. Brücke Schaden geschieht“.

Franz Sittmann, Gemeindevorsteher, Johannesberg. — Groß-Kohofek, 11. Dezember 1825.

Elias Bosselt, Mahlmühlbesitzer, Antoniwald Nr. 4, „am Lannwasserflusse.“ — Groß-Kohofek, 11. Dezember 1825.

Ignaz Endler, Albrechtsdorf Nr. 97., „Glaschleifmühle in Marienberg am daselbst bestehenden Bach“. — Groß-Kohofek, 11. Dezember 1825.

Michael Röhler, Morchenstern Nr. 60. — Groß-Kohofek, 11. Dezember 1825.

Franz Bilz, Albrechtsdorf, „Glaschleifmühle in Josefsthäl“. — Groß-Kohofek, 11. Dezember 1825.

Anton Fischer, Albrechtsdorf Nr. 13. — Groß-Kohofek, 11. Dezember 1825.

Anton Wildner, Lannwald Nr. 97. — Groß-Kohofek, 11. Dezember 1825.

Josef Fischer, Johannesberg Nr. 140. — Groß-Kohofek, 11. Dezember 1825.

Josef Schür, Morchenstern Nr. 217, „Schleifmühle am Lannwasserflusse in Josefsthäl“. — Groß-Kohofek, 16. Dezember 1825, unter

der Bedingung, daß die Schleifmühle „niemand, am allerwenigsten der Herrschaft“ zum Schaden bestehe.

Franz Anton Scholze, Gärtler, Maydorf Nr. 60, „am sog. Buchflössel“. — Groß-Rohosek, 19. November 1825.

Andreas Simm, Albrechtsdorf Nr. 37, „am hohen Flosse“. — Prag, 31. Juli 1826, „hat sich den von Zeit zu Zeit ergehenden Anforderungen zu fügen“.

Josef Fischer, Grenadier-Korporal vom löbl. Inf.-Rgt. Palombini, Besitzer der Realität Nr. 38, Albrechtsdorf. — Prag, 31. Juli 1826.

Andreas Vorbach, Besitzer der Realität Nr. 77 in Lannwald, „am Kamnitzflusse“. — Groß-Rohosek, 1. November 1826.

Anton Passinka, Morchenstern. — Groß-Rohosek, 1. November 1826.

Josef Veith, Lannwald Nr. 135, „am Brander Flössel“. — Groß-Rohosek, 1. November 1826.

Anton Pilz, Johannesberg Nr. 85. — Groß-Rohosek, 3. November 1826.

Josef Seidl, Gemeindevorsteher, Antoniwald. — Groß-Rohosek, 3. November 1826.

Josef Reckziegel, Johannesberg Nr. 59, „am Bache Rabney“. — Groß-Rohosek, 3. November 1826.

Franz Hübner, Johannesberg Nr. 86, „am Bache Rabney“. — Groß-Rohosek, 3. November 1826.

Thaddäus Pilz, Morchenstern Nr. 443, „am Kamnitzflusse“. — Groß-Rohosek, 5. Dezember 1826.

Franz Brückner, Morchenstern Nr. 157. — Groß-Rohosek, 25. Dezember 1826.

Ferdinand Grub, Besitzer der Wirtschaft Nr. 40 in Dessen Dorf, „Glaschleifmühle auf ein Schnurrad in dem ihm gehörigen Häusel Nr. 40“. — Prag, 1. Febr. 1827 „Die Wehre am Wassergraben sind dergestalt anzubringen, daß während der obrigkeitlichen Holzflöße das Wasser ganz abgeschlagen und im Strome erhalten werden könne“.

Josef Seidl, Antoniwald, „am Fluß Kamnitz“. — Gluboczev, 16. Mai 1827.

Augustin Hofmann, Lannwald; Umwandlung seines Wohnhauses in eine Glaschleifmühle. — Gluboczev, 16. Mai 1827.

Michel Wildner, Marienberg, „am Desselusse“. — Gluboczev, 10. Juli 1827.

Franz Schür, Dessen Dorf, „an der Schwarzen Desse“. — Groß-Rohosek, 3. Oktober 1827.

Paul Schür, Dessen Dorf. — Groß-Rohosek, 3. Oktober 1827.

Franz Anton Fischer, Albrechtsdorf, „sein Wohnhaus Nr. 104 in eine Schleifmühle umzuwandeln“. — Prag, 16. Jänner 1828.

Franz Brückner, Marienberg Nr. 28. — Prag, 27. Mai 1828.

Apolonia Börner, Albrechtsdorf. — Groß-Rohosek, 17. November 1828.

Josef Köhler, Albrechtsdorf Nr. 84, „Brechtstübchen in eine Glaschleifmühle“. — Groß-Rohosek, 17. November 1828.

Josef Zimmermann, Wiesenenthal. — Prag, 26. Jänner 1830, „hat seinen Schleifmühlgraben so anzulegen, daß er bei der Schwarz'schen Schleifmühle keine Schwellung verursache“.

Kajetan Glückselig, Maydorf Nr. 130, eine neue Glaschleifmühle und Wohngebäude am Flössel Rabney; Groß-Rohosek, 1. Juni 1832.

Cölestin Pilz, Maydorf, „Glaschleifmühle in Johannesberg“. — Groß-Rohosek, 1. Juni 1832.

Johann Förster, Brand Nr. 30, „aus seinem Hause eine Schleifmühle auf ein Rad“. — Groß-Rohosek, 13. Oktober 1834.

Fr. Ant. Hüyer, Morchenstern, „Glaschleifmühle am Fluß Kamnitz“. — Groß-Rohosek, 13. August 1834 „gegen eine Grundschenkung und Beitragsleistung von 35 fl. zu dem notwendigen Kanal, Schadenersatzpflicht, Mithilfe bei der Holzflöße, 3 fl. Wasserzins und 13 Handrobot-Tagen. Im Jahre 1832 wurde Hüyer mit demselben Ansuchen abgewiesen, weil die Anrainer wegen Beschädigung ihrer Gründe bei Wasserschwellung protestierten, die Ausführung des Schleifmühlbaues der Holzflößerei hinderlich und die Hüyerbusch-Brücke bei hohem Wasserstande gefährdet sei.

Karl Feix, Dessen Dorf. — Groß-Rohosek, 13. Oktober 1834.\*

Franz Feix, Morchenstern Nr. 152. — Groß-Rohosek, 13. Oktober 1834.

Franz Prediger, Albrechtsdorf Nr. 32, „am kleinen Marienberger Flössel“. — Groß-Rohosek, 13. Oktober 1834.

Johann Klinger, Morchenstern, Nr. 77. — Prag, 8. Juni 1835.

Anton Zäckel, Morchenstern Nr. 78. — Prag, 8. Juni 1835.

Elias Feix, Neudorf Nr. 77. — Groß-Rohosek, 18. August 1835.\*

Theresia Scholze, Josefsthal Nr. 62. — Groß-Rohosek, 1. September 1835.

Josef Drehler, Morchenstern, „seine abgerissene Schleifmühle wieder aufbauen zu dürfen“. — Groß-Rohosek, 17. September 1835, „15 fl. Zins“.\*

Ferdinand Friedrich, Lannwald Nr. 40. — Groß-Rohosek, 18. August 1836.\*

Josef Ullmann, Morchenstern. — Groß-Rohosek, 4. Oktober 1836.

Franz Hüyer, Morchenstern, „eine neue Glaschleifmühle an dem Flosse in Bettelgrund“. — Groß-Rohosek, 4. Oktober 1836.

Cölestin Nachtmann, Josefsthal Nr. 26, „am rauschenden Flos“. — Groß-Rohosek, 4. Oktober 1836.

Franz Zenkner, Josefsthal Nr. 69. — Groß-Rohosek, 4. Oktober 1836.\*

Franz Hoffmann, Maydorf Nr. 83, „eine kleine Schleifmühle auf ein Rad“. — Groß-Rohosek, 4. Oktober 1836.\*

Karl Josef Zimmermann, Maydorf Nr. 88, „Schleifmühle in Josefsthal“. — Groß-Rohosek, 4. Oktober 1836.

Josef Zimmermann, Maydorf. — Groß-Rohosek, 4. Oktober 1836.

Marie Anna Brückner, Brand Nr. 28. — Groß-Rohosek, 4. Oktober 1836.

Josef Schwarz, Brand Nr. 24, „auf zwei Schnurräder“. — Groß-Rohosek, 4. Oktober 1836.

(Josef?) Franz Schmedler, Johannesberg Nr. 132, „am Flössel Kabney“. — Groß-Rohosek, 28. Feber 1837.\*

Franz Anton Feiz, Morchenstern, „Glaskleif- und Brettmühle in Johannesberg“. Groß-Rohosek, 28. Feber 1837.

Ende der dreißiger Jahre hören dann infolge schwächeren Geschäftsganges die Schleifmühlerrichtungen auf, ja bei einigen der lektangeführten Baubewilligungen befinden sich Bemerkte, daß die Bauten nicht mehr ausgeführt wurden. Bestehende Schleifmühlen werden in Mahlmühlen verwandelt, so die Josef Benkner'sche in Josefsthäl 1835, ferner die Schleifmühlen des Thaddäus Pilz Nr. 458 und Franz Anton Fischer Nr. 304 zu Morchenstern, sowie des Ferdinand Friedrich Nr. 167 in Lanuwald im Jahre 1848. Der fernere Zeitraum nach Auflösung der Grundherrschaft fällt außerhalb der vorliegenden Darstellung.

In den meisten Fällen wurden die Schleifmühlen auf Grund und Boden des Erbauers ausgeführt, nur in vereinzelten Fällen auf herrschaftlichem Grunde. Was die Bauart betrifft, so wurden sie zunächst ähnlich den Bauernhäusern als steilgiebelige hölzerne Blockwandbauten mit vermehrten Fenstern hergestellt; von 1802 angefangen wird ein steinerner Kamin vorgebeschrieben, seit Anfang der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts wird manchmal feuerfestes Baumaterial, Steine oder Ziegel, verwendet und bald allgemein verlangt. Gefaselte Wehre sind seit 1825 Vorschrift.

An Zinsung hatte jede Schleifmühle in die Morchensterner Renten zu entrichten: Roboteinlösung für 13 Hand-Tage à 9 kr. = 1 fl. 31 kr. C.-M.), Georgi- und Gallizins 8 kr. C.-M., Spinnerzins 9 kr. C.-M. Hierzu kam noch der besondere Schleifmühlzins, der in den ersten Jahrzehnten vom Schnurrad 1 fl. beträgt und demgemäß je nach der Größe des Betriebes zwischen 1 fl. bis 15 fl. schwankt; in der Regel beträgt derselbe 2 bis 5 fl. Von 1830 an wird die Lösung eines Erwerbsteuerscheines und mitunter auch noch besonderer Wasserzins vorgebeschrieben.

Der sogenannte „Trempezeug“ wird 1832 das erstmal urkundlich erwähnt, denn um einen solchen dürfte es sich in dem Aufsuchen des Ferdinand Vorbach in Morchenstern Nr. 354 handeln, womit er „um gnädige Bewilligung zur Errichtung einer Maschine zum Glasperlschleifen in seiner Wohnung“ ansucht, die ihm gegen jährlichen Zins von 1 fl. 30 kr. C.-M. erteilt wird.

Berücksichtigt man, daß jede Schleifmühle bei gutem Geschäftsgange mehreren Personen oder Familien Erwerbsgelegenheiten bot, wird man die wirtschaftliche Bedeutung dieses aufblühenden Zweiges

\* 1 fl. C.-M. = 60 kr.

der Glasindustrie hoch einschätzen müssen. Das Glasschleifen war nicht nur ein lohnender, sondern auch ein kunstvoller Beruf und es gab und gibt wohl noch heute „Freihandschleifer“, die es wegen ihrer Leistungen verdienten, geradezu als Künstler angesprochen zu werden. Knöpfe mit mehr als hundert regelmäßigen geometrischen Flächen und noch darüber konnte man als Schaustücke in der unübertroffenen Exposition der Firma Josef Riedel, Polaun, auf der Deutschböhmisches Ausstellung in Reichenberg bewundern. Heutzutage stehen die geringeren Preise und die großen Fortschritte in der Technik einer so weitgehenden Ausbildung der Handfertigkeit im Wege.

Mit der Schleiferei trat leider auch die Tuberkulose als Berufskrankheit im Fergebirge auf, die erst in den letzten Jahren durch moderne hygienische Einrichtungen in den Schleifmühlen wirksamer bekämpft wird.

Von der Schleiferei galt das Dichterwort: Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort. Während die feinfühligten Hände das Glasstück, den Knopf oder die Perle auf den Stein hielten, das kunstgeübte Auge die Kanten und Ecken prüfte, wurden die Ortsneuigkeiten besprochen. Wenn jemand vorbeiging, dann blickten aus den vielen Fenstern der Schleifmühle auch viele Augen, vor allen weibliche Augen, und die geschwägige Überlieferung will wissen, daß die Vorübergehenden dann auch wacker „ausgerichtet“ wurden. Aber, wie gesagt, die fleißigen Hände taten es dem beweglichen Zünglein noch voraus und schufen dabei Schmuck und Tand, woran manch eine vom zarten Geschlecht draußen in weiter Welt ihre Freude gehabt hat.

Daß bei dem guten Geschäftsgange von 1820—30 auch die Wirtschaftler wie die Pilze aus dem Boden wuchsen, ist erklärlich.

Wie seit Jahrhunderten der Wald, ward nun auch die Wasserkraft der rauschenden Gebirgsbäche dem Glase dienstbar gemacht, in den Bewohnern wurde die Kunstfertigkeit geweckt, der Geist wurde erfinderisch, dem Glase immer neue Verwertungsarten und Kunstformen abzugewinnen, das Glastratimmer mehr in den Mittelpunkt des sozialen Lebens.

Aber auch der Landschaft unserer schönen Gebirgstäler gaben die viel Fensterigen Schleifmühlen, die im 18. und 19. Jahrhundert entstanden, das freundliche Gepräge. Unter ihnen gibt es heute noch so reizende Bauten, insbesondere meine ich die alten hölzernen Schleifmühlen, daß ihre Erhaltung wirksam gefördert werden sollte. Eine schöne und dankenswerte Aufgabe für die Ortsgruppen d. D. G. u. f. d. S. u. F.-G., für Verschönerungsvereine und ähnliche Körperschaften!

## Des Räuberhauptmanns Glück und Ende.

(Reichenberger Mundart.)

Von Julius B.atter, Reichenberg.

Motto: Ach, wie liegt so weit,  
Ach, wie liegt so weit,  
Was mein einst war.  
Kü dert.

Mei Grußvoter, dar kej klenner Mon wur und miehre wie acht'ich Fuhre alt gewuren ös, hieß bis zu san' Ende „Voter Tounel.“ Mei Voter, sei äl'ter, wur ou grode ne klejne und hieß ou „Voter Tounel.“ Wie ich nu of de Walt kom, wieder dr orschte Zunge, sollt'ch halt ou Antoun geteist waren. Dou red'te ober meine Mutter a Viertel nei und meinte, se wöll' ne zuga'n, doß ihr Zunge ou zeitlabens a „Tounel“ bleiben sol.

Su kom ich zu en' andern Nomen. Wu se dan hargenummen hon, weiß ich ne. Moude ös a ne gewast, und ich hotte a manner Kindheit moncherlej drunder zu leiden.

Dou wur ba Vierhatten of'n V'rtel<sup>1)</sup> a aler Todendiener, dar jote jed'z'moul, wenn'ch öm en Kroiizer Moschkeblüte,<sup>2)</sup> öm en Soffern<sup>3)</sup> hullte: „Was sonst, Julius Cäsar?“ Ich wosste zwor ne, war dar Cäsar wur; ober dar Todendiener wollte mich of mit man' Nomen ufzieh'n, doß wosst'ch.

Wie'ch drvou mit dan andern Jungen aus dr Kopperschoft of'n Spielplone zusommekom, dou wur'n mei Gesöchte zu weiß und mei Nomen zu vurnahme, und gur ofte mußt'ch hieren: „A sitt aus wie ejne Quorkschnitte und heißt Julius.“ Die andern hotten olle, wie se mejnten, orntliche Nomen: Wenzel, Franz, Josef, Antoun und Korl.

Dar Korl — vu dan'ch dou drzählen wöll — wur dr klennte under uns; mr hießen 'en ou dasterwajgen of Korlei. A wur ober dr flinkste, und mr mochten ufführen, woß mr wollten, a hotte drzune 's mejste Geschöcke.

Ban Rejsentreiben hatte a en' Rejsen, dar zweemoul su grub wir wie ar salber. Wemm'r ober mit unsen Rejsen öm de Hoijer joten, doß de drogehangnen Blechel wie lauter Schallen klopperten, und wemm'r nou su siehr mit'n Polester neischlugen: Korlei wur ömmer dr orschte und kom uns monchmoul schun a dr Drehe wieder a de Kej, ib mir of ejmoul röm worn.

Brügelten mr uns — woß ja ofte amoul virkom — dou wur die klejne Kröte ömmer uben und dar, dan a a dr Packer hotte, ömmer unden.

Ban Hojschen wur a ne zu drwöschen. A kom ömmer zor Moule, ib'n enner en Schlag ga'n konnte.

<sup>1)</sup> V'rtel = Viertel, das 3. Viertel in Reichenberg, 's V'rtel schlechtweg genant.

<sup>2)</sup> Moschkeblüte = Muskatblüte.

<sup>3)</sup> Soffern = Safran.

Weil a ober su flink und ne eizukriegen wur und of su wie a Pfitschepfeil drhieflug, ös a ou jed'z'moul, wemm'r Ritters und Räubers spielten, zun Räuberhauptmonne drwählt wuren. Dou wur a su rajcht of san' Bloze. Alle Knöpfe und Schlöche wandte a o; de Ritter konnten's o'stellen, wie se wollten, a wur ne eizufangen, a kom ömmer drvou. — —

Dou kriechten se amoul ban Voter vu en' Kom'roten ejne Lochter<sup>1)</sup> tänne Scheitel, und dr Holzbauer hotte ou a böffel Tangelst<sup>2)</sup> mitte of'n Won geschmüssen. Mir Jungen holten, wie obgeloden wur, de Scheitel eis Färbehoisel tron und ließen uns drfür's Tangelst ga'n. Aus dan Tangelste bauten mr uns hindern Färbehoisel an Zaume o ejne Hütte, und wie se fert'sch wur, mejnte enner: „Zeje war'mr Ritters und Räubers spielen, und dos sol de Räuberhiehle sein.“ Olle schrieten: „Jest' nej! Ejne Hiehle!“ Korlei wur glei vorneweg zun Hauptmonne gemacht; mir andern lusten. Josef hotte ej Masser mit zweerlej Scholen, enner schworzen und enner lichten. Jeder schmieß dos Masser a de Hieh'; bei dan de schworze Seite fiel, dar schrie vuller Frejden: „Jest', a Räuber!“ Bei dan de weiße fiel, dar sote biese: „Kej, of a Ritter!“

Korlei kruch mit san' Räubern a de Hiehle nei und gob dorte o, wu se hie gerschen<sup>3)</sup> und wie se wieder a de Hiehle zrvöckekommen waren. Mir Ritter dorsten drvou nischt hieren. Korlei sag hoite orntlich a böffel griffer aus, su strackte a sich v'r Frejden und aus Stolze, weil a's fugur zu enner Hiehle gebrocht hotte, wenn a ou drönne of knien ober kauern mußte. A stackte sich ou ejne Fader aus en' Gonsflügel of de Möße, nohm ejne Schwuppe<sup>4)</sup> a de Hand und fuchtelte drmitte a dr Lost röm, wie wenn a olle Ritter drschloun wollte. Of ejmoul, ib sich's de Ritter vrsagen, broch a mit san' Räubern aus, und fort ging's, woß hoste woß konnste, wie der Stormwind über de Stoppeln saust, durch die Gossen, öm de Ecken, über Groben, über Pfözen — monchmoul ou mitten nei a ejne, doß dr Draß bis über de Uhren trejtschte!<sup>5)</sup> De Ritter ömmer hinten annouch. De Jacken flugen, de Dugen finkelten, de Backen sprühten Foier, und a Gejuchse und en Töbs<sup>6)</sup> gob's, doß de Voite v'r dar wölden Jo'd drschrocken ausananderfuhren. — —

Bale wur dr ejne und dr andre Räuber eigefangen, und die mußten jöke z'r Stroufe mitte Ritter waren. Su wuren Ritter ömmer miehre, Räuber winger, bis zu ollerlej of Korlei, dr Hauptmon, allejne übrich blieb. Dar kom halt a seine Hiehle, mir Ritter konnten uns de Bejne aus 'n Doppeln springen! Und ömmer hiehn'scher schrie a uns zu: „Na, hott'r mich schun?“

Mr bereb'ten uns aber jöke, wie mr Korlein doche kriegen müssen. Mr teilten uns a zwee Porteien; die ejne sollte 'n Röck-

<sup>1)</sup> Lochter = Klasten.

<sup>2)</sup> Tangelst = grüne Tannenzweige.

<sup>3)</sup> gerschen = laufen, springen.

<sup>4)</sup> Schwuppe = Gerte.

<sup>5)</sup> trejtschen = spritzen.

<sup>6)</sup> Töbs, von toben, Getobe.

wajg zor Siehle vrstellen, die andre Korlein su jon, doß a of ejn'n vu dan Wiesengurten nei mußte, die vu dr Woffergoffe zwöschon Hoisern und Joimen nunder zur Meiße reichten, wu se Wolle ufstreteten und de Wäsche bleichten. Gotten mr'n amoul dou drönne, tom a uns ne mie aus. Zrröcke ließ' mr'n ne, a de Meiße unten, bis zu dar de Joime gingen, konnte a ne nei, und übern Zaum konnte a ou ne su geschwinde.

Und röcht'ich! Korlei ging doche amoul a ejne sötte Fulle. A lief wie a Wieslichen am Zaume dro nunder. Drüber ging's ne, 's fahlte keine ejnt'sche Lotte. Schön schrie'n mr olle, a sol sich drga'n. Ar ober ömmer nunder an Zaume bis zum Woffser. Dorte schreit a: „Ich drga mich ne!“, packt de letzte Zaumlotte und wöll sich übern Woffser röm an andern Gurten schwenken. Uns blieb's Maul offestieh'n. Wie a ober schon en Fuß drömmen hotte, knackte of ejmoul de Lotte, und unser Räuberhauptmon plumpste irschlich as Woffser. Zun Glöcke wur of dr Rahmwiese über dr Meiße drüben große Korleis Votter und nohm en' Louden<sup>1)</sup> runder. Dar hotte oll's gehort und gesah'n, a ließ 's Tuch Tuch fein und hoppte glei as Woffser annouch und hullte san' Korl wieder raus. Und wie an su übern Dorn geleht hejmt rug, ließ Korlei wie tut 'n Roup und Dorn' und Bejne hängen, und 's Woffser lief of su voun'n runder wie vu enner Dachtroufe bei en' großen Gewitter.

Wir zugen drhinder har, ließen ou de Köppe hängen, wor'n siehr stölle gewuren und hotten große Angst, Korlei konnte tut sein, und dou kām' mr eis Kriminal, weil mr'n su gejot hotten.

Sei Votter sag sich gur ne öm of uns, trug Korlein eis Haus nei und de Stiege nuf. Wir blieben unten, und enner sote ömmer zun andern: „Sieh of nuf, sieh d'r'n o!“ 's getraute sich ober lange kener. Endlich nohmen mr uns, ich und Jusuf, a Harze; mr klinkten uben sachte de Stubentüre uf und drockten uns dorch ejne Spale nei.

Dou lag unser Räuberhauptmon a Votter's san Bette; drbei stond a Spultönnel.<sup>2)</sup> Vu Korlein sagen mr ne vill; a stackte bis zun Rosenpözel under dr Zudecke. Wos mr sagen, wur kaseweiß, und de Hure klabten of'n Koppe, und mr hortten, wie a ömmer mit'n Zänn' klopperte. Seine Kloft<sup>3)</sup> hing ban Ufen of enner Stange, und 's Woffser troppte über de Ufenbank runder.

Sei Votter, dar a siehr guder Mon wur und ne vill red'te, soß schon wieder hindern Stuhle und schnelle;<sup>4)</sup> de Mutter soß ban Bette. Wie mr reikomen, kuckte uns Korl o und wollte gerne wos so'n; 's ging ober ne, weil'n zu siehr frur. — Se hotten'n worn Woffser aus'n Ufentoppe mit a böffel Salze zu trinken gan, und dou wur dos Meißewoffser, dos a geschluckt hotte, rausgekummen. Dröm stond ou's Spultönnel ban Bette. — A kuckte uns ober wieder o;

<sup>1)</sup> Louden, ein Stück Tuch, wie es vom Wirkstuhle kommt.

<sup>2)</sup> Spultönnel, Fassel, Schaffel, worin die Spulen vor dem Wirken eingeweicht werden.

<sup>3)</sup> Kloft, Kluft, Kleidung.

<sup>4)</sup> schnellen = wirken, hinter dem Tuchmacherstuhle, Wirkstuhle weben.

's gob'n keine Ruh'. De Mutter froute: „Wos wöllste denn, Korlei? Bleib ocke stecken!“ — Korlei fuhr aber of ejmoul mit'n Koppe ganz unter dr Zudecke avier und sote g'schwinde zu uns: „Richt hott'r mich doche ne!“ Dou klopperten ober schon wieder de Zähne, und de Mutter zug de Zudecke wieder ruff.

Wir ober sagen, wu dr Zimmermon 's Louch geloffen hout; denn dr Votter, dar san' Schözen<sup>1)</sup> ömmer grömm'cher rüber und nüber jote und of uns schielte, fing jöke o zu reden vu vrmoledeiten Zungen, nißhtnöhschen, die anander as Woffser jon! Dou drockten mr uns nanz, und Ritters und Räubers hon mr su bale ne wieder gespielt.

## Das Taboritengefecht bei Friedland am 6. Jänner 1428.

Von Anton Kessel, Voigtzbach.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts waren die kirchlichen und nationalen Wirren in Böhmen zu einer solchen Höhe gestiegen, daß es nur eines geringen Anstoßes bedurfte, um das glimmende Feuer zu offenen Flammen anzufachen. Aus der Feuersäule, welche am 5. Juli 1415 zu Konstantz am Bodensee von dem Scheiterhaufen aufloderte, auf dem der tschechische Glaubensheld Magister Joh. Hus wegen seiner von der Kirche als ketzerisch erklärten Lehren den Feuertod erlitt, erhob sich riesenhoch die verheerende Glut des Hussitismus, der in seiner mehrere Jahrzehnte dauernden Wirkung zu Greueln führte, wie sie in solcher Gräßlichkeit die Welt seit den Hunnen- und Mongolenzügen nicht mehr gesehen hatte. Nachschraubend wandten sich die Hussiten, die Anhänger des Hus, gegen ihre Gegner, gegen alles, was deutsch und katholisch war. Mit Feuer und Schwert wüteten die entmenschten Horden gegen alles Heilige und Edle; Entsetzen und Schrecken ging ihnen voraus; rauchende Kirchen, Klöster, Burgen, Städte und Dörfer bezeichneten den Weg der fürchtbaren Scharen. Sehr empfindlich wurde von den „Kettern“ Nordböhmen heimgesucht, weil die hier sesshaften Herren tren zu dem Kaiser Siegmund, dem größten Feinde der Hussiten, hielten. Seit 1422 verging wohl kein Jahr, welches nicht rohe „Ketterscharen“ bis in die Reichenberger Gegend geführt hätte. In den Friedländer Burgbann einzudringen, getrauten sich die Hussiten anfangs nicht. Erst im Herbst 1428 drang ein von Johann von Kralowitz und Belek Raubelnit von Breznitz geführter hussitischer Heerhaufen „über den Wald“ in die Friedländer Landschaft ein. Nach vergeblicher Belagerung der Burg wurde die Stadt Friedland geplündert und, wie die Görlitzer Monatsrechnung vom 7. November 1428 besagt, von den „Kettern“ ausgebrannt. Von hier aus wandten sich die rohen Scharen in die Oberlausitz, von wo sie sich indes bald wieder gegen die böhmische Grenze zurückzogen, da die Lausitzer mittlerweile ein Heer gesammelt hatten. Unweit von Grottau überschritten die „Keter“ die Grenze, um an der Marklehne gegen Grafenstein ein Lager zu beziehen. Hierher folgte ihnen das Lausitzer Heer. Bei Kraxau kam es am 16. November zu einem heftigen Kampfe, bei dem die Hussiten vollständig geschlagen wurden.<sup>2)</sup> Dieser Sieg der Lausitzer hatte, so erfreulich er auch war, aber seine böse Seite; denn die

<sup>1)</sup> Schözen = Schützen, Weberschiffchen.

<sup>2)</sup> Vgl. Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines für d. Jeschyen- und Erzgebirge, 1902.

Hussiten, denen, wie der Chronist Winded sagt, der „Schlag“ bei Krakaun sehr „weh getan“, suchten die erlittene Schmach soviel als möglich zu rächen, und so tobte nun der Kriegslärm hier an der Grenze in ungeschwächter Heftigkeit fort. Krakaun fiel bald nachher, 1429, in die Hände des berühmtesten Hussitenfeldherrn Nikolaus von Reuschberg, der in der Folgezeit, 1430, sich auch des Schlosses Grafenstein bemächtigte. Von Krakaun und von Grafenstein aus belästigte er unaufhörlich die Lausitz und die Friedländer Landschaft.

Kurz vor Ablauf des Jahres 1432 (in der Weihnachtswoch) unternahm vom Grafenstein aus eine Schar von 83 Hussiten („Feldtaboriten“) — zur Hälfte Reittene, zur anderen Hälfte Fußgänger — einen Raubzug durch die Herrschaft Friedland bis in die Görlitzer Gegend, das Land „unseres erlauchtesten Herrn, des römischen Königs Sigismund hier in den Görlitzer Teilen.“<sup>1)</sup> Von dort aus wandte sich die Horde in die Besitzungen des Gotsche Schaff auf Greiffenstein. Schrecklich wurde nach alten Berichten von den „Rekern“ besonders das Gebiet von Friedeberg heimgesucht. Während die Dreißigknechtmänner dortselbst heerzten und brannten, schickte Ulrich IV. von Wiberstein auf Friedland „ohne Zögern heimlich Boten an den Vorstand und die Räte der Stadt Görlitz.“<sup>2)</sup> Wie bei den Görlitzern, so bewarb er sich auch bei seinen anderen Nachbarn sowie bei seinen Verwandten um Hilfe. Mit dieser gedachte er die Räuber beim Rückzuge zu empfangen. Mehrere an der Grenze sekhafte Edelleute folgten sofort dem Aufrufe Ulrichs. Auch die Görlitzer trugen gleich nach Erhalt des Wiberstein'schen Berichtes „ihren Söldnern“ und „anderen Untergebenen“ auf, sich zu rüsten, worauf bald hernach eine starke Mannschaft von Söldnern, Reifigen, Wappnern und Fußgängern ins Friedländische abging. Darunter befanden sich die Ratsherren Mathias Pulsnik, Hans Arnold, Hans Crodan und Nidel von Salza. Doch noch vor dem Eintreffen der Görlitzer Hilfsmannschaft in Friedland überschritten die „Feinde Gottes und der Christenheit“ am 2. Jänner (?) 1433 bei Heinersdorf die Grenze, in der Absicht, die gelegentlich des Raubzuges gemachte „große Beute an Vieh ins Lager zu Grafenstein“ zu schaffen und dort in Sicherheit zu bringen. Der „tapfere und starke“ Gotsche Schaff von Greiffenstein folgte ihnen zwar mit seiner Mannschaft nach, doch fühlte er sich allein zu schwach, den Feind anzugreifen. So gelangte die rohe Horde unbehelligt nach Friedland. Ulrich von Wiberstein ließ sich, da die Görlitzer noch nicht eingetroffen waren und er einen Angriff mit seinen Wappnern und den Söldnern des Gotsche Schaff für verfrüht hielt, mit den „Rekern“ in Unterhandlungen ein. Er „verlangte zunächst von den Häretikern (Rekern), daß sie das Verabte und die Gefangenen zurückgäben“. Diesem Verlangen kamen indes die Hussiten nicht nach; doch gelang es dem Herrn von Wiberstein, „mit Worten“ die Reker solange hinzuziehen, bis die Görlitzer anrückten. Die Hussiten warfen sich nun in die Stadt, schlossen deren Tore und verlegten sie mit schweren Hölzern. Die Verbündeten aber schritten jetzt „ohne Zögern und Furcht“ zum Angriffe. Gotsche Schaff drang mit seinen „Knechten“ durch den „Parghin“ (Wallgraben, Zwinger) ein und „stürzte“ die Hussiten durch die „Forte“ hinaus.<sup>3)</sup> Bei der Brücke (Zugbrücke) jedoch wurden sie von den Verbündeten empfangen. Da ein Entkommen wegen der großen Kälte und Glätte unmöglich war, erlitten die „Reker“ trotz verzweifelter Segentwehr eine vollständige Niederlage („Freitag nach dem Feste der Beschneidung des Herrn“, 6. Jänner). Von 83 Mann wurden 19 (nach anderen Berichten nur 9) verwundet und 14 gefangen; die übrigen aber fanden ihren Tod auf dem Kampfplatze. „Die Unsrigen aber“, heißt es in der das Gefecht betreffenden Urkunde:<sup>4)</sup> „Blieben alle durch die Gnade Gottes unverleht“ (d. h. hier soviel als: am Leben); nur einige Verwundete gab es, die — wie die Görlitzer Ratsrechnungen besagen — von dem dortigen Wader geheilt wurden. Die gesamte Beute fiel in die Hände

<sup>1)</sup> Dr. Secht, Cod. dipl. Lus. sup. II, 2. Bd., 459.

<sup>2)</sup> Ebenda 459 fg.

<sup>3)</sup> Vergl. Selbig, Schlußgeschichte v. Friedland, S. 13 fg.

<sup>4)</sup> Dr. Secht, Cod. dipl. Lus. sup. II., 2. Bd., 459 fg.

der Sieger<sup>1)</sup>. Der Sieg über die Reker bei Friedland rief in der ganzen Gegend große Freude hervor. Klaus (Clawz), der die erste Botenschaft von dem Siege nach Görlitz brachte, erhielt ein Geschenk von 12 Groschen. Den Herren Mathes Pulsnik und Crodan sowie den Söldnern, die bei dem „Geschäfte“ beteiligt gewesen waren, als man die „Reker dar-niederlegte bei Friedland“, veranstaltete die Stadt Görlitz ein Essen, das 6 gute und 7 gewöhnliche Groschen kostete. Die gefangenen Hussiten hatte man sofort nach dem Kampfe auf Wagen mit dem abgenommenen Raube nach Görlitz gebracht.

Ermutigt von dem Siege, beschloßen die Görlitzer, sich gegen Krakaun zu wenden. Unter Nidel von Salza und Hans Arnold ging auch tatsächlich sofort eine starke Mannschaft dahin ab. Die „Poffette“ (Schloß-artige Befestigung) zur „Kratze“ wurde glücklich genommen und ausgebrannt. Bei dieser Gelegenheit fing man darauf vier Reker. Nidel von Salza und Hans Arnold wurden für ihr Unternehmen auch von der Stadt Görlitz belohnt; ersterer erhielt 5 gute Groschen, letzterer 2 mr. Groschen. Den Fußgängern, welche die „Poffette zur Kratze“ gewinnen halfen, zahlte die Stadt 24 Groschen „zu kuste“ und 37 Groschen „zur zerunge“. Mehrere Gefangene von den Gefechten bei Friedland und Krakaun ließ man später in Görlitz durch den Scharfrichter hinrichten.

Die Hussitenkämpfe hatten aber hier noch lange nicht ihr Ende erreicht. Um die Niederlage bei Friedland zu rächen, unternahm schon im Feber desselben Jahres eine Hussitenschar unter der Führung des Waisenhauptmannes Jan Czapek von Zaan (San) einen neuerlichen Zug ins Friedländische. Wie ein vom 14. März datierter Brief Heinrichs von Maltitz an den Hochmeister des deutschen Ritterordens besagt, wurde damals das Städtchen „Friedland“ von den Re kern gewonnen. Eine neuerliche Einnahme der Stadt Friedland durch die Reker erfolgte Anfang Mai 1433. Erst mit dem folgenden Jahre 1434 hörten die größeren Hereszüge der Hussiten auf. Kleinere Banden dagegen belästigten unsere Gegend selbst noch bis nach Abschluß des allgemeinen Friedens.

## Die Ortsgründungen der Freiherren von Nädern.

Von Anton Kessel, Voigtsbach.

Die im Bereiche des Iser- und Gesfengebirges liegenden ehemaligen Kronomänen Friedland und Neichenberg, deren Gebiet vor tausend Jahren noch mit un durchdringlichem Urwalde bedeckt war, wurden erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts allmählich besiedelt<sup>2)</sup>. Die Mehrzahl der hier anzutreffenden Ortschaften verdankt ihre Entstehung den Freiherren von Wiberstein. Auch deren Besitznachfolger setzten das begonnene Besiedelungswerk fort. Das aus Schlesien stammende freiherrliche Geschlecht von Nädern, welches von 1558—1622 genannte Herrschaften bejaß und jederzeit eine warme Fürsorge für die Untertanen an den Tag legte, hat den Grund zu mehreren heute recht ansehnlichen Orten gelegt. Namentlich gilt dies von dem glänzendsten Gestirn der Familie, von Melchior von Nädern, der sich wegen seiner vortrefflichen Maßnahmen für die geistige und rechtliche Wohlfahrt seiner Untertanen bei diesen einer allgemeinen Wertschätzung erfreute und der sich auch in den Türkenkriegen der Jahre 1593—1600 als Feldherr unbergänglichen Ruhm erwarb. Dieser „edle Ritter“ ließ im

<sup>1)</sup> Ebenda II., 2. Band., 420 fg., 424; Dr. Hermann, Geschichte von Neichenberg, 150 fg.

<sup>2)</sup> Vergl. hiezu meine Aufsätze „Die Ortsnamen im Neichenberger Bezirke“ in unsern Jahrbüchern 1901—1903 und J. Selbig's „Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland“, Bd. II., S. 207 fg.

Jahre 1584 im „Segewalde“, zwischen der Lomniz und dem Noter Kloss, nach einem wohlbedachten Plane das Bergstädtchen „Bömisch-Neustadt“ — seit Oktober 1901 Neustadt an der Tafelfichte genannt — anlegen, um den bereits vorher am Kupferberge betriebenen Bergbau auf Zinn usw. zu heben. Um seiner Gründung die richtige Basis zu bieten, verließ Melchior von Nädern dem neuerbauten Städtchen am Ostermontag (30. März) 1592 eine Reihe wichtiger Begnadigungen und Freiheiten, denen zufolge jeder daselbst angesiedelte Bergmann „mit freier Baustatt“ bedacht wurde, wozu er nach Anweisung des verordneten Burggrafen einem jeden „frei Bauholz, soviel er dessen zu notdürftigen Bauen bedürftig, will folgen lassen“; auch sollte jeder, „wes Standes oder Handthierung der sey, so jetzt vorhanden oder zukünftiger Zeit Häuser allda zu lauen sich einlassen würde“, von „aller Diodot, (allem) Scharwert und anderer Beschwerung“ befreit sein. Auch wurde dem Städtchen die Aufnahme und Loslassung von Bürgern, die Führung eines Stadtwappens (zwei Bergknappen mit Rad, Fäustel und Schlegel darstellend) und anderes mehr zugesprochen<sup>1)</sup>.

Ebenfalls eine Gründung Melchior's von Nädern ist Weisbach bei Haindorf. Infolge der im Friedländer Schloßarchiv aufbewahrten Ertragsurkunde ließ der genannte Freiherr am 13. Juli 1594 „ein Stück Ob- und Bürgen hinter dem Dorfe Haindorf an dem Wasser der Wittlinge hinaus angeben“, worauf die herbeigezogenen Ansiedler angingen, den Wald zu roden, Acker zu machen und Wohnhäuser zu bauen. Am 25. März 1603, als sich bereits 36 Wirte ansässig gemacht hatten, gab die Freifrau Katharina von Nädern, die Witwe des inzwischen verstorbenen Gründers, dem Dorfe und Meiere den Namen Weisbach, u. zw. nach dem in die Wittig einmündenden gleichnamigen Bache („von ainen kleinen Wechel, daß darbey“); gleichzeitig begnadigte sie das Dorf mit einem Ortsgerichte<sup>2)</sup>.

Eine dritte Ortschaft entstand bald nach der Aussetzung von Weisbach mitten im Hergewald, ungefähr drei Stunden nordöstlich von Reichenberg, am Ursprunge der Weißen Meiß. Im Jahre 1593 richtete nämlich ein der Glaserzeugung kundiger Mann, namens Peter Wanderer (Wander), an den Freiherrn Melchior von Nädern die Bitte, ihm die Niederlassung „an einer gewissen Stelle im Gebirge der Herrschaft Reichenberg“ zu dem Zwecke zu gestatten, „durchsichtige Scherben zu machen“ und gegen einen zu vereinbarenden Zins zu „äschern.“ Dem Ansuchen wurde Folge gegeben und so entstand an der vorbezeichneten Stelle eine mit einem förmlichen Freiheitsbriefe ausgestattete Glashütte und um diese in kurzer Zeit eine ganze Dorfsolonie, welche — gewiß zur Erinnerung an Melchior's Vater Friedrich I. — den Namen Friedrichswald erhielt. Das erste schriftliche Dokument über diese Gründung, ihre Gestalt und Einrichtung datiert aus dem Jahre 1602; am 25. September d. J. schloß Melchior's Witwe Katharina mit Peter Wander, der in der Folge als „Hüttenmeister“ an der Spitze des Ortsgerichtes stand, den Erbkauf ab<sup>3)</sup>.

Auch die benachbarte Ortschaft Grenzendorf ist eine Nädern'sche Gründung; denn sie wurde nach Angabe der alten Reichenberger Grundbücher im Jahre 1585 von dem Kammerling und nachmaligen Herrschaftshauptmann „Christoph Horn auf Befehl Sr. Gnaden des Herrn Melchior von Nädern ausgeführt“. Die Zuverlässigkeit dieser Aufzeichnung wird noch bekräftigt durch den nachstehenden in einem Kaufe vom Jahre 1598 vorfindlichen Beisatz: „... wie es der Hauptmann Christoph Horn hat ansetzen lassen“. Seinen Namen erhielt der Ort von seiner Lage an der östlichen Grenze der Herrschaft Reichenberg<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Diese Begnadigungsschrift findet sich abgedruckt; A. Kessel, Geschichte des Friedländer Bezirkes, S. 89 fg.

<sup>2)</sup> Die Gründungsurkunde von Weisbach siehe: J. Helbig's Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland, Bd. III., S. 151—153.

<sup>3)</sup> Dieses Schriftstück ist abgedruckt in: Kessel, Reichenberger Heimatskunde II., S. 300—302.

<sup>4)</sup> Vergl. Reichenberger Heimatskunde II., S. 329 fg.

Der Freifrau Katharina von Nädern verdankt das an der Südwestlehne des Drachenberges liegende Dorf Katharinenberg seine Entstehung. Die Ursache zu dieser Ortsgründung gaben eine Anzahl „armer Leute“, durchwegs Leinweber, welche sich, „weil ihnen häusliche Wohnungen von Nöten“, an die gnädige Herrin mit der Bitte wandten, ihnen womöglich Unterkunft zu schaffen. Von der Armen „Not und Anliegen in Gnaden bezogen“ und „weil ich ihnen“, wie sich Katharina selbst äußert, „ihre Wohlfahrt und ihr Aufnehmen gerne gönnen tue“, beauftragte sie ihren Hauptmann Christoph Horn, an den Abhängen des Tales der „Schwarzen Meiß eifliche Wüstungen und Räumungen“ auszumessen und bewohnten Leinwebern, vierundzwanzig an der Zahl, „mit richtiger Grenze . . . erblich zu verkaufen und einzugeben“ zur Anlegung von ebensovieleen Häusern oder Hütten samt Gärten. Die künftige Gemeinde aber bekam, offenbar der Schöpferin zum kleibenden Gedächtnis, sofort den Namen „Auf dem Katharinenberge“. Die Gründung wurde mit Lotationsurkunde vom 6. Jänner 1609 zum Abschlusse gebracht<sup>1)</sup>.

Gleichfalls auf Veranlassung der Freifrau Katharina von Nädern entstand zu Anfang des 17. Jahrhunderts auf einer Bergflur bei Obersdorf, „Wäldchen“ genannt, der Ort Hohenwald. Die ersten Häuser „um Hohenwald“ mögen kurz vor 1606 erbaut worden sein. Die vom 23. April 1609 datierte Lotationsurkunde von Hohenwald, erst in jüngerer Zeit vom Herrn Josef Schubert—Ringenhain im Hohenwalder Schöppenbuche aufgefunden und in der Friedländer Zeitung vom 8. Dezember 1906 veröffentlicht, nennt die ersten fünfzehn Gärtner mit Namen, unter ihnen den Scholtes Mathis Schmiedt.

Anschließend sei hier noch erwähnt, daß zur Zeit der Freifrau Katharina von Nädern, bezw. ihres Sohnes Christoph das Dorf Wittig in zwei selbständige Gemeinden, Ober- und Nieder-Wittig, getrennt wurde. Die damals bereits begonnene Zergliederung und Bebauung der Grundstücke des Hainchener Meierhofes führte in der Folge auch zur Teilung dieses Dorfes in zwei selbständige Gemeinwesen<sup>2)</sup>.

Aus den angeführten Ortsgründungen spricht die liebevolle Fürsorge der freiherrlichen Familie von Nädern für ihre Untertanen, die sich in erhöhtem Maße noch in der eifrigen Förderung von Kirche und Schule, von Handel und Gewerbe zu erkennen gibt. Leider sollte es diesem wahrhaft allem Geschlechte nicht vergönnt sein, lange in dieser erspriechlichen Tätigkeit fortzuwirken; denn schon Christoph, der Sohn Melchior's und Katharinens, wirkte als Anhänger des böhmischen Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz von seinen ihm teuren Besitzungen und seinen treuen Untertanen scheiden, um arm und verlassen als Geächteter seine letzten Lebensstage in liebloser Fremde zu verbringen.

## Proschwitz ist nicht das alte Bratislawitz.

Von Anton Kessel, Voigtsbach.

Auf Grund der Forschungen verdienstvoller heimischer Historiker, so des verstorbenen Reichenberger Erzdechanten Anton Hoffmann und des Hofrates Dr. Hermann Gallwisch, ist das in den alten Bestätigungsbüchern der Erzdiözese Prag (den Lib. conf.) bei den Jahren 1360, 1361, 1363, 1371 und 1377 genannte Pfarrdorf Bratislawice (Bratislawitz) ohne allen Zweifel die heute der Marktgemeinde Maffersdorf zugeordnete ehemalige Ortschaft Maffersdorf links der Meiß.<sup>3)</sup> Dies beweist nicht nur

<sup>1)</sup> Diese Urkunde siehe Reichenberger Heimatskunde II., S. 211 fg.

<sup>2)</sup> Vgl. Reichenberger Heimatskunde, II, 473 fg. u. 652 fg.

<sup>3)</sup> Vgl. hiezu: Dr. Gallwisch, Reichenberg u. Umg., S. 26, Anm., und A. Hoffmann, Beiträge zur ältesten Ortskunde d. Herrschaften Reichenberg, Grafenstein und Lämberg (im 11. Jhrg. der Mitt. des Vereines d. Naturfreunde in Reichenberg, S. 10—16, sowie S. 18 fg.)

die Tatsache, daß eine Urkunde des 16. Jahrhunderts (aus dem Jahre 1592) den Namen *Wratislawik* ausdrücklich mit *Maffersdorf* übersezt,<sup>1)</sup> sondern auch die Sage, nach welcher die dortige, zur Zeit des Hussitenkrieges zerstörte Ortskirche ihren Standort bei den sogenannten *Lobalbirken*, unweit des vormaligen Richterhauses Nr. 116, gehabt haben soll.<sup>2)</sup> Das einzige Bedenken, welches die Glaubwürdigkeit des Gesagten in Frage stellen könnte, wäre der Umstand, daß *Wratislawik* den Freiherren von *Viberstein* auf *Friedland-Reichenberg* unterstand, während das spätere *Maffersdorf* l. N. stets als Bestandteil der Herrschaft *Böhmisches-Nisa* erscheint. Dieses Bedenken fällt aber sofort, wenn in Betracht gezogen wird, daß zu Ende des 14. Jahrhunderts (nachweisbar 1374—1378) das Städtchen *Liebenau* mit dem nordwestlich gelegenen Gebiete Eigentum der Freiherren von *Viberstein* war,<sup>3)</sup> und dieses gehörte gewiß auch der zwischen dem *Liebenauer* Gebiete und der Herrschaft *Friedland-Reichenberg* liegende Grundkomplex des alten *Wratislawik*. Es ist schwer anzunehmen, daß dieses Zwischengebiet in anderem Besitze sich befand. Trotzdem nach den Forschungen der beiden bereits angeführten Historiker alles dafür spricht, daß dieser Ort mit dem nachmaligen *Maffersdorf* l. N. identisch ist, so finden sich doch Gegner dieser nach *Dr. Hallwich* „*unumstößliche*“ Tatsache.<sup>4)</sup> So vermutet der Nürnberger Lehrer *Cölestin Hofmann*, daß das alte *Wratislawik* wohl eher das heutige *Proschwitz* gewesen sein dürfte. Er schreibt im 29. Jahrgange der „*Mitteilungen des Nordböhmischen Excursionsklubs*“<sup>5)</sup>: „*Wie Wratislavia zu Breslau* (im Gebirgsdialekte *Prasll*) und *Wratislavia > Braslavia > Bresburg*, *Preßburg a. d. Donau*, so kann doch wohl unser *Wratislawik* (etwa über \**Wratslawik > \*Brochwik*) nur zu *Proschwitz* geworden sein. Vielleicht besaß in dem Doppelorte (*Proschwitz-Maffersdorf*) ursprünglich *Proschwitz* neben dem Kretscham am *Wachtberge* auch die Pfarrei, bis sie mit dem Wachstum des jüngeren Konkurrenten an diesen überging. Wenn der Kurnant *Prads Hölle* alt wäre, was allenfalls Sagen, Funde u. d. d. d. könnten, dürfte er das Zentrum der ältesten Dorfanlage bezeichnen.“

Vorstehenden Darlegungen sei hier ein Auszug aus einem Schreiben des bekannten heimischen Fundamentforschers *Franz Töpfer* vom 13. Dez. 1906 angefügt, welches die Haltlosigkeit der *Hofmann'schen* Vermutung kennzeichnet. *Töpfer* sagt: „*Nam Wratislawik* nur zu *Proschwitz* geworden sein“, gleich wie *Wratislavia* zu *Breslau* und *Wratislavia* zu *Preßburg* wurde, dann muß man sich mit Fug wundern, warum es nicht *Breslatwik* oder *Preßwik* lautet. Ob der Name *Preßburg* wirklich von *Wratislavia* stammt, weiß ich nicht.“ Erklärlich wäre dort noch der Lautwandel *B > P* weil die Stadt in oberdeutschem Gebiete liegt; freilich scheint mir *V > . > P* immer noch ein auffälliger Sprung zu sein. *Breslau* heißt nach *Meyers Handlexikon* lat. *Wratislavia*, poln. *Wraclaw*. Die Tschechen nennen es *Wratislav*. Mir scheint die polnische Form *Wraclaw* die ursprüngliche zu sein. Neben *Wraclaw* besteht noch *Knowraclaw* = das „andere *Wraclaw*“, das seit 1. Jänner 1905, willkürlich umtauft, *Hohenfalza* heißt; es liegt etwa 5 Meilen südwestlich von *Thorn*. Vom Namen *Proschwitz* sagt *Fidelio Finke* in

<sup>1)</sup> Hoffmann, a. a. O., S. 13 fg.

<sup>2)</sup> Ebenda 15 fg.

<sup>3)</sup> Hallwich's *Reichenberg u. Umgebung*, S. 27; Hoffmann a. a. O. 22.

<sup>4)</sup> Ebenda, S. 26, Anm.

<sup>5)</sup> S. 376.

<sup>6)</sup> Nach dem Konversations-Lexikon von *Brodhäus* heißt *Preßburg* oder *Preßburg* ungar. *Pozsony*, slov. *Prešpurk*, lat. *Posonium*. Im 9. Jahrhundert wird es als Burg des Herzogs *Wratislaw* erwähnt. [Töpfer.]

Anhangsweise sei bemerkt, daß *Preßburg* jetzt im Tschechischen *Břetislav* heißt. Ebenso wird auch *Lundenburg* in Wähen in dieser Sprache als *Břeclav* oder *Břeclava* bezeichnet. Die Stadt *Breslau* heißt im Tschechischen: *Vratislav* = *Vraclav* oder *Břeclava* (*Vraclav* = *Vratislav*). (Anmerkung der Schriftleitung).

der kleinen Ausgabe der (*Gablonzer*) *Heimatskunde*, daß er „vom tschechischen *Proštit* (bittend) abgeleitet wird“; diese Deutung (bittend) ist aber ganz verfehlt. Es ist gewiß viel ratsamer, in unserem Gebiete mit dem Namen *Proschwitz* auf das tschechische *pro-seč* (Durch-Hau) zurückzugehen, wie es ja allgemein für richtig gilt. Der Name *Proschwitz* ist viel verbreitet; neben *Maffersdorf*, bei *Zwetle*, bei *Hühnerwasser* usw. Hier ist der Beweis, daß *Wratislawik* nichts anderes war als *Maffersdorf* links der *Neiße*, durch die geschichtlichen Urkunden gegeben. Um diese zu widerlegen, wären träftigere Gründe nötig als jener plöbliche haltlose Einfall.“ Die *Töpfer'schen* Mitteilungen sind gewiß recht beachtenswert. Anschließend sei hier noch bemerkt, daß der Name des gewiß sehr alten Dorfes *Proschwitz* bis zum Jahre 1562 beständig „*Prošit*“ lautet<sup>1)</sup>. Im ältesten *Reichenberger* Grundbuche findet sich der Ort seit 1574 bereits als „*Prošchwitz*“ oder „*Prošwinicz*“ bezeichnet. Die älteste Namensform „*Prošit*“ rechtfertigt jedenfalls die *Töpfer'sche* Ableitung „*pro-seč*“. Gegen der *Hofmann'sche* Vermutung spricht auch der Umstand, daß in *Proschwitz* „nicht die Spur einer Sage vorhanden ist, daß es jemals ein *Pfarrdorf* gewesen wäre.“<sup>2)</sup>

## Niemes von Abrecht von Wallenstein nicht eingäschert.

Von *Josef Tille*, Niemes.

*Abrecht* von *Wallenstein* hatte den Winter 1632/33 sein Quartier in *Prag* aufgeschlagen und rückte erst am 3. Mai 1633 über *Königgrätz*, wo er sich mit *Gallas* vereinigte, nach *Schlesien*. Sein Heer umfaßte gegen 50.000 Mann, wovon ein Teil unter *Holke* in *Westböhmen* damals noch verblieb. Die *Sachsen*, *Brandenburger* und *Schweden* unter *Armin*, *Burgsdorf* und *Thurn* standen in der Stärke von 24.000 Mann bei *Schweidnitz*. Am 6. Juni 1633 hatten *Armin* und *Oberst Burgsdorf* mit *Wallenstein* eine Unterredung, der ein 14-tägiger Waffenstillstand folgte. Kurz vor jener Zeit war es, als die kaiserlichen Krieger die Feinde bei *Nimpsch* in *Schlesien* angriffen und den Ort dann überherten. Aus diesem *Nimpsch* entstand infolge eines Schreibfehlers ein *Ni m e s* bei den Chronisten, was dann zuletzt zu dem Ergebnisse führte, als handle es sich um *Niemes* in *Böhmen*.

Drei Gründe sprechen gegen diese Annahme: Erstens hatte *Wallenstein* am 18. Mai 1633 die Herrschaft *Niemes* als Eigentum für 39.878 *Schock* *Meißner* *Groschen* erworben. Der Herzog hatte das ihm für die Kriegsauslagen zugekommene Entgelt nutzbringend angelegt. Die Herrschaft *Niemes* hatte man kurz vorher der Familie von *Zeidler-Hoffmann* konfisziert, weil diese bei dem Einfall der *Sachsen* in *Böhmen* 1631 mit diesen gemeinsame Sache gemacht hatte. *Wallenstein* hätte also sein Eigentum selbst vernichten lassen — ein Umstand, der keineswegs zutrifft, da er stets trachtete, überall die Krieger von seinen Besitzümern fernzuhalten, andererseits aber seine Herrschaften entsprechend zu verbessern. Zweitens erwähnen die *Niemeser* *Verdenbücher* die Einäschierung nicht, obwohl sie von 1616 an geführt werden. Der Brand von 1620 durch die *Polaken* wird sehr eingehend

<sup>1)</sup> Das Wort ist vom tschechischen Zeitworte *proseči* = *proseknoti* = durchschlagen, durchhauen abgeleitet. Dörfer des Namens *Proseč* gibt es in tschechischen Gegenden sehr viele. Dies lehrt uns *Kott's* tschechisch-deutsches Wörterbuch, II. Teil, *Prag* 1880, Seite 1172, und das vollständige „*Ortschaften-Verzeichnis der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder*“. *Proschwitz* bei *Arnau* heißt tschechisch *Prosečné*; im Gerichtsbezirke *Eule* gibt es ein *Prošchwitz* (= *Prosečnice*). [Die Schriftleitung.]

<sup>2)</sup> *Dr. Hallwich*, *Reichenberg und Umgebung*, S. 58, Anm.

<sup>3)</sup> Hoffmann, a. a. O., S. 18.

geschilbert; dies gilt auch bezüglich der Ereignisse der nächsten Jahre. Eine Verwüstung der Stadt durch Wallenstein ist nicht verzeichnet. Hier hat die Namensähnlichkeit der beiden Städte eine Verwechslung verursacht. Drittens: Die Einwohnerzahl von Niemesstieg von 1630 bis 1650 stetig, was unmöglich wäre, wenn die Stadt in Brand gesteckt worden wäre. Daraus geht aber noch hervor, daß die Auswanderung wegen der Katholisierung keine derartige war, wie man sie vielfach annimmt, und es wird gut sein, wenn einheimische Forscher die noch vorhandenen Kirchenbücher durchgehen, welche ein klares Bild über die Volkszahl jener Zeit geben.

Bezüglich Niemes gilt folgendes:

Geburten: 1624 . . . 64,	1633 . . . 71,	1636 . . . 73,	1651 . . . 81
Trauungen: 1633 . . . 9,	1641 . . . 12,	1649 . . . 14,	1651 . . . 15
Todesfälle: 1632 . . . 42,	1633 . . . 78,	1636 . . . 47,	1649 . . . 25

Im Jahre 1633 war in Niemes die Pest.

Wallenstein hat also Niemes nicht verwüsten lassen, ein Umstand, den auch spätere Chronisten berücksichtigen möchten.

## Beleuchtung fehlgedeuteter Ortsnamen.

Von Fr. Töpper, Langenbrunn.

Die „Erklärung einiger Ortsnamen“, die uns das Jahrbuch in seinem 16. Bande (1906, S. 93—96) zur Belehrung bot, bestätigt trotz ihrer einleitenden Warnung durch eigenes Beispiel, wie leicht man bei Namensdeutung in Irrtum verfällt, wenn es an Kenntnis oder hinreichendem Verständnis der ursprünglichen Wortform gebricht. Sie enthält nämlich Angaben, deren Richtigkeit anzuzweifeln ist.

Der Name G ö r l i c h bedeutet nach allgemeiner Annahme (laut Konsern-Lexikon und „Führer durch Görlitz“) nicht „Bergstadt, Bergheim“, sondern „Brandstätte“. Gerechtfertigt wird sie durch die sorbische Namensform Zhorjels, tschech. Zhozelec; denn diese stimmt zu tschech. hořelec, hořelisko, zhořelisko „Brandstätte“, wohl von tschech. hořelo (poln. gorzalo) es hat gebrannt.

S o h s a lautet sorb. Laz, bedeutet also nicht „Wald“ (poln. las, tschech. les, sorb. lés), sondern „unbebauter Ort, Lehde, Leite“. — Auch in dem Wort las erscheint das hingehörige z mit s vertauscht, da man ja für „Hulander, Flieder“ tschech. bez. sorb. boz schreibt. — „Schilfrohr“ heißt nicht treina, sondern poln. trzcina, tschech. třtina. — „Kind“ bezeichnen die Tschechen und die Polen mit dem Worte hovado, howado, während hýk, buják „Stier“ bedeutet. — Daß bar das slavische Wort für unser „Bär“ sei, diese Vorstellung kann erheiternd wirken, weil einem dabei leicht einfällt, daß „Dach“ auf polnisch dach heißt, während doch die Slaven jene Tiergattung in ihren Sprachen „Bönigsejer“ nennen (tschech. medvěd, sorb. mjedwěd, poln. niedzwiedz, russ. medvěd, kroat. medvjed).

Wenn der Name R a b i s h a u wirklich auf Rabyn (eigentlich Grabin, Hrabín) zurückgeht, so bedeutet er wohl nicht „Holzschlag“, sondern „Hagebuckengehölz“.

Daß G ö l l i c h a u nicht ohne weiteres von gola stammt, sondern dem Worte überhaupt fernsteht, das ersieht man aus der angegebenen älteren Form Golschów, die zuvor wohl Go-lés-ov gelautet hat. Gols mag die Schmeichelform eines Personennamens (etwa Golan?) sein, ähnlich wie Beneš von „Benedikt“ im Ortsnamen Benešov (Beneschau). Wahrscheinlich ist Golschów derselbe Name wie Holesov (Hollerschau in Mähren), erweitert: Holesovice (Hollerschowitz bei Prag). Auf sorb. Golesin, das nach dem Flusse Golesina genannt war, gleichwie darnach auch der Gau (zupa) eines kleinen Sorbenstammes Golesincey hieß, wird der Name der Stadt Gollsen (am Nordrande der Nieder-Lausitz) zurückgeführt. Überdies kann noch bemerkt werden, daß die Silbe gol oder hol verschiedenen Wortstämmen eigen ist, z. B. tschech. holub (sorb. holbik) „Taube“, holka „Mädchen“, holénka „Schienbein“, holot „Glatteis“, holota „Rahlsheit“, holina „fahler Fled“, slobat. hola „Mpe“. Dagegen bedeutet

sorb. hola „Wald“. Den Begriff „Rahlsheit“ in den Namen „Rahlau“ zu legen, ist bedenklich; denn Rahlau verrät sich zu leicht als umgedeutetes „Kalau“, das nichts anderes ist als sorb. kalawa „Sumpf, Morast“.

Ob Swaratow (Schwertau) wirklich „Streitfeld“ bedeutet, ist wohl eine noch strittige Frage.

Der Name R e n g e r s d o r f klingt für deutsche Ohren nicht im geringsten nach slavischem Ursprunge, sondern zeigt in seinen beiden Teilen: „Renger“ (Renke Reginger?) und „Dorf“ allzu deutlich echt deutsches Gepräge, als daß man sich leicht dazu überreden ließe, ein slavisches Wort darin zu suchen, das „Fluß“ bedeutet (tschech. řeka, poln. rzeka, sorb. rěka, russ. rěka). Denn slavische Ortsnamen, die andeuten, daß die Siedelung an einem Flusse gelegen ist, lauten z. B. sorb. Rěčicy, Zarěč, Mjezycě, tschech. Mezorčí, Porčí. Die slavische Herkunft jenes Namens müßte also mit einleuchtenden klaren Gründen bewiesen werden. Auf keinen Fall darf man dabei etwa sorbisch rěka „Fluß“ und poln. rěka „Hand“ (littau. ranka, tschech., sorb. ruka) mit einander vermengen.

Das angeführte Wort rugwan, das dem Namen R u h l a n d zugrunde liegen soll, ist mir fremd. Meines Wissens heißt Wasser zwar dan. Vand, littau. vandū aber russ., poln., sorb., tschech. voda, voda. Sogar der eifrige Sorbe M i c h a e l G o r n i t, der doch besessen war, in seiner Historija serbskeho naroda (Wauken 1884) nur vermeintlich echte ursorbische Namen zu gebrauchen, und den Sport so weit trieb, daß er den H a r z (das Gebirge, dessen Name, altdeutsch „Hart“, Wald bedeutet) törichter Weise beharrlich Smoliny (von sorb. smola „das Harz“, smolina „Kienholz“) nannte, schrieb durchwegs „Ruland“; nur an einer Stelle (S. 97) liest man: „Ruland (něhdy Rolany?)“. Hingegen kennt man aus anderer Quelle „die Stadt Ruhland an der Schwarzen Elster“ als das „ehemalige kleine Fischerdorf, welches Graf Roland von Blahy, als er im Jahre 775 die Wenden für ihre den Sachsen geleistete Bundeshilfe zu züchtigen auszog, mit seinem Namen benannte“. Hoffentlich ist das Wort rugwan nicht etwa erst aus dem Namen „Ruhland“ (diesem zuvor in Ruglan umgewandelt) zu dem besondern Deutegebrauche herausdestilliert worden.

Daß der Name S c h a d e w a l d e den Begriff „Entschädigung“ enthalte, das wird sich wahrscheinlich rascher vermuten als beweisen lassen. Wie aber, wenn jener Ort nach einem „Räuberwalde“ genannt wäre? „Schade“ bedeutet nämlich (wie Wilmar im „Namenbüchlein“ lehrt) auch einen „Räuber“.

Die Ortsnamen Seitendorf (Sibitendorf) und Messersdorf enthalten meines Erachtens nicht die Mannsnamen „Sebald“ und „Manfred“, sondern die Namen Sigibot (eigentlich Sigiboto) und Magfrid (oder Meginfred). Für „Sigibot“ (Siboto, Seibot) zeugt auch der schwachformige Wessensfall: Sibiten. Man vergleiche z. B. „Ottendorf, Bodenstein“ (von „Otto, Wodo“) gegen „Wernerisdorf, Sebaldskirche“. Sibotho Schof hieß der Stamnvater der Familie Schaffgotsch. Den Namen „Magfrid“, der offenbar im Worte „Messersdorf“ liegt, finden wir in dem Namen des Dorfes „Maifritsdorf“ (bei Reichenstein) noch kenntlich erhalten.

Schwer zu glauben ist die Lehre, daß Ullersdorf und Albrechtshausdorf derselbe Name sei. Liegt es denn gesundem Urteile nicht viel näher, „Ullers“ für die bequeme gedrungene Form des Namens „Uodatrix, Ulrid“ anzusehen? Wir können ja den gleichen sprachlichen Vorgang an den Namen Heinrich, Friedrich, Dietrich beobachten, da wir aus Peter Hebel's „Schaffstälein“ die drei Diebe: den Zundel, Heiner, den Zundel, Frieder, und den roten „Dieter“ kennen und die Ortsnamen Heinersdorf oder Hennersdorf, Friedersdorf, Dittersdorf, Dittersbach, denen sich oft genug „Ullersdorf“ zugesellt, in vielen deutschen Gauen heimisch sind.

Es mag für viele recht tröstlich sein, die meisten „Ortsnamen des preussischen Tiergebirges deutschen Ursprungs“ zu wissen; wer aber durch seine „Mitteilungen beweisen“ will, daß „nur die . . . drei Namen Rengersdorf (?), Rabitzgau und Schwerta aus alten slavischen Namen entstanden“ seien, sollte nicht selber unvorsichtig auf Mark „Vissa“ hinweisen, wenn er schon die Erwähnung aller übrigen verdächtigen Namen (wie: Tschocha, Remnik, Weibnik, Pomnik usw.) klüglich vermeidet.

## • Plaudereien aus dem Erzgebirge.

Von L. Sturm.

### Im dunkeln Schoß der Erde.

Die Überschrift klingt recht traurig. Aber die nachfolgenden Zeilen haben mit Tod und Grab nichts zu tun, trotzdem sie sich mit dem beschäftigen sollen, was unter der Erde ist.

Die verborgenen Schätze der Erde sind freilich nicht so leicht zu beobachten und zu heben, wie die auf der Oberfläche der Erde, die wir in bezug auf das Erzgebirge schon nach allen Richtungen betrachtet haben. Der Menschengeist begnügt sich aber nicht mit dem Augenschein, sondern dringt auch in die tiefsten Tiefen der Erde ein, um zu erforschen, wie es dort aussieht und welche Schätze das Innere der Erde birgt. Der geneigte Leser wird merken, daß wir uns mit dem Bergbau im Erzgebirge beschäftigen wollen.

Uns Anaben des Dorfes war es bekannt geworden, daß am Ochsenskoppe unter der Tafelfichte alte Bergwerksschächte vorhanden seien. Selbstverständlich wurde beschlossen, eine Entdeckungsreise dahin zu unternehmen. Ein bestimmter Tag, es war ein Lusttag, der damals noch im Frühjahr gefeiert wurde, war zur Ausführung unseres heldenhafsten Unternehmens bestimmt worden. Für das leibliche Wohlergehen sorgten wir schon damals und da unser Weg am Sträßtrockenscham vorbeiführte, der, wenn ich nicht irre, der Familie Mühle gehörte, und wo gute Grüttnerische Liköre zu haben waren, füllten wir ein Fläschlein mit dem besten Safte. Dann ging es zu den verlassenen Stollen und Schächten. Viel war freilich nicht mehr davon zu sehen. Gern wären wir in das Innere der Erde eingedrungen; denn unsere Wissbegierde trieb uns dazu. Aber es war nicht möglich, in die senkrechten Schächte hinabzusteigen. Die hinabgeworfenen Steine rollten entsetzlich lang und schienen unten gar ins Wasser zu fallen. Dabei blieb es, und wir zogen wieder ab. Mehr wurde uns damals über den Bergbau im Erzgebirge nicht bekannt, nur hörten wir, daß bei Giehren und Querbach ebenfalls alte Bergwerke vorhanden seien. Wir haben sie damals nicht besucht; denn es war uns zu weit.

Seit Bestehen des Niesengebirgsvereins ist im Wanderer im Niesengebirge und anderwärts verschiedentlich von dem Bergbau im Erzgebirge die Rede gewesen und wir wollen daher hier zusammenstellen, was uns bekannt geworden ist.

In Nr. 128 des „Wanderer“ verbreitet sich Herr Lehrer H. Groß in Groß-Stöckigt über den „Bergbau bei Giehren und Querbach“. Wir folgen seinen Ausführungen. Nachdem er den Goldbergbau erwähnt, der in der Gegend von Löwenberg getrieben worden sein soll, und an den die vielen Namen mit Seiffen erinnern, fährt er fort: „Die Orter, bei welchen im Kreise Löwenberg nachweislich zuerst wirklicher Bergbau getrieben worden ist, sind die im südlichen Teile bei Friedeberg a. Lu. und am nördlichen Fuße des Erzgebirge vorgelagerten Keimitzhammes gelegenen Dörfer Giehren und Querbach.“ Bei Giehren baute man auf Zinn, bei Querbach auf Kobalt. Die Zinn- und Kobaltlager befinden sich in dem mächtigen Striche des Glimmerschiefers, der sich am ganzen Nordrande des Erzgebirges von Neustadt in Böhmen bis Voigtsdorf bei Girsberg im Gneis-Granit hinzieht.

Wie manche wichtige Entdeckung dem Zufall zu verdanken ist, so auch die des Zinnbergwerkes zu Giehren. Dasselbe wurde im Jahre 1517 durch die beiden Bergleute Hans Weise und Matthias Söhmel aus Joachimsthal in Böhmen beim Graben eines Brunnen auf dem Bauerngute Nr. 106 daselbst entdeckt. Ihre Namen wurden später in einen Stollen der „Altvater-Grube“ eingehauen, wo sie 1843, wie der Bohlhauer Ehrenfried Josef aus Greiffenthal in seinen hinterlassenen Schriften angibt, noch zu lesen waren. Trotzdem sich bald darauf viele wohlhabende Leute aus der Umgegend zum gemeinsamen Betriebe des Bergwerkes vereinigten, auch mehrere reiche Kaufleute aus Görlitz sich dem Unternehmen anschlossen,

konnten doch erst 1575 die Gruben Altvater und Hundsrücken förmlich eröffnet werden. Sie wurden von Bergleuten aus Schneeberg in Sachsen und mit so reicher Zinnausbeute betrieben, daß die Unternehmer große Reichtümer erwarben. Von diesen sollen, wie Magister Casper Tralles aus Giehren berichtet, die Kunze-Finhaber aus Görlitz große Summen zum Bau bezw. Ausbau der dortigen St. Petri- und Paulskirche geschenkt haben. Die Erze wurden in Kupferberg ausgeschmolzen und lieferten ein Zinn, das dem englischen an Güte nicht nachstand. Aus ihm sollen auch die zwei Altarschlechter der evangelischen Kirche zu Giehren, in welcher noch jetzt an der Chorbrüstung ein bergmännisches Wappen angebracht ist, hergestellt worden sein. Der Bergbau war damals ein so lebhafter, daß bei einer feierlichen Glöckeneinholung der Gemeinde in Giehren im Jahre 1578 gegen 400 Bergknappen im Zuge vertreten waren. Um diese Zeit ward auch der Ort Greiffenthal oder Bergfreiheit gegründet, den Bergleuten zum Wohnsitz überwiesen und mit vielen Rechten und Freiheiten ausgestattet. Später wurden noch die Gruben „Johannes“, „Morgengrube“ und „Reicher Trost“ belichen. Die letztere war so ergiebig, daß 60 Fuder Zinnstein (Zinnzwitler) 8 Zentner reines Zinn gaben, und 1 Zentner Zinn 3 Mark feines Silber enthielt. Sie wurde 1676, weil die Ausbeute nicht mehr lohnend war, verlassen. Nachdem sämtliche Gruben lange Zeit in Fristen gelegen hatten, unternahm es 1751 Bergleute aus Greiffenthal, den „Hundsrücken“ wieder aufzufahren. Doch mußten sie ihre Tätigkeit schon 1753 einstellen, da die vorhandenen, unvollkommenen Maschinen der sogenannten „Wasserkunst“ das zuzuführende Wasser nicht bewältigen konnten. Im Jahre 1786 übernahm die königlich preussische Regierung den Betrieb derselben auf ihre Kosten. Aber auch diesmal mußte dieser bald wieder, nämlich 1791, aus demselben Grunde aufgegeben werden. Und als ob der erzürnte Vergewalt dafür, daß man es gewagt hatte, ihn in seiner Ruhe zu stören, ein Opfer haben müsse, wurde beim letzten Ausfahren der Bergleute der Bergbauer Johann Gottlieb Weise aus Greiffenthal, ein Nachkomme des Entdeckers Hans Weise, von herabbrechenden Gestein erschlagen. Als letzter Versuch wurde im Jahre 1811 am Gelbichts- oder Hellbache bei Krobbsdorf der „Leopoldstollen“ aufgeföhren und die Bergverwaltung, welche damals in den Händen des königlichen Bergfaktors Hubel, des Bergschworenen Weise, des Obersteigers Neumann und des Schichtmeisters Freudenberg lag, von Greiffenthal, wo sie bisher ihren Sitz gehabt hatte, nach Giehren verlegt. Doch schon 1816 wurde auch hier der weitere Abbau eingestellt. Seit dieser Zeit liegt der Zinnbergbau bei Giehren in Fristen. Früher noch als in Giehren wurde der Bergbau bei Querbach eröffnet, nämlich im Jahre 1551. Die erste Grube, welche in der Nähe des Voigtsbaches auf reichsgräflich Schaffgotsch'schen Gebiete angelegt wurde, hieß die „Drei Brüder-Grube“. Man fand dort ein Erz, von dem man lange Zeit nicht genau wußte, ob es Zinn, Silber oder Blei sei. Eine wissenschaftliche Kommission erklärte im Jahre 1751 es für Kobalt, ein Erz, das bekanntlich eine schöne blaue Farbe, die Smalte, lieferte. Die 1748 in der Glashütte zu Schreiberhau angestellte Probe, diese Farbe bei der Herstellung des blauen Glases und einer Glasur für Töpferwaren zu verwenden, fiel gut aus. Der Abbau der Kobalterze wurde nun in größerem Umfange aufgenommen und dazu die Grube „St. Maria Anna“ und mehrere Kochwerke in Querbach und Nabischau angelegt. Der Betrieb dauerte bis zum Jahre 1840. Der Rest der bergbauartigen Tätigkeit geschah in der Smaltfabrik zu Nabischau-Mühldorf bei Querbach, dem sogenannten „Mausfarbwerke“, die der Schichtmeister Heller längere Zeit bis zur Schließung derselben im Jahre 1853 leitete. Die Gebäude, ein Beamtenhaus, ein Hüttengebäude, ein Kochwerk und mehrere Borratschuppen wurden einige Jahre darauf (1856) abgebrochen und die Grundstücke verkauft.

So ist es in den dortigen Bergen allmählich still geworden. Wo einst der Bergmann mit Schlegel und Eisen fröhlich zur Schicht zog, um der Erde die Schätze abzugewinnen, zieht jetzt der Landmann seine Furchen, weidet der Hirz seine Herde oder schreitet der Jäger auf moosigem Waldpfade dahin. Nur das Dörfchen Greiffenthal, die alte „Bergfreiheit“, das „Kochhaus“,

ein kleines Wirtshaus in der Nähe des alten „Leopold-Stollens“, die „Madstube“ bei Nigensberg, der Ort des ehemaligen Wasserhebwerkes und Förderkuchtes, die „Bergschmiede“, eine mit einer kleinen Gastwirtschaft verbundene Schmiede in Rabishau-Mühlendorf und mehrere alte Halden und Schächttöffnungen erinnern noch an den einst so blühenden Bergbau. Vor einigen Jahren hielt sich in Querbach längere Zeit ein Obersteiger auf, um im Auftrage einer größeren oberschlesischen Bergwerksgesellschaft die verlassenen Gruben einer Untersuchung zu unterziehen. Das Resultat derselben ist nicht bekannt. Da die Erzlager beider Bergwerke aber nur „erzoffen“, nicht erschöpft sein sollen, wie der schon erwähnte Vollhauer Ehrenfried Joseph in seinen Memoiren sagt, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch in diesen Gegenden früher oder später noch einmal der Berge walt Zauberwort: „Glück auf!“ ertönt.

### Erinnerungen.

Wenn man vom Kaiser-Wilhelm-Turm am Rande des Waldes in der Richtung nach Bergstrah geht, kommt man nach etwa fünf Minuten in eine Walbede, von wo der Weg rechts nach Strahberg, links nach Messersdorf führt. Auf dem Platze steht eine Linde, eine Eiche und ein Denkstein aus Granit. Dieser trägt an seiner Vorderseite die Inschrift: „Wilhelms Anlagen 1852/53.“ Was sollen diese Worte bedeuten? Der Fremde weiß es nicht und die jüngere Generation der Einheimischen gewiß auch nicht. Wilhelm war der Name eines Försters der Herrschaft Messersdorf, der seine Wohnung auf dem Heller hatte. Daher war er in der ganzen Gegend unter dem Namen „Galler-Wilhelm“ bekannt. Welche Anlagen sind nun seiner Tätigkeit zu verdanken? Von dem genannten Platze aus, den man Kronprinz-Friedrich-Wilhelm-Platz getauft hat, wie eine Tafel an der Linde verkündet, führt eine Birkenallee am Saume des Waldes in gerader Linie nach Strahberg. Oberhalb Strahberg ist der Wald wiederum in gerader Linie abgegrenzt bis Schwarzbach. Diese geradlinige Abgrenzung des Waldes und die Anlage der vorhin erwähnten Birkenallee ist das Werk des Försters Wilhelm. Einstens ging der Wald weit über die heutige Grenze hinaus, wie man oberhalb von Ober-Grenzsdorf heute noch sehen kann. Hier gibt es noch einige Waldstreifen, die über die damals gezogene Grenze hinausgehen. Das ehemalige Waldland wurde in Ackerland umgewandelt. Durch die Tätigkeit Wilhelms wurde ein Weg geschaffen, der an der böhmischen Grenze bei Neugersdorf beginnt und am Kaiser-Wilhelm-Turm vorüber über Strahberg nach Schwarzbach führt. Dieser Weg zeichnet sich durch seine herrliche Aussicht aus, die er von allen Punkten aus bietet und die durch vor springende Waldsteile nur da gestört wird, wo dieselben bis heute stehen geblieben sind. Dieser Weg, der vor nunmehr länger als 50 Jahren angelegt wurde, wird heute erst durch die Sommerfrischler recht gewürdigt, die Strahberg und Bergstrah bevölkern. Die Badegäste von Schwarzbach, deren Zahl in den letzten Jahren bedeutend zugenommen hat, wissen diesen Weg ebenfalls zu würdigen. Die Linde, die am Kronprinz-Friedrich-Wilhelm-Platz steht, wurde zu der Zeit gepflanzt, als der Denkstein gesetzt wurde. Sie ist also schon weit über 50 Jahre alt. Der Galler-Wilhelm, an den der Denkstein und die Linde erinnern, war der Vater des Gründers von Bad Schwarzbach. Er starb im hohen Alter von etwa 90 Jahren und wohnte zuletzt in einem Häuschen dicht oberhalb des Kurhauses von Schwarzbach, das längst von der Erde verschwunden ist. An seine Stelle ist ein Turnplatz getreten.

Eine andere Erinnerung ist für mich an den Namen „Linke“ geknüpft. Vor etwa 50 Jahre wohnten in den Ortshäusern Messersdorf, Neugersdorf, Bergstrah und Strahberg, also auf einem verhältnismäßig kleinen Raume, eine Anzahl Personen, deren Familienname „Linke“ war. Um sie unterscheiden zu können, besaß jeder einen Beinamen. Der „Gusjar-Linke“ in Neugersdorf hatte bei den Gusjaren gebient; durch seinen Beinamen wurde er

stets an seinen Vaterlandsdienst erinnert. Er besaß übrigens ein bedeutendes Maltalent, wie sein in meinen Händen befindliches Chorbuch beweist, wie es „in der Christnacht zu Messersdorf gesungen wurde“. „Dorn-Linke“ in Neugersdorf hatte früher sein Haus in der Nähe des Vornhäufels stehen, da, wo jetzt noch zwei einsame Obstbäume an das Vorhandensein eines Hauses erinnern. Auch der Schneider Linke wohnte einige Jahre in Neugersdorf, bekannt unter dem Namen der „Linke-Schneider“. Der Stärkemacher Linke war allgemein unter dem Namen „Stark-Linke“ bekannt und der „Biehische Linke“, der übrigens ganz in der Nähe wohnte, stammte aus Böhmen. Ein Linke hieß mit dem Vornamen Karl und wurde allgemein „Linke-Karl“ genannt. „Hammer-Linke“, „Fabrik-Linke“ und „Linke-Waber“ lassen die Abstammung ihres Beinamens deutlich erkennen. Anders ist es bei „Gutth-Linke“; diesen Beinamen führte der Guttmacher Linke. Einige dieser Namen existieren noch und sind auf die Kinder übergegangen, die meisten aber sind jetzt verschwunden.

Werfen wir auch einen Blick über die Grenze nach Neustadt a. T. Aus einem einfachen armen Landstädtchen ist ein Fabriksort geworden; denn in den Fabriken von Ainger werden beinahe 3000 Arbeiter beschäftigt. Das Standbild des hl. Nepomuk ist vom Marktplatz verschwunden und dafür ein Standbild Kaiser Josephs II. im September 1906 errichtet worden. Auf einem Sockel von nordböhmischen Granit sitzt Kaiser Josef II. in Erz gegossen. Die Vorderseite des Sockels trägt die Inschrift: Josef II.; die eine Seite: „Dem Schützer der Menschheit die treu deutsch Bevölkerung von Neustadt a. T.“, die andere Seite: „Am 16. September 1779 weilte der edle Volkstaiser in dieser Stadt.“ Bei dieser Gelegenheit betrat Kaiser Josef II. auch die schlesische Grenze bei Strahberg, weshalb die dortige Quelle Kaiser-Josef-Quelle genannt wird. Der Strahbretscham führt daher den Namen „Gasthof zur Kaiser-Josefs-Quelle.“

Ein auffälliger Wechsel hat sich in der Bedachung der Häuser vollzogen. Früher gab es in den höheren Lagen der Fiergebirgs-Dörfer nur Schindeldächer und einen „Schindelmacher“ gab es fast in jedem Dorfe. Die Schindeln wurden nach „Kastien“ verkauft. Strohdächer gab es wenige, weil das Gebirgsstroh sich weniger zum Dachdecken eignete und die Strohdächer arg vom Winde zerzaust wurden. Heute sind die Strohdächer bis auf wenige Reste verschwunden und die Schindeldächer werden immer seltener. Vor etwa 50 Jahren fing man an, die schadhafte Schindeldächer durch Schieferdächer zu ersetzen, die heute fast allgemein sind. Aber auch die bunten Dächer des Nachmerks haben Eingang gefunden, passen aber mit ihren grellen Farben wenig zu der ganzen Gebirgszenerie, in der die gedämpften Farben vorherrschen.

Wie schwer war früher das Fiergebirge zu erreichen! Straßen gab es nicht, sondern nur elende Landwege. An eine Eisenbahn war nicht zu denken. Heute ist das anders geworden; denn Straßen und Eisenbahnen führen bis an den Fuß der Berge. Daher wird auch das Fiergebirge immer mehr besucht und seine Schönheiten werden in weiteren Kreisen bekannt. Die Berge werden jetzt von Einheimischen und Fremden belebt, wo sonst nur Holzarbeiter erschienenen, Pascher ihre verborgenen Schleichwege hatten und jugendliche Gemüter ihr Spiel trieben. Zu den eifrigsten Anhängern der schönen Fierberge gehöre auch ich; denn seit 1866 besuche ich die Heimat alljährlich auf kürzere oder längere Zeit und man wird daher meine Worte verstehen:

Miegt er ei de Walt neisoahren,  
 Ei de Alpen, sunst wuhie.  
 Ich kenn's andersch nee seit Joahren,  
 Ich foahr noch der Fier hie.  
 Werberge, wu'ch derheeme,  
 Uffen soi ich's frank und frei:  
 Tag und Nacht ich wo euch treeme,  
 Bis ma lät ei's Groab mich neil

## Die Zusekuppe in Josefstal.

(Mitgeteilt von der Ortsgruppe Oberes Kamnitztal.)

Die Zusekuppe, welche jetzt Eigentum des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Hergebirge ist, gehört unstreitig zu den schönsten Plätzen im oberen Kamnitztale.

Lange Zeit bemühten sich einige Natur- und Gebirgsvereinsfreunde, den schönen Aussichtspunkt zugänglich zu machen. Zimmer scheiterte dieses Vorhaben an der Weigerung der Grundbesitzer, bis der Gemeindevorsteher und der Ortsgruppenvorstand sich der Sache annahm und den Ankauf zustande brachten, worauf die Zusekuppe in die Hände des Gebirgsvereines überging. Es begann nun die Tätigkeit der Touristen-Klubs „Deutsche Einheit“ und „Waldbesucht“, deren Mitglieder an Sonntagen und in ihren Feiertagen zu schaffen angingen, ganz ohne Eigennutz, nur um das längst ersehnte Vorhaben, die Zugängigmachung der Zusekuppe, verwirklicht zu sehen und um den Aufenthalt daselbst so angenehm als möglich zu gestalten.

Der Touristen-Klub „Frühau“ unterstützte das Vorhaben durch Geldmittel und Errichtung eines Geländers auf dem Felsen. Es wurden Felsen gesprengt, Erde abgetragen, freie Plätze hergerichtet, in dem Gestrüpp schöne Lauben geschaffen, viele Tische und Bänke angebracht. Dies alles legt Zeugnis ab, was echte Heimatliebe zu leisten imstande ist.

Die Aussicht ist keine großartige zu nennen, sie ist aber doch wunderschön. Tief unten liegt Josefstal und einem Silberbache gleich dahinziehend der Kamnitzbach, welcher dem gewerbestreißigen Tale gute Dienste durch seine stetige Kraft leistet. Weiterhin Unter-Maxdorf, Antoniwald, Abrechtsdorf, im Hintergrunde Prázhovitz. Den Abschluß des Panoramas bildet der Tannwald der Spitzberg. Von keinem der vielen Aussichtspunkte hat man einen solchen Einblick in die so herrlichen, anmutigen und industrie-reichen Täler der Kamnitz und Dese wie von diesem Berge. Einen schönen Anblick bietet gegenüber der Maxwald mit seinen Niesentinnen und Fichten, welche mehr dem hundert Jahre Sturm und Wetter Trost boten. Ganz besonders schön ist im Frühling das liebliche Grün der Birken und Buchen, das aus dem dunklen Grün der Tannen sich hervorhebt. Eine recht erhabene Stimmung überfällt den Beschauer, wenn er gegen Abend der scheidenden Sonne nachsieht, wenn der Maxwald sich dunkler färbt und die Rauchwölkchen der schmutzen uns zu Füßen liegenden Häuser emporsteigen und verschwinden. Wenn von der Kirche her die Töne der Abendglocke erschallen, das scheint es auch, als wollten die gefiederten Sänger, deren es hier so viele gibt, dem lieben Schöpfer für ihr Dasein danken — sie stimmen mit ihrem schönsten melodischen Gesang ihr Abendkonzert an. Und an der Stelle, wo einst die Geister gehaust haben sollen, halten sich öfter Rädchen fest umschlungen und flüstern einander Worte der Liebe zu. Der Volksmund behauptet, daß der Teufel einst hier oben sein Spiel getrieben habe, da noch der Felsblock zu sehen ist, worauf er gesessen ist. Andere wollen wissen, daß der feurige Drache öfters vom nahen Orte herübergezogen kam und sich auf der Koppe niederließ, um seine Pferdekeulen in Ruhe zu verzehren. Der Volksmund erzählt auch Wunderliches von allerhand Gespenstern, welche hier gehaust und ihr Unwesen getrieben, und denen auch heute noch zugemutet wird, daß sie die großen Felsen, welche massenhaft am sogenannten Lammelberge lagern, unwilliger Weise von der Koppe heruntergestürzt haben.

## Bücherschau.

**Bennewitz Josef:** „Ferklänge“. Dallerhand Erlebens von Erlojnes fr Iostche Leut. I. Teil. Druck und Verlag von Franz Kiemer, Friedland i. B. 1906. Preis 1 K 50 h.

Wer einmal so recht aus Herzensgrunde lachen will, mag getrost die Stücke lesen. Es weht in den Wittigtaler Geschichten ein recht gesunder,

frischer und unkräftiger Humor, der die Leser unwiderstehlich mit sich reißt und auch die finsternste Stirne zu glätten weiß. Die komischsten Begebenheiten wachsen da sozusagen aus den Wittigtälern heraus, sodaß wir mit dem Charakter dieser Schirgswohner auf solchem Wege gut bekannt werden. Manche der Gedichte sind erfrischend gehalten, lobpreisen die Schönheit des Gebirges und dürfen sich auch in der Schriftsprache recht gut ausnehmen. Viele der erzählten Geschichten können mit bestem Erfolge in geistlichen Kreisen zur Verlesung gebracht werden und werden ihre Wirkung nicht versagen. Das Werk, dessen II. Teil wir mit Spannung erwarten, nicht zum Ankauf — der Preis ist ja ein geringer — wärmstens empfohlen werden. Gilt es doch, einen heimischen Schriftsteller zu unterstützen und sich einmal selbst an heimatischen Tönen in froher Stunde zu ergötzen. J. M.

**Anders Josef:** Die Strauch- und Blattflechten Nordböhmens. Anleitung zum leichten und sicheren Bestimmen der in Nordböhmen vorkommenden Strauch- und Blattflechten. (Mit einem Verzeichnis aller übrigen in Böhmen entdeckten Strauch- und Blattflechten.) Mit 5 Flechtentabellen. Herausgegeben mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Böhmisches Lexpa 1906. Im Selbstverlage des Verfassers. 10 unpaginierte und 92 paginierte Seiten.

Das Werk führt den Naturfreund in das Studium der Flechtenkunde ein und ist in erster Linie für den Anfänger bestimmt. Daher werden auch mikroskopische Details bei der Systematik übergegangen. In recht klarer Weise wird der Bau der Flechten erläutert und eine kurze Anleitung zum Sammeln, Präparieren, Aufbewahren und Bestimmen der Flechten gegeben. Es folgt eine systematische Übersicht der Strauch- und Blattflechten und ein Schlüssel zur Bestimmung der Gattungen. Die Tabellen zur Bestimmung der Arten sind richtig abgefaßt und die wichtigeren Merkmale und dann solche, durch welche sich Arten von verwandten unterscheiden, durch anderen Druck kenntlich gemacht. Bei den Arten werden die im Gebiete vorkommenden Formen erwähnt. Die Standorte beziehen sich nicht immer nur auf Nordböhmen allein — und deshalb kann das Buch überall in der Ebene, im Hügellande und im Mittelgebirge zur Bestimmung der Flechten verwendet werden. In einem „Anhang“ folgt ein Verzeichnis jener Strauch- und Blattflechten, die (außer der in diesem Buche genannten) noch in Böhmen (fast ausschließlich im Hochgebirge) vorkommen. Dabei wird bei jeder Art eine kurze Beschreibung und das Verbreitungsgebiet für Böhmen angegeben. Den Schluß des Werkes bilden: ein Verzeichnis der allerwichtigsten und gebräuchlichsten Synonyme, ein kurzes Literaturverzeichnis, ein Abschnitt über die Verwendung der Flechten zu technischen und arzneilichen Zwecken und als Nahrungsmittel, eine Erklärung der Tabellen und ein Namenregister. Die nach Photographien hergestellten Bilder umfassen 55 verschiedene Arten und sind sehr gut ausgefallen. Durch sie wird der Anfänger sicher recht wesentlich unterstützt, er tappt nicht lange im Finstern und gewinnt bald Lust und Liebe zum Gegenstande. Hat er sich eingearbeitet, so kann er an Hand der im Werke angeführten Winke bald recht gründlich dem Flechtenstudium, das so lange Zeit in Böhmen vernachlässigt war, nutzbringend widmen. Das Buch kann jedem Naturfreunde — und nicht nur dem in Nordböhmen seßhaften — bestens empfohlen werden. F. Matoušek.

**Barber Emil:** Floristische Skizze der Oberlausitz. (Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. 25. Band. 1. Heft, Görlitz 1906.)

Der Verfasser entwirft uns ein Bild der Flora von der Oberlausitz im weiteren Sinne. Dieses Gebiet umfaßt das Lausitzer Gebirge mit seinen nördlichen und südlichen Ausläufern und den südwestlichen Teil des Hergebirges sowie die nördlich vorgelagerte Ebene bis zu den Vorhöhen des Kläms. Die Ostgrenze bildet der Queis, die Westgrenze der sächsischen Oberlausitz. In diesem Gebiete, das 7900 Quadratmeter umfaßt, gibt es nicht weniger als 1510 Samenpflanzen und Gefäßkrypto-

gamen, ein Reichthum, wie ihn nur recht wenige Gebiete Deutschlands besitzen. Er ist auf der Vielgestaltigkeit der Oberflächen- und Bodenformen begründet. Man bedenke nur, daß die Höhendifferenz zwischen dem höchsten (Tafelriede 1124 Meter) und dem niedrigsten Punkte (Pulsnißmündung 93 Meter) 1031 Meter auf nur 127 Kilometer Entfernung beträgt. Kurz, aber treffend, schildert der Verfasser den botanischen Charakter der Wälder, der Hochwiesen und der Hochmoore des Erzgebirges, betont die relative Armut an Pflanzenarten im „Lausitzergebirge“ und zwar namentlich in den Theilen, wo der Sandstein steht. Ausnahmen bilden da nur der Jeschen, der Hochwald, die Lausche, der Tollenstein, vorgelagerte südliche Kalkberge und das Christophgrund-Tal. Im Lausitzer Mittelgebirge sind als Fundstellen nur der Waltenberg und der Ezernebog zu nennen. Ausführlicher beschäftigt sich der Verfasser mit dem Hügellande, dem Keißetal, den Basaltkuppen und der Lausitzer Heide. Die letztere ist besonders interessant; es möge das Erbleben auf derselben noch lange allen kulturellen Einflüssen entzogen bleiben.  
F. W.

## Bericht über die XXIII. Jahreshauptversammlung,

abgehalten im Hotel „Reichenberger Hof“, Sonntag, den 24. März 1907.

Anwesend sind einschließlich des Hauptausschusses 73 Mitglieder.

Von den Ortsgruppen sind vertreten: Abrechtsdorf, Johannesberg, Kriesdorf, Liebenau, Ober-Magdorf, Morschenstern, Neustadt, Wiesenthal und Wurzelzdorf.

Von Herrn Prof. Franz Hübler—Graz liegt ein Begrüßungs-telegramm vor.

Der Vorsitzende, Vereinsobmann Herr Richard F. Richter, eröffnet nach Feststellung der Beschlußfähigkeit um 14 Uhr die Versammlung und begrüßt zunächst mit herzlichsten Worten die erschienenen Mitglieder des Stammvereines sowie die Vertreter der Ortsgruppen. Der Vorsitzende bemerkt sodann, daß das verfloßene Jahr dem Hauptauschuß ein gerütteltes Maß von Arbeit gebracht habe und daß es der Anspannung aller Kräfte bedurft, um den gestellten Anforderungen gerecht werden zu können. Mit besonderer Genugthuung hebt Redner das mit den Ortsgruppen bestehende gute Einvernehmen hervor und stellt mit Befriedigung fest, daß dieselben auch im verfloßenen Vereinsjahre dem Hauptauschuße in seinen Bestrebungen treu zur Seite gestanden sind.

Des weiteren gedenkt der Vorsitzende mit herzlichen Dankesworten des Entgegenkommens, dessen sich der Deutsche Gebirgsverein von Seite Seiner Excellenz des Herrn Franz Grafen Clam-Gallas, Seiner Durchlaucht Main Fürsten Rohan und Seiner Erlaucht des Herrn Reichsgrafen Desfours-Walderode in unveränderter Weise erfreuen darf. Gleichzeitig stellt er auch das fortgesetzt gute Einvernehmen mit den herrschaftlichen Verwaltungen sowie mit der Stadtgemeinde Reichenberg fest und dankt schließlich mit herzlichsten Worten allen Gönnern und Förderern des Vereines, insbesondere der löblichen Reichenberger Sparkassa und den Vorstandsdamen der hiesigen Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines.

Sodann wird zur Erledigung der Geschäftsordnung geschritten.

1. Von der Verlesung der Verhandlungsschrift der letzten Jahreshauptversammlung wird über Antrag des Herrn Prof. Franz Matouschek Abstand genommen, da dieselbe im vorjährigen Jahrbuch vollinhaltlich enthalten war. Nachdem gegen die Fassung derselben seitens der Versammlung keine Einwendung erhoben wird, wird die Verhandlungsschrift genehmigt.

2. Der Schriftführer Herr Robert Planer erstattet hierauf den Tätigkeitsbericht des Hauptausschusses für das verfloßene Vereinsjahr 1906/07 wie folgt:

### Hochgeehrte Versammlung!

Ein in der Geschichte des Deutschen Gebirgsvereines denkwürdiger und ereignisreicher Zeitabschnitt ist mit dem verfloßenen Vereinsjahre im Strome der Zeiten dahingeeilt, ein Jahr, dem eine ganz außerordentliche Bedeutung zukommt, denn im Laufe desselben ist es uns vergönnt gewesen, auf dem Wahrzeichen unserer Heimat, auf unserem Altvater Jeschen ein Jeschenhaus zu errichten und damit jenen Wunsch zahlloser Heimatsfreunde seiner Erfüllung zuzuführen, der schon vor ungefähr 40 Jahren in den Kreisen der hiesigen Bevölkerung seine ersten Wurzeln schlug, der im Jahre 1884 an der Wiege unseres Gebirgsvereines sozusagen Pate gestanden hat und der in weiterer Folge alle Hauptausschüsse desselben bis zur endlichen Durchführung im abgelaufenen Jahre beschäftigte.

Es ist heute unsere Pflicht, der geehrten Hauptversammlung über dieses arbeitsreiche Jahr Rechenschaft zu legen, welcher Aufgabe wir gern nachkommen, und bitte ich daher um geneigte Kenntnissnahme nachstehender Ausführungen.

In der vorjährigen Hauptversammlung am 25. März 1906 ist der Hauptauschuß aufs neue ergänzt worden und in der ersten Sitzung desselben am 4. April wurde zur Wahl der einzelnen Amtswalter geschritten, welche folgendes Ergebnis hatte. Es erschienen gewählt:

Herr Richard F. Richter als Obmann,  
Herr Adolf Weiß als Obmann-Stellvertreter und Wegewart,  
Herr Robert Planer als Schriftführer,  
Herr Adolf Beher als Schriftführer-Stellvertreter,  
Herr Adolf Kahl als Zahlmeister,  
Herr Heinrich Walter als Zahlmeister-Stellvert. und Bücherwart,  
Herr Josef Matouschek als Zeugwart.

In die einzelnen Sonderausschüsse wurden berufen:

für Wegbau: die Herren Adolf Weiß als Obmann, Dr. Ahtner, Hoffmann, Kahl, Jos. Leubner, Matouschek, Planer, Spietscha, Sweceny, Prof. Tertsch, Walter;

für Ausflüge: die Herren Matouschek als Obmann, Dr. Ahtner, Beher, Kahl, Jos. Leubner, Planer, Sweceny, Prof. Tertsch, Walter, Weiß;

für die Ferienkolonie: die Herren Ferd. Kasper als Obmann, Klinger, Richter, Spietschka, Sweceny, Weiß;

für die Studentenherberge: die Herren Josef Leubner als Herbergsvater, Matouschek, Spietschka.

Die Auskunftsstelle ist in der k. u. k. Hofbuchhandlung Grupp Ferster verblieben.

Leider müssen wir heute berichten, daß unser langjähriges Mitglied, Herr Prof. Franz Hübler, im Oktober v. J. infolge seiner Übersiedlung nach Graz aus dem Hauptausschusse ausgetreten ist. Herr Prof. Hübler war einer derjenigen Männer, die im Jahre 1884 mit weitausschauendem Blick und offenem Sinn für die Schönheiten unserer Heimat an die Gründung unseres Gebirgsvereines schritten und seit jener Zeit gehörte auch Herr Prof. Hübler in ununterbrochener Folge dem Hauptausschusse an. Im Jahre 1892 übernahm Herr Prof. Hübler die Schriftleitung unseres Jahrbuches, welches sich seither unter seinem Einflusse von dem damaligen bescheidenen und unscheinbaren Heftchen zu einem stattlichen Bande entwickelt hat, das sich heute infolge seines gediegenen Inhalts allseitiger Anerkennung erfreut und für unsere Heimat in geschichtlicher, wissenschaftlicher und sprachlicher Beziehung zu einem gesuchten Quellwerke geworden ist. Das im Vorjahre noch unter seiner Leitung erschienene XVI. Jahrbuch zeichnete sich durch einen besonders reichen Inhalt aus und fand die beifälligste Aufnahme. Herr Prof. Hübler hat sich mit der zielbewußten Leitung unseres Jahrbuches ein unvergängliches Verdienst erworben und haben wir seinen Abgang schmerzlich empfunden. Wir fühlen uns heute angenehm verpflichtet, Herrn Prof. Hübler für seine langjährige und erfolgreiche Tätigkeit im Hauptausschusse an dieser Stelle im Namen des Gesamtvereines den verbindlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen und gestatten uns des weiteren den herzlichsten Wunsch hieran zu knüpfen, daß es ihm vergönnt sein möge, sich in seinem neuen Aufenthaltsorte recht lange des wohlverdienten Ruhestandes zu erfreuen.

Außerdem sind im Laufe des Berichtsjahres noch die Herren M. U. Dr. Ludwig Aichtner und L. Sweceny aus dem Hauptausschusse ausgetreten. Dieselben gehörten dem Hauptausschusse durch eine längere Reihe von Jahren an und haben an unseren vielseitigen Arbeiten stets in bereitwilligster Weise teilgenommen. Wir haben daher beide Herren nur ungern aus unserer Mitte scheiden sehen und gestatten uns denselben ebenfalls unseren verbindlichsten Dank für ihre Mitarbeiterschaft auszusprechen.

Zur eigentlichen Berichterstattung über unsere Tätigkeit während des verflossenen Jahres nunmehr übergehend, wende ich mich zunächst dem Punkte zu, der unsere Arbeitskraft heinahe zur Gänze in Anspruch nahm, unserem Feschkén.

Nachdem die vorjährige Hauptversammlung unseren Bericht über den damaligen Stand der Vorarbeiten hinsichtlich der Errichtung des Feschkénhauses zur Kenntnis genommen und uns stimme-

hellig unter Ausdruck des Vertrauens die weiter zu treffenden Maßnahmen überlassen hatte, machten wir uns unverzüglich mit Einsetzung unserer ganzen Kraft an die Arbeit, um wenn irgend möglich, den langjährigen Herzenswunsch tausender Reichenberger und Fremder noch im Laufe des Jahres zur Ausführung bringen zu können.

Der mit Seiner Excellenz, dem Herrn Franz Grafen Clam-Gallas vereinbarte Vertrag war inzwischen beiderseits gefertigt worden, die zuständigen Behörden hatten auf Grund der vorgelegten Pläne die Baubewilligung erteilt und nachdem die seitens unseres Finanzausschusses eingeleitete Sammlung freiwilliger Spenden fortgesetzt einen außerordentlich günstigen Verlauf nahm und Mitte April schon ungefähr K 52.000 hereingebracht hatte, wodurch zuzüglich der vorhandenen Fonds und einiger zugesicherter Darlehen bereits ein Betrag von K 100.000 gegen das damalige Bauerfordernis von K 125.000 bis K 130.000 gedeckt erschien, glaubten wir mit Rücksicht auf die fortschreitende Jahreszeit und im Vertrauen auf die weitere Opferwilligkeit unserer Bewohnerchaft nicht mehr länger zögern zu sollen und den Bau nunmehr in Angriff zu nehmen.

Auf die am 18. März 1906 erfolgte Bauauschreibung hin waren bis Ablauf der gestellten Frist am 3. April 1906 drei Offerten eingelaufen, die unter Beiziehung von Sachverständigen eingehend überprüft wurden. In der am 18. April 1906 abgehaltenen Hauptausschuß-Sitzung wurde sodann nach nochmaliger Erwägung aller Fragen der einmütige Beschluß gefaßt, mit dem Bau des Feschkénhauses nunmehr zu beginnen und denselben dem Verfasser der Pläne, dem hiesigen Baumeister Herrn Ernst Schäfer, zu der bereits im Voranschlage ausgewiesenen Summe von K 117.326.95 zu übertragen. Die gegenseitigen Verpflichtungen wurden in einem beiderseits gefertigten Schlußbriefe festgelegt.

Damit trat das langjährige vielbesprochene Projekt in die Wirklichkeit. Für den Hauptausschuß begann damit eine ernste Zeit und eine reichliche Arbeit und mannigfaltige Schwierigkeiten standen ihm bevor. Vor allem andern war es immer wieder die finanzielle Seite des Projektes, die in den Vordergrund trat, und es bildete die Frage der endgültigen Bedeckung der noch fehlenden Summe den Gegenstand fortgesetzter Beratungen.

Herr Baumeister Schäfer traf sofort seine Vorbereitungen und schon am 23. April 1906 wurde mit den Arbeiten begonnen und auf der Feschkénkoppe der erste Spatenstich getan.

Die Arbeiten schritten rüstig vorwärts, nach ganz kurzer Zeit waren die Fundamente ausgehoben und es wurde mit den Mauerarbeiten begonnen. Gegen Ende Juni war das Untergeschoß des ganzen Hauses fertiggestellt.

Am 27. Juni 1906 fand in einfacher und schlichter Weise die Grundsteinlegung statt. Der Hauptausschuß hatte hierbei von einer festlichen Veranstaltung absichtlich Abstand genommen und es war nur eine kleine Anzahl Ausschußmitglieder mit ihren Damen sowie einige zufällig anwesende Gebirgsvereins-Mitglieder, die dieser den-

würdigen Feier beizwohnten. Der Grundstein befindet sich in der Turmmauer links von der Eingangstür und ist in demselben in einer Kupferblechfassette eine von Herrn Prof. Tertsch verfaßte, auf den Bau bezughabende Urkunde, eine Abschrift der Verhandlungsschrift der außerordentlichen Hauptversammlung vom 17. Dezember 1905, in welcher der Bau beschlossen wurde, ein Hübler'scher Führer, eine Gebirgsvereinskarte, die Tageszeitungen, die ältesten und neuesten Ansichtskarten vom Jeschten und ein Vereinszeichen hinterlegt. Nach einer entsprechenden Ansprache des Obmannes Herrn Richter und nach Abgabe der üblichen Hammerschläge durch die Anwesenden fand die denkwürdige Feier ihren Abschluß.

Mit dem Weiterschreiten des Baues traten sodann vielfach Fragen bautechnischer Natur an uns heran, die ihrer Erledigung zugeführt werden mußten.

Zunächst war es die Frage einer zweckmäßigen Bedachung des Hauses, über die eine Entscheidung zu fällen war. Von der Eindeckung mit Chrominpappe, wie dieselbe laut Voranschlag vorgesehen war, wurde uns von fachmännischer Seite abgeraten und wir entschlossen uns nach Einholung verschiedener Gutachten für eine Eindeckung mit schlesischen Ziegeln, welche Art der Bedachung sich allerdings gegenüber dem Voranschlag um ungefähr K 4000 höher stellte.

Um die Aussicht von dem 26 m hohen Turme ungehindert bieten zu können, wurde beschlossen, an der Aussichtsplattform bei allen vier Seiten Austritte aus Betoneisen mit Eisengeländer anbringen zu lassen.

Auch die Fragen der Wasserbeschaffung sowie einer zeitgemäßen Beleuchtung und Beheizung wurden reiflich durchberaten.

Hinsichtlich der Wasserbeschaffung ist uns Herr Ing. Ulrich Huber in dankenswerter Weise an die Hand gegangen, er hat das Gebiet um die Jeschtenkoppe eingehend durchforscht und uns unentgeltlich ein Projekt einer automatischen Wasserhebung aus den unterhalb der Koppe auf der Hanichener Seite gegen die Jeschtenkille zu gelegenen Quellen ausgearbeitet hat, welches uns späterhin als Grundlage zu allen ferneren Beratungen diente.

Da eine einwandfreie und genügende Wasserversorgung als eine Lebensfrage für das Jeschtenhaus erkannt wurde, entschlossen wir uns später zur Erbauung einer derartigen Wasserversorgungsanlage und übertrugen dieselbe, einschließlich der Quellenfassung, der hiesigen Firma Wilhelm Herrgessell zur Ausführung. Bei derselben wird das Wasser von vorläufig 4 Quellen zusammengeleitet und durch zwei automatische Wasserheber — einen Widder- und einen Hydromotor — selbsttätig in einer Menge von  $4 \text{ m}^3 = 40 \text{ hl}$  pro Tag in den im Turmzimmer des Hauses untergebrachten Behälter gehoben, von wo es mittelst einer weitverzweigten Hausleitung den verschiedenen Auslauffstellen in den einzelnen Stockwerken und Wirtschaftsräumen und den Klosettanlagen zugeführt wird.

Die Wahl einer zeitgemäßen Beleuchtungsart bereitete uns einigermaßen Schwierigkeiten. Nach vielfachen Studien und nach Einholung verschiedener Projekte über elektrische sowie Azetylengas-

Anlagen, nahmen wir von beiden genannten Beleuchtungsarten Abstand und unsere Wahl fiel auf eine andere uns mittlerweile angebotene neuartige Anlage u. zw. eine Fischerlicht-Anlage. Dieselbe wurde der Österr. Fischerlichtgesellschaft von Aussenloos, Neumann & Co. in Bodenbach durch deren hiesigen Vertreter Herrn Heinrich Stiepel zur Ausführung übertragen.

Bei dieser Art der Beleuchtung wird in zwei sinnreichen Apparaten für zus. 70 Flammen à 100 Kerzen Teeröl durch Einführung atmosphärischer Luft vergast und es erzeugt dieses Gas ein tadelloses und dabei billiges Licht, welches dem bekannten Auerlicht vollständig gleichkommt. Dabei hat uns diese Beleuchtungsart keinerlei bauliche Schwierigkeiten bereitet, nachdem die Unterbringung der Apparate infolge ihrer vollständigen Gefährlosigkeit im Gegensatz zu Azetylen und anderen Gasarten im Hause selbst behördlich gestattet ist. Nach den bisherigen Erfahrungen scheinen wir mit der Einführung dieser Beleuchtung in unserem Jeschtenhause einen glücklichen Griff getan zu haben.

Die Frage einer zweckmäßigen Beheizung des Hauses war ebenfalls keine leicht zu lösende. Wollten wir doch einerseits keine weiteren Ausgaben machen, um die durch die vorher erwähnten, ursprünglich eigentlich nicht vorgesehenen Einrichtungen schon ohnehin hohe, noch unbedeckte Summe weiterhin zu vergrößern, andererseits durften wir aber bei einem derartigen Hause, welches, wie die Erfahrung seither vielfach bestätigt hat, in unserer Zeit, in der der Wintersport und die Wintertouristik einen so großen Aufschwung nimmt, und auch in der rauhen Jahreszeit mit starkem Besuch zu rechnen hat, an der Beheizungsfrage nicht teilnahmslos vorübergehen und auch hier das Richtige vorzulehren trachten. Nachdem nun die Erfahrungen, die man an anderen Plätzen mit starkem Winterverkehr in den letzten Jahren gesammelt hat, lehren, daß die Zentralheizung das einzig Richtige ist, entschlossen wir uns zur Einrichtung einer solchen Anlage und zwar einer Niederdruck-Dampfheizung und übertrugen die Ausführung derselben der heimischen Firma Chr. Linser. In nicht allzulezter Reihe bestimmten uns auch zur Einrichtung der Zentralheizung unsere Wasserleitung und die Klosettanlagen, deren Einfrieren bei der durch die Zentralheizung verbürgten, gleichmäßigen Durchwärmung des Hauses von vornherein ausgeschlossen erschien, während wir im anderen Falle bei der Lage des Jeschtenhauses in dieser Hinsicht wohl auf Schwierigkeiten gestoßen wären.

Die Heizungsanlage besteht aus 4 Strebelleffeln von zus.  $14 \text{ m}^2$  Heizfläche, während die Gesamtheizfläche der im Hause verteilten Radiatoren  $140 \text{ m}^2$  beträgt. Die vorhandenen 4 Kessel gestatten je nach Bedarf und Jahreszeit eine Einschränkung oder Ausdehnung der Heizung; die Anlage hat sich nach den bisherigen Erfahrungen ausgezeichnet bewährt. Der garantierte Heizeffekt ist bei einer Außentemperatur von  $-30^\circ \text{C}$  im Innern des Hauses  $+20^\circ \text{C}$ . Die Zimmer des zweiten Stockwerkes sind gegenwärtig an die Heizung noch nicht angeschlossen, was aber jederzeit ohne Schwierigkeit erfolgen kann, nachdem bei der Einrichtung schon hierauf Rücksicht genommen wurde und die Kesselanlage hierfür groß genug ist.

Während diese Fragen so ihrer Erledigung zugeführt wurden, war der Finanzausschuß unablässig an der Arbeit, um auch in dieser Hinsicht vorwärts zu kommen. Zur Erlangung von Darlehen wurden verlosbare, mit 3% zu verzinsende Schuldscheine herausgegeben, die aber bisher leider noch nicht den Absatz fanden, den wir uns eigentlich erhofft haben. Außerdem standen wir unausgesezt mit den Behörden bezüglich Steuer- und Gebührenangelegenheiten sowie wegen Erlangung der Schankkonzession für das Feschkenshaus in Verbindung.

Gleichzeitig bildete sich auch aus Mitgliedern des Hauptauschusses der Wirtschaftsausschuß, der hinsichtlich der späteren Verpachtung des Feschkenshauses die Pachtbedingungen sowie die sonstigen Bestimmungen hierüber festsetzte. Ich will hierbei gern erwähnen, daß uns bei Festsetzung der ersteren die Stadtgemeinde Reichenberg mit ihren reichen Erfahrungen in dankenswerter Weise zur Seite gestanden ist. In der zweiten Hälfte des Monats Juni wurde die Pachtanschreibung vorgenommen und liefen hierauf bis zu dem festgesetzten Termine bis 31. Juli fünf Offerten ein. In der am 8. August 1906 abgehaltenen Sitzung des Hauptauschusses wurde die Vergebung des Feschkenshauses vorgenommen und die Wahl fiel hierbei auf Herrn Ladislaus Grund, dem damaligen Pächter des hiesigen Ausstellungshotels (Alter Löwe) und früheren Pächter des Hotel Endler in Warnsdorf, dem das Feschkenshaus auf die Dauer von drei Jahren um den jährlichen Pachtzuschilling von 7000 K überlassen wurde.

Außerdem fallen noch die Einnahmen aus der Turmbesteigung dem Gebirgsvereine zu; der Pächter erhält hiervon lediglich 10% für das Einkassieren derselben.

Die Bauarbeiten waren mittlerweile soweit gediehen, daß am 18. August 1906, dem Geburtstage Seiner Majestät unseres Kaisers, das Hebefest abgehalten werden konnte. Dasselbe fand gleich der Grundsteinlegung ohne Veranstaltung einer großen Festlichkeit im Beisein einer kleinen Gemeinde von Bergfreunden statt und nahm einen würdigen und erhebenden Verlauf.

Mit dem weiteren Baufortgange mußten nun auch die Arbeiten hinsichtlich der inneren Einrichtung zur Vergebung kommen. Nach Einholung der verschiedensten Offerten und nach eingehender Prüfung derselben übertrugen wir die Hauswasserleitung samt Klosettanlagen und der mit dem Küchenherd in Verbindung stehenden Warmwasseranlage der Firma Josef Knobloch—hier, die Büfetteinrichtung und den Bierapparat Robert Zelsmann—hier, die Lieferung der Beleuchtungskörper der Sächf. Bronzwarenfabrik A.-G. in Wurzen durch deren hiesigen Vertreter Herrn Adolf Klinger, die Einrichtungsgegenstände der Gastzimmer, Küche, Büfett und Fremdenzimmer des I. Stockwerkes der Firma H. & A. Kirchhof in Johannisthal, die Einrichtungsgegenstände der Fremdenzimmer des II. Stockwerkes Josef Schwarz—hier, die Lieferung der Vorhänge und Dekorationen im Hause Adolf Dober—hier, die Drahtmattmatragen für die Betten Karl Jos. Prasse—Warnsdorf und die Kopshaarpolster hiezu Brüder

Stinka—hier. Die Tische und Sessel für die Veranda übernahmen wir von der Pilsner Aktienbrauerei aus deren Ausstellungspavillon.

Der Monat September brachte derart schlechtes Wetter, daß der Bau nur einen ganz geringen Fortschritt nehmen konnte. Vom Oktober ab trat jedoch anhaltend gutes Wetter ein, welches die Bauarbeiten ungemein beschleunigte und schon Anfang November war das Haus im Außern vollständig fertiggestellt, so daß ohne Rücksicht auf das Wetter und die Jahreszeit mit aller Kraft an dem inneren Ausbau gearbeitet werden konnte. Die Arbeiten nahmen dank der bis 15. Dezember 1906 fertiggestellten Zentralheizung und Fischerlichtanlage einen derart raschen Fortgang, daß in der zweiten Hälfte Dezember der Eröffnungstag bestimmt werden konnte und ein eigener Festausschuß übernahm die Vorarbeiten zur Durchführung dieses für den Gebirgsverein hochbedeutungsvollen Tages. In den ersten Jänner-tagen d. J. gingen die Arbeiten ihrem Ende zu und am Sonntag, den 13. Jänner 1907, einem stürmischen Wintertage, wurde das Feschkenshaus unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung mit einer erhebenden und weihvollen Feier, die allen Teilnehmern gewiß unvergänglich bleiben wird, eröffnet und der Öffentlichkeit übergeben. — Der Verlauf dieser Feier wird an anderer Stelle niedergelegt werden.

Was das Haus selbst anbelangt, so muß dasselbe ganz vorurteilsfrei infolge der praktischen Einteilung und schönen, gediegenen Ausführung geradezu als das Muster eines derartigen Berghauses bezeichnet werden, das bisher den ungeteiltesten Beifall aller Besucher gefunden hat und seinem Schöpfer, Herrn Baumeister Ernst Schäfer, alle Ehre macht.

Jetzt nach der glücklichen Vollendung des Baues sind vergessen die Schwierigkeiten, die sich der Durchführung dieses Werkes Jahrzehnte hindurch entgegenstellten und ich darf wohl sagen, vergessen die Unsumme von Arbeit, die wir in einem einzigen Jahre zu leisten hatten.

Möge nun das neue Feschkenshaus, das von dem weitaussehenden Gipfel seine Grüße ringsum in die Lande sendet, immerdar seiner Bestimmung gerecht werden und bis in die fernsten Zeiten seinem Zwecke dienen: unserer Heimat zum Ruhme und zur Ehre und dem müden Wanderer, der in seinen gastlichen Räumen Erholung sucht, zum Segen!

Möge aber auch keiner vergessen, daß dieses an der Grenze zweier Sprachen stehende Feschkenshaus ein deutsches Haus ist, in dem deutsche Sitte und deutscher Brauch waltet und deutsche Gastfreundschaft verlangt und geboten wird!

Am heutigen Tage müssen wir nun in gehobener Dankbarkeit aller gedenken, die uns bei dem Zustandekommen des Werkes in irgend welcher Weise unterstützt und gefördert haben.

In erster Reihe gilt unser aufrichtigster Dank dem Grundeigentümer, Seiner Excellenz dem Hochgeborenen Herrn Franz Grafen Clam-Gallas, durch dessen hochsinniges, nach jeder Richtung bezugtes Entgegenkommen der Bau des Feschkenshauses überhaupt ermöglicht wurde.

Ebenso fühlen wir uns auch dem zweiten Grundbesitzer auf der Feschkenskoppe, Seiner Durchlaucht Main Fürsten Rohan, zu großem Danke verpflichtet, der uns ebenfalls in jeder Weise hierbei

entgegengekommen und uns außerdem mit dem ansehnlichen Bar-  
betrage von K 1000 unterstützt hat.

Des weiteren gedenken wir auch aller unserer Spender, deren  
Aufzählung heute leider hier nicht möglich ist und die später gelegent-  
lich der Gesamtabrechnung an anderer Stelle erfolgen wird. Jeden-  
falls sprechen wir allen, die uns mit Geldbeträgen, vom größten bis  
zum kleinsten, unterstützt haben, unseren verbindlichsten Dank aus.

Nur durch diese beispiellos dastehende Opferwilligkeit, die der  
Heimatsliebe und Bergfreude unserer Bewohnerschaft ein glänzendes  
Zeugnis ausstellt, sind wir überhaupt imstande gewesen, den Bau  
so rasch durchzuführen zu können. Mit aufrichtiger Freude teilen wir  
Ihnen mit, daß die Summe der uns für den Feschkenshausbau von  
nah und fern übermittelten Spenden bis heute den namhaften Be-  
trag von rund K 65.000 erreicht hat.

Aber auch jenen Gönnern, die uns bisher Darlehen für unser  
Feschkenshaus vorgestreckt haben, vor allem anderen der Maffers-  
dorfer Brauerei und der Pilsner Genossenschaftsbrauerei, sowie allen  
übrigen, die uns irgend welche Gegenstände zur Ausschmückung des  
Hauses gewidmet haben, sagen wir hiefür unseren besten Dank.

Eine Gesamtabrechnung über die ganze Durchführung des  
Feschkenshausbaues können wir heute begreiflicherweise der geehrten  
Hauptversammlung nicht vorlegen, da ein Abschluß gegenwärtig noch  
nicht erfolgen kann, und wir müssen uns die endgültige Rechnungs-  
legung für die nächstjährige Hauptversammlung vorbehalten.

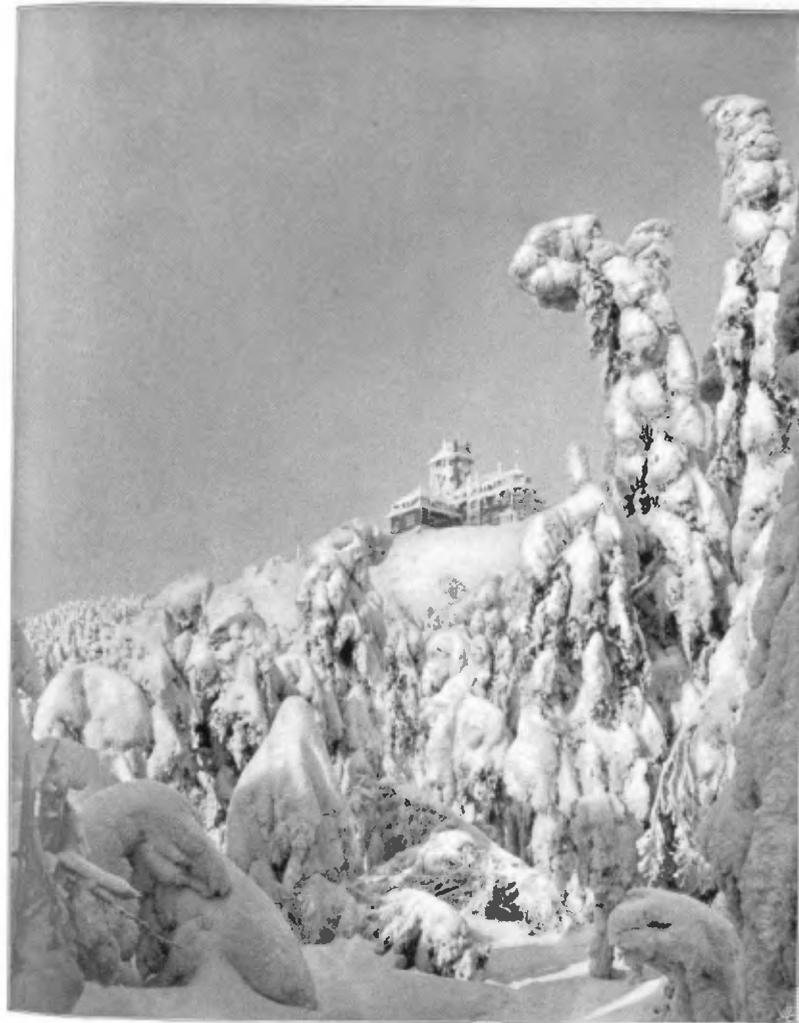
Im nachstehenden sei uns jedoch gestattet, der geehrten Ver-  
sammlung über die finanzielle Seite des Unternehmens eine rohe  
Aufstellung vorzulegen, wobei wir aber vorher bemerken, daß sich die  
ausgewiesenen Ziffern seinerzeit bei endgültiger Abrechnung noch  
mehr oder weniger ändern werden.

Die Baukosten stellen sich folgendermaßen zusammen:

a) B a u r e c h n u n g:

an Baumeister Ernst Schäfer laut Vor- anschlag .....	K 117.326-95
Mehrkosten für das Ziegeldach .....	„ 4.608-72
Mehrkosten für die Austritte am Turme ..	„ 1.406-—
Mehrkosten für frostfreie Legung der Wasserleitung .....	„ 763-50
Mehrkosten für versch. Doppelfenster ...	„ 96-—
Mehrkosten für Herstellung des Heiz- raumes und Unterdielung der Glashalle .....	„ 1.686-28
	<u>K 125.887-45</u>
2% Skonto .....	„ 2.517-74
	<u>K 123.369-71</u>
zuzügl. versch. kleine Auslagen und Kosten des Gebefestes .....	„ 393-80

K 123.763-51



Der Feschkens im Winter.

## b) Wasserleitung:

an Wilhelm Herrgessell für Quellenfassung und Wasserhebung .....	K	5.200.—	
an Josef Knobloch für die Hauswasserleitung und Warmwasseranlage ...	„	3.122·22	
Bauarbeiten .....	„	607·36	
		<hr/>	K 8.929·58

## c) Beleuchtung:

an die Österr. Fischerlichtgesellschaft für 2 Apparate und die Hauseinrichtung	K	4.974·70	
an Robert Zelsmann für die Flügelpumpe und Oelleitung .....	„	51·80	
an Adolf Klinger für die Beleuchtungskörper .....	„	1.176·59	
Fracht und Zoll hierauf .....	„	115.—	
Bauarbeiten .....	„	375·26	
		<hr/>	K 6.693·35

## d) Beheizung:

an Chr. Vinser für die kompl. Heizanlage	K	8.778.—	
Bauarbeiten .....	„	2.593·12	
		<hr/>	K 11.371·12

## e) Einrichtung:

an H. & N. Kirchof für die Einrichtung der Küche, Gastzimmer und Zimmer des I. Stockes .....	K	6.870·43	
an Josef Schwarz für die Einrichtung der Zimmer des II. Stockes .....	„	1.798.—	
an die Pilsner Aktienbrauerei für Tische und Sessel für die Glashalle .....	„	474.—	
an Karl Jos. Prasse—Warnsdorf für die Drahtnetzmatrizen .....	„	495.—	
an Brüder Stinka für Kofshaarpolster ...	„	2.112.—	
an Adolf Dober für Vorhänge .....	„	910·29	
an Robert Zelsmann f. d. Bierapparat ..	„	870·75	
an Josef Knobloch für verschiedene kleine Herstellungen .....	„	372·93	
an Josef Beuer für Schläuche für Feuerlöschzwecke .....	„	45·50	
an Hugo S. Zahnel für die Montage der Klingelanlage .....	„	162.—	
an Franz Hillebrand für eine Büchse für den Grundstein .....	„	15.—	
an Karl Meininger für Malerarbeiten ...	„	83·40	
an Josef Bicik für Anstreicherarbeiten ...	„	26·14	K 14.235·44
zusammen .....	K	164.993.—	

Diese Summe ist allerdings gegen die seinerzeitige Annahme um ungefähr K 35.000 höher, was aber durch die nachträglich beschlossenen Anlagen der Wasserbeschaffung, Beleuchtung und Beheizung seine Rechtfertigung findet, Einrichtungen, die sich während der Bauzeit bei einem Hause von der Bedeutung des Feschkenhauses als unumgänglich notwendig herausstellten und nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen waren.

Demgegenüber stehen als Bedeckung:

1. der vorhanden gewesene Bau- und Feschkenfond per K	21.123.—
2. die dem Unternehmen bisher gewidmeten freiwilligen Spenden .....	per „ 65.077.—
3. Darlehen der Maffersdorfer Brauerei zu 3% innerhalb 50 Jahren rückzahlbar .....	per „ 10.000.—
4. Darlehen der Pilsner Genossenschaftsbrauerei zu 3% innerhalb 20 Jahren rückzahlbar .....	per „ 10.000.—
5. die uns bisher von privater Seite gegen unsere 3% Schuldscheine dargeliehenen .....	per „ 13.800.—
ergibt zusammen ..... K 120.000.—	

Gegen die vorher genannte Kostensumme von rund K 165.000.— ergibt sich daher heute noch ein Fehlbetrag von ungefähr K 45.000.—, dessen Bedeckung uns bisher noch nicht gelungen ist und den wir in der allernächsten Zeit im Darlehenswege aufbringen müssen, um unseren Verbindlichkeiten weiterhin gerecht werden zu können.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir unserem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß wir mit der Beschaffung von Darlehen gegen die herausgegebenen Schuldscheine bisher noch nicht jenen Erfolg verzeichnen können, den wir eigentlich erwartet haben.

Es ist noch vielfach die falsche Meinung verbreitet, daß wir früher oder später auf die Schenkung derart vorgestreckter Beträge rechnen und daher wird in maßgebenden Kreisen unserem diesbezüglichen Ersuchen mit einer gewissen Ablehnung begegnet. Dagegen kann nur immer wieder betont werden, daß wir derart vorgestreckte Beträge keineswegs geschenkt erhalten wollen und wir haben diesen Weg der Darlehensbeschaffung nur einzig und allein aus dem Grunde betreten, weil wir von Sparkassen und sonstigen Geldinstituten Darlehen auf das Feschkenhaus infolge der Unmöglichkeit der grundbücherlichen Einverleibung nicht erhalten können. Nachdem doch das Feschkenhaus laut der vertragsmäßigen Abmachung durch 50 Jahre Eigentum des Gebirgsvereines bleibt und demselben während dieser Zeit auch das Erträgnis zufließt, sind doch alle Sicherheiten für die pünktliche und genaue Einhaltung der seitens des Vereines in dieser Hinsicht zu übernehmenden Verpflichtungen gegeben und wir beanspruchen von unseren Darlehnern nur das Zugeständnis eines billigeren Zinsfußes.

Wir richten daher nochmals an die vermögenden Kreise die Bitte, uns durch Gewährung von Darlehen in unserem Unternehmen weiter-

hin unterstützen zu wollen, um dasselbe auch in finanzieller Hinsicht einen gedeihlichen Abschluß zuführen zu können.

Ich wende mich nun der Berichterstattung über die übrige in unserem Vereinsgebiete entfaltete Tätigkeit zu, die naturgemäß mit Rücksicht auf die große Arbeitsleistung, welche uns die Durchführung des Feschkenhausbaues verursachte, keine so umfangreiche sein konnte, wie in der vorhergegangenen Jahren.

Vor allem anderen waren es unsere bestehenden Wege und Wegmarkierungen, deren Erhaltung unsere besondere Aufmerksamkeit galt. Im Feschkengebirge wurden neu markiert die Wege:

Reichenberg—Bekter Pfennig—Feschken, Reichenberg—Kühnau—Feschken, Christofsgrund—Neuland—Feschken, Machendorf—Berzdorf—Feschken, Neuland—Moiseltoppe—Feschken; teilweise erneuert und ausgebessert wurden die Markierungen von Reichenberg über die Schöne Aussicht zum Feschken, Reichenberg—Sauplatze—Neuland und Kriesdorf—Ausgespann—Feschken.

Neue Zinkgustafeln gelangten im Feschkengebirge, und zwar hauptsächlich im Gebiete der Feschkentoppe selbst, 22 zur Aufstellung. Am hiesigen Bahnhof wurde die für das Feschkengebirge gültige Orientierungstafel neu hergestellt und an einer anderen Stelle befestigt.

Den Weg von der Schönen Aussicht zum Feschken, der von den Feschkenbesuchern am meisten benützt wird, haben wir im Frühjahr v. J. wieder einer Ausbesserung unterziehen müssen, was einen Kostenaufwand von K 764.80 erforderte.

Die Vorarbeiten wegen Erbauung eines neuen, bequemeren Fußweges auf die Feschkentoppe sind gegenwärtig noch nicht so weit gediehen, um darüber berichten zu können.

Bei dieser Gelegenheit ist es vielleicht am Platze, darauf hinzuweisen, daß wir im vergangenen Sommer auf der Feschkentoppe vielfach beobachtet haben, daß das auf der Westseite des Berges gepflanzte Knieholz oftmals in ganz unverständiger Weise durch Abreißen größerer Zweige beschädigt worden ist. Da dieser Knieholzbestand, der einzige im ganzen Feschkengebirge, doch eine eigenartige Zierde der Feschkentoppe bildet, empfehlen wir diese Anpflanzung angelegentlichst dem Schutze der Besucher und bitten dringend, jede Beschädigung derselben zu unterlassen. Um vorerwähntem Unfuge zu steuern, haben wir im Einvernehmen mit der P. T. Herrschaftsdirektion in Sichrow zwei entsprechende Verbotstafeln anfertigen lassen, die im Frühjahr zur Aufstellung kommen.

An dem Adolfsstege bei Hammerstein hat die Firma Adolf Schwab wiederum die notwendig gewordenen Ausbesserungen auf eigene Kosten vornehmen lassen, wovon wir hier unter Ausdruck unseres Dankes Erwähnung machen wollen.

Im Volksgartengebiete haben wir die meistbegangenen Wege ebenfalls mit farbigen Blechzeichen markiert u. zw. den Annenweg, Karolinenweg, Baiersbachweg, Waldfriedenweg und Röhrweg.

Außerdem gelangten in diesem Gebiete, hauptsächlich an den End- und Kreuzungspunkten vorerwählter Wege 17 neue Zinkgust-

tafeln zur Aufstellung. Beim Volksgarten wurden zwei neue, große Orientierungstafeln, die sämtliche dort ausgehende Wege enthalten, aufgestellt.

Die Wege im Stadtwald mußten vor Beginn des Sommers ebenfalls einer gründlichen Säuberung und Ausbesserung unterzogen werden, was einen Kostenaufwand von K 962.46 verursachte.

Bei der Hohenhabsburg wurden über besonderen Wunsch der Stadtvertretung bei den beiderseitigen Aufgängen mit einem Kostenaufwande von 153 K steinerne Stufen gelegt.

Sämtliche Herstellungen im Gebiete des Stadtwaldes fanden ihre Bedeckung aus den Einkünften der Hohenhabsburg.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch erwähnen, daß uns von Fräulein S. Rohe, dzt. in Kaiserslautern, zur Ausschmückung der Innenräume der Hohenhabsburg eine größere Anzahl wertvolle Einrichtungsgegenstände geschenkt worden ist, wofür wir an dieser Stelle verbindlichst danken.

Im weiteren Fergebirge wurde der seitens der Herrschaft im vergangenen Jahre neugebaute Weg von der Stolpichstraße zum Taubenhauß neu markiert und die früher bestandene Markierung des alten Steiges dagegen aufgelassen.

Neu hergestellt wurden folgende, schon früher bestandene Wegmarkierungen: Obere Stolpichbrücke—Schöne Marie, Weisbach—Schwarzbachfall, Weisbach—Hainskirche—Mittagsteine—Zickelsteig—Stolpichstraße und Weisbach—Hegebachtal—Tafelsichte.

Der Weg von Liebwerda zur Tafelsichte ist durch Wegbauten, welche die Herrschaft in diesem Gebiete vorgenommen hat, teilweise verlegt worden und haben wir die Markierung ebenfalls dementsprechend geändert.

Im Gebiete des Friedrichswalder Hammes sind sämtliche Wegmarkierungen erneuert und die Wegtafeln aufgefrischt worden.

Neue Wegtafeln kamen im Fergebirge 14 zur Aufstellung und zwar vorläufig Holztafeln.

Außerdem war im Fergebirge an verschiedenen Punkten infolge neuer Wegbauten die Verfertigung vieler Wegtafeln erforderlich, welche Arbeit wir ebenfalls durchgeführt haben.

Die vorerwähnten Markierungsarbeiten hat im Jeschkengebirge Herr Heinrich Walter und im Fergebirge Herr Ernst Hoffmann mit Unterstützung des Herrn med. Swan König ausgeführt. Wir sind genannten Herren für ihre Aufopferung im Dienste unserer Sache und für ihre ganz außerordentliche Mühewaltung zu großem Danke verpflichtet.

Die im November 1905 in Seipa beschlossene „Regelwegmarkierung“ vom Jeschken bis zum Milleschauer ist im verflossenen Jahre zur Ausführung gekommen und haben wir die Markierung der auf uns entfallenden Wegstrecke vom Jeschken bis zum Roll sowie die Zweigmarkierungen Dschitz—Teufelsmauer und Wartenberg—Neuland ebenfalls durchgeführt. Nur ein kleines Wegstück in der Nähe von Drausendorf war uns im verflossenen Jahre nicht mehr möglich zu

vollenden, doch wird dasselbe mit Eintritt des Frühjahres fertiggestellt werden. Zur Markierung unserer Strecke waren 21 Zinkgußtafeln und 330 Blechzeichen erforderlich.

Bei der Durchführung derselben hat uns in der Strecke von Drausendorf über Dschitz nach Hammer Herr Anton Fischer in Dschitz und von Hammer über Wartenberg zum Roll Herr Franz Schütz jun. in Wartenberg in bereitwilligster und tatkräftigster Weise unterstützt, wofür wir beiden Herren bestens verpflichtet sind.

Die blaue Kammwegmarkierung Jeschken—Rosenberg ist in der Wegstrecke von der Mordkiefer gegen die Landesgrenze über Wunsch des Gebirgsvereines Globus in Zittau durch denselben auf einen besseren, über Stadt Zittauer Gebiet führenden Weg verlegt worden und hat genannter Verein auch in entgegenkommender Weise die fernere Erhaltung dieser Strecke übernommen.

Die Wintermarkierung Klein-Jser—Wittighaus erscheint auf der sogenannten „Sauren Ebene“ durch das im vorigen Sommer erfolgte Anpflanzen einer einseitigen Ebereschenallee seitens der P. T. Herrschaftsverwaltung dauernd hergestellt. Auf dem anderen Teile des Weges vom sogenannten Ablager zum Wittighaus wurde durch die gütige Vermittlung des Herrn Revierverwalters Kühmann in Klein-Jser abermals durch Aufstellen von Stangen Vorfrage getroffen.

Im Fergebirge beabsichtigen wir demnächst noch das wildromantische Gebiet der Mittagsteine, ein Gebiet, in dem sich das Gebirge noch so recht in seiner Ursprünglichkeit dem Bergfreunde entgegenstellt, dem größeren Wanderströme durch die Zugänglichmachung des obersten Felsens mittelst einer eisernen Leiter und durch Anbringung eines Geländers auf demselben zu erschließen. Die Herrschaftsverwaltung hat uns zur Bornahme dieser Arbeiten die Bewilligung bereits erteilt und wir werden dieselben, sobald uns unsere Mittel dies gestatten, zur Durchführung bringen. Die Erschließung soll aber selbstverständlich in einer Weise geschehen, daß der Ursprünglichkeit dieses Punktes in keiner Weise Abbruch getan wird. In ähnlichem Sinne sind wir auch an die Herrschaftsverwaltung herangetreten und haben an dieselbe das Ersuchen gerichtet, das Abholzen in diesem Gebiete nach Möglichkeit zu unterlassen, damit die urwaldähnlichen Bestände als Naturdenkmal erhalten bleiben.

Die im vorjährigen Bericht angekündigte Erschließung des Pfaffensteines bei Grottau konnte im verflossenen Jahre infolge verschiedener Umstände noch nicht ausgeführt werden. Die Vorfragen in dieser Angelegenheit sind aber nunmehr zu einem Abschluß gekommen und steht der Ausführung durch das weitere, hochsinnige Entgegenkommen der Frau Sophie Lubisch in Lüdendorf nichts mehr im Wege. Die Arbeiten sind durch den Gebirgsverein in Lüdendorf, dem wir diese Angelegenheit überlassen haben, bereits zur Vergebung gekommen und werden im Lauf des Monats Mai zur Ausführung gelangen. Wir haben hierzu ebenfalls einen Beitrag von K 50 zugesichert.

Der eiserne Aussichtsturm auf dem Seibthübel bei Maxdorf wurde im vergangenen Herbst durch unsere Ortsgruppe Ober-Maxdorf einer fachmännischen Prüfung unterzogen und hierbei wurden einige geringfügige Ausbesserungen als notwendig befunden, die im Frühjahr zur Ausführung kommen werden. Eine behördliche, genaue, Überprüfung des Turmes wird über Anordnung der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gablonz in diesem Jahre vorgenommen werden.

Berichten müssen wir auch, daß eine ähnliche Schöpfung des Gebirgsvereines, u. zw. der der Ortsgruppe Johannesberg gehörige, hölzerne Aussichtsturm auf der Königshöhe, während des verfloffenen Jahres einem Elementarereignis zum Opfer fiel. Derselbe, vom Zahne der Zeit allerdings schon stark benagt, wurde in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November v. J. nach 18jährigem Bestande von dem damals überaus heftigen Sturme ungerissen. Die Ortsgruppe Johannesberg plant an Stelle des zusammengestürzten Holzturmes den Bau eines massiven, steinernen Aussichtsturmes, der einen ungefähren Kostenaufwand von 8000 K erfordern würde. Wir bringen der Ortsgruppe zu diesem schönen Projekte unsere wärmsten Sympathien entgegen und hoffen und wünschen nur, daß dieselbe durch allseitige reichliche Unterstützung baldigt vor die Möglichkeit der Ausführung gestellt wird. Unsererseits geben wir gern die Zusicherung, daß wir der Ortsgruppe Johannesberg im Falle der Durchführung in finanzieller Hinsicht durch eine Reihe von Jahren nach besten Kräften zur Seite stehen werden.

Auch sämtliche übrige Ortsgruppen waren tatkräftig an der Arbeit und waren bemüht, an der weiteren Erschließung unserer heimischen Bergwelt nach bestem Können mitzuhelfen. Von den bedeutenderen Unternehmungen derselben will ich hieraus nur erwähnen, daß u. a. die Ortsgruppe Abrechtsdorf das Spitzbergplateau käuflich erworben hat. Im übrigen verweise ich hinsichtlich der Tätigkeit unserer Ortsgruppen auf die im Jahrbuche erscheinenden Jahresberichte derselben.

An der vorjährigen hier stattgefundenen Deutschböhmisches Ausstellung haben wir über Vereinsbeschuß teilgenommen und dabei einen vollen Erfolg erzielt. Unsere Ausstellung war in einem eigenen, geschmackvollen Häuschen, das uns die Firma F. Schönthaler & Söhne in Wien in dankenswerter Weise überlassen hatte, untergebracht und umfaßte den Stammverein und sämtliche Ortsgruppen. In sorgfältig und sauber ausgeführten statistischen Tabellen war die Tätigkeit des Vereines in allen seinen Zweigen seit der Gründung niedergelegt, eine große Gebietskarte umfaßte das vom Gebirgsverein geschaffene Markierungsgesetz und ein geschmackvoll zusammengestelltes großes Tableau zeigte bildlich die Schönheiten des Jeschken- und Hsergebirges. Des weiteren umfaßte unsere Ausstellung noch u. a. unsere literarischen Arbeiten, Jahrbücher, Führer, Karte, Panoramen, unsere Markierungssysteme, Verbandskästen, wie solche im Gebirge an verschiedenen Punkten durch uns eingeführt sind, eine von der Ortsgruppe Neustadt beigezeichnete Rundschau von der Tafel-

fichte und ein von der Ortsgruppe Wiesental beigezeichnetes Relief vom Bramberg. Den Mittelpunkt des Ganzen bildete das Modell unseres neuen Jeschkenhauses. Die Gesamtkosten unserer Ausstellung beliefen sich auf K 1489.85, gegenüber veranschlagten K 2000. Dieselbe erfreute sich seitens der Ausstellungsbesucher fortgesetzt eines guten Besuchs und wurden die Darstellungen mit großer Interesse besichtigt. Das Preisgericht der Ausstellung hat uns hierauf eine hohe Auszeichnung, den silbernen Staatspreis des k. k. Handelsministeriums zuerkannt.

Um unsere Ausstellung haben sich besonders verdient gemacht Herr Heinrich Walter, dem die ganze Durchführung oblag und der auch die Zusammenstellung des Tableaus sowie der Markierungskarte besorgte, und die Herren M. U. Dr. Ludwig Ahtner und Professor Leopold Tertsch, welche sich der mühevollen Arbeit der Zusammenstellung der statistischen Tabellen in bereitwilligster Weise unterzogen haben. Genannten Herren sagen wir für ihre Mühewaltung unseren verbindlichsten Dank.

Das große Tableau mit den photographischen Ansichten haben wir über an uns gestelltes Ersuchen dem Landesverband für Fremdenverkehr in Deutschböhmen zur dauernden Unterbringung an einem geeigneten Orte in Karlsbad überlassen, in der Erwägung, daß dasselbe in der Ferne für unsere Gegend besser wirken kann, als an irgend einem hiesigen Orte. Die übrigen photographischen Ansichten sowie den Verbandskästen und das uns in dankenswerter Weise von der Ortsgruppe Wiesental überlassene Relief vom Bramberg haben wir im Jeschkenhause untergebracht.

Die vor einigen Jahren von uns herausgegebene große Touristenkarte vom Jeschken- und Hsergebirge, im Maßstabe 1 : 80000, ist im Vorjahre vergriffen worden und wir bereiten gegenwärtig, mit Unterstützung der Sollors'schen Buchhandlung und unter tatkräftiger Mithilfe des Herrn Josef Matouschek, eine verbesserte Neuauflage vor.

Die Haftpflichtversicherung, die wir im Jahre 1902 im Interesse unserer Mitglieder mit der Mannheimer Versicherungsgesellschaft auf 5 Jahre abgeschlossen haben und die mit 30. Juni d. J. abläuft, haben wir bereits auf weitere 5 Jahre erneuert und hierbei auch die Anlagen auf der Zuckkoppe und Steinkoppe sowie unser neues Jeschkenhaus mit einbezogen. Die jährliche Prämie hierfür beträgt jetzt K 108.76.

Die vorjährige Herbstzusammenkunft mit den Hauptvorständen der beiden uns eng befreundeten Riesengebirgsvereine fand infolge der Deutschböhmisches Ausstellung am 8. und 9. September v. J. in Reichenberg statt und wir hatten zu unserer Freude Gelegenheit, eine stattliche Zahl liebwerter Gäste in den Mauern unserer Stadt begrüßen zu können. Am Abend des 8. September fanden die geschäftlichen Beratungen statt, die hauptsächlich Verkehrsfragen umfaßten, während der 9. September der Besichtigung der Ausstellung gewidmet war.

Die vor zwei Jahren eingeführten Ortsgruppen-Zusammenkünfte fanden im verflossenen Vereinsjahre am 8. Juli v. J. auf der Stephanshöhe und am 6. Jänner d. J. in Wiesental statt. Die Beteiligung hieran war eine ganz erfreuliche und es zeigte sich deren Einführung als ersprießlich.

An der am 23. September v. J. hier stattgefundenen Zentral-Ausschuß-Sitzung des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Deutschböhmen, in dem ein Vertreter unseres Vereines sachungsgemäß Sitze und Stimme hat, haben wir ebenfalls teilgenommen. Gleichzeitig sind wir auch dem Verbande mit einem Jahresbeitrag von K 30 als Mitglied beigetreten.

Die nach altem, deutschen Brauche alljährlich am Feschen veranstaltete Sonnwendfeier hat im verflossenen Jahre der Deutsche Turnverein abgehalten, dem wir hierbei unterstützt haben.

Vereinsausflüge wurden im Vorjahre nur zwei veranstaltet u. zw. am 29. April 1906: Röhrsdorf — Kleis — Haida — Bürgstein — Schwoika — Reichstadt, und am 13. Mai 1906: Weisbach — Hubertushütte — Weisbacher Bild — Streits Bild — Neustadt a. T.

Dieselben erfreuten sich einer guten Beteiligung und den Führern sei hiermit unser bester Dank für ihre Mühewaltung ausgesprochen.

Von der Veranstaltung weiterer Ausflüge haben wir im Vorjahre mit Rücksicht auf die Deutschböhmisches Ausstellung Abstand nehmen müssen.

Während der Wintermonate wurden wieder vier Monatsversammlungen abgehalten, die durchwegs sehr gut besucht waren, und fanden die jeweiligen, an diesen Abenden gehaltenen Vorträge die beifälligste Aufnahme. Es sprachen: am 3. Dezember 1906 Herr M. U. Dr. Ferd. Kotter: „Ersteigung der Reichenspiße und Traversierung des Monte Cristallo“; am 28. Jänner 1907 Herr P. Heinrich Herrmann: „Von Hamburg durch den Hardangerfjord nach Bergen und dem Raerodal“; am 18. Feber 1907 Herr Prof. Robert Müller: „Ein Spaziergang vom Brenner nach Meran“ und am 18. März 1907 abermals Herr P. Heinrich Herrmann: „Sognefjord, Nordfjord, Geiranger, Molde, Romsdal, Trondhjem und Nordkap“.

Wir gestatten uns genannten Herren für ihre außerordentliche Mühewaltung im Dienste unserer Sache unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Gleichzeitig danken wir auch verbindlichst Herrn Adolf Gahler für die teilweise Vorführung der Lichtbilder.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch erwähnen, daß unsere Lichtbilderreihe vom Feschen- und Hsergebirge im verflossenen Jahre zu wiederholtenmalen zur Vorführung an verschiedenen Orten ausgestellt worden ist und dadurch weiterhin für unsere Gegend Reklame gemacht wurde. Im übrigen standen wir auch im Vorjahre mit den verschiedensten Zeitschriften in Verbindung und haben in denselben durch Anzeigen, Artikel und durch den Abdruck unserer Bildstöcke fortgesetzt für unser Gebiet Stimmung gemacht.

Unsere diesjährige Faschingsveranstaltung fand am 19. Jänner d. J. in der Turnhalle als „Touristen-Kränzchen“ statt. Dasselbe

nahm einen sehr gelungenen Verlauf, war aber doch nicht so gut besucht, wie die Veranstaltungen der letzten Jahre, und da wir außerdem von einer Sammlung hierzu mit Rücksicht auf die vorhergegangenen Feschenhaus-Sammlungen abgesehen hatten, schloß das Unternehmen leider mit einem Fehlbetrage ab.

Dagegen hatte jedoch unser erster Hausball, den wir am 23. Feber d. J. im neuen Feschenhause veranstalteten, einen sehr guten Besuch und einen durchschlagenden Erfolg aufzuweisen und warf K 110 als den Umständen angemessenes Reinertragnis ab. Zu dem finanziell günstigen Ausgange dieses Unternehmens trug allerdings die tatkräftige Mithilfe einiger, dem Vereine wohlgesinnter, junger Damen ganz wesentlich bei, denen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Über die sonstigen Zweige unserer Tätigkeit u. zw. Ferienkolonie, Studentenerbergen und Schülerfahrten sowie über die Gebarung unserer Kassa und über unseren Besitzstand werden Ihnen die betreffenden Amtswalter mit ihren späteren Berichten genauen Aufschluß geben.

Die Mitgliederzahl des Deutschen Gebirgsvereines beträgt gegenwärtig insgesamt 2509 Personen. Auf den Stammverein entfallen hiervon 1473 und auf die 13 Ortsgruppen 1033 Personen.

Während bei der Mitgliederzahl des Stammvereines eine stetige, wenn auch geringe Zunahme vorhanden ist, macht sich bei einigen unserer Ortsgruppen bedauerlicherweise seit einigen Jahren fortgesetzt ein Rückgang der Mitgliederzahl bemerkbar. Wir gestatten uns deshalb unseren verehrten Ortsgruppenleitungen die Bitte zu unterbreiten, hierauf ihr besonderes Augenmerk zu richten und der Werbung neuer Mitglieder ihre Fürsorge zuzuwenden, um die gegenwärtige Mitgliederzahl zu vergrößern oder doch möglichst zu erhalten.

Die Bildung der Ortsgruppe Kriesdorf, die wir im Vorjahre angeigten, hat stattgefunden und hat dieselbe ihre Tätigkeit bereits aufgenommen. Ebenso ist die Bildung der Ortsgruppe Wartenberg im Zuge und dürfte demnächst die gründende Versammlung derselben stattfinden. Von Pankraz liegt uns ebenfalls eine günstige Nachricht vor, welche das Zustandekommen einer dortigen Ortsgruppe noch erwarten läßt.

Zu bemerken erlaube ich mir noch, daß der Hauptausschuß im verflossenen Jahre zur Erledigung der laufenden Geschäfte und zur Durchführung vorerwähnter Arbeiten in 52 Ausschuß-Sitzungen zusammentrat und daß außerdem noch ungefähr 30 Sitzungen der engeren Ausschüsse, besonders hinsichtlich der Durchführung der Feschenfrage stattgefunden haben.

Die ein- und ausgehenden Kasseistücke erreichten die ansehnliche Ziffer von ungefähr 1700 Stück.

Meine Ausführungen über unsere Tätigkeit im abgelaufenen Jahre haben damit ihr Ende erreicht und ist es uns am Schlusse derselben geradezu ein Bedürfnis, aller Gönner, durch deren Wohlwollen und Entgegenkommen es uns ermöglicht wurde, auf den betretenen

Bahnen weiter vorwärts und aufwärts schreiten zu können, in innigster Dankbarkeit zu gedenken.

Im besonderen gestatten wir uns, Seiner Exzellenz dem hochgeborenen Herrn Franz Grafen Clam-Gallas sowie Seiner Durchlaucht Fürsten Alain Rohan für die ganz außerordentliche Zuborkommenheit und für das uns so oft bewiesene vielseitige und liebenswürdige Entgegenkommen unseren verbindlichsten Dank zu wiederholen.

Gleichzeitig sind wir auch der Exzellenz gräflichen Domänen-Oberdirektion in Friedland, u. zw. in erster Reihe Herrn Oberforstmeister und Domänendirektor Franz Wenzel, für die vielfach angeprochenen Bemühungen bestens verpflichtet.

Gern berichten wir auch, daß wir mit der Stadtgemeinde Reichenberg im abgelaufenen Jahre im besten Einvernehmen standen, und nehmen wir gern Veranlassung, derselben für die fortgesetzte Förderung unserer Interessen und für die uns besonders bei der Durchführung der Feschenfrage gewährte Unterstützung unseren herzlichsten Dank zu sagen.

Des weiteren erlauben wir uns noch, der hohen Reichsgräflich Desfours-Walderodeschen Herrschaftsverwaltung für ihr jederzeitiges Entgegenkommen, der verehrlichen Direktion der Reichenberger Sparkassa für die reichen Geldspenden, den sehr geehrten Vorstandsdamen der Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines für die der Ferienkolonie gewidmete Fürsorge und endlich auch den Schriftleitungen der beiden hiesigen Tagesblätter für die bereitwillige Aufnahme unserer Berichte unseren verbindlichsten Dank ergebenst zum Ausdruck zu bringen.

Die geehrte Hauptversammlung dürfte aus vorstehenden, in großen Zügen gehaltenen Darlegungen entnommen haben, daß das verflossene Vereinsjahr ein Jahr der ernstesten und gewissenhaftesten Arbeit für den Hauptausschuß war und daß sich derselbe mit Anspannung aller Kräfte bestrebt hat, den gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

Am heutigen Tage empfinden wir aber eine aufrichtige und stolze Genugtuung darüber, daß unserem Wirken ein so schöner Erfolg beschieden war und daß nebst der gedeihlichen Weiterentwicklung, die der Verein im allgemeinen genommen hat, auch unser Lieblingswunsch, den wir jahrelang in unserem Herzen verschließen mußten, in überraschend kurzer Zeit, getragen von glühender Heimatsliebe und unterstützt durch deutsche Opferwilligkeit, eine so schöne Erfüllung finden konnte und daß mit der Erbauung unseres herrlichen Feschenhauses unser Altvater Feschen endlich seine schon längst verdiente Krönung erfahren hat.

Wir dürfen es uns andererseits aber nicht verhehlen, daß der Deutsche Gebirgsverein mit der Erbauung des Feschenhauses eine große Verantwortung und schwere Lasten auf sich genommen hat und daß er zur ferneren Erhaltung seiner der Allgemeinheit gewidmeten Unternehmungen mehr als je der Unterstützung aller Kreise bedarf.

Unser aufrichtiger Wunsch gipfelt daher darin, daß dem Deutschen Gebirgsvereine die großen und allgemeinen Sympathien, die seinem humanen Wirken heute in allen Kreisen entgegengebracht werden, auch für alle Zukunft erhalten bleiben mögen, auf daß er fortschreitend auf den bisherigen idealen Pfaden seine gemeinnützigen Schöpfungen immer weiter ausgestalten kann, zur Ehre und zum Ruhme unserer deutschen Heimat und zum Segen ihrer Bewohner!

3. Die Verlesung der Tätigkeitsberichte der Ortsgruppen unterbleibt über Antrag des Herrn Prof. Leopold Tertsch, da dieselben hier ercheinen:

### Ortsgruppe Mordensstern.

(Mitgliederzahl 141.)

Die Vereinstätigkeit im heurigen Jahre beschränkte sich zumeist auf die Erhaltung und Verbesserung des Bestehenden. So wurden sämtliche Eisenständer der Wegweiser neu angestrichen, einige Wegmarkierungen aufgerichtet und die an den von der Ortsgruppe geschaffenen Wegen notwendigen Verbesserungen vorgenommen. Neu markiert wurde der Weg von Klempoln nach Benschdorf (Forsthaus) — blaue Wegmarke. Neue Wegweiser gelangten zur Aufstellung: in Klempoln, in Benschdorf beim Forsthaus, in Neurode, in Oberdorf beim Teiche, auf dem Hofberge und beim Bahnhofe (Zinkguss-Tafeln und eiserne Ständer). An der Einmündungsstelle der Ringstraße in die Neudorferstraße wurde ein Obelisk mit eingelassenen Zinkgusstafeln gesetzt. Bei dem Wiesenmühl-Teiche in Oberdorf und bei Wildners Druckhütte im Girschwinkel ließ die Ortsgruppe je eine Ruhebank anbringen.

Vereinsausflüge wurden im abgelaufenen Jahre 5 unternommen: am 15. April: Deseffälle-Neustück, am 29. April: Klempoln, am 8. Juli: „Stephanshöhe“, am 14. Oktober: Karlsberg-Seibthübel und am 28. Oktober: Benschdorf-Schwarzbrunnkamm-Swarom. Dem Rennwolfsporte wurde im verflossenen Winter nicht in so reichlichem Maße gehuldigt wie im Vorjahre. — Das beliebteste Ziel der hiesigen Ausflügler bildet die Schwarzbrunnwarte, zu der jetzt von Mordensstern ein schöner Weg emporführt. Der sogenannte „Schnepfenweg“, der von Untermordensstern kommend am nördlichen Hange des Schwarzbrunnkammes verläuft, wurde bis zur Aussichtswarte ausgebaut, wodurch eine sehr bequeme Verbindung mit unserer Stadt hergestellt wurde. Der Ausbau erfolgte von der Mordenssterner Herrschaft in Gemeinschaft mit dem Gablonzer Gebirgsvereine; dem letzteren leistete unsere Ortsgruppe zu diesem Zwecke einen Beitrag von 75 K.

Am 8. Dezember hielt Herr Katechet P. Heinrich Hermann aus Reichenberg in der Gastwirtschaft „Kaiserhöhe“ einen Lichtbildervortrag: „Eine Nordlandsreise“. Der Besuch war ein guter und es erzielte die Ortsgruppe einen Reinertrag von 65 K., der dem Fonde für ein auf dem Marktplatz zu errichtendes Wetterhäuschen zuge-

wiesen wurde. Dem Vortragenden, Herrn Katechet P. Hermann, sei auch an dieser Stelle für seine gediegenen Darbietungen der herzlichste Dank gesagt.

Bei der am 27. Juni abgehaltenen ordentlichen Hauptversammlung wurden als Amtswalter in die Ortsgruppenleitung berufen: Oberlehrer Karl Schmidt als Obmann, Gustav Kleinert, Stellvertreter; Josef Meißner, Schriftführer, Oskar Gübner, Stellvertreter; Raimund Weiß, Zahlmeister, Raimund Eндler, Stellvertreter; Heinrich Poffelt, Heinrich Müller, Adolf Wenzel, Heinrich Pochmann, Wilhelm Urban, Beiräte, beziehungsweise Mitglieder des Vergnügungsausschusses. — Die Vereinsangelegenheiten erledigte der Ausschuß in 6 Sitzungen. Vertreter entsandte die Ortsgruppe zur Jahres-Hauptversammlung in Reichenberg, zur Zusammenkunft der Hauptvorstände und zur Ortsgruppen-Tagung in Wiesenthal. Bei der Eröffnung des neuen Festschänkhäuses war die Ortsgruppe durch ein Mitglied vertreten.

Die Geldgebarung weist an Einnahmen 451 K auf, an Ausgaben sind 448 K zu verzeichnen. Der Turmbaufond „Kaiserhöhe“ beziffert sich auf 528 K. Für das Festschänkhäus spendete die Ortsgruppe 100 K.

Möge die Bevölkerung auch im kommenden Vereinsjahre der Ortsgruppe die wohlwollende Unterstützung nicht versagen, damit der Ausschuß in seiner Arbeit, unserer Stadt, unsern schönen heimatlichen Punkten immer weitere Würdigung und Anerkennung zu verschaffen, nicht gehemmt werde.

Josef Meißner, Schriftführer. Karl Schmidt, Obmann.

### Ortsgruppe Ober-Wittigtal-Raspennau.

(Mitgliederzahl 108.)

Die Geschäfte der Ortsgruppe wurden in 1 Hauptversammlung und 4 Ausschußsitzungen erledigt. In der ersteren brachte uns Herr Ed. Walter einen erfrischenden Vortrag, welcher allgemeinen Beifall fand, jedoch bedauerlicherweise nur schwach besucht war.

In den Ausschuß der Ortsgruppe wurden gewählt die Herren: Max Richter, Obmann, Heinrich A. Vater, Obmann-Stellvertreter, Karl Gabel und Franz Kessel, Schriftführer, Ad. G. Neumann und Rudolf Bubak, Zahlmeister, Ed. Fr. Gübner, M. Mücke, G. Kleinert, Mr. Richter, W. Nicht, M. Höhlig, Dr. Tippelt und Anton Magig, Ausschußbeisitzer. Den Vergnügungsausschuß bilden die Herren: G. Kleinert, M. Mücke, R. Bubak, R. Gabel, Frz. Kessel. Herbergsleiter ist Herr A. Magig. Die Studentenherberge wies eine recht ansehnliche Besucherzahl auf. Von den 230 Besuchern entfallen auf Hochschulen 31, Mittelschulen 199 (auf Österreich 40, auf das Ausland 190). Die meisten Besuche brachte der 30. Juli, an welchem Tage 21 Studierende die Herberge besuchten. Jeder erhält unentgeltlich Nachtlager, Abendessen und Frühstück, wofür die Ortsgruppe für

jeden Besucher 1 K auslegt. Die Herberge ist auf das beste im „Zentral-Restaurant“ des Herrn Wilhelm Nicht untergebracht.

Bedauerlich wurde in diesem Jahre kein Ausflug unternommen. Gemeinjam mit dem Deutschen Turnvereine Raspennau-Wildenau und der Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen wurde eine Sonnenfeier auf dem Ralkberge abgehalten, bei welcher Herr Rudolf Schwarz eine begeisterte Rede hielt. Im Jänner hielt die Ortsgruppe ein Touristenfränzchen ab, welches sehr gut besucht war und jeden Teilnehmer ganz befriedigte.

Heinrich A. Vater, Obmann-Stellvertreter.

### Ortsgruppe Oberes Rannigtal.

(Mitgliederzahl 96.)

Der Weg nach Christianthal der oberen Rannigtal entlang ist zur Gänze hergestellt, ein Promenadenweg, auf den nicht bloß wir, sondern auch der ganze Verein stolz sein kann. Er ist um mehr als einen Kilometer kürzer als die alte holprige Fahrstraße. Den besten Dank müssen wir da den beiden Herrschaftsbesitzern von Morchenstern und Friedland und seinen jederzeit zuvorkommenden Forstbeamten abstatten. Da dieser wahrlich schöne Weg alle Mittel aufgezehrt hatte, konnte an andere Wegbauten nicht gedacht werden. Daher konnte der durch heftige Gewitterregen sehr schadhast gewordene Weg nur notdürftig ausgebessert werden. Es stehen uns noch folgende notwendige Wegbauten vor: Schlangenfichte-Stolpichstraße und Marienberger Bauden-Wittighaus. Weiters wurden die notwendigsten Markierungstafeln angebracht. Für die Josef-Koppe konnte nichts geschaffen werden. Über diesen recht beliebten Ausflugsort der Oberkammnitzerthalen berichten wir an anderer Stelle dieses Jahrbuches.

Was die innere Tätigkeit anbelangt, so wurden 4 Ausschußsitzungen abgehalten. Einen recht bitteren Schlag erlitt die Ortsgruppe durch das Ableben einiger Mitglieder, welche ihr seit der Gründung angehörten und ihr stets treu zur Seite standen. Möge ihnen die Erde leicht werden! — Die Zahl der Studenten, welche unsere Herberge besuchten, betrug 12 (4 Österreicher, 8 Reichsdeutsche). Möge es dem Ausschuß gegönnt sein, auch in diesem Jahre flott und unbedrossen weiterzuarbeiten.

Heinrich Benkner, Obmann.

### Ortsgruppe Johannesberg und Umgebung.

(Mitgliederzahl 96.)

Der Markierungsausschuß hat sich seiner vorgesteckten Aufgabe vollkommen entledigt, indem er die noch offenen Bezeichnungen durchführte und unkenntlich gewordene neu auffrischte. Die Studentenherberge wurde in dem Vereinsjahre von 29 Studenten besucht.

die höchste Besucherzahl, die bis jetzt erreicht wurde. Auch von Seite der Ortsgruppenmitglieder merkte man eine regere Anteilnahme, welche sich durch zahlreichere Beteiligung an den vielen stattgefundenen Ausflügen bemerkbar machte.

Ein harter Schlag traf die Ortsgruppe am 2. November 1906. Da warf der fürchterliche Sturm den Aussichtsturm auf der Königshöhe um. Mit den größten Opfern ist derselbe vor 18 Jahren errichtet worden, und weithin bezeichnete der 19 Meter hohe Turm die schönste Rundsichtsstelle in unserem Vorbergen des Tiergebirges. Wie und zu was für einem neuem Aussichtsturm die Ortsgruppe kommen wird, ist noch unbestimmt. Allseitige Unterstützung für das Unternehmen würde Ansporn zu neuem tatkräftigen Schaffen geben. Schreitet die Ortsgruppe im laufenden Vereinsjahre an die Durchführung dieses kühneren Unternehmens, so hofft dieselbe auf Einlauf wohlthätiger Spenden zum glücklichen Gelingen der guten Sache. Frisch auf! Zusammengeschlossene Tatkraft überwindet die größten Hindernisse. Möge das Jahrbuch 1907 in Wort und Bild die neue Warte auf der Königshöhe zeigen!

Stanislaus Priebisch d. Ä., Obmann.

### Ortsgruppe Wiesenthal.

(Mitgliederzahl 86.)

Das 18. Vereinsjahr begann mit der am 7. März 1906 stattgehabten Hauptversammlung. Der Ausschuss bestand in diesem Jahre aus 17 Mitgliedern und hielt während desselben 4 Ausschusssitzungen ab, beteiligte sich ferner an 3 Versammlungen der verschiedenen Ortsgruppen und war bei der Zusammenkunft des Hauptvorstandes des N.-O.-B. und des D. O.-V. f. d. J. u. J.-O. am 8. und 9. September 1906 in Reichenberg durch die Herren Wilhelm Hefter und Heinrich Müller vertreten.

Die Ortsgruppe beteiligte sich ferner auch an der Deutsch-Löhmischen Ausstellung in Reichenberg. Da der Hauptausschuß des Gebirgsvereines in der Ausstellung eine eigene Halle für Ausstellungsgegenstände erwarb, so stellte die Ortsgruppe ein Bild der Brambergbaude und des Aussichtsturmes mit seiner Rundsicht in erhabener Darstellung aus, welches vom Mitgliede Herrn Wilhelm Hefter hergestellt wurde und allgemeine Anerkennung fand. Das Reliefbild wurde von der Ortsgruppe für das neue Leschenhaus überlassen, was vom Hauptausschuß in der Ortsgruppenversammlung am 6. Jänner 1907 in Wiesenthal dankend zur Kenntnis genommen wurde, mit der Zusage, daß es dortselbst entsprechend untergebracht werde. Es war ferner beschlossen, sich an der Eröffnungsfeier des neuen Leschenhauses zu beteiligen, was aber infolge der Unannehmlichkeit der Witterung nicht möglich war. Die Ortsgruppenleitung sandte eine Drahtnachricht ab, in welcher der Hauptausschuß zur Vollendung des großen Werkes beglückwünscht wurde.

An der Brambergbaude, dem Eigentum der Ortsgruppe, wurden die notwendigen Verbesserungen vorgenommen und das Dach derselben ganz geteert; ebenso mußten an Aussichtstürme der Sicherheit wegen größere Verbesserungen vorgenommen werden.

**Wegbauten und Markierungen:** Die von der Ortsgruppe neu hergestellten Wege wurden im guten Zustande erhalten und die durch Niegengüsse hervorgerufenen Schäden überall ausgebessert. Es wurde eine neue Markierung mit blauer Farbe im weißen Felde angelegt, die eine Strecke von 5 Kilometern u. zw. von den Wärlhäusern bis nach Neudorf führt. Die alte Markierung wurde vollkommen aufgefrischt. Es wurden ferner 3 neue hölzerne Wegtafeln aufgestellt und die schadhaften Wegweiser durch neue ersetzt. Vom Hauptvereine wurde der Ortsgruppe zu Wegbau- und Markierungsarbeiten für das Jahr 1906 eine Unterstützung von 100 K bewilligt; vom Gemeindeamt Wiesenthal erhielt sie in diesem Jahre eine Spende von 100 K.

Die Studentenherberge war heuer am stärksten besucht und zwar von 65 Jünglingen, davon waren 28 Österreicher und 37 Reichsdeutsche (9 Hochschüler und 56 Mittelschüler). Leider ist die Zahl der Mitglieder eine geringe geworden. Die Einnahmen betragen 797'06 K., die Ausgaben 765'75 K.

Die Ortsgruppe veranstaltete einen gemütlichen Unterhaltungsabend, ferner einen gemeinschaftlichen Ausflug (Wiesenthal—Brambergbaude—Königshöhe—Talsperre—Friedrichswald—Johannesberg und zurück nach Wiesenthal).

Die Ortsgruppenleitung ist bestrebt, bei den Ortsbewohnern den Sinn für den schönen und edlen Zweck, den der Verein verfolgt — er dient ja dem allgemeinen Wohle und soll den Fremdenverkehr heben — zu wecken und wach zu erhalten.

Franz Mitlehner,  
Obmann.

Ferdinand Beinemann,  
Schriftführer.

### Ortsgruppe Wurzelndorf und Umgebung.

(Mitgliederzahl 85.)

Durchdrungen von dem Bewußtsein, zum Gelingen unserer guten Sache alle verfügbaren Kräfte aufzuwenden, hat sich der Verein bestrebt, auch im verfloffenen Jahre den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Was unter den gegebenen Verhältnissen und mit Rücksicht auf die verfügbaren Mittel möglich war, wurde zur Ausführung gebracht. Dem allgemeinen Bedürfnisse, vom Bahnhöfe in Grüntal einen kurzen staubfreien Fußweg nach Oberpolau zu schaffen, hat der Verein insofern Rechnung getragen, als vom Gasthause „Zum Waldheim“ des Herrn Reichelt in Grüntal bis Oberpolau ein meterbreiter neuer Touristenweg, dessen Gesamtherstellungskosten 480 K betragen, angelegt wurde. Allen Ausflüglern und Spaziergängern kann die Begehung desselben schon deswegen bestens empfohlen werden, weil man von ihm aus eine prächtige Aussicht über

ganz Grünthal und die walddreichen Vorberge des Riesengebirges genießt. Zur genaueren Orientierung wurden im Vereinsgebiete noch 10 Stück neue Wegtafeln, davon 5 als Ersatz für mutwillig beschädigte, aufgestellt und 30 Wegtafelständer mit Ölfarbe gestrichen. Der Weg vom Forsthaus in Przychowitz bis zum Walde wurde ausgebaut, die Geländer beim Turme auf der Stephanshöhe erneuert. Ein wichtiges Projekt, zu dem bereits Vorbereitungen getroffen worden sind, ist für nächstes Jahr in Aussicht genommen. Es soll nämlich das romantische Tuffetal unmittelbar zwischen den reizenden Fälen mit einer Aussichtskanzel geschmückt werden, um den wegemüden Wanderer zur Ruhe und gemüßreichen Besichtigung der Fäle einzuladen.

Die innere Tätigkeit des Vereines: Das Vereinsjahr begann mit der am 6. Mai 1906 stattgefundenen Hauptversammlung. Dem Vorstande gehören an: Franz Fiedler, Obmann; Reinhold Seyer, Stellvertreter; Josef Scholze, Schriftführer; Josef Fischer, Stellvertreter; Rudolf Weinert, Zahlmeister; Emil Fischer, Stellvertreter; Verthold Bergmann, Ernst Kasper, Anton Porzche, Julius Pofiett, August Preußler, Wilhelm Busch, Emil Siegmund, Vorstandsmitglieder. Der Vergnügungsausschuß hat die Ortsgruppenzusammenkunft am 8. Juli 1906 auf der Stephanshöhe geleitet.

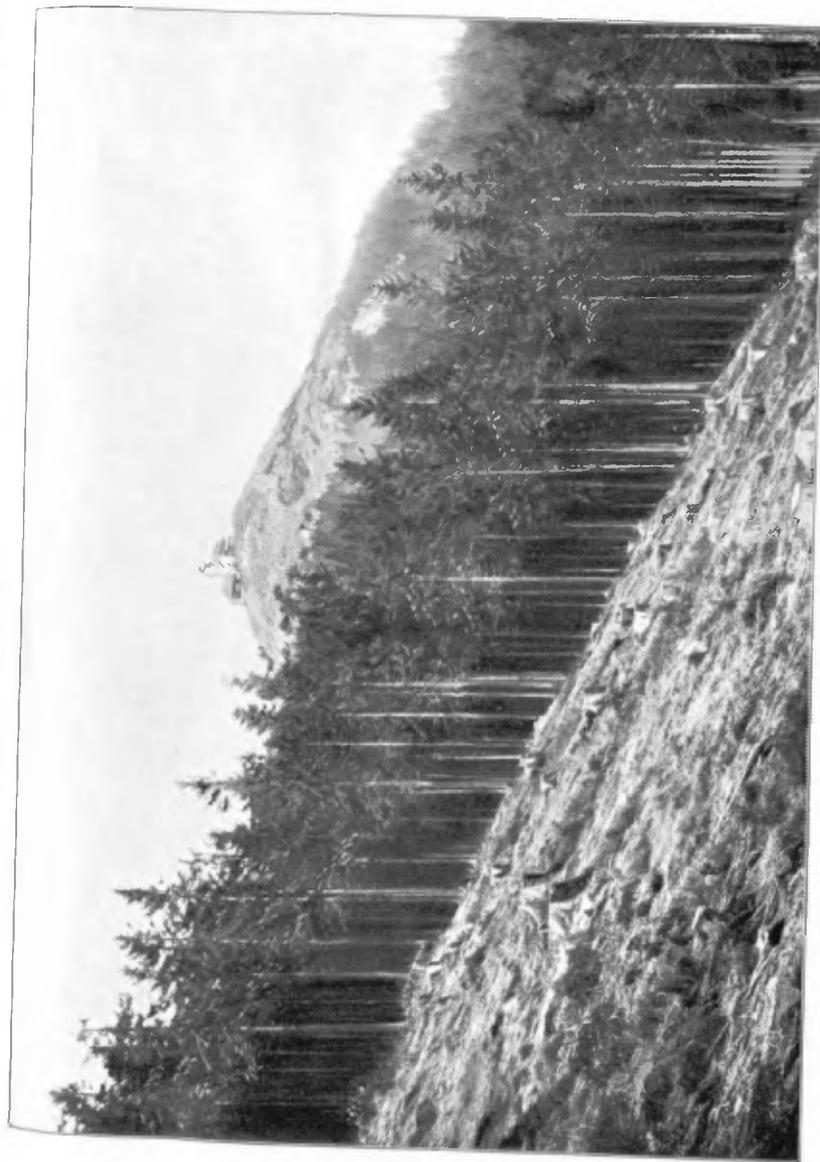
Die Einnahmen stellen sich auf 347 K 44 h, denen Ausgaben in der Höhe von 911 K 82 h gegenüberstehen, was einen Fehlbetrag von 64 K 38 h ergibt.

Der von Jahr zu Jahr zunehmende Besuch der Studentenherberge in Wurzelzdorf erfordert auch eine erhöhte Arbeitsleistung. Es übernachteten in Wurzelzdorf 377 (im Vorjahre 296), in Wilhelmshöhe 57 Studenten. Die umsichtige Führung der Herberge lag in den Händen des bewährten Leiters, des Herrn Fabriksdirektors Franz Fiedler. Die Erhaltungskosten der Herberge in Wurzelzdorf betragen 341 K 76 h, in Wilhelmshöhe 31 K 20 h. Sämtliche Besucher erhielten unentgeltlich Nachtmahl, welches der Stammverein mit 60 h vergütet, in Wurzelzdorf außerdem noch ein Frühstück, welches Herr Wilhelm N i e d e l, Großindustrieller in Polam, bisher in hochherziger Weise allen Besuchern spendete.

Es drängt sich jedem Unbefangenen die Meinung auf, daß sich unser Deutscher Gebirgsverein auch der Unterstützung und Wertschätzung der gesamten Bevölkerung im vollsten Maße erfreuen müßte. Leider ist dem nicht so! Gar viele stehen der guten Sache noch gleichgültig gegenüber, andere scheuen Mühe und Auslagen. Gelingt es nach und nach alle verfügbaren Kräfte in unsere Reihen zu ziehen, Mittel und Arbeit auf eine wenigstens doppelt so große Anzahl von Mitgliedern verteilen zu können, dann ließe sich alles besser und schneller erreichen, manch gemeinnütziges Unternehmen zum Wohle der Bevölkerung und zum Segen für unsere schöne Heimat vollbringen. Möchte die Zukunft die so sehnlichst erwünschte Unterstützung durch Zuführung neuer begeisterter Mitarbeiter bringen!

Josef Scholze, Schriftführer.

Franz Fiedler, Obmann.



Der Felsen vom Schinderhan.

## Ortsgruppe Christophsgrund.

(Mitgliederzahl 83.)

Am 28. Jänner 1906 fand die letzte Hauptversammlung statt. Nach Begrüßung durch den Obmann wurde vom Schriftführer das Protokoll der letzten Hauptversammlung und der Tätigkeitsbericht für das Jahr 1905 verlesen. Hierauf verlas der Zahlmeister den Rechnungsausweis und es wurde ihm die Entlastung erteilt. In die Vereinsleitung wurden gewählt die Herren Bernard Knesch, Obmann; Johann Lüh, Stellvertreter; Wenzel Günther, Schriftführer; Josef Richter, Stellvertreter; Heinrich Walter, Zahlmeister; Franz Lüh, Stellvertreter; Eduard Seiberlich und Josef Breuer, Beiräte. Zum Herbergswalter wird Herr Heinrich Breuer bestellt. Als Revisoren werden die Herren Josef Tieg und Julius Kössler gewählt. Da sich in Kriesdorf eine eigene Ortsgruppe gebildet hat, hat unsere Ortsgruppe weniger Mitglieder als im Vorjahre. Die Studentenherberge wurde von 73 Studenten besucht. Diese erhielten Nachtlager und Frühstück. Im verflossenen Jahre fanden 5 Sitzungen statt. Einzelne Markierungen wurden verbessert und vervollständigt, ebenso gelangten mehrere Zinkgucktafeln und 2 Ruhebänke zur Aufstellung. Am 21. Juni 1906 fand in Gemeinschaft mit dem Gesangsvereine „Liederfranz“ die Sommwendfeier in der üblichen Weise statt. Am 23. Juni wurde Se. Majestät anlässlich seines Besuches in Reichenberg auch von der Bewohnererschaft des Bezirkes eine Huldbigung bereitet, die in Habendorf stattfand. Hierbei war auch unsere Ortsgruppe vertreten. Der Besuch unseres Ortes durch Sommerfrischler war wieder ein sehr zufriedenstellender. Fast alle verfügbaren Wohnungen waren vermietet. Durch Verkauf von Coupons konnte die Ortsgruppe als Spende für das Jeschkenhaus 130 K abführen. Bei der Eröffnung desselben waren auch zwei Mitglieder des Ausschusses vertreten.

Wir hoffen, daß auch das kommende Vereinsjahr ein an Arbeit und Erfolgen reiches sein möge!

Wenzel Günther, Schriftführer. Bernard Knesch, Obmann.

## Ortsgruppe Albrechtisdorf-Marienberg und Umgebung.

(Mitgliederzahl 80.)

Das vergangene Vereinsjahr war das bedeutungsvollste seit der Gründung der Ortsgruppe, da einer der schönsten Punkte des Herberggebirges, der Spitzberg bei Tannwald, in unser Eigentum übergegangen ist. In der Sitzung vom 7. Dezember 1906 wurde nach reiflicher Überlegung einstimmig beschlossen, denselben anzukaufen; einen Tag darauf schlossen die Ausschußmitglieder Herr Heinrich Mittelehrer und Herr Theodor Drehler den Kaufvertrag ab. Hoffen wir, daß der schöne Aussichtspunkt für immerwährende Zeiten dem Gebirgsvereine erhalten bleibe!

Die von Herrn August Anders in Abrechtsdorf uns gütigst geschenkte Parzelle 204/3 wurde am 4. Oktober 1906 grundbücherlich übernommen. Markiert wurde die Strecke Steinkoppen—Wittighaus mit Blechtaseln. 1907 werden noch die Markierungen Reitweg—Wilhelmshöhe, welche verbläht ist, ferner Groß-Fier—Karlstal, welche auf die Markierung Schreiberhau—Tafelsichte einmündet, und endlich Dessendorf—Grünthal fertiggestellt. Fünf Steinbänke gelangen 1907 an geeigneten Punkten unseres Ortes zur Aufstellung.

Die Arbeiten wurden in 7 Sitzungen erledigt; außerdem nahm der Ausschuß an den Ortsgruppenzusammenkünften in Prichowitz und in Wiesenthal teil. Wegen der Deutschböhmisches Ausstellung in Reichenberg fanden größere gemeinschaftliche Ausflüge nicht statt. In der Hauptversammlung vom 4. Feber 1907 wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Dr. Ed. Fuchs, Obmann, Josef Endler, Stellvertreter, Th. Dreßler, Säckelwart, Joh. Rößler, Stellvertreter, Karl Hansel, Schriftführer, Heinrich Mitlehner, Stellvertreter.

Möge das neue Vereinsjahr ein Jahr der Einigkeit und gemeinsamer rastloser Arbeit sein zum Wohle des Deutschen Gebirgsvereines!

Theodor Dreßler, Säckelwart.

### Ortsgruppe Ober-Maxdorf.

(Mitgliederzahl 66.)

Durch die am 18. Feber 1906 abgehaltene Jahreshauptversammlung wurde das 4. Vereinsjahr eröffnet. In dieser Versammlung wurden als Vorstandsmitglieder nachbenannte Herren gewählt: Richard Rößler als Obmann, Wilhelm Endler, Stellvertreter; Wenzel Reil, Schriftführer, Adolf Friedrich, Stellvertreter; Reinhold Pils, Zahlmeister, Max Böje, Stellvertreter; Wilhelm Seibt und Reinhold Endler, Beiräte.

Die Tätigkeit der Ortsgruppe beschränkte sich hauptsächlich auf die schon in den früheren Jahren begonnene Bepflanzung der öffentlichen Wege. Jedoch mußten hin und wieder verschiedene Vorurteile mancher Zusassen bekämpft werden, um die geplante Idee realisieren zu können. Nur den vereinten Bemühungen ist es zu verdanken, daß wieder 80 Bäumchen ihrer Bestimmung, zur Verschönerung des Heimatsortes beizutragen, zugeführt worden sind. In zweiter Reihe kann die in dem westlichen Winkel des Kreuzweges bei der Schule aufgestellte steinerne Säule, die auf einem kräftigen Sockel ruht, Zeugnis ablegen von der Tätigkeit der Ortsgruppe. Obwohl der Schmuck der Säule, die einzulassenden Orientierungstafeln, gegenwärtig noch vermißt werden, wird das feste Denkmal schon heute die Aufmerksamkeit des vorüberziehender Wanderers auf sich lenken und ihm zuflüstern, daß auch Ober-Maxdorf von dem

Geiste des Deutschen Gebirgsvereines durchdrungen ist, daß auch hier fördernd an dem großen Werke wacker mitgearbeitet wird, das die deutschen Bewohner in den Gauen des Jeschken- und Fiergebirges sich zur Pflicht gemacht haben. Erwähnenswert sind auch einige Markierungen, desgleichen die Aufstellung von Orientierungstafeln zum Zwecke herzustellender Ergänzungen an dem früheren diesbezüglichen Unternehmungen. Auch die Anfertigung verschiedener der Jetztzeit entsprechender Ansichtskarten durch die Ortsgruppe verdient hervorgehoben zu werden. Der Besuch der außerordentlichen Hauptversammlung des Hauptvereines in Reichenberg am 25. März 1906 durch den Obmann Herrn Richard Rößler und Herrn Wilhelm Seibt, sowie die Anteilnahme an zwei geschäftlichen Ortsgruppenzusammenkünften in Wiesenthal sprechen ebenfalls von dem Interesse, das die Ortsgruppe den angestrebten Zielen des Hauptvereines entgegenbringt.

Die geschäftlichen Angelegenheiten der Ortsgruppe wurden in einer Hauptversammlung und vier Vorstandssitzungen beraten. Das gründende Mitglied Herr Lehrer Hugo Vorbach wurde dem Vereine durch den Tod entzogen. Die Verdienste, die er sich besonders um die Bildung der Ortsgruppe erworben, sind das Erbe, das er uns hinterlassen und das ihm ein ehrendes Andenken zusichert. Die Anzahl der Mitglieder der Ortsgruppe ist am Ende dieses Vereinsjahres dieselbe wie am Anfange. Diese Angabe scheint in der Entwicklung der Ortsgruppe keinen Fortschritt zu verzeichnen, es kann aber trotzdem bemerkt werden, daß die Bewohnerschaft von Ober-Maxdorf der Ortsgruppe ein reges Interesse entgegenbringt, da der Abgang an Mitgliedern durch den Zugang neuer Mitglieder vollständig ersetzt wird.

Bereits am Schlusse des Berichtes angelangt, sei es mir gegönnt, den Wunsch auszusprechen zu dürfen, daß auch fürderhin in unserer auf den Höhen des Fiergebirges thronenden Heimat sich genug Männer finden mögen, die gleich uns für die edle Sache des Deutschen Gebirgsvereines begeistert sind und in vor- und aufwärtsstrebendem Sinne weiter schaffen und arbeiten mögen aus Liebe und Treue zu unserer deutschen, teuren Heimat!

Wenzel Reil, Schriftführer.

Richard Rößler, Obmann.

### Ortsgruppe Neustadt an der Tafelsichte.

(Mitgliederzahl 58.)

Die Vereinstätigkeit erstreckte sich auf die Durchführung folgender Arbeiten: Die Markierung (rot auf weißem Grunde) vom Bahnhofe Neustadt a. d. T. bis zum Bahnhofe Heinersdorf a. d. T., beziehungsweise bis zur preussischen Grenze, wurde durchgeführt. Deren Weiterführung zur Talsperrre in Marklissa übernahm anlässlich einer zu diesem Zwecke im Frühjahr 1906 in Schwerta veranstalteten Zusammenkunft die N.-G.-V.-Ortsgruppe Marklissa, doch ist die Ausführung seither noch nicht erfolgt. Die Strecke Tafelsichte—Liebwerda mußte





6. Den Bericht über die im Vorjahre durchgeführten Studentenherbergen erstattet der Herbergsvater Herr Josef A. Leubner wie folgt:

## Studentenherbergen.

Mein Bericht, den ich mich beehre, der Versammlung vorzutragen, soll dieselbe in aller Kürze mit dem Besuche unserer Studentenherbergen im allgemeinen und der in unserem Gebiete gelegenen im besonderen vertraut machen, wobei ich gleich eingangs mit Benützung feststellen möchte, daß sich die Benützung dieser hervorragenden Wohlfahrtseinrichtung fortgesetzt in aufsteigender Richtung bewegt. Im Berichtsjahre 1906 stieg die Zahl der Herbergen gegenüber 1905 von 186 auf 206, die Besucherzahl von 16.396 auf 20.506, also um volle 25 Prozent. Von den 206 Herbergen entfallen 112 auf Österreich und 94 auf Deutschland, die Bettenzahl betrug im Berichtsjahre 864 gegen 811 im Jahre 1905. Auf Österreich und Deutschland, dann auf Hoch- und Mittelschulen verteilen sich die Besucher wie folgt: Auf deutsch-österreichische Besucher entfallen 5601 Besuche (gleich 27,3 Prozent), auf reichsdeutsche Studierende 14.905 Besuche (gleich 72,7 Prozent). Von der Gesamtbesucherzahl waren 17.235 (gleich 84 Prozent) Mittelschüler und 3271 (gleich 16 Prozent) Hochschüler.

Die höchste Besucherzahl sämtlicher Herbergen wies im Berichtsjahre die unserer Vaterstadt Reichenberg aus, welche 1227 Besucher zählte, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß im Vorjahre Reichenberg, woselbst der deutsche Volksstamm Böhmens in der Deutschböhmisches Ausstellung einen Riesentempel deutscher Arbeit errichtet hatte, ein hervorragendes Reiseziel war. Auch bezüglich der Besuchertage steht Reichenberg mit 70 Tagen an der Spitze sämtlicher Herbergen. An Reichenberg schließt sich hinsichtlich der Besucherzahl Spindelmühle im Riesengebirge mit 927, Brüdenberg mit 835, Petersdorf mit 834 Besuchern an.

Ganz interessant ist eine Sichtung der Herbergbesucher in bezug auf ihre Zuständigkeit. Eine solche ergibt, daß Dresden, das liebliche Elbflorenz, wie im Vorjahre so auch im Berichtsjahre, die größte Zahl der Besucher stellte u. zw. 2466, dann folgt Leipzig mit 1486, Berlin mit 1299, Breslau mit 1036 und hinter der freundlichen Oderstadt rangiert bereits Reichenberg mit 743 Studierenden, wieder ein Beweis für die Reiselust der Reichenberger und der Studierenden Jugend im besondern und wohl auch für ihren Gang und ihre Liebe zur Natur. Dieses Ziffernmaterial gewinnt noch an Beweiskraft, wenn angeführt wird, daß sich Reichenberg hiemit den fünften Rang unter 240 Orten gesichert hat, aus denen sich die Besucherzahl rekrutierte. Von den 730 Reichenberger Studenten besuchten: das Riesengebirge 378, das Zeschken- und Zsergebirge 168, die böhm. Schweiz 53, den Böhmerwald 30, das Mittelgebirge 23, die sächsische Schweiz 22, das böhmische Erzgebirge 19, das sächsische Erzgebirge 7, das Lau-

ziger Gebirge 10, die Sudeten 3, das Glazer Gebirge 3 und die mährische Schweiz 1.

Die Herbergen des Zeschken- und Zsergebirges wiesen im Berichtsjahre einen Besuch von 2951 Studierenden auf — gegen 1643 im Jahre 1905. Dieses Emporschnellen der Besucherzahl ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Reichenberger Herberge im Jahre 1906 rund 1000 Besucher mehr zählte als im vorhergegangenen Jahre. Auf die einzelnen Herbergen verteilen sich die Besucher wie folgt: Christophsgrund 62, Flinsberg 368, Gablonz 125, Gaiendorf 77, Johannesberg 29, Untermaydorf 12, Neustadt a. L. 162, Raspenau 230, Reichenberg 1227, Untertannwald 155, Ober-tannwald 95, Wiesental 65, Wilhelmshöhe (Kleiniser) 57 und Wurzelzdorf die stattliche Zahl von 377.

Von den 1227 Besuchern der Reichenberger Herberge waren 655 aus Österreich, 572 aus Deutschland, 1075 Mittelschüler und 152 Hochschüler. Erwähnt sei hier, daß die Herberge in der Altstadterschule, welche 10 Betten zählt, für die Beherbergung natürlich nicht ausreichte und daß an manchem Tage der verfloffenen Ferien 40 bis 50 Studenten im Massenquartiere in der Rudolfschule untergebracht werden mußten. Die Erhaltungskosten der Reichenberger Herberge — von der Verabreichung von Kaffee wurde der Umständen halber im Berichtsjahre abgesehen — betrug 350 K, die sämtlichen Herbergen in unserem Gebiete erforderten einen Kostenaufwand von 1582 K und 342 Mark. Als erfreulicher Umstand verdient Hervorhebung, daß ein großer Teil der Besucher unserer Herberge im Gegensaße zu früher, wo das allgemeine Reiseziel das Riesengebirge war, auch unser Zeschken- und Zsergebirge aufsuchte.

Als Leiter der Herberge ist es mir noch ein Bedürfnis, festzustellen, daß das Verhalten der Studierenden ein musterhaftes war und daß sich trotz der außerordentlich hohen Besucherzahl im vorigen Jahre kein Anstand ergeben hat. Wenn ich hiemit meinen Bericht schließe, so möchte ich hierbei noch der begründeten Hoffnung Ausdruck geben, daß das Kapital, welches der Deutsche Gebirgsverein für das Zeschken- und Zsergebirge für seine Herbergen ausgibt, einstmals reichliche Zinsen tragen wird. Ermöglichen wir einerseits der Studierenden Jugend durch die Erhaltung der Herbergen die billige Vereisung unseres heimischen Gebietes, so vermitteln wir ihr andererseits auch die Gelegenheit, unsere so schöne Heimat auch näher kennen zu lernen und meinen da, daß sich bei den Studierenden zu dem Gefühle der Dankbarkeit auch das Gefühl der Anhänglichkeit und Liebe zu der Scholle gesellen wird, auf welcher sie sich in herrlicher Ferienzeit als freie Burschen getummelt und so wohl gefühlt haben. Unser schönster Lohn wird es daher sein, wenn all die jugendlichen Besucher, welche offenen Auges und mit empfänglichem Gemüt unsere heimischen Gauen durchwandert haben, in ihren Kreisen prophetisch künden werden die Schönheiten unserer heimischen Bergwelt, den Wiedererwerb seiner Bewohner und wenn sie noch in späteren Jahren das Bedürfnis haben

werden, all die trauten Stätten wieder aufzusuchen, die ihnen so schöne Jugenderinnerungen bergen!

Im Anschlusse hieran folgt der Bericht über die im Vorjahre durchgeführten Schülerfahrten.

Vor Erstattung desselben nimmt der Vorsitzende Herr Obmann Richter Veranlassung, in ehrenden Worten den Schöpfer dieser Einrichtung, der ersten in Oesterreich, den nach Wien übersiedelten Schulrat Herr Inspektor Hans Hartl für seine außerordentlichen Bemühungen um diese Wohlfahrtseinrichtung den wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen, wobei sich die Versammlung zum Zeichen der Anerkennung von den Sigen erhebt.

Hierauf erstattet Herr Prof. Anton Hans Vielau den Bericht wie folgt:

## Schülerfahrten.

In diesem Jahre wurden zum fünftenmale deutsche Studierende der höheren Lehranstalten Reichbergs auf Schülerfahrten ausgeschickt. Das edle Unternehmen, das im Jahre 1902 der hochherzige Freund der Jugend, der nunmehr zum Schulrat und Inspektor der gewerblichen Fortbildungsschulen Niederösterreichs ernannte Professor Hans Hartl in so selbstloser Weise ins Leben gerufen, hat in unserer Stadt bereits feste Wurzeln gefaßt, scheint sich eingelebt zu haben und weist schon eine erfreuliche Stetigkeit auf.

Die bekannte Opferwilligkeit der Bevölkerung ist auch in diesem Jahre nicht erlahmt, was umso rühmenswürdiger ist, als die Deutschböhmisches Ausstellung, der Bau des neuen Feschtenshauses und manches andere an die Bewohner Reichbergs diesmal ganz bedeutende Anforderungen stellten. Das Verzeichnis der eingelaufenen Spenden und ein Vergleich desselben mit jenem der vorangegangenen Jahre stellt in der berechneten Sprache seiner Ziffern den edlen Freunden der Jugend und den hochsinnigen Gönnern unseres Unternehmens ein ehrendes Zeugnis aus. Auch die Unterstützungen seitens des löblichen Stadtrates, der löblichen Direktion der Reichberger Sparkasse, der Gemeinde- und der Bezirksparkasse von Reichberg sowie der Bezirksausschüsse von Friedland, Reichberg, Rumburg und der Stadtgemeinde Arnau liefern neuerdings den Beweis, daß auch von dieser Seite die Bedeutung und der Nutzen der Schülerfahrten gewürdigt wird. Zugleich sei auch der Spenden des „Vereines deutscher alter Studenten“ und der Damen des Gewerbeschulanzkränzchens gleich an dieser Stelle mit bestem Dank Erwähnung getan.

In der Ausschusssitzung vom 10. Juli 1906 wurde ein Kassastand von 2073 K 69 h festgestellt; davon entfielen auf die allgemeine Kassa 1054 K 96 h, auf die Kassa der Staatsgewerbeschule 1018 K 73 h. Da die Gewerbeschule mit Rücksicht auf den günstigen Stand ihrer Kassa auf einen Beitrag aus der allgemeinen verzichtete, so wurden aus dieser zugewiesen:

der Lehrerbildungsanstalt . . . . .	K 385'—
dem Obergymnasium . . . . .	„ 215'—
der Oberrealschule . . . . .	„ 150'—
der Handelsakademie . . . . .	„ 85'—
der Webeschule . . . . .	„ 85'—

zusammen . . . . . 920'—,

so daß in der allgemeinen Kassa noch 134 K 96 h verblieben. Aus eigenen Mitteln stellte das Obergymnasium für seine Schülerfahrten 65 K zur Verfügung, die Oberrealschule 30 K und die Lehrerbildungsanstalt 25 K. Aus der Kassa der Gewerbeschule wurden für Schülerfahrten 770 K verausgabt, so daß also ein Kassarest von 248 K 73 h verblieb.

Nachstehende Zusammenstellung bietet eine Übersicht der von den einzelnen Schulen während fünf Jahren entsendeten Gruppen und Schüler:

Schule	1902		1903		1904		1905		1906	
	Grup- pen	Schü- ler								
Gewerbeschule	6	22	8	28	9	27	9	30	9	28
Handelsakademie	1	4	1	4	1	3	1	4	1	4
Lehrerbildungsanstalt	5	15	6	20	6	18	6	19	6	19
Obergymnasium	3	10	2	8	3	10	3	9	3	12
Oberrealschule			2	7	3	12	4	15	4	12
Webeschule	2	7	3	10	2	6	2	6	1	4
Zusammen	17	58	22	77	24	76	25	83	24	79

Aus einem Vergleiche dieser Angaben erhellt, daß die heurigen Schülerfahrten hinter jenen des vorigen Jahres zurückstehen, jedoch nur mit 1 Gruppe zu 4 Wanderern, was wohl kaum als ein Rückgang des Unternehmens bezeichnet werden darf.

Eine Erweiterung erfuhr dasselbe heuer dadurch, daß mit Beschluß des Ausschusses künftig auch die Schüler der hiesigen zweiklassigen Handelsschule gegebenenfalls an den Schülerfahrten teilnehmen können. In unser gedrucktes Verzeichnis besonders empfehlenswerter Wanderungen soll auch der herrliche Rammtweg vom Feschten auf den Rosenberg aufgenommen werden und zwar in der Weise, daß auch hier die Wanderung unter Benützung der bestehenden Studentenherbergen mit möglichst geringen Kosten erfolgen kann. Eine Schülergruppe unternahm auch heuer eine Fahrt in den Böhmerwald, eine andere durchstreifte die böhmisch-sächsische Schweiz. Solche Ausnahmen verstoßen nicht gegen die Grundzüge unserer Schülerfahrten, obzwar sich diese vornehmlich in die Gebirge der engeren Heimat richten.

Eine vom Herrn stud. arch. Erich Georg Wolfrom (Charlottenburg) an die Reichenberger Schüler ergangene lebenswürdige Einladung zur Teilnahme an einer Rheinreise konnte dagegen der Ausschuss nicht weiterleiten, da unsere Schülerfahrten doch nur für dürftige Schüler berechnet sind, denen die Mittel zu so weiten und kostspieligen Reisen nicht zur Verfügung stehen. Daß unseren Schülerfahrten auch sonst im Auslande Beachtung geschenkt wird, beweist der Umstand, daß der Odenwaldklub in Darmstadt und der Touristenverein in Hannover uns um Zusendung der auf die Durchführung der Schülerfahrten bezüglichen Druckfachen ersuchten, welchem Wunsch sehr gern entsprochen wurde. Es steht daher zu erwarten, daß in Darmstadt und Hannover bei der geplanten Einführung von Schülerreisen unsere Einrichtungen nicht unbeachtet bleiben werden, wie dies bereits seitens des „Freien Ausschusses für Dresdener Schülerreisen“ der Fall gewesen ist.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß auch in diesem Jahre die Aufbringung der erforderlichen Mittel für die Schülerfahrten in gewohnter Weise durch Sammlungen erfolgte, welche durch öffentliche Aufrufe in den Zeitungen eingeleitet waren. Die beiden Tagesblätter der Stadt haben auch diesmal unseren Bestrebungen wieder ihre Unterstützung und Förderung zuteil werden lassen, wofür ihnen der wärmste Dank in gleicher Weise ausgesprochen sei wie dem Herrn Kommerzialrate Stiepel für die kostenlose Herstellung unserer Druckformen.

Und herzlichsten Dank auch allen hochherzigen Spendern und edlen Förderern unserer Einrichtung! Es beselige sie das schöne Bewußtsein, beigetragen zu haben zu einem Werke, das schon so vielen wackeren unbemittelten deutschen Jünglingen eine Quelle der edelsten Freuden ward und das sich durch Pflege der Heimatliebe zugleich in den Dienst des Volkstums stellt.

Möge der höchst bedauerliche Umstand, daß der Schöpfer unserer Schülerfahrten, Herr Schulrat Hans Hartl, infolge seiner Übersiedlung nach Wien die Durchführung des Unternehmens anderen Händen anvertrauen mußte, der in so schöner Blüte stehenden Einrichtung keinen Eintrag tun, mögen insbesondere alle die Gönner, welche seine persönliche Lebenswürdigkeit zu werben wußte, auch nach seinem Abgange den Schülerfahrten in gleicher Weise gewogen bleiben wie bisher!

### Verzeichnis der vom 1. August 1905 bis 1. August 1906 für die „Schülerfahrten“ eingelaufenen Geldspenden.

A. K. . . . .	K	—35	Bezirksausschuß Reichenberg . . .	K	20.—
A. M., Frä. . . . .	"	10.—	Bezirksausschuß Rumburg . . .	"	10.—
Anstatt eines Kranzes die ehem. . .	"	21.30	Bezirksausschuß Friedland . . .	"	20.—
Mitschüler Karl Gahlers . . .	"	10.—	Bezirkssparkasse Reichenberg . .	"	10.—
Appelt Anton . . . . .	"	20.—	Bezirksvertretung Reichenberg . .	"	10.—
Arbin Karl u. Anna . . . . .	"	10.—	Brey Dr. Max . . . . .	"	6.—
Bablich Friedrich . . . . .	"	5.—	Buder Gustav, Erdbechant . . .	"	130.—
Band Robert . . . . .	"	20.—	Damen des Gewerbeschul-Leanz-		
Bartel Josef . . . . .	"	20.—	fränzchens statt der Schleifen . .		

Demuth, Prof. . . . .	K	10.—	Bisfinger Aug., Frau . . . . .	K	10.—
Demuth Adolf . . . . .	"	10.—	Bluhar Eugen . . . . .	"	10.—
E. H. . . . .	"	30.—	Polaczek E. . . . .	"	10.—
Gelstein Ludwig . . . . .	"	20.—	Profeld W. F. . . . .	"	20.—
Ehrlich von, Apotheker . . . . .	"	20.—	Raege Robert . . . . .	"	10.—
Emmerling Karl, Professor . . . . .	"	20.—	Reichenberger Sparkasse . . . . .	"	100.—
Erkes, Frau . . . . .	"	5.—	Richter Richard, Niedergrund . .	"	10.—
Falck Anna, Frau . . . . .	"	10.—	Riepe Kaspar . . . . .	"	10.—
Frank Gustav . . . . .	"	20.—	Ringelhaan Dr. . . . .	"	5.—
Geißler Adolf . . . . .	"	15.—	Roskowitz F. J. . . . .	"	3.—
Gemeinde-Sparkasse . . . . .	"	20.—	Rudolf, Direktor . . . . .	"	5.—
Ginzley J., Maffersdorf . . . . .	"	100.—	Salomon Josef J. . . . .	"	20.—
Grohmann Heinrich, Linz. . . . .	"	5.—	Salomon Franz, Köln. . . . .	"	10.—
Hanisch Johanna, Frau . . . . .	"	8.—	Schicht Franz . . . . .	"	20.—
Hanofsky, Professor . . . . .	"	5.—	Schiller Adolf . . . . .	"	5.—
Hartl Hans, Professor . . . . .	"	60.—	Schirmer Gustav . . . . .	"	20.—
Hlasnovek Ludwig . . . . .	"	20.—	Schmidt Adolf . . . . .	"	10.—
Hoffmann Adolf, Görlitz. . . . .	"	50.—	Schmitt Helene von . . . . .	"	100.—
Hübler, Professor . . . . .	"	6.—	Schilder R. Dr. . . . . .	"	10.—
Hufsky Robert . . . . .	"	3.—	Seiche Josef . . . . .	"	3.—
J. W. . . . .	"	10.—	Seidel F. J. . . . .	"	5.—
Jahnel, Herr u. Fr. Dr., Gablonz . .	"	10.—	Siegmund, Franz Edler von . . .	"	20.—
Jakowik Wilh. F. . . . .	"	5.—	Siegmund, Ernst Edler von . . .	"	50.—
Kahl Josef A. . . . .	"	5.—	Sollors Paul . . . . .	"	10.—
Kirchhof Karl . . . . .	"	5.—	Stadtgemeinde Arnau . . . . .	"	10.—
Klinger Auguste, Frau . . . . .	"	3.—	Stadtrat Reichenberg . . . . .	"	50.—
Klinger Wilhelm . . . . .	"	10.—	Stumpe Robert, Tiefenbach . . .	"	20.—
Kotter M. U. Dr. . . . . .	"	10.—	Tachei Franz . . . . .	"	5.—
Liebig Ludwig von . . . . .	"	10.—	Thyll Dr. . . . .	"	10.—
Liebig Anna von . . . . .	"	10.—	Uter Leutone . . . . .	"	10.—
Liebig Baron Theodor . . . . .	"	50.—	Verein deutscher alter Studenten .	"	50.—
Ludwig Karl, Ingenieur . . . . .	"	6.—	W. K. . . . .	"	10.—
Magdeburger Wanderriegen höh. . .	"	3.51	Weiß Baron Hofrat . . . . .	"	10.—
Schüler . . . . .	"	5.—	Werner Franz . . . . .	"	10.—
Massopust Julius . . . . .	"	5.—	Weydlich Dr. . . . .	"	10.—
Meininger Anna, Frau . . . . .	"	30.—	Wondrak Josef . . . . .	"	10.—
Mrzina Anna, Frau . . . . .	"	10.—	Zappe, Stadtrat, Gablonz a. N. . .	"	5.—
Mrzina Marie, Frä. . . . .	"	10.—	Zettl Alex. . . . .	"	50.—
Mositor Dr. . . . .	"	10.—	Zimmermann R. von . . . . .	"	30.—
Müller Dr. Alfred . . . . .	"	100.—	Zopf Anna, Bodenbach . . . . .	"	30.—
Neumann S. S. . . . .	"	20.—	Zusammenkunft ehemalig. Real-		
Oppenheimer L. Baron . . . . .	"	5.—	schüler u. Gymnasiasten . . . . .	"	9.24
Pilz Dr. . . . .	"	5.—			

Paul Sollors, Zahlmeister.

7. Der Leiter der Ferienheime Herr Ferdinand Rasper bringt den sorgfältigst ausgearbeiteten, ausführlichen Bericht über die Wirksamkeit dieser Einrichtung während des verflossenen Jahres zum Vortrag, der von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen wird, und seinem Wortlaute nach an anderer Stelle erscheint.

### 8. Anträge der Ortsgruppen:

Anträge um Unterstützungen für das kommende Vereinsjahr sind von 9 Ortsgruppen rechtzeitig eingegangen und bewilligt die Versammlung über Vorschlag des Hauptausschusses mit Stimmeneinheit den Ortsgruppen: Albrechtsdorf 200 K, Christophsgrund 100 K, Johannesberg 400 K, Kriesdorf 50 K, Liebenau 150 K, Neustadt a. L. 80 K, oberes Rannitzthal 150 K, Wiesenthal 200 K und Wurzelndorf 200 K.



## Unsere Ferienheime 1906.

Von Ferdinand Kasper.

Als in diesem Jahre an mich die Aufforderung erging, dem Ausschusse des Gebirgs-Vereines beizutreten, war es besonders die Erbauung eines neuen Feschkenhauses, was mich bewog, mitzuhelfen an der Verwirklichung eines schon längst gehegten Lieblingswunsches der Bewohner Reichenbergs und insbesondere des Deutschen Gebirgsvereines.

Nachdem mir von dem Ausschusse auch die Verwaltung der Ferienheime übertragen wurde, so war ich mit Vergnügen bereit, diesem Ansuchen zu willfahren, galt es ja für ein Unternehmen zu arbeiten, das mit zu den idealsten unserer Stadt, die so reich an humanitären Einrichtungen ist, gehört. Wenn ich mir auch damals vollauf bewußt war, eine ziemlich große Arbeit auf mich genommen zu haben, so kann ich Sie trotzdem versichern, daß mir diese Arbeit keinen einzigen Augenblick schwer geworden ist, und daß es, so lange ich dem Ausschusse dieses verehrten Vereines angehöre, mein eifrigstes Bestreben sein wird, weiter zu arbeiten an dem so schönen Werke der Nächstenliebe, welches, wie kein zweites berufen ist, die sozialen Gegenätze im Leben zu mildern. Nur dann, wenn der mehr Bemittelte von seinem Besitze etwas abgibt an den Bedürftigen, können die Unterschiede zwischen Arm und Reich etwas ausgeglichener beziehungsweise gemildert werden. Und fürwahr, unsere Ferienheime werden von allen als ein Unternehmen geschätzt, welches der allseitigen und weitgehendsten Unterstützung bedarf. Wenn die Spenden im laufenden Jahre nicht so reichlich wie in früheren Jahren diesem Werke zuströmen, so mag daran wohl zum großen Teil das Ausstellungsjahr die Schuld tragen. Ich hoffe jedoch, daß diesbezüglich im künftigen Jahre eine Besserung eintreten werde, damit es mir gelingt, den Rezerdebonds nicht nur auf der gleichen Höhe zu erhalten, sondern wenn möglich noch zu stärken.

Anfang Juni ergingen wie alljährlich Aufrufe an die einzelnen Schulleitungen, uns Kinder namhaft zu machen, welche es ihres Gesundheitszustandes wegen nötig haben, hinausgeschickt zu werden, um in Gottes freier Natur sich zu erholen. Es war auch in diesem Jahre wieder möglich 120 Kinder — 54 Knaben und 66 Mädchen — in die Kolonien zu entsenden. Unter freundlicher Leitung des Herrn Oberbezirksarztes Herrn Dr. Müller wurde die Auswahl der Kinder vorgenommen. Jedes Kind erhielt die gedruckte Anleitung über Tag und Stunde der Abfahrt, Mitnahme der Ausrüstungsstücke, Verhalten in der Kolonie; auch wurde den Kindern von Seite des Leiters eindringlich empfohlen, diese Verordnungen streng einzuhalten. Die Mädchen erhielten zur Ergänzung ihrer Ausstattung Blusen und Hüte, die Knaben Jacken und Hüte.

Die Mädchenabteilungen gingen am 17. Juli in ihren Bestimmungsort Christiansthal, bei welcher Gelegenheit die löbliche k. k. Staatsbahn in entgegenkommendster Weise außer einer namhaften Fahrpreisermäßigung auch 2 Wagen zur Verfügung gestellt hatte, damit ein Umsteigen in Mörchenstern überflüssig werde. Der Abschied von den Eltern und Freunden verlief wohl nicht ohne Tränen, doch wurden dieselben rasch gestillt, wußte doch jedes Kind, daß es frohen Stunden entgegenging. Unter munterem Gesang und Seilrufen langte die kleine Schar, begleitet von einigen Mitgliedern des Hauptausschusses, in Josefsthal an, woselbst eine herzliche Begrüßung seitens der Vertreter der Ortsgruppe Josefsthal stattfand. Ging es im vorigen Jahre in Wagen bis an den Steinsberg, so wurde heuer dieser Weg zu Fuß zurückgelegt, was jedoch der Freude der Kinder keinen Abbruch tat. In heiläufig 1½ Stunden wurde das Heim jubelnd begrüßt und nach Zuweisung der Betten der bereitstehende Kaffee eingenommen, der allen, Groß und Klein, vortrefflich mündete. Dann aber ließ sich die kleine Schar nicht mehr halten, und in kurzer Zeit waren Wiese und Garten von lustigen Kindern belebt. Ich wünschte nur einem jeden Menschen, der das Herz am rechten Fleck hat und nebenbei auch Vermögen besitzt, einem derartigen Einzuge beizutrotzen, und ich bin vollkommen überzeugt, daß manche Krone mehr für diesen Zweck gespendet würde.

Die Knabenkolonie fuhr am 19. Juli nach Tschernhausen. Da gestaltete sich der Abschied am Reichenberger Bahnhofe ebenso herzlich als wie bei den Mädchen. In Tschernhausen angelangt, wurden die Kolonisten von ihren Leitern begrüßt und nach strammer, militärischer Aufstellung unter fröhlichen Marschliedern nach dem Heime geleitet. Hier wiederholte sich der Einzug in gleicher Weise wie in Christiansthal.

Die Leitungen beider Abteilungen lagen auch dieses Jahr in den bewährten Händen des Fräulein Louise Meißl und des Herrn Lehrers Josef Schubert. Ich erheische es für meine Pflicht, diesen Beiden für ihre umsichtige Aufsicht im Namen der Leitung meinen besten und innigsten Dank abzustatten, und ich wünsche nur, daß es mir gegönnt wäre, noch recht viele Jahre mit diesen Leitern zu arbeiten. Als Hilfskraft für die Kolonie in Tschernhausen wurde Herr Lehrer Luz gewonnen, dem ich gleichzeitig bestens danke — war er doch ganz nach dem Wunsche der ihm anvertrauten Knaben, da er es verstand, den Ideen derselben in rechter Weise nahe zu treten. Gleichen Dank auch den beiden Hilfskräften für die Kolonie in Christiansthal, den Fräulein Elsa Rühnel (eine ehemalige Kolonistin) und S k o d a, welche eifrig bemüht waren, für das Wohl der Kleinen in der umsichtigsten Weise zu sorgen.

In jeder Kolonie wurden seitens der Leitungen übersichtliche Tagebücher musterhaft geführt; aus dem Inhalte des einen sei erwähnt, daß die Knaben in Tschernhausen auch heuer wieder als Gäste bei den Herrn Franz Edlen von Siegmund in Friedland und Adolf Hoff-

man in Görlich in der liebenswürdigsten Weise aufgenommen und bewirtet wurden. Auch diesen beiden Herrn sei an dieser Stelle für ihr stets freundliches Entgegenkommen unser innigster und aufrichtigster Dank zum Ausdruck gebracht mit dem Wunsche, daß uns diese Kinderfreunde für unsere Kolonien noch recht lange erhalten bleiben mögen — sind es doch Stunden, die den Kleinen stets in freudigster Erinnerung bleiben werden. Wenn auch bei der Mädchenkolonie derartige Einladungen nicht zu verzeichnen sind, so gibt es doch Freunde und Gönner, welche dafür sorgen, daß des öfteren eine unerwartete freudige Abwechslung die sonst übliche Tagesordnung unterbricht. Für die Mädchen jedoch ist die schönste Erinnerung das Abschiedsfest, welches auch in diesem Jahre zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten ausgefallen ist. Die Ordnung hiefür war sehr schön und reichhaltig zusammengestellt; die Kinder spielten, sangen und tanzten nach Herzenslust, daß man als Augenzeuge die herzlichste Freude daran haben mußte. Auch hier sei der herzlichste Dank erwähnt für die so geeignete Vortragsordnung der Leiterin der Kolonie, Fräulein Meißl, welche nimmermüdem Eifer bemüht war, den Mädchen den Aufenthalt in der Kolonie zu einer angenehmen und fürsorglichen Heimstätte zu gestalten. Es herrschte deshalb auch in den Kolonien ein derart inniges Verhältnis zwischen den Leitern und den Kindern, daß der Berichterstatter nur selten genötigt war, Ermahnungen an die Kinder ergehen zu lassen.

Am 21. August 1906 fand der Heimmarsch der Mädchenkolonie über Friedrichswald, Rudolfsthal und „Volksgarten“ statt; denn eine große Freude bereitete der Leiter der Kolonien den Kindern, als er ihnen mitteilte, der Heimweg werde nicht mit der Bahn, sondern zu Fuß zurückgelegt. Ein allgemeines Jubeln vernahm man ob dieser Botschaft bei den Kindern, und tränenden Auges wurde von der so lieb gewordenen Stätte Abschied genommen. Ein uns allen sehr bekannter Freund hatte auch diesmal die Wagen bereitgestellt, mittelst welcher das Gepäck heimbefördert werden konnte. Ein neuer zweiter Gönner ließ es sich nicht nehmen, die schwächlichen Kinder, für die der Weg doch zu beschwerlich gewesen wäre, auf bereit gehaltenen Wagen der Heimat zuzuführen. Der Heimmarsch ging nun unter frohem Gesang und munterem Geplauder von statten. Im „Volksgarten“ angelangt, erwartete die Kleinen eine angenehme Überraschung. Liebenswürdige Frauenhände hatten hier für die Heimkehrenden eine festliche Tafel aufgestellt, und wie immer wurde von den Kleinen den vorgelegten Sachen mit großer Eglust zugesprochen. Besten Dank auch dem Herrn und der Frau Ehtner für die Bewirtung der Mädchen mit Kaffee. Vor dem eigentlichen Abschiede wurde von der Kleinen Elsa Hübler ein recht zu Herzen gehendes Dankgedicht vorgetragen und darauf von sämtlichen Kindern das Kolonielied gesungen. Es waren gar viele Zeugen dieser kleinen und doch so erhebenden Abschiedsfeier; gar manchem traten die Tränen in die Augen bei dem Danke, den Kinderherzen in so aufrichtiger Weise zum Ausdruck bringen.

Für die Knabenkolonie schlug am 23. August 1906 die Abschiedsstunde; auch hier wurde es den Kolonisten nicht so leicht, Abschied zu nehmen von ihrer Erholungsstätte und ihren so liebgewonnenen Lehrern. In beiden Kolonien richtete der Berichterstatter herzliche Worte des Dankes an die Kolonieleiter und deren Aushilfskräfte. Gleichzeitig richtete derselbe einige beherzigende Worte an die Kinder, allen Gönnern und Wohltätern stets dankbar zu sein und vor ihren Eltern und Lehrern die größte Achtung zu haben. Der Berichterstatter gedachte bei dieser Gelegenheit insbesondere der Exzellenz Graf Lam-Gallas'schen Familie, welche in stets liebenswürdigster Weise dem Gebirgsvereine die beiden Heimstätten zur Verfügung stellte. Möge das hochedle Grafenpaar uns auch für die Zukunft in unseren Bemühungen unterstützen, damit es möglich sei, armen, schwächlichen und braven Kindern eine ihnen entsprechende Erholung angedeihen zu lassen. Der immerwährende Dank des Gebirgsvereines ist ihm sicher!

Daß die erzielten Erfolge auch heuer in den von uns gehegten Erwartungen nicht zurückgeblieben sind, ersehen Sie aus den im Jahresbuche beigefügten Tabellen, welche beweisen, daß wir bei einzelnen Kindern sogar eine Gewichtszunahme von 3 bis 4 Kilogramm zu verzeichnen haben.

Wenn ich nun zur Geldgebarung komme, so muß ich leider, wie schon eingangs meines Berichtes erwähnt wurde, mitteilen, daß das Ergebnis der Sammlungen gegen das des Vorjahres zurückgegangen ist. Dies soll uns aber durchaus nicht entmutigen; mit neuem Eifer werden wir an unserem großen Werke weiter arbeiten, damit der verwendete Fehlbetrag der Kasse wieder zugeführt werden kann. Die Einnahmen im Jahre 1906 betragen insgesamt 7112 K 01 h. An der Spitze der Spenden steht wiederum die hochgeschätzte „Aeichenberger Sparkassa“ mit der ansehnlichen Spende von 800 Kronen. Die sehr geehrten Schulvereinsdamen jammelten auch dieses Jahr den namhaften Betrag von 1900 K. Weiter spendeten uns größere Beträge die Gesellschaft E. S. R. 216 K 50 h, Herr Kaiserl. Rat Karl Neumann 200 K, Herr Baumeister Funta als Kinderlohn 200 K, Herr und Frau W. Niedel (Polaun) 100 K, Herr Josef Bartl 100 K, als Legat nach dem verstorbenen Herrn Pfarrer P. Pietschmann 100 K. Die Auslagen im Jahre 1906 betragen 6186 K 10 h. Sie wurden dadurch erhöht, daß in Tschernhausen es unbedingt notwendig erschien, eine Glashalle vor dem Speisezimmer zu schaffen, damit die Kinder bei regnerischem Wetter sich daselbst im Freien aufhalten konnten, welche Einrichtung sich auch sehr praktisch erwiesen hat. Außerdem wurden in Tschernhausen noch größere Ausbesserungen vorgenommen. In Christiansthal mußten neue Ofenröhren eingesetzt und Vorhängetücher für sämtliche Fenster angeschafft werden, wodurch die Ausgaben in meinem diesjährigen Berichte ziemlich hoch erscheinen, jedoch unbedingt erforderlich waren. Das abgelaufene Jahr 1906 schließt mit einem Saldo von 43.639 K 88 h.

Zum Schlusse meines Berichtes erachte ich es als meine Pflicht, allen edlen Spendern und Wohltätern unserer Ferienheime im Namen des Ausschusses an dieser Stelle den herzlichsten Dank auszusprechen, insbesondere Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Clam-Gallas, der hochgeehrten Reichenberger Sparkassa und den wackeren Schulvereinsdamen für ihren nimmermüden Sammeleifer. Ich wünsche nur, daß all diese Freunde der Ferienheime uns erhalten bleiben mögen.

Willst du, beglückter Mensch,  
Vollkommen glücklich sein,  
So suche, wo du kannst,  
Zu helfen, zu erfreu'n!

Tabelle I. Gewichts-Ergebnisse in der Mädchen-Kolonie 1906.

Kinder	Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamt-Zunahme in kg	Einzeln-Zunahme in Kilogrammen								
	Anzahl	Alter	bei der Ab-fahrt		bei der Rück-lehr	Zu-nahme	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2
11	8	20.5	25.4	4.9	54	—	2	2	4	1	2	—	—
14	9	24	26	2	28	—	—	6	4	1	1	—	—
14	10	24.5	26.8	2.3	32.5	—	—	5	2	5	1	—	—
7	11	27.2	28	1	7	—	2	—	—	2	3	—	1
11	12	29	31.7	2.7	29.5	—	1	1	2	2	1	3	1
9	13	33.8	38.4	4.6	41.5	—	—	2	—	4	1	2	—
65	Mädchen				192.5	—	5	16	12	15	9	7	2

Tabelle II. Gewichts-Ergebnisse in der Knaben-Kolonie 1906.

Kinder	Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamt-Zunahme in kg	Einzeln-Zunahme in Kilogrammen								
	Anzahl	Alter	bei der Ab-fahrt		bei der Rück-lehr	Zu-nahme	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2
6	8	22.5	23.5	1	6	—	—	2	2	1	1	—	—
10	9	23.4	25.8	2.4	24	—	—	1	4	3	—	—	1
11	10	26.6	28.3	1.7	18.5	—	1	2	4	2	1	—	—
16	11	28	30	2	32	—	1	2	6	3	—	—	—
6	12	30.6	33	2.4	14.5	—	2	—	1	2	1	—	—
5	13	29.4	31.5	2.1	10.5	—	1	1	—	2	1	—	—
54	Knaben				105.5	2	6	8	17	13	7	—	1
66	Mädchen				192.5	—	5	16	12	15	9	7	2
120	Kinder				298	2	11	24	29	28	16	7	3

Tabelle III. Ergebnisse der Ferienheime von 1887 bis 1906.

Jahr	Aufgenommene Kinder			Einnahmen von der Reichsberger Sparkasse	Einnahmen		Gesamt-Ausgaben einschließlich Anschaffungen usw.		Durchschnitt der Kosten eines Kindes per Tag		Erzielte Gewichts-Zunahmen			
	Mädchen	Knaben	Zusammen		K	h	K	h	K	h	K	h	K	h
1887	18	18	36	—	84	1277	871	42	1	78	1.50	27		
1888	22	22	44	—	60	1341	988	84	1	12	1.90	42		
1889	33	33	66	400	08	2580	1466	68	1	11	1.78	59		
1890	33	53	86	600	14	4441	2757	78	1	59	1.96	104		
1891	41	28	69	600	24	3444	3444	70	1	43	1.96	105		
1892	45	35	80	600	16	4955	3995	76	1	52	1.59	119.5		
1893	50	32	82	600	94	6150	3979	02	1	39	1.79	147		
1894	55	32	87	800	28	6346	3971	66	1	28	2.59	224		
1895	56	34	90	800	52	5893	3549	20	1	13	2.48	223		
1896	60	40	100	800	64	8071	4757	58	1	36	2.25	225.5		
1897	60	40	100	800	70	7257	4351	58	1	24	2.31	231		
1898	60	40	100	800	46	8634	4353	98	1	24	2.01	201		
1899	60	50	110	1000	04	8321	5086	60	1	32	2.26	249		
1900	60	50	110	1000	24	11279	5064	82	1	31	2.46	270		
1901	60	50	110	1000	19	7580	5386	40	1	40	2	220		
1902	60	50	110	1000	90	7549	6915	67	1	53	2.66	291.5		
1903	66	54	120	800	69	8329	6217	50	1	48	2.68	316		
1904	66	54	120	800	42	8120	5990	49	1	43	2.48	288.5		
1905	66	54	120	800	87	9276	6456	80	1	53	2.70	325		
1906	66	54	120	800	01	7112	6186	10	1	37	2.48	298		
<b>Zusammen</b>	<b>1037</b>	<b>712</b>	<b>1749</b>	<b>13.600</b>	<b>36</b>	<b>128.431</b>	<b>84.791</b>	<b>58</b>	<b>1</b>	<b>37</b>	<b>2.23</b>	<b>4006</b>		

Tabelle IV. Die Kolonisten von 1906 beizählten folgende deutsche Schulen in Reichenberg.

	Bürger-Schule	Kaiser Franz Josef-Schule	Mittelschule	Städtische Schule	Bierfelder-Schule	Christlich-Flüchtlingsschule	Zusammen	
							Mädchen	Knaben
Mädchen	8	9	7	14	12	9	66	
Knaben	—	10	5	13	9	6	54	
<b>Zusammen</b>	<b>8</b>	<b>19</b>	<b>12</b>	<b>27</b>	<b>21</b>	<b>15</b>	<b>120</b>	



	K	h
Liebieg Marie, Baronin . . .	40	—
" Ludwig R. v. und Frau . . .	50	—
" Joh. Baron . . .	20	—
Lindinger Marie . . .	5	—
Linser Karoline . . .	10	—
" Rudolf . . .	4	—
Ludwig Karl . . .	40	—
Lustige Tiroler im Kurpark . . .	8	—
Meißner Josef A. . .	25	—
Melzer Bernh., Mafersdorf . . .	10	—
Möller Mathilde . . .	4	—
Mrzina Anna . . .	20	—
Müller Dr. Alfred . . .	20	—
" Johanna . . .	10	—
" Karl . . .	5	—
" Magdalena . . .	10	—
" Thelma . . .	10	—
Nerradt Marie . . .	4	—
Neumann Dr. . . .	40	—
" Dr. R. . . .	20	—
" Alois . . .	20	—
" Frigi . . .	6	—
" Karl . . .	40	—
" Louise . . .	6	—
" Richard . . .	10	—
Novotny Rosa . . .	3	—
Paul Marie . . .	10	—
Perzina Marie . . .	10	—
Penkert R. . . .	10	—
Pfannkuch Geschwister . . .	3	—
Pich, Tuchaufmann . . .	6	—
Pilz (Finderlohn) . . .	4	—
Pirtl Dr. (Sühnbetrag) . . .	5	—
Polizei . . .	2	—
(Sühnbetr.) . . .	5	—
Pollaczek Berta . . .	10	—
Pollak Dr. . . .	30	—
" . . .	5	—
" Matwine . . .	4	—
Pöfstel Ernst . . .	5	—
" Gustav . . .	5	—
" Katharina . . .	4	—
Prosch Anna . . .	10	—
Quodlibet . . .	20	—
" . . .	20	—
" . . .	20	—
" . . .	25	—
Raeke Robert . . .	10	—
Reich Josef . . .	25	—
Reichmann Dr. Hugo (Sühnbetrag) . . .	5	—
Ressel Robert . . .	160	—
Riedel Joh., Jos. . .	10	—
Rippe Marie . . .	10	—
Rohn Marie . . .	50	—

	K	h
Rosenbaum Det. . .	10	—
Roskovec (Feuerw.) . . .	6	—
Rößbach Fr. . . .	10	—
Rößler Karolina . . .	4	—
Sachers Gust. Söhne . . .	5	—
" Karl . . .	5	—
Salomon Gisela . . .	10	—
" . . .	10	—
Sammelbüchse Gust. Seeger . . .	26	75
Sammelbüchse in Christianstal . . .	12	—
Schaurich Albine . . .	4	—
Scheure E. von . . .	4	—
Schicht Franz . . .	10	—
Schiller Johanna . . .	4	—
Schirmer Gustav u. Frau . . .	20	—
Schmidt Wb. u. Frau . . .	20	—
" Anna . . .	4	—
" =Ginzley, Ida . . .	25	—
" -Porn E. . . .	10	—
Schnabel Albertine . . .	10	—
" Emma . . .	6	—
" Laura . . .	6	—
Schürmacher Dr. J. . .	10	—
Schriner, Grottau . . .	10	—
Schulhof Hedwig . . .	4	—
Dr. S. . . .	20	—
Schur Dr. Jf. . . .	10	—
Dr. (Sühnbetrag) . . .	19	80
Dr. (Sühnbetrag) . . .	10	—
Schüze G. A. . . .	5	—
" . . .	5	—
" L. . . .	4	—
Schützenhaus, Kellerpersonal . . .	4	—
Schwab Fanni . . .	20	—
" Felix und Frau . . .	20	—
Dr. Albert . . .	10	—
Schwämme-Br.-Ges. . .	5	10
Seidel Em. u. Frau . . .	10	—
Seutter, von . . .	10	—
Sieber Jakob . . .	10	—
Siegmund A. . . .	4	—
" v., Ernst und Frau . . .	20	—
" Julie . . .	10	—
" Wtlh. Johanna . . .	20	—
" Rosa . . .	10	—
Simon, Tafelrunde . . .	10	—
Stat, Christianstal . . .	1	70
Statgew., Wollmann . . .	2	18
Soyka Ed. . . .	30	—
" . . .	5	—

	K	h
Spietzka . . . . .	5	—
" Marken . . . . .	6	—
Staden Charlotte . . .	10	—
Stammgäste z. Zweite . . .	21	—
Stammtitel, Ferdl . . .	10	—
" Deutsches Haus . . .	9	60
" " " . . .	6	70
" " " . . .	7	40
Stammtitel = Gesellschaft Fajan . . .	15	—
Stanek . . . . .	3	—
Stanniolsanumler . . .	11	30
Stanniol verkauft . . .	—	50
Sternkopf Anna . . .	4	—
Stiepel Wtlh., Nat . . .	30	—
Stöhr Hugo . . . .	20	—
Stransky Dr., von . . .	5	—
Streißig Emma . . .	10	—
" Martha . . .	10	—
" . . .	20	—
Sühnbetrag . . . . .	20	—
Silvestergesellschaft Wenzels Gath. . .	4	—
Silvesterprogramme . . .	5	—
Tafelrunde . . . . .	5	—
" Post . . . . .	20	—
Töchter Schule, höhere . . .	10	50
Trenkler Marie . . .	10	—
" . . .	4	—
Tschörner W. F., Arbeiter . . . . .	6	—
Tuchmachergenossenschaft . . . . .	60	—
Tugemann Gottfried . . .	4	—
" Henriette . . .	10	—
Turnwald Klottbe . . .	10	—
Ulbrich Emma . . .	4	—
" Hermine . . .	10	—
" Josef . . . . .	6	—
Ulrich Marie . . . .	10	—
Ungenannt . . . . .	10	—
" . . . . .	20	11
" . . . . .	20	—
Weihnachtsbaum . . .	2	52
Weißes Berta . . . .	6	—
Weiß, Baron . . . . .	10	—
Werner Anna . . . .	10	—
Weylich Dr. Otto . . .	10	—
Wildner Adele . . . .	10	—
" Auguste . . . . .	3	—
" Ida . . . . .	10	—
Winterberg Sophie . . .	10	—
Wohltätigkeitspende . . .	10	—
Wolfgang Rl. . . . .	10	—
Wondrat Emilie . . .	10	—
Würfel Jos. u. Marie . . .	10	—
Zeisel Adolf . . . . .	3	—
Zeiler, Hauptmann . . .	5	—
Ziegler Lotte . . . . .	2	—
" Zipfer Bier" von G. A. Schütz . . .	3	20

Spenden von Gegenständen.

Firma Fr. Andr. Frank: verschiedene Emailwaren.	Firma Ludwig Edelstein: Gummibälle.	Josef von Ehrlich, Apotheker: das gleiche.
Anton Stohsinmel: das gleiche.	Firma Fr. Schuberts Nachfolger (Andreas Deuer): verschiedene Spiele.	Ferdinand Kasper (Appelt Nachfolger): Porzellanwaren.
Firma J. Prokop: Messer.	Emil Fischer: verschiedene Drogen.	Gebrüder Stiepel: Vortragsordnungen für das Abschiedsfest.
Firma Ignaz Schien: ein Stück Stoff.	Emanuel Comrath, Apotheker: Arzneien.	
Firma C. Conde: Bürsten.		
Josef Simon: Fruchtkäste.		

Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis des Deutschen Gebirgsvereines für das Jahr 1907.

Altmann Otto, Proschwitz	Kirchhof Karl, Maffersdorf	Schurich Josef
Appelt Leopold	Klinger Josef	Schüze Margarethe
Bauer Wenzel	Klinger Wenzel	Schützler Hans
Beck J. U. Dr., Böhm.-Müha	König Karl	Schwab Hans, Hammerstein
Böhm Paul	Körber Heinrich	Simon Ferdinand
Brummeyer Hermann	Löffler Gustav	Marthold Otto
Böhmisch Raimund	Marthold Otto	Weininger Karl
Dresen Heinrich	Mietzig Wilhelm	Mozartstr.
Eger Hugo	Moos Gustl, Dörfel	Spitzka Marie, Mozartstr.
Eiskner Franz, Franzendorf	Müller Gustav	Spitzka Marie, Clotildenstraße
Erben Alois	Müller Gustl, Dörfel	Steidler Karl
Fendrich Hans	Müller Karl	Stiepel Heinrich
Freyberg Edmund	Nawal Rudolf, Maffersdorf	Stolle, Dresden, Alstadt
Funte Adolf	Natutschka Josef	Stödel Gustav, Kl.-Tier
Gallbrunner Alois	Peters Hugo	Swarovskij Heinrich
Ginzel Alfred	Pfeifer Friz	Swatel Hugo
Ginzel Julius	Pfeil Karl	Trenkler Ernst
Grill Gustav	Pich Otto	Trenkler Gustav
Groß Karl	Pich Robert	Trenkler Helena
Grund Elisabeth, Feschen	Pilz Franz, Maffersdorf	Tschörner Rudolf
Grund Ladislaus, Feschen	Pöfstel Rudolf, Ostrij i. S.	Ulbrich Ferdinand
Guldan Andreas	Prediger Josef, Rojental	Ulbrich, Paulsdorf
Günthel Johann	Rachse Heinrich	Ulbrich Johann, Rojental I.
Guttmann Franz	Richter Johanna, Röchly	Valenta Florian, Böhm.-Müha
Halbig Wtlh., Maffersdorf	Rieger Ferdinand	Wawrsich Wenzel
Hawlina Ernst	Sachers Ferdinand	Wegler Heinrich
Heidrich Ernst	Sagasser Friedrich	Weiß Marie
Herleisch Ferdinand	Schar Franz	Wildt Heinrich
Hirsh Allen, Röchly	Schindler Heinrich W.	Wittiger Ferdinand
Horn Heinrich, Dörfel	Schmeißner Jakob, Nürnberg	Wöhl Raimund, Maffersdorf
Howoska Franz	Scholz F. J., Paimdorf	Wollmann Ida
Hübner Conrad, Proschwitz	Schöne Moriz	Worff Anton
Ichmann Heinrich, Maffersdorf	Schreiber Franz	Wünsch Karl jor., Röchly
Joseph Hubert	Schubert Karl	Wüster Karl
Karajef Albin	Schuh Michael	
Kasper Amalia		



## Die Auskunftsstelle

des Deutschen Gebirgsvereines für das Teschen- und Isergebirge  
befindet sich bei

**Herrn k. u. k. Hofbuchhändler Ernst Ferster**  
vorm. Schöpfersche Buchhandlung, Altstädter Platz.

## Sammelstellen für die Serien-Kolonien:

**Ferdinand Kasper**, Porzellanwarengeschäft, Bahnhofstraße 39.  
**Gustav Seeger**, Altstädter Platz,  
k. u. k. Hofbuchhändler Ernst Ferster vorm. Schöpfersche Buchhandlung,  
Altstädter Platz, und  
**Ant. Pfeiffer**, Verwalter des Stephanshospitals.

**Unentbehrlich für jeden Besucher des Teschen-  
und Iser-Gebirges sind:**

**Professor F. Hüblers Führer durch das Teschen-  
und Iser-Gebirge, Teile des Lausitzer- und Mittel-  
Gebirges, durch Reichenberg und Umgebung.**

2. gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Herausgegeben vom Deutschen Gebirgsvereine für das Teschen- und Iser-Gebirge.  
**Preis in Leinwand gebunden oder in 2 Bänden broschiert**  
**3 Kronen.**



## Touristenkarte vom Teschen- und Iser-Gebirge,

Maßstab 1 : 80.000.

Im Auftrage des Deutschen Gebirgs-Vereines für das Teschen- und Iser-Gebirge  
auf Grund österr. und preuß. Generalstabskarten und eigener Aufnahmen von

**Jos. Matoušek und Jul. Straube,**

aufgezogen auf Leinwand, zusammenlegbar in Taschenformat.

**Preis 3 Kronen.**

Zu beziehen von der Buchhandlung von Paul Soller, Reichen-  
berg i. Böhmen, Theaterplatz.

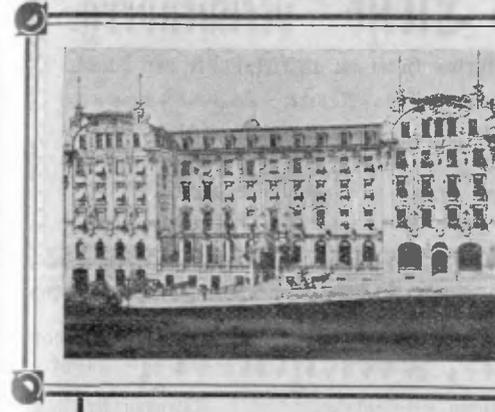
## Anmeldungen von Mitgliedern

werden jederzeit entgegengenommen von sämtlichen Mitgliedern des Hauptauschusses  
des Deutschen Gebirgsvereines für das Teschen- und Isergebirge in Reichenberg und  
bei den Leitungen der Ortsgruppen.

Adresse für Briefe: Deutscher Gebirgsverein Reichenberg in Böhmen.



## Hôtel „zum goldenen Löwen“



## Reichenberg

im Böhmen.

Gegründet 1804.

Neu eröffnet 1905.

100 Zimmer, Zentralheizung, elektrisches Licht, Personen-  
aufzug, Bäder, Schreib-, Lese- u. Ausstellungszimmer, Friseur.  
Zimmer von K 3— aufwärts mit Licht und Beheizung.

Raimund Haschke, Besitzer.

## Reichenberg.

### Hotel u. Restaurant Central, Theater-Café feines Familien-Hotel

im Centrum, direkt beim Theater, Post und Rathaus, sowie elektr. Bahn gelegen.

Vollständig umgebaut, mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet.

Anerkannt vorzügliche Küche und Getränke.

Freundliche Fremdenzimmer und Salons.

Bivale Preise. — Hotel-Omnibus am Bahnhof. — Telephon Nr. 274.

Inhaber R. Adamek.

Für Touristen besonders geeignet.

## Hotel „Deutsches Haus“, Reichenberg, am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),

empfehlte seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Fremdenzimmer von 1 K 60 h auf-  
wärts, vorzügliche Küche, große Auswahl in- und ausländischer Weine und gut ab-  
gelagertes ff. Klaffersdorfer Bier und Pilsener Urquell aus dem Bürgerlichen  
Brauhaus in Pilsen, gute geräumige Stallung, Wagenremise und Hofraum, bequeme  
Einfahrt.

Sitzungs-Lokal des Haupt-Auschusses des D. G. V.

Adolf Manhart.

In der Nähe des Bahnhofes.

**Hotel „Zur Eiche“ Reichenberg.**  
 Altbewährtes Hotel im Mittelpunkt der Stadt.  
 Große Restaurations-Räume.  
 Bequeme Fremdenzimmer von 1 K 60 h an eingeschl. Beleuchtung.  
 Telephon-Anschluss. \* Vorzügliche Küche. \* Omnibus am Bahnhof.  
 Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.  
**H. Pittroff, Hotelier.**

**Hotel National, Reichenberg** Bahnhof-  
 straße.  
 1. Haltestelle Reifebrücke der elektrischen Straßenbahn. Telephon Nr. 348.  
 käuflich erworben und vollständig neu und elegant hergerichtet.  
 Elektr. Licht. — Zentral-Heizung. — Bad.  
 Auerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit.  
 Großer Hotel-Garten.  
 Empfiehlt hochachtungsvoll **Franz Fischer**, Besitzer.

**Hotel „Zum grünen Baum“**  
**Reichenberg**  
 Eck der Wienerstraße und Giselastraße.  
 Unterzeichneter hält sich den geehrten Herren  
 Reisenden und Touristen aufs beste empfohlen.  
 Bürgerliches Hotel.  
 Hochachtungsvoll **Johann Görlach**, Besitzer.  
 Haltestelle der elektr. Bahn.  
 Telephon Nr. 413.

## Hotel „Goldener Hirsch“

Reichenberg, Bahnhofstraße rechts.

30 neu eingerichtete Fremdenzimmer, Zentralheizung, elektr. Licht, vorzügliche Küche, ff. Pilsner und ff. Maffersdorfer Bier, echte Original-Weine, mäßige Preise, für Touristen zu empfehlen.

Zum freundlichen Besuche ladet ergebenst ein

**Wilhelm Fischer**

vormals Pächter: „Hotel grüner Baum“

## Café, Restaurant und Pension KURHAUS Reichenberg— Siebenhäuser.

Telephon 470. o Haltestelle der Elektrischen.

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer, 50 Betten, Badezimmer, elektrisches Licht, direkt im Stadtpark gelegen. Für Sommerfrischler stundenlange Spaziergänge im Walde. Gesandete Wege, gute Wasserquellen. Im Hause vorzügliche Wiener und französische Küche. Englisch spoken, on parle français. Auf Wunsch volle Pension. Hausdiener bei jedem Zuge am Bahnhofs.

Besitzer: **Gustav Simon.**

## Hotel „Schwarzes Roß“

Reichenberg, Töpferplatz.

Bequeme, ruhige Fremdenzimmer, bestbekannte Wiener Küche, große Ausspannung, Automobil-Garage. Solide Bedienung und bürgerliche Preise.

Hochachtungsvoll

**Jos. Sieberth**, Pächter.

## Rathauskeller Reichenberg.

Sehenswürdigkeit  
 und  
 Vereinigungsort  
 aller Fremden.

Ausschank von  
 Original österr. und ungarischen Weinen.  
 ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier.  
 Stets frische Küche.  
 Mittagstisch zu K —.80 aufwärts.  
 Hochachtungsvoll ergebenst **Christian Arzböck.**

## Die Pilsner Bier- und Wiener Frühstückstube „Zum Fasan“

Eisengasse 10 gegenüber der Erzdekanalkirche Eisengasse 10

empfehlen ihre anerkannt vorzügliche Küche, bestbekanntes Pilsner Urquell, echte, unverfälschte österreichische und ungarische Naturweine, Rhein und Mosel, bei streng gewissenhafter Bedienung und den billigsten Preisen.

Hochachtungsvoll

**Karl Zenner**, Gastwirt.



## Gastwirtschaft „Volksgarten“

und Erholungsheim. — 40 Fremdenzimmer.

Schönster Ausflugsort von Reichenberg und Umgebung. — Herrliche Lage inmitten des Stadtparks. — Endstation der elektrischen Straßenbahn.

Aussichtsturm. — Großer, schattiger Garten. — Kinderspiel-Garten. — Jeden Sonn- und feiertag Nachmittag Militärkonzert. — Großer Saal für Vereine, Festlichkeiten und Bälle. — Sommer-Wohnungen. — Unerkannt vorzügliche Küche und reine Weine. — Mahlzeiten zu festen Preisen von K 1.70 an. — Beste Einrichtungen getroffen für Mineralwasser- und Milchtrinkuren. Geöffnet im Sommer Morgens von 5 Uhr ab.

Telephon Nr. 823.

Leopold Ehtner, Pächter.

## Restaurant „Stadtwaldchen“

Haltestelle  
der  
elektrischen  
Bahn.

Inmitten der Bayersbachschlucht gelegen. Beliebtester Ausflugsort **Reichenbergs**, führt gute Küche zu jeder Tageszeit, vorzüglichen Kaffee, Kulmbacher, Pilsner und Maffersdorfer Biere, Naturweine. Warme und kalte Bannenbäder von 6 Uhr früh bis 1/8 Uhr abends.

— Sommerwohnungen. —

Josef Piefisch.

# Hohenhabsburg.



Schönster Ausflugspunkt in unmittelbarer Nähe der Sommerfrische Reichenberg.

Altertümlich gehaltenes Bauwerk mit mächtigem Turm.  
Malerische Aussicht. \* Bergwirtschaft.

Elektrische Bahn vom Bahnhof bis Endstation Volksgarten, von da auf dem bequemen „Schillerweg“ in 25 Minuten erreichbar.

Große Gartensplaudration.

## Johann Wollmanns Gastwirtschaft Siebenhäuser \* Reichenberg

gegenüber dem Gondelteiche

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn

empfiehlt dem P. T. Publikum gut abgelagerte Biere, gute Weine, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Hochachtungsvoll

Johann Wollmann, Gastwirt.

Große Gartensplaudration.

# Urstoffhalle

Reichenberg—  
Rathausplatz.

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn. ∴ In der Mitte der Stadt. Neurenovierte, große Restaurationsräume. ∴ Ausschank der bestbekannten Urstoff-Biere, sowie Original Österr. Naturweine, Rhein- und Moselweine. ∴ Vorzügliche Wiener Küche. ∴ Vereinigungsort der Fremden.

Hochachtungsvoll

M. Schuh, Gastwirt.

<p>Persönlicher Einkauf nur beim Produzenten. Haftung für Echtheit.</p>	<h2>Cölestiner Keller</h2> <p>(Weinhandlung mit Kellerschank) empfiehlt seine anerkannt guten Österreichischer, Ungarischer, Dalmatiner und Tiroler Rot- und Weißweine sowie feinsten Medizinal-Malaga. A. Gallbrunner Cölestin Müllers Nachfolger.</p>
---	---

**Hotel Geling, Gablonz a. N.,**

Telephon Nr. 33. **I. Ranges.** Elektrische Beleuchtung.

Beste Lage, Hauptstraße, Haltestelle der elektrischen Straßenbahn, empfiehlt den Herren Reisenden und Touristen seine aufs bequemste eingerichteten Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

**Vorzügl. Küche, in- und ausländische Weine, ff. Biere.**  
Billigste Preise. Solide Bedienung.

Hochachtungsvoll  
**Josef Cattermusch, Hotelier.**

**Gasthof „Stadt Prag“ Johannesberg,**

beliebter Ausflugsort,

empfiehlt den P. T. Touristen, Reisenden schöne Fremdenzimmer, gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame Bedienung und billigste Preise. — für Vereine und Gesellschaften große Zimmer, Tanzsaal und großer schattiger Garten. — Studentenherberge. — Endpunkt der elektrischen Straßenbahn Gablonz—Johannesberg

Hochachtungsvoll **Karl Wolf.**

# Hasler's Restauration

in **Johannesberg** bei **Gablonz a. N.**

Empfehle dem P. T. Publikum bequem eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer und Tanzsaal. Geräumige Stallungen auf 10 Paar Pferde. Gute Küche, ff. Weine und Biere. Aufmerksame Bedienung.  
Günstigster Ausgangspunkt zu den beliebtesten Gebirgstouren in der Umgebung wie: Königshöhe, Luftkurort Karlsberg, Seibthübel, Bramberg, Neuwiese, Christiansthal, Wittighaus, Stedthübel etc.

Leopold Hasler, Besitzer.

# Hotel Post, Liebenau

gegenüber der k. k. Post

empfiehlt den geehrten Herren Reisenden und Touristen sowie Vereinen und Schulanstalten seine freundlichen

## Gast-, Gesellschafts- und Fremdenzimmer

einem geneigten Zuspruch.

Aufmerksame Bedienung bei mäßigen Preisen.

# Hotel I. Ranges in Liebenau

am Marktplatz.

## Gasthaus „Zum Erzherzog Stephan“.

<p><b>Auskunftsstelle</b> des „Deutschen Gebirgsvereines“.</p>	<p><b>Bundeshotel</b> des „Deutschen Radfahrerbundes“.</p>
<p>Für Ausspannung große Stallung.</p>	
<p>← <b>Tanz-Saal.</b> →</p>	
<p>Hochachtungsvoll</p>	<p><b>Adolf Weiß.</b></p>

## Wald-Restaurant „Mosesquelle“ in Maffersdorf,

von den Bahnstationen Maffersdorf und Proschwitz je 25 Minuten entfernt, schönster und beliebtester Ausflugsort der ganzen Umgebung, empfehle ich den geehrten Sommerfrischlern, Vereinen und Schulausflügen in reinsten Waldluft aufs beste. Für ff. Getränke und Speisen ist bestens gesorgt.

Hochachtend **Josef Lange**, Besitzer.

## Morchenstern-Schwarzbrunnkoppe. Gasthaus „Zum Jägerhorn“

an der Markierung: Morchenstern-Birschwintel.

Von hier prachtvolles Gebirgs Panorama.

Allen Gebirgsfreunden empfohlen.

**Josef Mähwald**, Gastwirt.

## „Hotel Post“, Unter-Maxdorf.

Altbekanntes Touristen-lokal  
des romantischen



In nächster Nähe der  
Bahnstation

„Oberen Kamnitzthales“. **Josefsthal = Maxdorf.**

Studenten-Herberge, empfiehlt feine freundlichen Gast- und Fremdenzimmer, schattigen Garten und Veranda. Für gute Fass- und Flaschenweine, ff. Pilsner, Maffersdorfer und Gablonzer Bier, sowie anerkannt gute Küche zu jeder Tageszeit wird bestens gesorgt. — Großer und schöner Saal. — Stallung im Hause.

Hochachtungsvoll

**Carl Naglitsch.**

## Gasthaus „Zur Stadt Frankfurt a. M.“ in Albrechtsdorf.

Am Fuße des Spitzberges. Kalte und warme Speisen  
zu jeder Tageszeit.

**Andreas Simm**, Besitzer.

Studentenherberge, Sammelort sämtlicher Touristen.

## Hotel „Stadt Wien“ Wiesenthal.

5 Minuten vom Bahnhof.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer, schöner Tanzsaal mit Theater, schattiger Garten und Ausspannung. Günstiger Ausgangspunkt für alle Partien der Umgebung Wiesenthals. Anerkannt gute Küche, ff. Weine und Gablonzer Biere, Bürgerliches Pilsner vom Zapfen.

Hochachtend **Heinrich Hallat**, Hotelier.

Geneigter Beachtung des P. T. reisenden Publikums wird bestens empfohlen: Buffet u. t. t. **Sabat-Trafil** am Bahnhof in Morchenstern, sowie das nur 3 Minuten vom Bahnhof entfernte altbewährte

## Hotel „Engel“ in Morchenstern, Desfours-Platz.

Fremdenzimmer. Speisen und Getränke in nur vorzüglicher Qualität bei mäßigen Preisen und aufmerksamer Bedienung.

Warme Stallung.

Hoteldiener bei jedem Zuge.

Hochachtungsvoll **Siegmond Kleinert.**

## Tannwald-Schumburg.

15 Schritte gegenüber dem Hauptbahnhof, schöne freundliche Fremdenzimmer zu den billigsten Preisen. Geräumige, rauchfreie Restaurationsräume, schattige Veranda und herrliche Lage bietet den P. T. Reisenden und Touristen

## Hotel und Restauration „Zum Bahnhof“

sehr angenehmen Aufenthalt. Vorzügliche Küche, ff. Pilsner und einfache Biere, verschiedene Weine, guten Kaffee und Mineralwässer.

**Fahrgelegenheiten sind stets zu haben.**

Sehr gute Bahn- und Postverbindungen nach allen Richtungen. Ausgangspunkt in das herrliche Fjer- und Riesengebirge, daher für einen längeren Aufenthalt sehr zu empfehlen.

Hochachtungsvoll

**W. Hasda.**

## Bahnhof-Restaurant Machendorf.

Unterzeichneter erlaubt sich den geehrten P. T. Vereinen und Touristen zu Ausflügen sein schön gelegenes Restaurant mit schattiger Gartenveranda bestens zu empfehlen. ff. Pilsner, ff. Saazer, ff. Maffersdorfer Biere, preiswerte Weine, sowie gute Küche. Mässige Zimmer-Preise. Gelunder und angenehmer Aufenthalt. Billard, Piano, Musik-Automat und Extrazimmer zur Verfügung. Schaukel und Turngeräte sind im Garten neu aufgestellt.

Hochachtungsvoll **Josef Koch**, Restaurateur.

## Vereinsheim „Königshöhe“

der Ortsgruppe „Johannesberg“ des Deutschen Gebirgsvereines  
für das Jeschken- und Isergebirge.



Durch Zubau bedeutend vergrößerte, allen Anforderungen entsprechende

### Baudenwirtschaft,

welche das ganze Jahr geöffnet ist.

Gute Unterkunft und Verpflegung.

858 Meter über dem Meere.

Prachtvolle . . . .  
. . . . Rundlicht.



**Vereinsheim „Brambergbaude“** in herrlicher Lage, 791 m ü. d. M. bietet der daselbst errichtete, neu renovierte Aussichtsturm eine weite Rundlicht. — Geeignetes Reiseziel für Schülerausflüge. — In den Wintermonaten gut gepflegte Hörnerschleppbahn. — Der Wirt der Brambergbaude empfiehlt seinerseits den werten Besuchern ff. Getränke und gute Küche.

**Ortsgruppe Wiesenthal.**

## Auf zur Stephanshöhe!

Der Rigi  
des  
Iser-Gebirges.

958 m

über dem Meere.



Der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge empfiehlt Fremden und Einheimischen den Besuch des neuerbauten, massiven Aussichtsturmes auf der

## Stephanshöhe!

Dem Blicke des Beschauers bietet sich von hier ein entzückendes Bild des bewaldeten Isergebirges mit seinen herrlichen Bergen, Tälern und zahlreichen Ortschaften, des Riesengebirges und des Jeschkenjuges. In der ferne (N.W.) grünen die Lausche, der Hochwald und der Kleis. Gegen Süden und Südosten erblickt man das böhmische Flachland mit seinen Dörfern, Städten und fruchtbaren Feldern. Den Horizont begrenzen die Berge bei Melnik, das böhmische Mittelgebirge, und, nur bei ganz besonders klarem Wetter sichtbar, das Erzgebirge und das Elbsandsteingebirge. In nächster Nähe des Turmes befindet sich eine anständige Restauration. Bequeme, markierte Aufstiege von allen Seiten! Die Riesengebirgsstraße führt bis in die Nähe des Turmes. Fahrweg bis zum Gasthause unterhalb des Turmes.

Ausgangsstellen sind in Unter-Polau, Ober-Polau, Wurzelzdorf (Badrestauration) und Schenkentah.

Studentenherbergen in Unter-Tannwald, Ober-Tannwald, Bad Wurzelzdorf und Wilhelmshöhe.

Nächste Bahnstationen: Tannwald, Grünthal, Przychowitz (Böhmen) und Striederhäuser (Preussisch-Schlesien).

Post- und Telegraphenämter: Tannwald, Tiefenbach, Unter-Polau, Schenkentah, Unter-Wurzelzdorf. — Telegraphen-Zentrale: Tannwald.

### Ortsgruppe Wurzelzdorf und Umgebung

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

## Hotel und Restaurant

# „Zur Hüttenschenke“,

## Unterpolau

gegenüber der Station der Reichenberg-Tannwald-Grünthaler Eisenbahn empfiehlt den P. T. Reisenden und Touristen seine im altdeutschen Stil eingerichteten Restaurationslokalitäten und Fremdenzimmer, vorzügliche Speisen und Getränke bei mäßigen Preisen.

Stallung im Hause.

A. Hoffmann, Hotelier.

## Restaurant „Fischerhof“

### Grünthal im Riesengebirge

zunächst des Bahnhofes, in romantischer Lage, empfiehlt den P. T. Touristen vorzügliche Speisen und Getränke sowie Fremdenzimmer zu soliden Preisen. Piano.

Über passende Halb- und Ganztagestouren erteile bereitwilligst Auskunft.  
Hochachtend Rudolf Schöber, Gastwirt.

## Lustkurort Neuwelt-Harrachsdorf im Riesengebirge

### Hotel „Rübezahl“ und Villa „Harrach“ (Dependance)

vis-à-vis dem k. k. Post- und Telegraphenamte, herrlich, direkt am Walde gelegen. Sommer und Winter geöffnet. Bestrenommirtes Haus mit zusammen 50 zeitgemäß eingerichteten, meist heizbaren Fremdenzimmern. Großer Speisesaal, Gesellschafts- und Billardzimmer, Bäder, Veranden und Garten, Pianoforte. — Pension von K 4.— = M 3.50 aufwärts. Fahrgelegenheiten, Führer, Träger, Lawn-Tennisplatz und Reitpferdekation. — Hotelomnibus am Bahnhof Grünthal. — Bahnhaltstelle Neuwelt und Strickerhäuser, 20—35 Minuten entfernt. Im Winter schönste Hühnerichittenbahn von und zur Neuen Schlef. Baude. — Mäßige Preise. — Reelle Bedienung.

Telegrammadresse: Rübezahl, Neuwelt.

Hochachtungsvoll

Fr. J. Erlebach,  
born. in Spindelmühle.

## Bad Wurzelisdorf (Böhmen).

(Höhe über dem Meere 550—770 Meter.)

Post- und Telegraphen-Station Unter-Wurzelisdorf  
in nächster Nähe des Kurhauses.

Bahnhofstation: Grünthal i. B. an der Petersdorfer-Tannwalder Eisenb.

Täglich mehrfache Bahn- und Postverbindung mit

Gablonz, Tannwald, Rochlitz, Neuwelt, Schreiberhau.

Anerkannt heilkräftige Bäder (Schwefel- u. Moorbäder).

Ausgangspunkt für die schönsten Touren ins Riesengebirge. — Empfehlenswerte Sommerfrische. — In der Nähe stundenweite Wälder. — Schöner und bequemer Aufstieg zur Stephanshöhe. — Fremdenführer. — Gepäckträger. — Ein- und Zweispänner. — Geschützte Lage im Tale der Iser.

Schöne Veranda, geräumige, rauchfreie Restaurationsräume.

Fremdenzimmer, schön eingerichtet, zu den billigsten Preisen.

Anerkannt gute Küche.

Ausgezeichneter Keller.

Studentenherberge. — Bedeckte Regelfahne. — Verschiedene Zeitungen.

Auskünfte erteilen

Med. Dr. Ludwig Nowotny,  
Badearzt.

Johann Stadler,  
Pächter und Restaurateur.

## Grünthal.

Haupt- und Grenz-Bahnhof  
der Schlesischen Riesengebirgsbahn:

Hirschberg-Schreiberhau-Grünthal

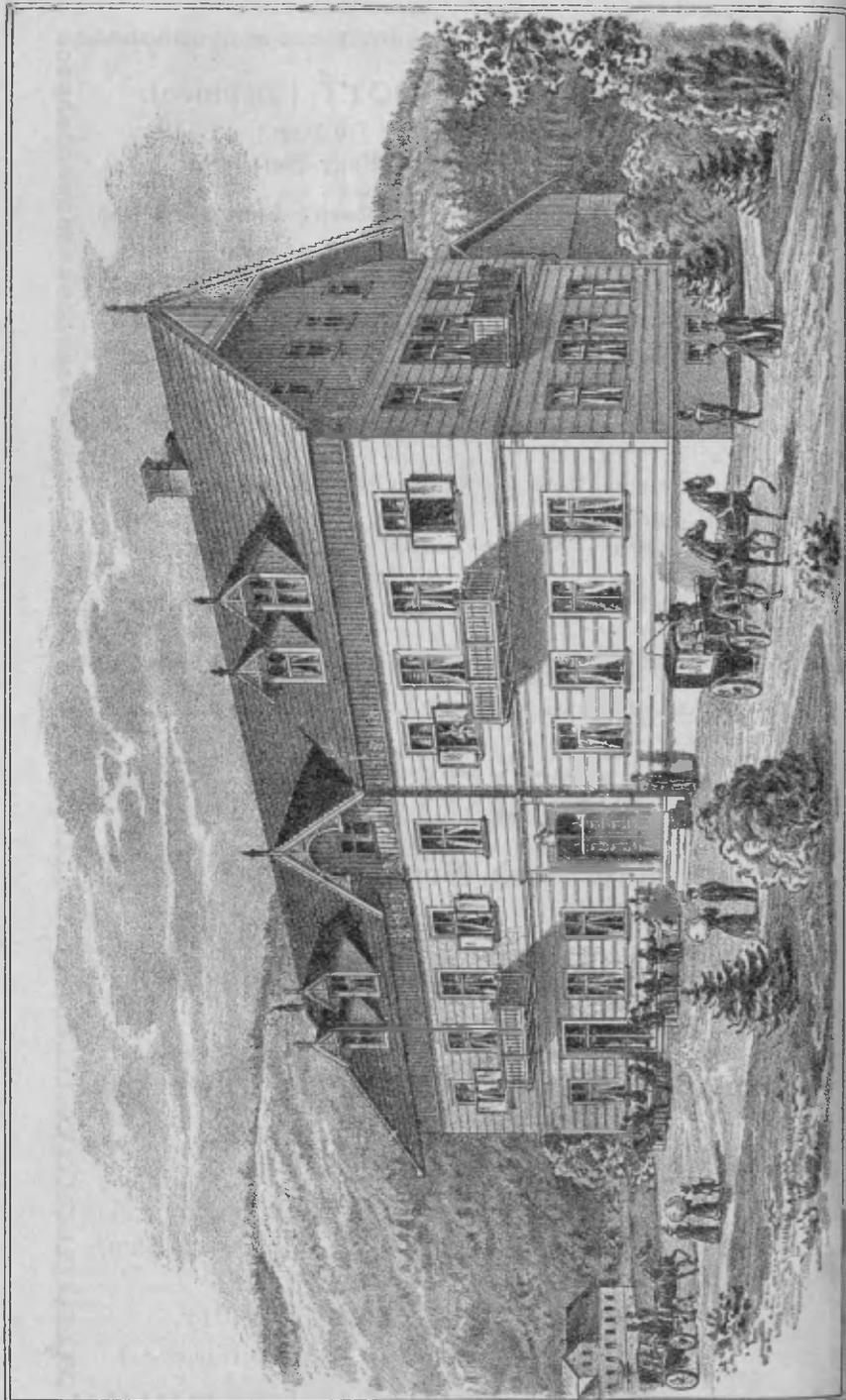
und der

Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn.

### Bahnhof-Restaurations

mit anerkannt vorzüglicher Küche, guten abgelagerten Bieren, in- und ausländischen Weinen hält dem P. T. reisenden Publikum bestens empfohlen

Johann Stadler,  
Hotelier in Bad Wurzelisdorf.



„Hotel Grlebad“ in Scharachsdorf. (September 1907.)

Günstigster Ausgangspunkt für alle möglichen Ausflüge ins Riesengebirge und Hiesengebirge. — Das „Hotel Grlebad“ erfreut sich von Jahr zu Jahr einer stetig wachsenden Beliebtheit bei Touristen und Sommergästen. — Garten, Veranda, großer Saal. — Behagliche Fremdenzimmer. — Gute Küche u. Getränke. — Aufmerksame Bedienung. — Mäßige Preise. — Omnibusverbindung von und zu jedem Zuge nach Grünthal. — Fahrgelegenheiten und Reitpferde im Hause. — Um günstigen Bespruch bitten ergebenst

## Peterbaude im Riesengebirge.

Seehöhe 1288 Mir. Durch Neubau bedeutend vergrößert.

44 grösstenteils heizbare Fremdenzimmer, bestens ausgestattet.

Logis von 1.50 Mark an aufwärts.

**Anerkannt gute Küche, Biere u. Weine. Bäder im Hause.**

Post- und Telegraphenamtl. Winterpension.

Hauptstation für Wintersport in Hörner- u. Sportschlittenfahren u. im Schneeschuhsport

Hochachtungsvoll **Vinz. Zinecker.**

## „Spindlerbaude“ (1208 Meter über dem Meerespiegel)

auf dem Kamme des Riesengebirges

empfehlen ihre vorzüglich eingerichteten Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

**Anerkannt gute Küche, Biere, edle österr. und ungar. Weine.**

Für Vereine und Schulen ermäßigte Preise.

Im Winter:

Schönstes und bestgeeignetes Terrain zur Erlernung des Schneeschuhlaufens.

Hörnerschlittenfahrt nach Bain und Spindelmühle. Tägliche Postverbindung.

Hochachtungsvoll **Rudolf Ischola.**

## Wossekbaude im Riesengebirge.

1250 Meter Seehöhe.

Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. ∴ Herrliche Fernsicht! ∴ 5 Minuten unter dem Haupttouristenwege gelegen. ∴ Bester und bequemster Aufstieg vom Mummeltal ins Hochgebirge. ∴ Bietet den p. t. Touristen gute Speisen u. Getränke. Fremdenzimmer mit guten Betten zu mäßigen Preisen.

Hochachtend

**Franz Endler, Pächter.**

## Rochlitzer Hofbaude

am Kaiser Franz Josef-Wege, dem bequemsten Aufstiege vom Grenzbahnhof Grünthal oder von Neuwelt, schönster Aussichtspunkt auf der Südseite des Riesengebirges, Sommer und Winter geöffnet, bester Aufenthalt für Skiläufer, bietet den p. t. Touristen gute Speisen und Getränke sowie Fremdenzimmer mit Normalbetten zu mäßigen Preisen. Hochachtungsvoll

**Vinzenz Köhl, Inhaber.**

## „Hotel zum Reifträger“ in Schreiberhau,

zeitgemäß eingerichtetes gutes Haus verbunden mit Pensionat, daher auch für längeren Aufenthalt besonders geeignet.

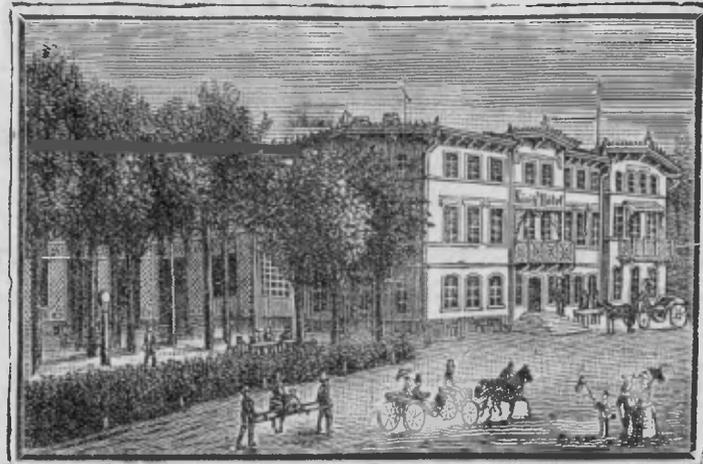
8 Minuten vom Bahnhofe Schreiberhau, 10 Minuten von Josephinenhütte entfernt, in schöner, staubfreier Lage, in unmittelbarer Nähe des Waldes. Von den zahlreichen Veranden und Balkons prächtigste Aussicht nach dem Hochgebirgskamme.

**Schattiger Garten. — Dampfheizung. — Elektr. Licht.**  
Gute Verpflegung. — Speisen aus nur bestem Materiale zubereitet.

— Hausdiener zu jedem Zuge am Bahnhofe. —

## „Königs - Hotel.“

Schreiberhau, Riesengebirge.



Schreiberhau, Riesengebirge.

Altbewährtes Haus mit allem Komfort der Neuzeit, neben Post- und Telegraphenamt gelegen. — 40 Fremdenzimmer. — Gute Betten. — Herrliche Lage. — Schöner schattiger Garten und Wandelbahn. — Vorzügliche Küche und Getränke. — Mäßige Preise. — Aufmerksame Bedienung. — Bäder im Hause. — Telephon-Anschluss Nr. 7. — Elektrische Beleuchtung. — Zentral-Heizung. — Ausspannung. — Hauptstation der Gebirgsführer, Stuhlträger, Reitpferde und Wagen. — Hauptstation für Wintersport. In nächster Nähe (5 Minuten Entfernung) des Hauptbahnhofes Schreiberhau.

Hochachtungsvoll Franz Lamm, Besitzer.

Luftkurort Schreiberhau im Riesengebirge.

## „Hotel Josephinenhütte“

5 Minuten vom Bahnhof Josephinenhütte gelegen.

Herrliche Lage, inmitten dichter Nadelwaldung, vollständig staubfrei.

**Sammelplatz aller Fremden.**

Hauptaufstieg nach dem Hochgebirge, Zackelfall und Klamm.

**Vorzügliche Restauration bei mäßigen Preisen.**

**Fremdenzimmer**

für Touristen, wie auch für längeren Aufenthalt.

Bei günstigem Wetter findet in der Hochsaison jeden Donnerstag großes Militär-Konzert statt.

Station für Gebirgsführer, Stuhlträger, Reitpferde und Hörnerschlitzen.

Auto-Garage.

Fernsprecher 28.

Inhaber Paul Scholz.

## Hotel Lindenhof in Schreiberhau

Bestitzer: Karl Arebs

mit Restaurant, Café und Weinhandlung  
im schönsten Teile des herrlichen Marienales.

**Die Perle von Schreiberhau**

bietet Touristen und länger Weisenden angenehmsten Aufenthalt.

Beste Verpflegung bei zivilen Preisen.

**Im Winter:** Erholung Suchenden und Wintersportfreunden behagliches Unterkommen.

Centralheizung u. Beleuchtung.

Schiltschuh-, Schneeschuh- und Sportschlittenbahnen unmittelbar am Hotel.  
Hörnerschlittenfahrten: Alte und Neue Schlesiische Baude.

Prospekte frei! Fernsprechanchluss Nr. 3.

Bahnstation: Hauptbahnhof.

# Hôtel „Weißes Roß“ Trautenau.

Erstklassiges Haus in schönster Lage am Ringplatz mit direkter Aussicht vom Hôtel auf die Schneekoppe.

Emil Krüger, Hotelier.

## Exzellenz Graf Clam Gallas'sches Bad Lieberwda bei Friedland i. B.

Bahnstation: Haindorf-Lieberwda der Friedländer Bezirksbahnen.  
(Anschluß der Hauptlinien: Görlitz—Reichenberg, Zittau—Reichenberg.)

# „Hotel zum Helm“ (Kurhaus).

Dieses erste u. größte Hotel des Kurortes mit großem schattigen Garten u. neu erbauten Glas-Veranden (zirka 800 Personen fassend), unmittelbar am Brunnenplatze, Tennisplätzen und Badehäusern gelegen, in der Nähe der Spazierwege, Wandelbahn und des neuen Freischwimm- und Gondel-Teiches, mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit, vorzögl. Küche und exquisiten Keller nebst den neu möblierten Fremdenzimmern, der Neuzeit entsprechend, bei soliden Preisen und prompter Bedienung.

Wohnung Suchende belieben sich gefl. direkt an die Unterzeichneten zu wenden.

Hochachtungsvoll

A. E. Schöntag's Witwe.

## Bad Lieberwda bei Friedland in Böhmen.

# „Hotel schwarzer Adler“

am Brunnenplatz gelegen, empfehle meine gut und sauber eingerichteten Fremdenzimmer, bewährte Küche und Keller, aufmerksame Bedienung, sehr mäßige Preise. — Wegen Wohnung und Pension wolle man sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden.

Hochachtungsvoll

Gustav Worf.



Erbaut 1900.

## Haindorf Gastwirtschaft „Kaiserhof“

Nächst der Kirche gelegen. — 4 Minuten von der Station Haindorf entfernt.  
Größtes Lokal am Platze.

Konzert-, Ball-, Speise- und Kaffee-Haus.

Besitzer: Jos. Frz. Scholz.

Auskunftsstelle und Studentenherberge des Deutschen  
Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

□ □ □

Restauration und Garten. — 25 Fremdenzimmer. — Prächtiger  
Ausblick auf das Gebirge (Aussichtsturm 25 m). — Sommer-  
frischlern, Ausflüglern, Gesellschaften, Vereinen etc. bestens  
empfohlen. — Platz für ca. 2000 Personen. — Für Sommer-  
frischler ganze Pension billigst. — Ausgangspunkt für Gebirgs-  
touren nach beliebiger Zeit. — Auf Verlangen werden Wagen u.  
Bergführer gestellt. — Große Ausstattung. — Zentralheizung.

ff. Maffersdorfer und Pilsner Bier, diverse Weine,  
Mineralwässer etc. — Empfehlenswerte Küche.

Aufmerksame Bedienung.

Billige Preise.

# Tafelsichte. Königin des Isergebirges.

1122 Meter über dem Meere.

Großartigste Rundschau vom Aussichtsturme.

Die Berg-Restaurations wird allen Touristen bestens empfohlen.  
F. Fritsche, Restaurateur.



FORSTHAUS

## Restaurant „Wittighaus“

841 Meter Seehöhe, liegt zwischen den zwei höchsten Punkten des Isergebirges.  
Gebzeit zur Tafelsichte 2, zum Sieghübel 1 St.  
Empfehle gute Küche und Getränke zu mäßigen Preisen. Bahnstation Weißbach 1 ½ Stunde entfernt, eignet sich als Vorsprung zu größeren Partien zum Übernachten mit guten Betten.  
Im Winter Hörnerschlittenfahrten, wozu der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Weißbach bereitwilligst Anmeldungen übernimmt und geübte Fahrer mit Schlitten besorgt.

Hochachtend **Bernard Hub**, Förster.

## Gasthof zum König von Preußen

Marktplatz **Neustadt a. T.** Marktplatz

Neu eingerichtete Lokale und Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.  
Vereinslokal und Auskunftstelle der Ortsgruppe des Deutschen Gebirgsvereines.

Einer geneigten Berücksichtigung sieht entgegen

hochachtungsvoll **Josef Heintschel**, Besitzer.

## Jeschkenkoppe — „Alte Jeschkenbaude“

Die während des Sommers und Winters geöffnete Bergwirtschaft empfiehlt ihre Fremdenzimmer mit guten Betten zu soliden Preisen, billige Studentenlager, warme und kalte Speisen, div. gute warme und kalte Getränke.  
**Solide Preise.**

Hochachtungsvoll  
**Anna Krusche.**

Schönste staubfreie Sommerfrische des Reichenberger Bezirkes.

Neu! **„Oberhanichen“** Neu!

## Grosses Restaurant „Zur Herrmannshöhe“

direkt am neubauten Promenadenwege am Fuße des Jeschkens, mit vorzüglicher Fernsicht über das ganze Rielengebirge, große Gailokalitäten, Fremdenzimmer, schöner mit Laubbäumen verplanzter Garten sowie Kinderpielplatz und für große Ausflüge besonders geeignet, ff. Maffersdorfer und Pilsner Bier, gut ausgelagerte Weine, Fruchtläfte, Kaffee, Tee, Schokolade.

Für gute Bedienung wird stets Sorge getragen.

Um gütigen Zuspruch bittet

**Ernst Herrmann**, Gailwirt.

## Sommerfrische Voigtsbach im Isergebirge

gelegen in sehr romantischer Lage.

## Gailhof des Ferdinand Thomas

hält sich den geehrten Vereinen, Ausflüglern u. Sommerreisenden bestens empfohlen.

**Großer schattiger Garten**

mit **Veranda, Sommerhaus und köstlichem Ringelspiel.**

Für stets gute, kalte und warme Speisen, ff. Biere und Weine sowie guten Kaffee zu den mäßigsten Preisen ist zu jeder Tageszeit bestens gesorgt.

**Großer Saal, Piano u. Billard** stehen zur gefl. Benützung.

Hochachtend **Gustav Thiel**, Gailwirt.

## „Restaurant Central“, Raspenau

empfehlen den P. T. Reisenden, Touristen und Ausflüglern seine durch Neubau vergrößerten Gasträume, sowie gut eingerichtete Fremdenzimmer, großen schattigen Restaurationsgarten.

**Billard, Piano und Extrazimmer zur Verfügung.** Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, ff. Weine, sowie ff. Pilsner und Friedländer **Schloßbräu.**

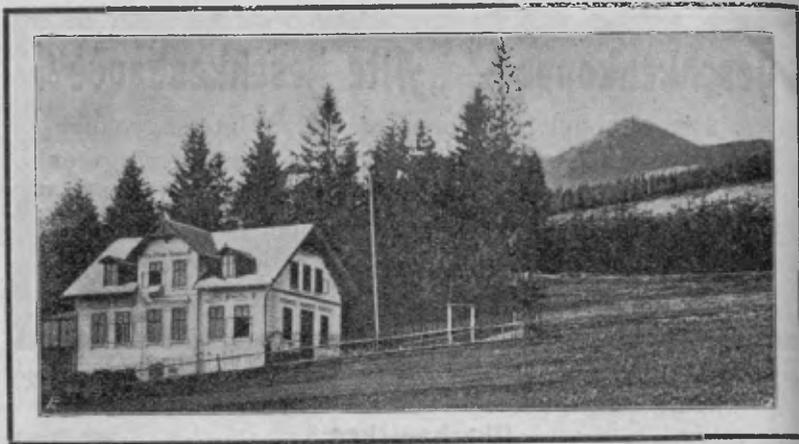
Aufmerksamste Bedienung.

**Solide Preise.**

— 5 Minuten vom Bahnhof. —

Hochachtungsvoll

**Wilhelm Nicht**, Restaurateur.



Waldrestaurant und Sommerfrische

„SCHÖNE AUSSICHT“

585 m ü. M.

Ober-Manichen bei Reichenberg.

Beliebtester Ausflugsort der Reichenberger.

Haltestelle aller Jeschkenbesucher, da Mittelpunkt zwischen Reichenberg und dem Jeschken, am Hauptwege gelegen. □□

Billige Fremdenzimmer und herrliche Sommerfrische mit ganzer Verpflegung. □□

Winterstation für Ski, Rennwolf, Rodel- und Hörnerschlitten. □□

Anerkannt vorzügliche Küche. ff. Trautenauer, Maffersdorfer und Pilsner Biere. Selbstgepflegte österr. und ungar. Naturweine. □□

Auskunftstelle des Deutschen Gebirgsvereines f. d. J.- u. I.-G.

Josef Kastner, Besitzer.



**Sommerfrische Christofsgrund.** Gesündester Luftkurort Nordböhmens.

Schönstgelegenes Tal im Jeschkengebirge, rings von Bergen eingeschlossen, deren Hänge mit weithin sich erstreckenden Buchen- und Nadelholzwaldungen bepflanzt sind, ohne Fabriksanlage, ist daher besonders für Nervenranke, Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Schönster Auf- und Abstieg zum und vom Jeschken. Ferner schöne und bequeme, gut markierte Wege nach der Scheuflerkoppe, Langeberg, Freudenhöhe etc. Station der Auslig-Teplitzer Eisenbahn, sowie Station Nachendorf der Königl. Sächs. Staatseisenbahn. Postamt. Telephonverbindung mit Reichenberg.

Auskunft erteilt bereitwilligt die Ortsgruppe Christofsgrund des Deutschen Gebirgsvereines.

**Sommerfrische Christofsgrund.**

**Gasthaus zum goldenen Stern**

hält sich den geehrten Vereinen, Touristen und Sommerfrischlern bestens empfohlen. Großer schattiger Garten mit Veranda, Regelpbahn und Kinderspielplatz. Für stets gute kalte und warme Speisen, ff. Biere und Weine sowie guten Kaffee zu jeder Tageszeit ist bestens geforgt.

Dieselbst Auskunftstelle des Deutschen Gebirgsvereines.

Von der Station der Auslig-Teplitzer Eisenbahn 15 Minuten Entfernung.

Achtungsvoll Heinrich Breuer, Gastwirt.

**Gasthaus „Zur Clam'schen Schweiz“**

**Christofsgrund a. d. A.-T. Eisenbahn**

empfehlen den P. T. Touristen, Vereinen, Sommerfrischlern etc. seine geräumigen Gastlokaltäten, schönen Saal, großen schattigen Garten mit Veranda, Fremdenzimmer. Für gute Speisen und Getränke ist bestens geforgt. Bei größeren Gesellschaften zum Mittaglich wird um vor-herige Anmeldung gebeten. Billard und Piano zur Verfügung.

Josef Knesch, Besitzer.

# Anton Wollmann's Gasthaus

in Neuland an der A.-L. Eisenbahn

in unmittelbarer Nähe des großen, sehenswerten Viaduktes der A.-L. E., mit großer Veranda und schönem schattigen Restaurations-Garten, 5 Minuten von der Haltestelle Neuland, empfiehlt P. T. Touristen, Reisenden, Sommerfrischlern zc. seine anerkannt gute Küche, kalte und warme Speisen, ff. Biere und Weine, Kaffee, Fruchtsäfte u. s. w.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Anton Wollmann, Gastwirt.



## Franz Wollmanns Restaurant, Kriesdorf.

Anerkannt gute Küche, gute österr. sowie Mosel- und Rheinweine, ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier, schönes Garten-Restaurant, komfortabel ausgestattete Fremdenzimmer, für Touristen, Gesellschaften und Reisende bestens zu empfehlen.

Hochachtungsvoll der Obige.

## Gasthaus

### „Zur Kammwanderung Jeschken-Rosenberg“

direkt am Fuße des Paßkammes gelegen, wunderbare Aussicht, empfiehlt P. T. Touristen, Reisenden, Sommerfrischlern etc. seine anerkannt gute Küche, kalte und warme Speisen, ff. Biere und Weine, sowie alle Sorten Fruchtsäfte; ferner Kaffee mit Torten u. täglich frische Milch.

Tanzsaal und Orchestrion zur Verfügung.

Hochachtend Franz Fritsch, Gastwirt.

## Kurhaus Lückendorf.

Höhenluftkurort bei Oybin-Zittau  
(510 Meter).

An der Kamm-Markierung Jeschken-Rosenberg gelegen.  
Sommerfrische, Gebirgshotel, Restaurant, Weinstube, Veranden,  
20 Fremdenzimmer, Post- und Telegraphenstation.

Leicht und bequem vom Bahnhof Oybin auf den neu errichteten Fuß-  
wegen Scharfenstein-Kurhausweg-Meisterstiege in 30 Minuten, resp.  
Kammstraße in 35 bis 40 Minuten zu erreichen.

Von den Stationen Gabel und Ringelhain der neuen Bahn  
Reichenberg-Teplitz in 1 Stunde mit Wagen erreichbar.

Von Ringelhain herrliche Fußtour über Finkendorf-Kurhaus Lückendorf-Hochwald oder Töpfer nach Oybin auf gut markierten Wegen.  
Große Auswahl nur guter, reiner Weine erster Firmen. — Bekannt gute Küche. — Diners und Soupers in jeder Preislage. — Biere gut gepflegt. — Mäßige Preise. — Außerordentliche Bedienung.

Hochachtungsvoll **Martin Müller.**

## Restaurant „Jägerwäldchen“ Schwarzpfütz.

20 Minuten vom Bahnhof Ringelhain der Reichenberg-Teplitzer Bahn, am kürzesten Wege vom Bahnhof nach Oybin und nach Grottau gelegen.

Gesellschaftssaal mit groß. neuen Orchestrion. Extrazimmer, auch Fremdenzimmer.  
Beste Bedienung in Speisen und Getränken.

Spezialität: Kaffee mit der bekannt guten Hausbäckerei „Karlsbader Kolatschen“.

Hochachtend

Ferdinand und Anna Herkner.

## Gasthaus „Zur Schweiz“, Spittelgrund i. B.

— Von hier nächster Aufstieg zum Pfaffenstein. —

Vom Bahnhof Grottau 30 Minuten. Für Touristen, Sommerfrischler etc. sehr empfehlenswerte Gegend. **Freundliche Sommerwohnungen.** Wunderbare Aussicht in die drei Königreiche Böhmen, Preußen und Sachsen. **Freundliche Lokalitäten** mit großem Tanzsaal. Schattiger Garten mit Veranden. Musik-Orchestrion, Piano und Billard stehen zur gefälligen Benützung. **ff. Biere und Weine.** Kalte und warme Speisen, Fruchtsäfte, gute Milch und Kaffee mit Gebäck.

Hochachtungsvoll **Johann Miletin.**

## Sommerfrische Hammer am See.

Post- und Telegraphen-Station Wartenberg, Deutsch-Böhmen.

## Anton Zehner's Gasthaus am Hammersee

am Fuße der **Burgruine Dewin**, an dem idyllisch schönen See, am Saume des Kiefernwaldes gelegen, reizende Spaziergänge im Walde, **Bäder im See**, Gondelfahrt, Fahrgelegenheiten zu den Bahnhaltungen, empfiehlt **mehrere Zimmer für Sommerfrischler**, mit und ohne Verpflegung, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit, ff. Maffersdorfer Biere, Rot- und Weißweine. Schattiger Vorplatz v. d. Hause. Einsteige-Station zur Kahnfahrt 30 Schritte vom Hause. Stallungen stehen zur Verfügung.

Hochachtungsvoll

**Anton Zehner**, Gastwirt.

## „Hotel Roß“ in Niemes.

Erstes Hotel am Platze, zeitgemäß eingerichtet.  
Geräumige Stallung. Elektrische Beleuchtung.  
Wagen zu jedem Zug, wie auch auswärts.

Hochachtungsvoll **Lothar Scholze**, Hotelier.

## Berg-Restaurations Gickelsberg bei Krakau.

566 Meter über dem Meerespiegel. Ausläufer des Isergebirges. Schönster Aussichtspunkt nach dem Iser- und Jeschengebirge, der Ober- und Niederlausitz sowie Schlesien,  $\frac{1}{2}$  Stunden vom Mineralbadeorte Duppelsdorf, 1 Stunde von zwei Bahnhaltungen, Krakau und Sächsisch-Meichenau entfernt.

Schönster Ausflugsort für Vereine, Touristen und Sommerfrischler.

Für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame und reelle Bedienung ist bestens gesorgt. Fremdenbetten stehen ebenfalls zur Verfügung. Einer göttigen Beachtung hält sich einem geehrten Publikum bestens empfohlen.

**Anton Közler**, Restaurateur.

☞ Klimatischer Luftkurort und Pension ersten Ranges. ☛

## Grand Hotel Hainwiese

bei Herrnskretsch, sächs.-böhm. Schweiz, Bahnstation Schöna in Sachsen.

Im Mittelpunkte vom Prebischtor, Edmundsklamm und der Wilden Klamm mit Schughütte gelegen. In jeder Hinsicht rühmlichst bekannt. Vorzügliche Küche. Besonders vorteilhaft gelegen zur Übernachtung für die Besucher des Prebischtores, der Wilden Klamm mit Schughütte und Edmundsklamm. Pension von 6 Mk. an. Kiefernadelbäder 2c. im Hotel. Eigene Equipagen an meiner Firma am Landungsplatze erkenntlich sowie Omnibusverkehr dreimal täglich. Eigene Reitbahn. Telephon im k. k. Zollgebäude, links in Herrnskretsch. Prospekte gratis und franko. Pensionäre, welche Ausflüge nach dem Prebischtor oder Edmundsklamm unternehmen, haben die Begünstigung, ihre Mahlzeit dort einzunehmen.

**Albert Meyer.**

## Hotel und Grand-Restaurant „Zum Schwane“ in Leitmeritz a. d. Elbe

Neutorgasse—Stradalgasse, nächst dem neuen k. k. Postgebäude  
(Besitzer: Braubürgerschaft Leitmeritz)

empfiehlt seine komfortabel eingerichteten Fremdenzimmer und die der Neuzeit entsprechend ausgestatteten hohen und geräumigen Restaurations-Lokale — Chambres séparées — Vereinszimmer — Salon mit Vortragsbühne — Zentralheizung etc.

Im großen, fast 2000 Personen fassenden Schwanengarten mit Glas-Veranda und Musik-Pavillon finden während der Saison alle Mittwoch Militär-Konzerte statt.

Ausflank von bestbekanntem Leitmeritzer Bürgerbräu,  
Lager, Kaisermärzen und Salvador.

☛ Weine bester Marken. Vorzügliche Küche. ☛

**Alois Zörkler**,  
Hotelier.



# Hotel Reichshof, Zittau.

Haltstellen der Elektrischen Bahn.

Bahnhofstraße — Haberkornplatz — Haupt-Postamt.

Hält seine freundlichen, rauchfreien Lokale bestens empfohlen.

Diners von 12—2 Uhr. Reichhaltige Frühstück- u. Abendkarte.

**Während der Saison täglich lebende Forellen.**

45 eleg. eingerichtete Zimmer mit prächtiger Aussicht auf das Lausitzer Gebirge.

✱ ✱ ✱ Von hier bequeme Tages-Partien zu machen. ✱ ✱ ✱

Zivile Preise.

Hochachtend

**Martin Lorenz, Hofflieferant.**

ZITTAU in Sachsen.

## Hôtel Sächsischer Hof.

Zentralheizung, elektr. Licht und mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet. — **Großes Restaurant.** — Franz. Betten. Zimmer von Mark 1.50 an. Omnibus am Bahnhof. Telephon Nr. 320.

Haltstelle der elektrischen Strassenbahn.

**Carl Sperlich, Besitzer.**

## Ratskeller Zittau

Fernsprechanschluss Nr. 123

empfehlen sein reichhaltiges Lager gutgepflegter

Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine,

sowie in großer Auswahl

deutschen Schaumwein u. französischen Champagner,

Arrak, Rum und Kognak, Punschessenzen,

feinste, echte holländische und französische Liköre

Gleichzeitig mache ich auf meine schön eingerichteten

**Weinstuben,**

verbunden mit kleinem Gesellschaftssaal, sowie auf meine ausgezeichnete Küche noch besonders aufmerksam.

**Ernst Wagners Weinhandlung.**

# Zittau

schönste und größte Stadt der königl. sächs. Oberlausitz, in reizvoller Umgebung des Lausitzer Gebirges (im Anschluß des österr. Teschen- und Isergebirges), über 35.000 Einwohner, Garnison, Gymnasium, Realgymnasium, höhere Weibschule, Handelsschule, Baugewerkschule, Tiefbauschule, höhere Mädchenschule und gute Volksschulen, reges musikalisches Leben, Stadt-Theater, bewährte Wohlfahrtseinrichtungen, Hochquellenwasserleitung, Stadtbad, Schlachthof u. a. m.; rege Bautätigkeit, gute Hotels und Pensionen, sehr mäßige Steuern, wird zu dauernder Niederlassung empfohlen und nähere Auskunft gern erteilt vom

Stadtrate **Milian**, Vorstand des Hausbesitzer-Vereines.  
Elektr. Straßenbahn. Auch werden Dybin, Jonsdorf und Duppelsdorf als Kurorte empfohlen.

## Flinsberg

im schlesischen Isergebirge.  
liegt 524—970 m über dem Meere, ringsum von Bergzügen geschützt mit freiem entzündendem Ausblick nordöstlich nach der vorgelagerten Ebene.

Bedeutende Stahlquellen, Moor-, Rinden- und Nadelbäder  
Inhalationen, Molken-, Kefir-, Wasser- und Luftkur.

Verband von Mineralbrunnen.

Wandelhalle. ★ Neues Moorbad. ★ Gute Tennisplätze.  
Neues Kurhaus, elektrisch beleuchtet.

Frequenz 10.500 Personen. — Saison 1. Mai bis Oktober.

Wahnhöfe: Friedeberg a./Du. 1 St. Neustadt a./L. 1 1/2 St.

Prospekte frei durch die Gräflich Schaffgotsch'sche Badeverwaltung.

## Bad Cudowa

Reg.-Bez. Breslau. — Bahnstation Kudowa od. Nachod.  
400 m über dem Meeresspiegel.

Saison: Vom 1. Mai bis Oktober.

Arsen-Eisenquelle: Gegen Herz-, Blut-, Nerven- und Frauenkrankheiten.

Lithionquelle: Gegen Gicht, Nieren- u. Blasenleiden.

Natürliche Kohlensäure und Moor-Bäder.

Neuerbaut: Komf. Kurhotel, Theater und Konzertsäle.

Anstalt für Hydro-, Elektro- u. Lichttherapie,  
Medicomechanisches Institut.

Brunnenversand das ganze Jahr. — Prospekte gratis  
durch die Bureaus Rudolf Mosse, Reisebureaus und

Die Bade-Direktion.

Natürlicher  
**Bad Lieberwerdaer Sauerbrunn**

(Christiansquelle).

Bestbewährtes Tafel- und Medizinal-Getränk,  
 vorzüglich zum Mischen mit Wein und Frucht-  
 säften; unbegrenzt haltbar.

Zu beziehen durch die

**Brunnenversendung**  
 des Exzellenz Graf Clam-Gallas'schen Bades  
 Lieberwerda b. Friedland i. B.



**Bad Maffersdorfer Sauerbrunn.** Natürlicher alkalischer Sauerling. Ge-  
 sundheits- und Tafelwasser I. Ranges.  
 Dampf-, Wannen-, Kohlensäure-, Stahl- und Moorbäder.  
 Neues Kurhaus. Kurzeit Mai bis Oktober.  
 Prospekte durch die Brunnen- und Badeverwaltung Wilh. Ortmann  
 Maffersdorf i. B.

# FORSTBAD

423 Meter über dem Meere

Post- und Telegraphenstation. Eisenbahnstation Arnau  
 der Osterr. Nord-West-Bahn. Bade- und Luftkurort. Eine  
 reizende Wald-Idylle. Vorzüglicher Aufenthalt für jeder-  
 mann, insbesondere für Personen, die Ruhe suchen, von  
 der Außenwelt aber nicht abgeschnitten sein wollen.

Prospekte durch die Badeverwaltung.

## Bad Reinerz Grasschaft Glatz Mittelschlesien Bahnhofstation

568 m, walddreicher klimatischer Höhen- und Luftkurort, kohlen-  
 saure alkalische Eisenquellen, modernes Heilverfahren, Bäder aller Art, In-  
 halationen, Kaltwasser-, Milch- und Molkenturen. Heilkräftig bei Er-  
 krankungen der Nerven, des Herzens, der Atmungs-, Verdauungs-, Harn-  
 und Unterleibs-Organen, bei Asthma, Gicht, Rheumatismus etc. Pracht-  
 volle Berglandschaften, herrliche Anlagen und Promenaden. — Elegantes  
 Badeleben. — Brunnenversand durch Apotheke. Bäder frei durch sämtliche  
 Bureaus Rudolf Mosse u. d. Badeverwaltung. — Besuch 10600 Personen.  
 Saison Mai—Oktober.

# Moorbad Kunnersdorf

Post- und Telegraphen-Amt Oschitz  
 mit mehrmaliger täglicher Zustellung ins Kurhaus. Eisenbahn-  
 stationen Niemes, Liebenau, Kriesdorf.

Von Kriesdorf nach Kunnersdorf Stellwagen-Verkehr zu  
 jedem Zuge.

Herrliche Lage mit sehr mildem Klima. Walddreiche Umgebung.  
 Prachtvolle und billige Sommerfrische. Beim Kurhaus schöner Park  
 mit großer Veranda. Besonders heilkräftige Moorbäder gegen  
**Gicht, Rheumatismus, Ischias, Frauenleiden etc.**  
 Außerdem Wannen-, Kiefer-, Fichtennadel-, Jodsalz- u. Kasten-  
 Dampfbäder. Elektrische Behandlung. Preise sehr billig. Freund-  
 liche u. bequeme Wohnungen, sowie Verpflegung bei sehr mäßigen  
 Preisen im Kurhaus und im Orte. Badearzt Dr. E. Winternitz.

Saison von Anfang Mai bis Ende September.

Näheres bereitwilligst durch die Besitzerin

**Marie Schwan.**



Einzig Erzeugung des echten  
**Haindorfer Klosterbitter**

Gesellig geschütt!



Gesellig geschütt!

**Jos. Augsten, Weisbach-Haindorf.**

Dieser von mir erzeugte Likör, bestehend aus nur in der Medizin verwendeten heilkräftigen Pflanzen und Kräutern, wirkt auf den Gesamt-Organismus anregend, die Verdauung fördernd; daß derselbe nicht die geringsten nachteiligen Stoffe enthält, bestätigt die Untersuchung und das Gutachten der gefertigten Autoritäten, deren Befund lautet:

Dieser Likör enthält keine der Gesundheit schädlichen Metallverbindungen und ist auch frei von gesundheitschädlichen Pflanzenstoffen.

Die Prüfung dieses Likörs erstreckte sich auf die sämtlichen Schwermetalle, die wichtigsten Alkaloide und Glucoside.

Der Direktor  
 des k. k. technologischen Gewerbe-  
 Museums:  
**W. F. Czner m. p.,**  
 k. k. Hofrat.

Wien, im März 1894.

Der Vorstand  
 der Sektion für chemische Gewerbe:  
**Dr. J. Ritter von Perger m. p.,**  
 k. k. Regierungsrat.  
**Dr. A. Godeffroy m. p.,**  
 beideter Chemiker.

Gleichzeitig empfehle einem hochgeehrten P. T. Publikum mein Gasthaus „Zum Schwarzbachfall“ mit hinreichend eingerichteten Räumlichkeiten, Fremdenzimmern und Sommerwohnungen zur gefälligen Benützung.

Von Station Haindorf 15 Minuten, von Station Weisbach 5 Minuten entfernt.

Heizende Ausflugsorte: Bad Lieberda 20 Minuten, zum Schwarzbachfall 30 Minuten, zur Tafelsichte 2 Stunden, Wittighaus 2 Stunden etc.

Bedienung rasch bei billigen Preisen.

Hochachtung

**Jos. Augsten,** Besitzer.

**BECHERS** Original 



**Karlsbader Englisch-Bitter**

Gegr. 1807.

bester Magenlikör.

Gegr. 1807.

Überall käuflich.

**Joh. Becher, k. u. k. Hoflieferant, Karlsbad.**

Prämiert u. a.: Paris 1900: Grand Prix! Wien 1904: Inter. Spiritus-Ausstellung Gold. Staatspreis! Reichenberg 1906: Gold. Handelskammerpreis!

Früchte-  
 Gemüse-  
 Fleisch-

**Konserven**

empfehlen in bester Qualität die

**Konserven-Aktien-Gesellschaft**

vormals

**Josef Ringers Söhne**

k. u. k. Hoflieferanten,

**Bozen (Südtirol).**

Preiskurante gratis und franko.

Verlangen Sie ausdrücklich unsere Marke.

Deutschböhmisches Ausstellung 1906: Goldene Medaille.

**Wenzel Lammel**

Likör-Fabrik

**REICHENBERG, Wienerstrasse Nr. 3 neu**

empfehlen seine Erzeugnisse in feinsten Likör, sowie Lager von feinstem Jamaika-Rum, franz. und ungar. Kognak, Syrmier-Schwowitz, Getreidekorn, Himbeer- und Zitronensyrup, Orangen-Cider usw.

Man verlange Preiskurant.

Man verlange Preiskurant.

Echte Terlaner  
Weiß- und Rotweine  
verfendet die  
Kellerei = Genossenschaft  
in Terlan (Süd = Tirol).

## »Pilsner Urquell«

□ □ □

Das seit 1842 mit stetig steigenden Eriolgen eingeführte Bier des  
**Bürgerlichen Bräuhauses in Pilsen,**  
gegründet 1842,

ist dasjenige Bier, auf dessen Güte und Bekömmlichkeit **einzig** und  
**allein** der Welttrui des Pilsner Bieres beruht.

Die fortgesetzt wachsende Beliebtheit und Frage nach Pilsner  
Bier veranlaßten nicht nur viele Brauereien, ihr helles Bier »Pilsner«  
zu nennen, sondern an vielen Orten entstandenen Brauereien unter der  
Firma **Bürgerliches Bräuhaus**, und deren Bräu wurde flott als  
»Pilsner Bier«, sogar als »Pilsner Bier aus dem **Bürgerlichen**  
**Bräuhaus**« in den Verkehr gebracht unter **Verfchweigung des**  
**Berkunftsortes**.

Täuschungen — sehr oft beabsichtigte — waren und sind auch  
noch an der Tagesordnung, und um dieiem Unfug Einhalt zu tun,  
ließen wir uns am 19. April 1895 die Bezeichnung »**Originalpilsner**«  
als **Bildmarke** schützen, welche unserm Biere als dem eritbekanntesten,  
dem tatsächlichen **Originale**, rechtmäßig zukommt. Nachdem aber  
diese geichützte Bezeichnung andererseits ebenfalls benutzt wird, ver-  
anlaßten wir für unser Bier die Eintragung des **Wortschutzes**

„Pilsner Urquell“, „Urquell“ und  
„Bürgerliches Pilsner“

welche uns auch (sub Nr. 32183, 32201, 32202, beziehungsweise  
388, 389 und 390) bewilligt wurde, und bitten wir unsere geehrten  
Freunde und Verehrer des wirklichen Originalpilsners, hievon gütigst  
Kenntnis zu nehmen und fortab nur »**Pilsner Urquell**« zu  
verlangen.

**Bürgerliches Bräuhaus in Pilsen,**  
gegründet 1842.

Vertreter für Reichenberg und Umgebung:  
Herr **Hermann Seiche** in Reichenberg.

# „Kloster-Bräu“

Was gut ist, lobt sich selber — — — — — !

Exz. Gräfl.



Waldstein'sche

Brauerei Kloster <sup>a</sup>/<sub>d</sub> J.

## „Ceres“-Fruchtsäfte

sind der reine Saft gepresster frischer Früchte!  
sind wohlschmeckender und gesünder denn Bier und Wein!  
sind ein Gesundheitsgetränk für Kranke und Genesende!  
sind nährend und das beste Getränk für Kinder und Frauen!  
sind nicht zu verwechseln mit gewöhnlichen Obstweinen!  
sind sehr reich an natürlichem Fruchtzucker!  
sind das beste Getränk auf Bergpartien!

Ceres-Fruchtsäfte gewinnen zusehends  
— an Verbreitung und Beliebtheit! —

Durch dieselben ist der Genuss des frischen Obstes  
an keine Jahreszeit mehr gebunden und die Traubenkur  
für das ganze Jahr ermöglicht.

Verlangen und versuchen Sie bitte,  
alkoholfreie „Ceres“-Fruchtsäfte  
und Sie werden von der Güte derselben überrascht sein.

Wenn Sie gesunde Kinder haben wollen,  
trinken Sie selbst und geben Sie Ihren  
Kindern nur „Ceres“ zu trinken.

□ □ □

Ausführliche Preislisten und belehrende Schriften versendet  
kostenlos

**Georg Schicht A.-G.**

Abteilung:

Nährmittelwerke „Ceres“

Aussig und Ringelshain.



**Filiale der K. K. priv. Österreichischen Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Reichenberg**

- Kauf und Verkauf, Verwahrung, Verwaltung und Belehnung von Wertpapieren;
- Einlösung von Coupons und verlostten Effekten;
- Vermietung von in Panzerkassen befindlichen Unterabteilungen (Safes) im Panzergewölbe;
- Verzinsung von Geldeinlagen gegen Kassascheine, im Konto-Korrent und auf Giro-Konto;
- Kauf und Verkauf von Devisen und fremden Geldsorten;
- Versicherung von verlosbaren Werten gegen Verluste durch Verlosung;
- Inkasso von Wechseln, Anweisungen u.;
- Ausstellung von Anweisungen und Kreditbriefen;
- Eröffnung von Remboursen gegen überseische Bezüge;
- Übernahme von Haftungen für Zoll-, Steuer- und Frachten-Kredite;
- Einzahlungen und Auszahlungen bei der Zentrale in Wien, den Schwester-Anstalten in Bozen, Brünn, Görz, Feldkirch, Gablonz, Innsbruck, Karlsbad, Lemberg, Mähr. Ostrau, Olmütz, Pola, Prag, Teplitz, Triest, Troppau, Warnsdorf, ferner in Budapest und in Fiume spesenfrei.

**Reichenberg-Gablonz-Zannwalder Eisenbahn.**

Gültig vom 1. Mai 1907.

**FAHRPLAN.**

Gültig vom 1. Mai 1907.

Links von den Stationen stehenden Zeitangaben sind von oben nach unten, die rechts stehenden von unten nach oben zu lesen. — Die Abgangs- und Ankunftszeiten sind in mitteleuropäischer Zeit angegeben. — Die Nachtzüge von 622 Abends bis 522 Früh sind durch Unterstreichen der Minutenziffern bezeichnet. — Die Anschlussstellen sind mit ††) angegeben, die durch Schnellzüge vermittelten Anschlüsse durch fetten Druck der Stunden- und Minutenziffern hervorgehoben. — P. Z. = Personenzug. P. H. = Person-Haltestelle.

Reichenberg-Gablonz a. N.-Tannwald-Schumburg-Grünthal.										Grünthal-Tannwald-Schumburg-Gablonz a. N.-Reichenberg.										
An Sommer- und Feiertagen										An Sommer- und Feiertagen										
P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	Stationen	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.
1711	1713	1715	1717	1719	1721	1723	1725	1727	1729	1712	1714	1716	1718	1720	1722	1724	1726	1728	1730	
2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	2. 3.	
122	621	880	1122	1252	325	725	1025	122	2	Ab Reichenberg (S.N.V.B.) An	729	920	1158	255	424	615	925	1027	122	2
123	626	884	1126	1256	329	729	1029	123	3	Ab Rosenthal . . . . .	725	923	1154	251	420	611	921	1023	123	3
124	647	844	1136	107	347	741	1124	4	4	Ab Röchlitz P. H. . . . .	719	917	1150	246	415	608	918	1022	124	4
125	651	848	1140	111	350	744	1128	5	5	Ab Maffersdorf Fabrik . . . . .	709	907	1145	240	410	602	912	1022	125	5
126	654	851	1147	114	353	747	1132	6	6	Ab Maffersd.-Sauerbr. P. H. . . . .	705	908	1188	284	408	593	921	1042	126	6
127	700	900	1152	119	357	751	1138	8	8	Ab Maffersd. . . . .	701	899	1185	280	398	549	825	1042	127	8
128	716	916	1208	135	410	810	1182	11	11	Ab Gablonz-Brandl . . . . .	648	847	1185	219	348	537	844	1032	128	11
129	722	922	1214	141	416	816	1188	13	13	Ab Gablonz a. d. Neisse . . . . .	648	848	1181	214	338	532	838	1038	129	13
130	784	984	—	150	480	884	1165	15	15	Ab Ober-Gablonz P. H. . . . .	627	829	1109	204	—	519	823	1021	130	15
131	789	986	—	155	488	889	1200	16	16	Ab Neudorf a. d. Neisse . . . . .	624	825	1106	198	—	515	818	1018	131	16
132	745	945	—	201	437	845	1206	17	17	Ab Bad Schlag P. H. . . . .	620	820	1103	147	—	510	815	1014	132	17
133	752	946	—	208	448	852	1212	19	19	Ab Unter-Wiesenthal P. H. . . . .	614	815	1087	141	—	505	812	1022	133	19
134	757	952	—	214	448	857	1217	20	20	Ab Wiesenthal a. d. Neisse . . . . .	610	810	1083	137	—	501	808	1022	134	20
135	801	956	—	218	453	901	1221	21	21	Ab Morchenstern . . . . .	608	805	1049	132	—	497	802	1021	135	21
136	828	1124	—	259	531	928	—	—	—	††) an Josefthal-Maxdorf ab	—	796	—	101	—	421	725	—	—	—
137	726	926	—	101	421	726	—	—	—	††) an Josefthal-Maxdorf an	—	838	1124	252	—	531	928	—	—	—
138	804	—	—	220	457	902	1222	22	22	Ab Morchenstern . . . . .	605	803	1048	130	—	495	800	1020	138	22
139	809	1002	—	225	502	907	1227	23	23	Ab Morchenstern Klein- polen P. H. . . . .	528	726	1041	123	—	449	723	924	139	23
140	816	1009	—	232	507	914	1233	25	25	Ab Unter-Morchenstern . . . . .	542	748	1034	115	—	441	735	947	140	25
141	822	1015	—	238	513	920	1238	27	27	Ab Unter-Tannwald P. H. . . . .	540	739	1027	106	—	438	728	932	141	27
142	826	1019	—	243	517	924	1243	28	28	Ab Tannwald-Schumburg . . . . .	538	736	1024	103	—	430	723	928	142	28
143	1104	—	—	518	—	1248	—	—	—	††) an Tannwald-Schumburg . . . . .	—	—	708	1122	—	—	517	—	—	—
144	484	—	—	920	—	708	—	—	—	††) an Prag (K.F.J.B.) üb. Turn. . . . .	—	—	—	724	—	—	122	—	—	—
145	924	—	—	620	—	2177	—	—	—	††) an Wien üb. Turnau-Nimb. . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
146	823	—	—	—	—	122	—	—	—	††) an od. Alt-Paka-Großwosek . . . . .	938	434	—	—	—	—	910	—	—	—
147	823	—	—	—	—	122	—	—	—	††) an ab Prag (K.F.J.B.) ü. Turn.-Eisb. an	—	—	—	—	—	—	733	—	—	—
148	886	1029	—	255	535	924	—	—	—	Ab Tannwald-Schumburg . . . . .	511	780	1012	1250	—	422	723	920	148	—
149	844	1037	—	302	539	928	—	—	—	Ab Tiefenbach-Dessendorf . . . . .	525	723	1005	1243	—	415	721	918	149	—
150	854	1046	—	311	541	931	—	—	—	Ab Unter-Polaun . . . . .	461	716	987	1235	—	408	713	905	150	—
151	904	1056	—	321	551	1021	—	—	—	Ab Pflchowitz P. H. . . . .	442	704	944	1232	—	356	701	853	151	—
152	918	1105	—	330	562	1012	—	—	—	Ab An Grünthal . . . . .	442	655	985	1213	—	347	622	844	152	—
153	1028	1220	—	—	—	723	—	—	—	††) an Ober-Schreiberhau ab	—	520	807	1010	—	208	541	708	153	—
154	1145	140	—	824	825	1228	—	—	—	††) an an Hirschberg . . . . .	—	—	630	822	—	1220	414	—	—	—
155	358	926	—	1155	—	—	—	—	—	††) an an Breslau (Freib. Bhf.) . . . . .	—	—	—	—	—	527	1146	—	—	—
Morchenstern-Josefthal-Maxdorf.										Josefthal-Maxdorf-Morchenstern.										
An Sommer- und Feiertagen										An Sommer- und Feiertagen										
Stationen										Stationen										
1851 1853 1855 1857 1859										1852 1854 1856 1858 1860										
2. 3. 2. 3. 2. 3. 2. 3.										2. 3. 2. 3. 2. 3. 2. 3.										
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Ab Tannwald-Schumburg . . . . .	826	1019	242	517	924	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Ab Reichenberg . . . . .	928	1158	255	615	925	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Ab Gablonz a. N. . . . .	828	1115	204	526	822	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Stationen	1852 1854 1856 1858 1860	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Ab Morchenstern . . . . .	720	950	125	446	720	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Ab Georgenthal-Albrechtendorf . . . . .	729	939	114	484	732	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Ab Antoniwald P. H. . . . .	720	950	105	435	732	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Ab Josefthal-Maxdorf . . . . .	720	928	101	421	728	—	—	—	—	—

Teplitz (Setzenz) - Reichenberg

Reichenberg - (Setzenz) Teplitz

Main railway schedule table with columns for G.Z., S.Z., P.Z., Stations, and Kilometer. It lists various stations like Teplitz, Reichenberg, and intermediate stops with their respective train numbers and times.

Czalositz-Czernosek

Czernosek-Czalositz

Small table for Czalositz-Czernosek route, including station names and train numbers.

Mittagesen

zum Preise von 2 Kronen 20 Heller... Informationen über Mittagessen und Fahrpreise.

Durchgangswagen-Verkehr

Die links von den Stationsnamen stehenden Zeitangaben sind von oben nach unten... Informationen über Durchgangswagen und Fahrzeiten.



## Theodor Schöflingers Wwe.

Erste Reichenberger Schultaschen- u. Fellepferde-Erzeugung

Reichenberg, nur Eck kleiner Ring

empfiehlt ihr

Reichhaltiges Lager in verschiedenen  
Reiseartikeln

sowie alle Sorten Schul-, Markt- und Geldtaschen,

**Rucksäcke und**

**Touristen-Taschen**

sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Besonderheit: **Fellepferde** in allen Größen u. Preislagen.

Für Familien, Reisezirkel, Salinos, Hotels, Cafés u. Restaurationen.

Einladung zum Abonnement

auf

„Dillinger's Reiseführer“.

**Dillinger's Reiseführer** ist die billigste, reichhaltigste illustrierte Unterhaltungs-Zeitschrift für Reise und Fremdenverkehr. Sie enthält interessante Artikel, Skizzen und Erzählungen, Schilderungen und Mitteilungen über Land und Leute aus der Feder sachkundiger Autoren.

**Dillinger's Reiseführer** wird das Wissenswerteste aus aller Welt bringen und mit künstlerischen Illustrationen ausgestattet sein.

**Dillinger's Reiseführer** ist ein vorzügliches Inzerations-Organ auf dem Gebiete des Kur-, Reise- und Fremdenwesens und findet in allen Kreisen Verbreitung und Beachtung.

Probennummern gratis.

Redaktion und Administration: **Wien, VII., Bandgasse 28.**

Ganzjähriges Abonnement: Für Oesterreich-Ungarn Kronen 6.—.

Herausgeber und Eigentümer: **Andreas Dillinger.**



## Die Pilsener Genossenschafts-Brauerei

ein nach den neuesten Erfahrungen modernster Technik eingerichtetes Unternehmen, empfiehlt ihr hochfeines

„**Original Pilsener Bier**“

welches sich durch seine Hefenreinheit, Haltbarkeit und Bekömmlichkeit besonders auszeichnet.

Stets frisch zu beziehen bei dem Vertreter der Genossenschafts-Brauerei Herrn

**Hermann Kaiser, Reichenberg, Lastenstr. 16.**

## Gablonzer Bier

aus köstlichem Gebirgsquell gebraut, ist das edelste und bekömmlichste Bier der Gegend!

SPEZIALITÄT:

## Gablonzer Bock

mit niedrigem Alkohol- und hohem Extrakt-Gehalt, ärztlich empfohlen,

ist das ganze Jahr hindurch erhältlich.

# Die Saazer Genossenschaftsbrauerei

erbaut im Jahre 1902

Erzeugungsziffer im Jahre 1905: 90.000 hl,  
inmitten des weltberühmten Saazer Hopfen- und  
Gerstengebietes gelegen, empfiehlt ihre vorzüg-  
lichen, süßigen und wohlbekömmlichen Biere:

**Lagerbier, Exportlagerbier**  
und  
**Sct. Hubertus (dunkles).**

# Friedorfers Fussten-Saft

Seit Jahren bestbewährtes Mittel bei Stenckhusten sowie Husten jeder  
Art, **Erfältungen, Verschleimung, Nistenschmerz, Scharlach** u. dgl.  
Säuflich um K 1.40 per Flasche in den Apotheken in Reichenberg,  
Maffersdorf und Gablonz.

Esht nur mit der roten Unterschrift "Friedorfer" auf der Etiffette.

## Lager und Verkauf

photographischer Apparate, Bedarfsartikel,  
Lehrmittel und Chemikalien

bei  
**Adolf Gahler**  
vormals: **W. E. Kahl,**  
Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 8.

Telephon Nr. 451.

Begründet 1882.

# Emil Fischer

## Drogen- und Farbwaren-Handlung

Reichenberg

nur  
am Tuchplatz



Reichenberg

nur  
am Tuchplatz

### „Zum schwarzen Hund“

empfehlht:

Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Anilinfarben,  
Hilfsstoffe für Färberei, Druckerei und Bleicherei,  
Artikel für Hausbedarf und Landwirtschaft.

- Sämtliche **Farben,**
- Latke,**
- Zirnisse,**
- Künstlerfarben**  
in Tuben,  
Haar- und Borsten-Pinsel,
- Bronzen**  
in allen Farben,
- Mund- und Zahn-**  
Reinigungs-Mittel,  
Zahnbürsten,
- Toilette-Seifen,**
- Parfüms**  
in Flaschen und aus-  
gewogen,
- Haar- und Bart-**  
Pflege-Mittel,  
Bade-, Wagen- u. Pferde-
- Schwämme.**

- Tea,**  
russ. und chines., feine  
aromatische Sorten in  
Original-Packung  
und ausgewogen,
- Jamaika-Rum,**  
fein, alt,
- Kognak,**  
gute Marken.  
Malaga, Sherry, Madeira,  
Natur-Rot- und Weiß-
- Weine.**
- Nährmittel**  
für Kinder.
- In- und ausländische  
Spezialitäten:  
Flecken-Reinigungs-Mittel,
- Hühneraugen-**  
Ringe, gewöhnl. und  
Wasmut's.
- Desinfektions-Mittel**  
für Zimmer etc.



## Gemeinde-Sparkasse der Stadt Reichenberg.

—> Gegründet 1892. <—

Auf Grund des Landesgesetzes vom 14. Febr. 1891, L.-G.-Bl. Nr. 9, haftet die Stadtgemeinde Reichenberg mit ihrem ganzen Vermögen für alle Verbindlichkeiten der Gemeinde-Sparkasse und bietet demnach dieselbe für Einlagen die größte Sicherheit. Das Guthaben der Einleger erreichte mit 31. Dezember 1906 die Höhe von **K 11,632,876.—**.

Außer der eingangs erwähnten Haftung der Stadtgemeinde Reichenberg dienen zur weiteren Sicherheit laut Rechnungs-Abschluß vom 31. Dezember 1906 ein

<b>Sicherstellungsfonds</b> . . . . .	von <b>K 46.600.—</b>
<b>Reservefonds</b> . . . . .	„ „ <b>592.518.12</b>
<b>Pensionsfonds</b> . . . . .	„ „ <b>13.553.86</b>
<b>Spezialreservefonds für Kursverluste</b> . . . . .	„ „ <b>51.717.70</b>
<b>Summe der Reserven</b> . . . . .	<b>K 704.389.68</b>

Einlagen werden ohne Rücksicht auf die Höhe zu  $3\frac{3}{4}\%$  verzinst. Gegen eine Mindesteinlage von K 4.— werden verspernte Heimsparkassen ausgeliehen.

Die ab 1. Jänner 1898 von den Spareinlagegebern zu entrichtende  $1\frac{1}{2}\%$ ige Rentensteuer trägt die Anstalt aus eigenem, ohne von den Einlegern irgend einen Erfaß zu beanspruchen.

Die Sparkasse gewährt Hypothekendarlehen zu  $4\frac{1}{2}\%$  auf Neubauten in Reichenberg und Umgebung zu  $4\frac{1}{4}\%$ ; eskomptiert Wechsel zum billigsten Zinsfuß und gibt Vorschüsse auf Wertpapiere auf die mindeste Dauer von 15 Tagen zu 5% ohne Anrechnung der Stempelgebühren.

Die Kanzleien der Gemeinde-Sparkasse befinden sich im Reichenberger Rathause.

Der Parteienverkehr findet an Wochentagen von 9—12 Uhr Vormittag und 2—5 Uhr Nachmittag und an Sonn- und Feiertagen von 9—11 Uhr Vormittag statt und werden während diesen Amtsstunden auch Auskünfte bereitwilligst erteilt.

**Direktion der Gemeinde-Sparkasse der Stadt Reichenberg.**

Der Direktor: **Rudolf Herradt.**

## Bezirks-Sparkasse in Reichenberg

unter Haftung des Reichenberger Bezirkes

Begründet 1895. — □ — Begründet 1895.

Die Kanzleien der Sparkasse befinden sich im eigenen Hause des Bezirkes, in **Reichenberg, Altstädterplatz No. 22.**

Die Sparkasse übernimmt Spareinlagen, gibt Darlehen auf Realitäten — an Gemeinden auch ohne hypothekarische Sicherstellung — sowie Vorschüsse auf Wertpapiere und eskomptiert Wechsel zu dem billigsten Zinsfuß.

Das Einlegerguthaben beträgt mit 28. Februar 1907  $6\frac{1}{4}$  Millionen, welches mit  $4\frac{1}{2}$  Millionen in Darlehen und  $1\frac{3}{4}$  Millionen in Wertpapieren, Wechseln, Kassa etc. angelegt ist. Die Gesamt-Reservemittel der Anstalt betragen 180 Tausend. Außerdem haftet der Reichenberger Bezirk mit einem Garantiefonds von 42 Tausend und seinem ganzen Vermögen für die Einlagen und Verbindlichkeiten der Anstalt.

**Ferdinand Leubner,**  
Direktor.

## Jos. von Ehrlichs Apotheke Reichenberg.

Bewährte Spezialitäten eigener Erzeugung.

Lager aller gangbarsten in- und ausländischen Spezialitäten.

### Mundwasser und Zahnpulver.

Sodapastillen, Salizyl, Talg, Karbolvaseline in Tuben,  
Wasmuth-Hühneraugenpflaster in der Uhr, Thilophag-  
platten gegen Hühneraugen, Fußschweißpulver.

Prämiiert Wien 1893.

## Apotheke „Zur goldenen Krone“

des

**E. Conrath**  
in Reichenberg.

### Erzeugung von Sodawasser und Limonaden.

Empfeht allen Ausflüglern, Touristen, Reisenden etc. ihr reichhaltiges Lager **unentbehrlicher Hausmittel und Reisebedürfnisse**: Hühneraugenringe, sehr gut klebend, in allen Größen, Hühneraugenbalsam, Touristenpflaster, ferner **Lufers Hirchtalg, Salicyltalg, Salicylsäure, Streupulver, Dermatostreupulver, Wiener Streupulver** gegen aufgelaufene, munde Füße, Schweißfüße, schweißende, aufgeriebene Stellen etc. **Salmiakgeist** in Holzhüllen, bestes Mittel gegen Insektenstiche, **Taschenapotheken**, welche alle zur schnellen Hilfe nötigen Artikel enthalten, in bequemer unzerbrechbarer Form. **Verbandtaschen** um den Preis von 66 h per Tasche. **Reiseseife** in bequemen Blechkapseln, **Kola-Wein**.

**Zahntropfen, Mentholinstitute** gegen Kopfschmerz, **Mentholinschnupfpulver**, bestes und sicherstes Mittel gegen Schnupfen.

**Sodapastillen** gegen Sodbrennen und Magenbeschwerden. **Erfrischungs- und draufende Limonadepastillen** als beste Mittel gegen Schwäche und Durst.

Besten **medizin. Malaga, Rognal, Ceres** in kleinen Flaschchen.

Alle Arten **Mundwasser, Zahnpasten** etc. **Insektenpulver, Engl. Pflaster, Gephyrpflaster** (ameritanisches), **Magentropfen, Migränepulver** etc. etc.

**Alfred Deutsch & Comp.**  
Spediteure  
in Reichenberg.  
Zweiggeschäft in Gablonz a. N.  
Internationale Transporte.  
Übernahme von Expeditionen zu festen und billigen  
Frachtsätzen nach allen Richtungen.  
Überfiedlungen mittelst Achse, Eisenbahn und  
Möbelwagen.

**Gustav Seeger, Reichenberg**  
Telephon Nr. 424. Papierhandlung, Telephon Nr. 424.  
Postsparkassen-Konto 37.355.  
Lager von Schul-, Schreib- und Kontorartikeln.  
Niederlage  
der bestbekanntesten Geschäftsbücher-Fabrik von  
**J. C. König & Ebhardt in Wien.**  
Allein-Vertrieb des amerikanischen Brief- u. Facturen-Ordners „Shannon“.

**Genau zum Kurs** erlassen wir Anlagewerte aller Art, Aktien, Lose, Valuten etc., ebenso kaufen wir alles im Rahmen des amtlichen Kurses.

**Unentgeltlich:** Auskünfte über Kapitals-Anlagen, Eskompte und Auszahlung von verlostten Effekten und Coupons bei einem Gegengeschäft. Losrevision u. Evidenzhaltung.

Gold- und Silbermünzen. Promessen zu allen Ziehungen. Lose gegen Teilzahlungen.

Bank- und Kommissionsgeschäft **„ANKER“** Reichenberg  
Schückerstr. 3.  
Julius Massopust & Co.

**C. G. Haucke & Co.**  
Bahnhofstraße Nr. 41 Reichenberg Bahnhofstraße Nr. 41  
empfehlen sich zur Bejorgung von  
Expeditionen  
aller Art,  
Verzollungen und Lagerungen.  
Eigene Häuser: C. G. Haucke & Co. in Zittau.  
Doring, Haucke & Co. in Hamburg.

Niederlage der echten Prof. Dr. med. Gustav Jägers Norm.-Woll-Unterkleidung Niederlage Dr. Sahmanns Unterkleidung.



Prof. Dr. J. Jäger  
von Wilh. Benger Söhne, Regenz.

**Ludwig Blischke**  
Reichenberg, Eisengasse 250—I.  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:  
Touristen- und Reise-Bemden, glattfärbig und gestreift in verschiedenen Qualitäten und Ausführungen (auch in Seide). Radfahrer-Leibchen, -Gürtel, -Strümpfe, -Stulpen, -Handschuhe, sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Gegr. 1835. + Fernspr. 364. + Gegr. 1835.

**S. J. Seidel, Reichenberg**  
Erstes und größtes  
Seiden- und Modewarenhaus  
bietet jederzeit das Neueste, Beste und Geschmackvollste in  
allen Artikeln der Damenmode!  
Billigste, feste Preise.

Im Frühjahr 1907 erscheint in II. erweiterter Auflage der

## Nordböhmische Touristenführer

von Dr. F. Hantschel.

Dieser Führer umfaßt das nördliche Böhmen vom Erzgebirge bis Riesengebirge im Norden und Sprachgrenze im Süden.

## DANIEL KIND

konz. Elektro-Ingenieur

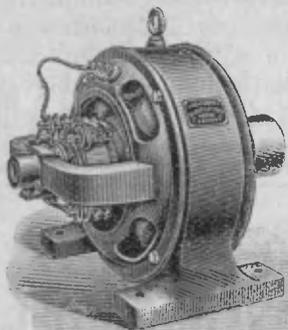
Reichenberg i. B., Bahnhofstr. 19.

Elektrische  
Kraft- und Licht-  
Anlagen.

Dampfturbinen,  
Dynamos und  
Elektromotoren.  
Akkumulatoren.

Schalttafel- und Kollektorbau.

Reparatur-Werkstätte.



Erstklassige **Nähmaschinen**

modernste für Haushalt und Gewerbe.

**A. & F. Köffler, Franzendorf**

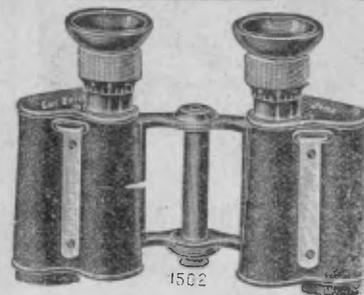
bei Reichenberg.

Bierschenkapparate und Flaschenfüllmaschinen  
mit Luft- und Kohlensäure-Betriebsvorrichtungen samt Zugehör.

**Emilian Stumpe**, Wagnerei und  
Sportschlitten - Erzeugung  
in JOHANNESBERG, Bez. Gablonz a. N.

empfiehlt verschiedene Sportschlitten, Rennwölfe u. alle Gattungen Hörnerschlitten für Familien u. Gesellschaften,  
∴ sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel. ∴

Prämiiert mit den höchsten Preisen.



## Julius Antusch

Elektro-mechanische Werkstätten

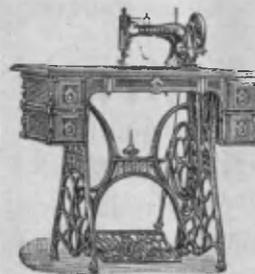
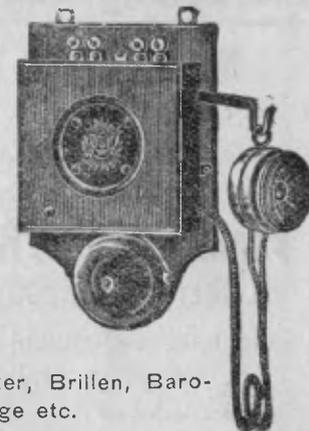
Reichenberg, Schützengasse 25.

Telephon Nr. 430.

Installation aller elektr. Telephon-,  
Signal-, Alarm-, Licht-  
und Kraft-Anlagen.

Blitzableitungen, elektr. Uhren, Fernthermo-  
meter, Feuertelegraphen, elektr. Taschen-  
u. Tischlampen, physikalisch- u. elektrisch-  
medizinische Apparate und Instrumente usw.

Großes Lager aller optischen  
Waren, Feld-  
stecher, Theaterglasser, Fernrohre, Zwicker, Brillen, Baro-  
meter, Thermometer, Reißzeuge etc.



## Pfaff-Nähmaschinen

mit Kugellager in allen Gestellen sind zum  
Nähen, Sticken und Stopfen  
gleich vorzüglich geeignet. — Niederlage bei

**Willib. Breuer**

Neupaulsdorf-Reichenberg.



## Ausrüstung und Bekleidung für Alpinistik und Wintersport.

Mizzi Langer, Wien, VII., Kaiserstraße 15.

Größtes Spezialhaus.

Bitte illustrierte Preisliste zu verlangen.

Rüschner und Hutgeschäft

**Franz Tischler, Reichenberg, Eisengasse 14.**

Reichhaltige Auswahl in Wiener Filz- und Seidenhüten sowie Strohhüten. Stets neueste Moden.

Pelzwaren werden zur Aufbewahrung über den Sommer unter Garantie angenommen.

Stets das Neueste in

## Seiden- und Filzhüten

von der einfachsten bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie Spezialitäten

echt steierischer **Toden-Hüte**

aus der k. u. k. Hof-Hutfabrik Anton Pichler, Graz empfiehlt

**Jos. Weiffenhain, Hutmacher, Reichenberg, Bismarckplatz.**

Bestellungen nach auswärts, sowie jede Ausbesserung wird auf das schönste und schnellste ausgeführt.

Erste Warnsdorfer Drahtwaren-  
und Eisenmöbel-Fabrik

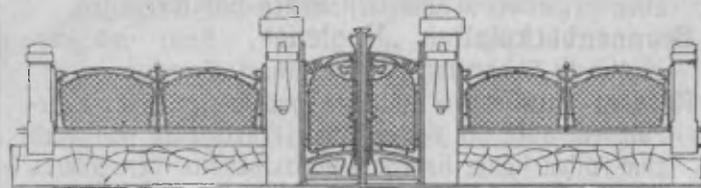
# Karl Jos. Prasse

Telephon, Kontor  
und Fabrik No. 51

**Warnsdorf**

Telephon, Kontor  
und Fabrik No. 51

empfehlte alle Arten Drahtgewebe, Geflechte, roh und verzinkt etc. in jeder Maschenweite und Drahtstärke, **Draht-Einfriedungen** und Tore von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.



Ferner: Eisenbetten, Drahtmatratzen, Kinderbetten, Kleiderständer, Waschtische, Flaschenschränke, Gartenmöbel etc.

**Spezialität: Reformbetten und Matratzen.**



Kataloge und Kostenvoranschläge gratis und franko.

# Wilhelm Herrgesell

Werkstätte für Pumpen- und Brunnenbau  
Reichenberg i. B.

Selbsttätige Wasserversorgung  
für hochgelegene Ansiedlungen.



Wasserversorgung  
am Feichtken (1010 m)  
erbaut 1906

Herstellung von Brunnenarbeiten, entsprechend  
allen hygienischen und technischen Anforderungen.

**Brunnendeckplatten „Hygiene“.** Beste und vor-  
züglichste Abdeckung für Trinkwasser-Brunnen.

**Reform-Pumpen.** Solideste und beste Trinkwasser-  
Pumpen, auch als Garten- oder Feuerspritze und auch  
zum Füllen höher liegender Wasserbehälter verwendbar.

Tiefbohrungen nach Wasser, Sondierbohrungen, Quellen-  
fassungen, Wasserleitungen auch auf die höchsten An-  
siedlungen mit meinem bewährten Wasserheber.



Prämiert:

Deutschböh. Ausstellung  
Reichenberg 1906.



— Prospekte frei. —



Vergolder und Schriften-Maler

## Julius Roscher

Reichenberg

Töpferplatz 1

empfiehlt sich zur Ausführung von

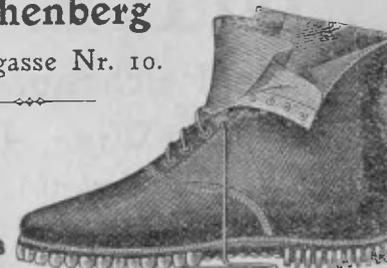
Glasschildern, Holz-, Blech- und Leinwandfirmen, Vergol-  
dungen von Grabkreuzen, Laternen, Windfahnen, Rahmen etc.

Weg- und Orientierungstafeln für Gebirgsvereine.

# Hugo Swatek

Reichenberg

Fischergasse Nr. 10.



## Spezialist der fachgemäßen Fußbekleidung

für den

Berg-, Jagd-, Ski-, Schlittschuh-, Fußball- und Lawn-  
Tennis-Sport (Alpen-, Berg- und Jagd-Schuhe mit  
Uhu-Stollen und patentierten Nietnägeln beschlagen).

Best renommiertes Maß-Geschäft

für

## Sport- und Mode-Schuhe.

Vorzügliche Referenzen.

Solide Preise.

**Anleitung zum Maßnehmen.**

Man setzt den Fuß auf ein Blatt Papier und zieht  
mit einem Bleistift, senkrecht gehalten, rund um den  
Fuß herum. Angabe der Fußlänge 0-0, Weite des  
Ballens 1-1, Weite des Spannes 2-2, Weite der  
Ferse 3-3, Weite des Knöchels 4-4.



# Mich. Winkler & Sohn

Wien, XV., Löhrgasse 17.

## Megtafeln, Hütchentafeln

und andere Aufschriften.

Lieferanten vieler alpiner Vereine.



— Die —

# Reichenberger Bank

## Filiale der k. k. priv. Böhmisches Union-Bank

besorgt auf das billigste:

Den Kauf und Verkauf von pupillarficieren Anlage-  
Werten und allen anderen marktgängigen Wertpapieren;  
hält stets Vorrat von Anlagepapieren, die sich zu Militär-Heirats-  
Kauttionen besonders eignen, bewirkt deren Vinkulierung  
spesenfrei;

Kostenfreie Revision verlosbarer Wertpapiere;  
Informations-Erteilung über Anlage-Werte;  
Versicherung gegen Kursverluste bei Verlosungen;  
Einlösung von Coupons und gezogenen Werten ohne  
Spesenabzug bei gleichzeitigem Ankauf anderer Werte;  
Effekten-Transaktionen an in- und ausländischen Börsen;  
Übernahme von Wertpapieren zur Verwahrung und  
Verwaltung, Kauf und Verkauf von fremden Münzorten  
und Wechseln auf ausländische, besonders überseeische Plätze;

Eskompte von Wechseln zu billigsten Zinssätzen;

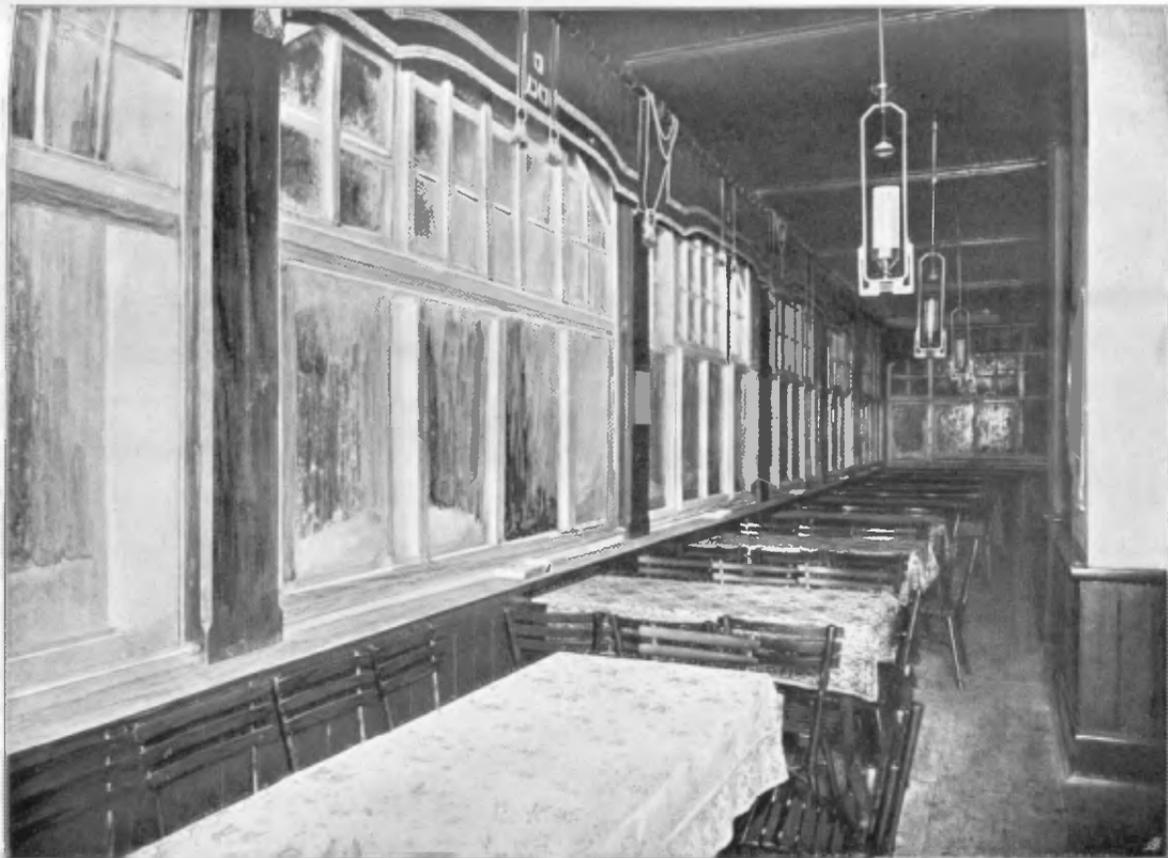
Eröffnung von überseeischen Rembours-Akkreditiven, Aus-  
gabe von Zirkular-Kreditbriefen auf alle Plätze der Welt;  
Führung provisionsfreier, zinstragender Scheckkonti  
sowie Entgegennahme von Barcinlagen gegen Kassascheine  
und Einlagsbücher, deren Rentensteuer die Bank selbst trägt;  
Übernahme von Zollhaftungen und Steuerhaftungen;  
Vermietung eiserner, unter eigenem Verschluss der Partei  
stehender Schrankfächer im Granitgewölbe der Bank.



Das Fieschtenhaus im Winter.



Das große Gastzimmer im Feschtenhause.



Die Glashalle des Festenhauses.



Ein Fremdenzimmer im Teichtenhause.